Hinterlaſſene

poetiſche Schriften

des

Freiherrn Alexander von Blomberg.

Mit der Lebensbeſchreibung und dem Bildniſſe des Verfaſſers, auch einem Vorſpiele vom Freiherrn de la Motte Fouque.

Berlin, 1820.

In der Maurerſchen Buchhandlung.

(Neuſtraße Nro. 29.)

N
51912

Vorſpiel.

Ein Jüngling liegt an Preußens Oſtſeeſtrand,
Blickt ſehnend in das freie Meergefluth,
Wehmüthig um dann zur bedrängten Erde;
(Denn damals drückte noch mit erzner Wucht
Des Korſen Machtſtab auf Europa's Nacken). —
Was rauſcht mit eins die See ſo ſeltſamlich?
Was murmelt ſie, als gält's geheime Kunde,
Und ziehn die Abendnebel geiſterbleich
Darüber hin? Der Jüngling ſtaunt und ſinnt,
Und ſeiner Seele Bilder mengen ſich
Gleich jenen Nebeln trüblich in einander,
Und aus dem Wogenflüſtern ſteigt der Schlaf,
Und legt ihm ſeine Nebelkapp' um's Haupt.
Tief ſchlummert er mit ſanften, leiſen Zügen. —

Und es ſchwebt heran ein Schatten,
Ach, ein Jüngling, ſchön, doch bleich
Wie vom grimm'gen Todesſtreich,
Neigt ſich nach dem Schlummermatten,
Leiſe tönend: „Gleich und Gleich
Laß zu gleicher Klag' und gatten!

Nicht, wie ich, aus Königsſtamme,
Biſt Du doch ein Ritterkind.

Ritterlich wie ich geſinnt,
In der Bruſt dieſelbe Flamme,
Achtend die Gefahr für Wind,
Und den Todesſchlag für Schramme.

Ach mir fehlt der rechte Sänger,
Dem zugleich es wär' verliehn,
Froh und bald mir nachzuziehn,
Kämpfend gegen pfäffte Dränger.
Wiß', ich bin der Konradin!
Wach' und ſing'! Nicht ſäume länger!"

Mein Alexander Blömberg wachte auf,
Den Schatten zwar nicht ſchau'nd, doch in der Bruſt
Tief, unvertilgbar deſſen Heldenmahnung.
Hoch ſtimmt er an ein Lied von Konrad's Tod,
Und ſang's zu Ende, — doch ein zweites kaum
Von glückbegabter'm Kampf um Ehr' und Recht
Hatt' er begonnen im erſtarkten Ton, —
Da rief ſchon aus der Freiheit Erſtlingskämpfen
Sich König Konrad ſeinen Ritter nach.

F. M. Fouqué.

Karl Alexander Johann Ludwig Freiherr von Blomberg, wurde den 31ſten Januar 1788 zu Jeggenhauſen, einem Gute ſeines Vaters im Fürſtenthum Lippe, gebohren. Sein Vater war Ludwig Wolfarth Alexander Freiherr von Blomberg, Hofrichter und Landrath dieſes Fürſtenthums *), ein Mann der ſeinem Vaterlande äußerſt nützlich, die ungetheilte Hochachtung aller die ihn kannten genoß, ſeine Mutter Friederike Freiinn von Schott zum Schottenſtein, bekannt als religiöſe Schriftſtellerin **). Beide Eltern liebten ihn auf das zärtlichſte und wandten auf ſeine, wie auf aller ihrer Kinder Erziehung, die gröſte Sorgfalt. Be-

*) Seine Biographie findet ſich im Weſtfäliſchen Volks-Kalender auf das Jahr 1808. Herausgegeben von M. L. Pothmann. Lemgo bei Meyer 1808. pag. 72. In den deutſchen Ländern, wo noch die alte Verfaſſung war, gab es zwei Obergerichte von concurrenter Jurisdiction, eine Kanzlei, deren Beſetzung bloß vom Landesherrn abhing, und ein Hofgericht, zu deſſen Beſetzung die Stände mitwirkten, auch zu Haltung des Gerichtes Deputirte ſchicken konnten, nach Analogie des Reichshofraths und Reichskammergerichts. Hofrichter war: Chef des Hofgerichts, Landrath: ſtändiſcher Deputirter von Seiten der Ritterſchaft.

**) Thomas von Kempis über die Nachahmung Jeſu abgekürzt, nebſt einem Anhange von Kommunion-Andachten. 8. Lemgo bei Meyer 1805.

ſonders wurde das Poetiſche und Religiöſe, was in ihm lag, durch den frommen Sinn der Mutter geweckt und entwickelt. Den erſten Unterricht ertheilte ihm ein guter Hauslehrer, der Candidat der Theologie Friedrich Müller aus Soeſt in der Grafſchaft Mark.

Von der früheſten Jugend an zeigte er einen feſten, biedern Sinn, der ſelbſt in ſeinen kindiſcheſten Handlungen nicht zu verkennen war, und die Poeſie in ihm, ſprach ſich durch eine auffallende Einfachheit, und einen durch nichts gehemmten Enthuſiasmus für alles, was ihm zuſagte aus, der oft zu komiſchen Scenen Veranlaſſung gab. Im Jahr 1794. vertauſchte ſein Vater ſeine ländliche Wohnung zu Jagenhauſen, vorzüglich um den künftigen weiteren Unterricht ſeiner Kinder zu erleichtern, mit einer ſtädtiſchen, und bezog ein von ihm zu dieſem Zwecke neuerbautes Haus in der Stadt Lemgo. Drei Jahre hernach ward der Candidat Müller als Prediger berufen, und nun ſchickt der Vater unſern Alexander mit ſeinen Brüdern, von denen er dem Alter nach der Dritte war, auf das Gymnaſium zu Lemgo. Hier wurde vorzüglich der Grund zu ſeiner Bildung gelegt, indem er in den Jahren, wo es hauptſächlich auf zweckmäßigen und gründlichen Unterricht ankommt, einen ganz vorzüglichen Lehrer erhielt. Dieß war Johann Friedrich Reinert, Rektor des gedachten durch ihn blühenden und aus allen Theilen des nördlichen Deutſchlands häufig beſuchten Gymnaſiums, ein Mann der bei einer ſeltenen Gelehrſamkeit und den vorzüglichſten Geiſtesgaben, auf eine ihm nicht entgehen könnende glänzende Rolle auf der ſchriftſtelleriſchen Bühne noch in dieſem Augen-

blicke gänzlich Verzicht leiſtet, um ſich einzig und allein der Ausbildung der ihm anvertrauten Jugend zu widmen und aus eben dieſem Grunde mit wahrer Aufopferung faſt allem Lebensgenuße entſagt. Dem Erziehungs- und Lehr-Talente dieſes Mannes verdankte Blomberg die Grundlage ſeiner Bildung und ſeinen Sinn für Litteratur und Kunſt, daher er auch immer dankbar an demſelben hing und nie ohne Herzlichkeit von ihm ſprach.

Da er dem Kriegsſtande, zu dem er ſtets eine innige Neigung zeigte, beſtimmt war, kam er im Jahr 1800 als Fahnenjunker unter das Königlich Preuſſiſche Infanterie-Regiment von Bremer, nachher von Schenk, welches in Hamm in Garniſon lag. Nach damaligem Gebrauch wurde er auf dieſe Art faſt zu früh der elterlichen Aufſicht und der Sorgfalt ſeines vortrefflichen Lehrers entriſſen und in eine Laufbahn gebracht, auf der in ſo zartem Alter leicht Verwilderung möglich war; allein ſein reiner Sinn bewahrte ihn, und der in ihm gelegte Grund war feſt und gut. Er arbeitete fortwährend an ſeiner geiſtigen Vervollkommnung mit Fleiß und Erfolg. Er war ſehr religiös und neigte ſich immer etwas zum Schwärmeriſchen *). Dieß veranlaßte ihn

*) So z. B. konnte er ſich einiges Glaubens an Vorbedeutungen nicht enthalten. Als er im Herſt 1812 von einer kleinen Reiſe zurückkam, erzählte er ſeinen Brüdern äußerſt fröhlich: In Osnabrück (er war doch um die Mitte Octobers 1812, den Tag wiſſen ſeine Brüder ſich nicht mehr zu erinnern, es kann leicht ſein, daß es gerade der 18te October war) habe er aus dem Gaſthofe auf einem benachbarten öffentlichen Platze eine franzöſiſche Truppen-Abtheilung exerciren ſehen und ſei hinuntergegangen, um in der Nähe zuzuſehn. Auf der Treppe

in eine Gesellschaft zu treten, die eine religiöse Tendenz hatte und vom Publikum zu der Klasse derer gezählt wurde, die wohl mit dem Weltnamen Pietisten belegt zu werden pflegen. Nach einiger Zeit, da sein Geist mehr Reife erhielt, fühlte er sich vielleicht in etwas dem Ganzen des Systems dieser Gesellschaft entwachsen und da sie überdies, zu stark ihm Gefühle in das wirkliche Leben übertragend, zu dem an ihm gewählten Stande nicht passen wollte, verließ er sie, wiewohl er seinen religiösen Sinn nie verläugnete. In diese Zeit fallen seine ersten, wiewohl sehr unvollkommenen poetischen Versuche.

Im Jahre 1804 avancirte er in dem oben erwähnten Regimente zum Fähndrich. Er war mit demselben 1806, unter dem Rüchelschen Corps, in der Schlacht bei Jena, wo er mit noch einem Officier desselben Regiments, mit seinem und dessen Zuge, nachdem schon der tapfere General Schenk schwer verwundet war, bei schon völlig begonnener Retirade, das Schlachtfeld als der Letzte auf dem Platze wo er sich befand, und erst auf nachdrückliche Ermahnung eines General-Adjudanten verließ.* Wie hat er dieses Zuges seiner Standhaftigkeit und seines Muthes in der ersten Schlacht, die er sah und die vor seinen Augen eine so unglückliche Wendung nahm, mit einem Worte gegen seine Angehörigen

---

* habe er etwas unter dem Fuße gespürt, was ihm aufgefallen, er habe es darunter weggenommen, und siehe da! es sei die dreifarbige Cocarde gewesen. Er sei weiter gegangen und in dem Augenblick, wo er auf den erwähnten Platz getreten, hätten die Franzosen das Gewehr gestreckt. Dieß nahm er für eine äußerst gute Vorbedeutung.

und Freunde erwähnt, mit durch ſeine Waffengefährten wurde er in der Folge bekannt. Das Regiment rettirte auf Erfurt, und ward in Gefolge der Capitulation dieſes Platzes gefangen. Die Offiziere wurden auf ihr ſchriftlich abgegebenes Ehrenwort in ihre Heimath entlaſſen. Er ging nach Lemgo, wo er ſeinen Vater an der Bruſtwaſſerſucht ſehr krank antraf, der im Anfange März 1807 ſtarb. Zu dem Verluſte eines ſo herzlich geliebten, guten Vaters, der immerwährende nicht zu unterdrückende Gram über Preußens Unglück, an deſſen König und Volk er mit glühendem Enthuſiasmus von Jugend auf hing, untergrub ſeine Geſundheit, ſo daß er damals, wie alle ſeine Freunde ſich noch mit Wehmuth erinnern, einem umherwandelnden Schatten glich. Mit dem Frühjahr lebten die Hoffnungen aller Patrioten für Preußen, geſtützt auf die rühmliche Schlacht bei Eylau, wieder auf. Alexander ergriff ſie lebhaft, und ſeine heißen Wünſche trieben ſie weit über das Gebiet der Möglichkeit hinaus. Um dieſe Zeit war Blücher ausgewechſelt. Er ſchrieb ihm ſogleich und bat flehendlichſt den Feldherrn, auch für ſeine Auswechſelung Sorge zu tragen. Blücher, unter deſſen Befehl er während derſelbe in Weſtfahlen commandirte geſtanden und der ihn ſchon als einen Knaben, da er noch Fahnenjunker bei Schenk war, wohlwollend bemerkt hatte, antwortete ihm ſehr gütig und verſprach, ſein möglichſtes für ihn zu thun. Nun ſah er ſeiner Auswechſelung entgegen, jede Stunde glaubte er ungeduldig, ſie müſſe nun erſcheinen, müſſe ſchon erwirkt ſein. Jeder Augenblick quälte ihn, den er dem ſich erneuernden Kampfe entziehen mußte. Oft

ſchwankte er über dem Entſchluſſe, ſein dem Feinde gegebenes Verſprechen zu brechen und über Dänemark zur See nach Königsberg zu gehen, allein ſein Biederſinn führte ihn doch immer wieder in die Schranken zurück und ließ ihn auch ſein, dem von ihm ohne Maaß und Ziel gefaßten Feinde gegebenes ritterliches Wort heilig halten. Doch während aller dieſer Hoffnungen kam auf einmal die Nachricht von der Schlacht bei Friedland, und gleich hinterher die vom Tilſiter Frieden. Er war wie vernichtet.

Durch den Frieden war er nun von ſelbſt ausgewechſelt. Er ging zu dem Blücherſchen Corps, das in und bei Treptow in Pommern ſtand, wo er einige Zeit als attachirter Officier blieb. Nach der Räumung Berlins reiſte er zu dieſer Hauptſtadt und hielt ſich daſelbſt als inactiver Officier mit halbem Solde auf. Seine dortige Muße benutze er thätig zu ſeiner fernern wiſſenſchaftlichen Ausbildung. Er hatte hier das Glück, die Bekanntſchaft mehrer der ausgezeichneſten Menſchen aller Art zu machen, deren Zuneigung und Freundſchaft ihm viele glückliche Stunden ſchuf und in deren Umgang er reichen Gewinn für ſeinen Geiſt fand.

Als im Jahre 1809 Schill ſeinen kühnen Ritterzug antrat, war Alexander von Blomberg in Berlin. Er war mit dem damals allgemein gefeierten Helden perſönlich bekannt. Er wurde eingeladen den Zug mitzumachen und ſäumte nicht. Doch als er durch den Lieutenant Jahn Schills Adjudanten die Nachricht erhielt, war das Corps ſchon aufgebrochen. Er folgte ſogleich ohne weitere Vorbereitung, ohne ſich mit irgend was zu verſehen, was man ſonſt zu

einem Feldzuge für nöthig hält, zu Fuße nach und konnte daher das Corps nicht einholen. Er sammelte auf dem Wege einzelne Leute, die von dem nämlichen Geiste getrieben nachfolgten, aber ebenfalls wie er sich verspätet hatten. Als er jedoch mit seinem auf diese Weise gesammelten Detachement an der Elbe ankam, hatten die Sachsen die Brücken zerstört. Er suchte einen Uebergangsort und traf glücklich noch auf die Arriere-Garde Schills unter dem Lieutenant v. Gulstorp, der auch noch diesseits war und erst am andern Morgen herüber gehen wollte. Sie verabredeten die Stunde des Uebergangs und nahmen ihr Nachtquartier, jeder mit seinem Detachement, in zwei verschiedenen Dörfern. Blomberg war der festen Ueberzeugung, die Schillische Unternehmung geschehe, wenn auch nicht auf ausdrückliches Geheiß, doch mit Billigung des Königs, und traf daher nach der preußischen Seite hin gar keine Sicherheits-Maaßregeln. In der Nacht wurde er plötzlich von den nachsetzenden preußischen Husaren überfallen und mit seinem Detachement gefangen genommen. Auch Gulstorpen war das nämliche Schicksal bestimmt; allein die nachsetzende Truppen-Abtheilung langte erst in dessen Dorfe an, als er schon im Uebersetzen über die Elbe begriffen war und so kam er glücklich hinüber. Blomberg wurde nach Colberg transportirt, und dahin kamen auch diejenigen Schillischen Officiere, die nach der Wegnahme Stralsunds sich mit dem Reste des Corps auf Preußischen Grund und Boden zurückgezogen hatten. Die Sache ward nun durch eine besondere Commission untersucht, und Blomberg, wie die meisten übrigen Schillischen Officiere, erhielt auf ein

Vierteljahr Festungsarrest in Colberg. Dieser Arrest wurde ihnen aber nicht sauer gemacht. Er sprach immer noch mit Vergnügen von seinem dortigen Aufenthalt, während dem er in dem Kreise so auserlesener Waffenbrüder, deren Liebe und Freundschaft er besaß, lebte. Unerschöpflich war er, wenn er von des edlen Brünnows Heldensinn, von des tapfern Bornstedts *) Biederkeit, von des kühnen Blankenburgs Munterkeit und Laune sprach.

Nach ausgestandenem Festungs-Arrest kehrte er nach Berlin zurück, setzte seine literarischen Beschäftigungen fort, und lebte dem Umgange mit seinen Freunden. In dieser Zeit erschienen mehre Gedichte von ihm im Freimüthigen. Auch fällt in diese Periode, jedoch etwa ein Jahr nach jenen Ereignissen, der Beginn seines Conradin.

Nachdem er vier Jahr lang auf halbem Solde stehend sich in Berlin aufgehalten hatte, und standhaft alle Anträge in Westfälische oder andere mittelbar französische Dienste zu treten abgelehnt hatte, traf auch ihn endlich die Reihe, wieder im activen Heere angestellt zu werden. Er wurde als Seconde-Lieutenant zum 1sten Schlesischen Infanterie Regimente versetzt, welches damals in Neisse in Garnison stand. Der gütige Monarch äußerte bei seiner Wiederanstellung, er wolle den Dichter nach Schlesien schicken, wo er eine schöne Natur finde. Einige Zeit nach seiner Ankunft beim Regiment wurde er Bataillons

*) Wegen seiner Fertigkeit im Schießen, von der er zum Schaden des Feindes häufig Gebrauch gemacht, der Tell zubenannt. Bei dem Haßan im Conradin hat der Dichter sich ihn gedacht.

Adjudant. Er genoß das Wohlwollen ſeiner Vorgeſetzten, ſeines damaligen Brigadiers, des jetzigen Generallieutenants v. Ziethen, eines der erſten Helden unſerer Zeit, des Regiments Commandeurs Oberſtlieutenant v. Tornau und des Bataillons Commandeurs Major Langen in einem hohen Grade. In Neiſſe errichtete damals eine größtentheils aus Militair-Perſonen beſtehende Geſellſchaft ein Liebhaber Theater, das ſowohl die Theilnehmer ſehr vergnügte, als auch allgemeinen Beifall fand. Alexander war die Seele der Geſellſchaft. Er dichtete für dieſes Theater im Jahr 1812 den in dieſer Sammlung befindlichen Prolog am Vorabend des Geburtstages Friedrich des Großen. Die ihn nie verlaſſende Hoffnung auf die Wiederaufleben des Preußiſchen Ruhms beſeelte ihn damals mehr als je, da ſchon der angefangene Rußiſche Krieg allen in ächtem deutſchen Sinn Glaubenden und Hoffenden in der Ferne unſere Befreiung zeigte.

In der Mitte des Sommers 1812 nahm er Urlaub, den zu erhalten ihm nicht ſchwer wurde, da ſein Bataillon nicht zu dem damals nach Rußland marſchirenden Armee-Corps gehörte. Er reiſte nach Lemgo und ſah nun die Seinigen einmal wieder. Zugleich beſuchte er ſeine zahlreichen Freunde, deren er in allen Theilen Weſtfahlens hatte. Sein Trauerſpiel Woldemar, bei dem ihm die Ideen ſeiner groſſen Vaterlandsliebe begeiſterten, füllte die übrige Zeit aus.

Er hoffte noch einige Zeit in Weſtfahlen zu bleiben; aber die Nachſtellungen der ſpähenden franzöſiſchen Polizei, der ſein deutſcher Sinn nicht unbekannt geblieben war, nöthigten ihn, eilig und un-

ter erborgtem Nahmen zu den Preußischen Gränzen zurückzufliehen. Er hatte von glühender Vaterlandsliebe und gränzenlosem Haß gegen die Unterdrücker beseelt, überzeugt von derselben Gesinnung seines Königs und nie zweifelnd an baldiger ruhmvoller Erhebung Preußens gegen den französischen Tyrannen, von ihm früher bekannten bedeutenden Männern, die in Verbindungen mit Rußland standen, bei seiner Abreise nach Westfahlen einige Aufträge angenommen. Die Feinde mochten davon etwas wittern und hatten schon bei seiner Ankunft einigen Verdacht gegen ihn gefaßt, ein Umstand vermehrte oder vollendete ihn. Der Doctor Feuerstein ein heftiger Patriot befand sich damals in Göttingen, er war den Franzosen, wohl nicht ohne Grund, höchst verdächtig, Blomberg kannte ihn aus frühern Zeiten und hatte ihn bei seiner Durchreise in Göttingen besucht. Dieß war der Französischen Polizei nicht unbemerkt geblieben. Nach einiger Zeit ward der gegen Feuerstein geschöpfte Verdacht den Franzosen zur Gewißheit. Er wurde gefänglich eingezogen. Blomberg wurde zur rechten Zeit von Feuersteins Arretirung benachrichtigt und gewarnt daß man auch gegen ihn, der schon lange der hohen Polizei nicht recht geheuer schien (sein Nahme stand auf einer irgendwo aufgefangenen Liste) so etwas im Schilde führe, weshalb er schleunig abreisete. Feuerstein entsprang ohne fremde Helfershülfe, blos von eigener Klugheit geleitet, aus seiner gefänglichen Haft, die ihn ohne Zweifel der Todesstrafe, vielleicht vorher noch der Folter, überliefert hätte. Die Franzosen und ihre Helfer, die weder Blombergs noch Feuersteins habhaft werden konnten, ließen ihren Groll

an den Studenten aus. Sie ſchleppten Blombergs jüngern Bruder Auguſt, der in Göttingen ſtudirte, und noch einige andre Studenten, die ſie auf's Gerathewohl und wie man jetzt beſtimmt weiß ohne den mindeſten Grund in Verdacht hatten, die Entweichung Feuerſteins befördert zu haben, nach Caſſel und ſetzten ſie dort, ſo willkührlicher als unnöthiger Weiſe die jungen Leute in ihren Studien unterbrechend, ein paar Wochen auf das bekannte Caſtell.

Blomberg eilte wie erwähnt in die Preußiſchen Staaten zurück. Jetzt kam der Zeitpunkt heran, wo die Ruſſiſchen Heere die Reſte der franzöſiſchen verfolgend ſich den Preußiſchen Gränzen naheten. Er konnte, ob wohl ihn vorausſehend, den Zeitpunkt nicht erwarten, wo ſich Preußens Krieger an die Rußlands anſchließen würden, er brannte vor Begierde, mit den verhaßten Feinden zu ſchlagen. Er kam um ſeinen Abſchied ein und ging zur ruſſiſchen Armee, wo er als Capitain und Adjudant des Generals von Tettenborn, der die Avantgarde befehligte, angeſtellt wurde Er hatte indeß nach ſeinen Aeußerungen die Ausſicht, nachdem Preußen ſich für Rußland erklärt haben, und er ſeine Beſtimmung, der von Tettenborn geführten Avantgarde durch ſeine Local Kenntniße im nördlichen Deutſchland und übrigen Verhältniſſe zu nützen, erfüllt haben würde, in den Preußiſchen Dienſt zurückkehren zu können. Er rückte mit den Ruſſen in das befreite Königsberg ein. Von Schwedt erhielten ſeine Freunde noch einmal Nachricht von ihm.

Am 20ſten Februar 1813 kam Tettenborn vor Berlin an, und machte den erſten Verſuch, ſich der Hauptſtadt zu bemächtigen. Tettenborn ſelbſt

war mit einer Abtheilung Koſaken durch das Schönhauſer Thor eingedrungen und befand ſich bereits auf dem Alexander Platz. Blomberg, der ſchon ſeit einiger Zeit am kalten Fieber leidend, dennoch ſich nie einen Augenblick dem Felddienſte entzog, war bei ihm. Er glaubte, der die Feinde befehligende General Augereau würde ſich wohl darauf einlaßen Berlin zu räumen und bat den Heerführer, ihn als Parlementair zu demſelben zu ſchicken. Tettenborn ſtimmte dieſer Meinung nicht bei, und hielt daher ein ſolches Parlementiren für nutzlos. Indeß gab er Blomberg den Auftrag, um die Stadt zum Bernauer Thor zu eilen und dort dem Oberſten von Benekendorf den Befehl zu bringen, daſſelbe anzugreifen. Blomberg bat, bei dieſem Angriffe bleiben zu dürfen, welches Tettenborn bewilligte. Er gelangte zum Bernauer Thor, man griff an. Jetzt wurde das Thor aufgemacht. Blomberg ritt vorn an der Spitze. Er rief dem Oberſten zu, das Thor werde geöffnet, wie er glaube von den Bürgern und ſo ſtürzte er ſich hinein. Hinter dem Thore waren feindliche Truppen aufgeſtellt, welche das Thor geöffnet hatten, um die Ruſſen hinein zu locken. Blomberg ſtatt da er ſie erblickte umzukehren oder zu ſtutzen warf ſich ohne Rückſicht auf ſie. Sie ſtutzten etwas, aber dann gaben ſie eine Salve, und er und ſein Pferd ſtürzten von vielen Kugeln durchbohrt zur Erde. Die hinter ihm befindlichen Koſaken kehrten da ſie die feindliche Uebermacht gewahrten um. Nachher wurde aber denſelben Tag das nämliche Thor doch noch genommen und die Koſaken durchſtreiften Berlin in allen Richtungen. So ſtarb er den Tod fürs Vaterland im 25ten Jahre;

ſeines Alters. Seinen Leichnam trugen die am Thore wohnenden Bürger in ein Haus. Seine Brieftaſche übergaben ſie dem General Tettenborn, als die Ruſſen am 4ten März Berlin wirklich eroberten. Er iſt auf dem St. Georgen Kirchhofe nahe bei der Blindenanſtalt begraben. Da er der erſte Preußiſche und Deutſche Officier war, der ſeit der Kampf auf und um den Deutſchen Boden gekämpft wurde fiel, ſetzte ſein nahe wohnender Freund Z. auf ſein Grab: „erſtes Opfer im deutſchen Freiheitskampfe.“ *)

---

*) Eine kurze Lebensbeſchreibung Alexanders von Blomberg findet ſich in der beliebten Weſtfäliſchen Volksſchrift: Weſtfäliſches Taſchenbuch fürs Volk auf das Jahr 1815 von Pothmann. Lemgo bei Meyer 1815. pag. 95. Der Paſtor Pothmann zu Lemgo, ein warmer Freund des Verſtorbenen und ächter deutſcher Patriot, giebt darin unter andern zwei Stellen aus Briefen Alexanders an ſeine Mutter, die hier einen Platz verdienen. Als ihm 1811 der Antag geſchah in Weſtfäliſche Dienſte zu treten, ſchrieb er an ſeine Mutter: „Ich tauſche nicht mit allen, die im Weſtfäliſchen „Dienſt ſtehen, hätten ſie auch noch ſo hohe Chargen. „Der Mann, der ſich ſelbſt getreu bleibt, hat eine höhere „Ehre als alle Chargen geben können. Ich erinnere „mich des Sprichworts: wer zuletzt lacht, lacht am beſten „und es iſt noch nicht aller Tage Abend.“ Im Sommer 1812 da er das Fieber gehabt hatte, hatte ſeine Mutter einige Beſorgniß um ihn geäußert. Er antwortete ihr: „Sein Sie wegen meiner Geſundheit unbe„ſorgt; ich bin nie ſo freudig geweſen wie jetzt (weil er „im Geiſte des deutſchen Vaterlandes und ſeine perſön„liche Theilnahme am Kampfe um Europae Freiheit ſah); „auch ſein Sie verſichert, daß Biederſinn und Redlich„keit nie von mir weichen werden. Den rechten gera„den Weg werde ich ſtets gehen und mit eiſerner Beharrlichkeit. Ich habe nie mehr Kraft dazu in mir gefühlt als jetzt, ich war nie mehr mit mir ſelbſt und

„mit Gott im Reinen wie dieſen Augenblick. Darum „ſein Sie ruhig um mich! Unſer Vertrauen auf Gott „wäre ein ſchlechtes Ding, wenn wir es nur im täglichen Schlendrian brauchen könnten. Ich werde endlich das Meinige thun und dann mit Zuverſicht hoffen, „daß es mir wohlgehen wird.“ Die Erzählung von Blombergs Tode iſt in jener Lebensbeſchreibung aus einem Zeitungs-Artikel der Berliner Zeitung entlehnt, wo ſie ſich nicht völlig richtig und nur unvollſtändig findet. Der hier gegebenen aber liegt eine mündliche Erzählung des Rußiſch Kaiſerlichen General Freiherrn von Tettenborn ſelbſt von einem Ohrenzeugen mitgetheilt, zum Grunde.

Conrad in Deutſchland.

Perſonen.

Konrad, Herzog von Schwaben, König von Sizilien.
Kaiſerin Eliſabeth, ſeine Mutter.
Graf Meinhard von Tirol, ſein Stiefvater.
Herzog Ludwig von Baiern, ſein Oheim.
Markgräfin Brigitte von Meißen, ſeine Verlobte.
Friedrich von Baden, Herzog von Oeſtreich.
Peter von Pretio, Konrads Kanzler.
Ritter von Frundsberg.
Ein Einſiedler.
Graf Gerhard von Donoratiko von Piſa.
Zwei Sizilianiſche Edelleute.
Ein Diener.
Mädchen der Markgräfin.

Die Handlung geht vor in Augsburg im Jahr 1267.

Zimmer im Schloſſe.

Brigitte tritt auf, ihr folgen Mädchen mit Blumenketten und Kränzen.

Brigitte.

So ſchmückt; Geſpielen, mir zum frohen Feſte
Den heitern Raum, wo der Geliebte wohnt.
Streut Blumen rings umher, verziert die Säulen,
Und von den Wänden lächle mir der Mai.
In ſchönen Bogen ſchlinge ſich die Roſe,
Und durch das ſchöne ſanfte Roth der Liebe
Soll ſich das dunkle Grün des Efeu winden,
Der ew'gen Treue heiliges Symbol.
Doch hoch von oben ſtrahlt der Eichenkranz;
Denn nur der hohe Muth erringt das Höchſte.
(Die Mädchen ſind mit der Verzierung fertig)
Ich ſag' Euch Dank, es iſt Euch wohl gelungen,
Des Ortes würdig, iſt der Ort geſchmückt,
Des Tages würdig, den wir heut begehn,
Des Tages, welcher Konradin geboren.
(Die Mädchen entfernen ſich)
Wie wird's ihn überraſchen, wenn er nun
Ganz ahnungslos in dieſes Zimmer tritt!

Ob er ſchon wach iſt? Könnte ich doch nur
In einem Winkel lauſchend mich verbergen!
Wie er ſich freuen wird! Gewiß er denkt
Zuerſt an mich wenn er die Blumen ſieht,
Und voll von Freude nennt er meinen Namen —
Dann eil' ich ſchnell an ſeine traute Bruſt!
Doch ja! — die Schärpe hätt' ich bald vergeſſen.
Wo geb' ich ihr den Platz? ich denke hier.
Da liegt ſein Schwert, zum Schwert gehört die Schärpe.
(ſie legt die Feldbinde auf einen Tiſch, wo Konrad's Schwert liegt)
Wie das doch kommen mag? er iſt ſo ſchön
Wenn er zur Zitter ſingt, und ſingt ſo ſchön,
Daß ſeine Stimme dringt in jedes Herz —
Und doch ſeh' ich ihn lieber wenn er ſtolz,
Im ritterlichen, blanken Waffenſchmuck,
Auf hohem Roß daher zieht im Turnier.
Ach! als er jüngſt den erſten Dank erhielt
Wie war ich ſtolz! wie pochte mir das Herz!
Und wie er nun die Lanze vor mir neigte,
Und dann noch einmal in die Schranken ritt,
Mit ruhig ſtolzem Blick die Worte ſprach:
„Iſt niemand der den Dank mir will beſtreiten?“
Und als die Menge jubelnd ihn begrüßte,
Ein lautes „Lebehoch!“ zum Himmel ſtieg —
O! da — da ſchien er mir ein Gott zu ſein!
Und als er nun herauf die Stufen kam
Den Helm nun löſte, und das lange Haar
In ſchönen Locken um die Schulter wallte,
Als er vor mir die ſtolzen Knie beugte —

Da ſchwand mir das Bewußtſein, Feuergluth
Durchzuckte mich, nichts wußt' ich von mir ſelbſt,
Und ſtatt der ausgeſtreckten Hand den Preis
Des ſchönen Sieges nun zu übergeben,
Ergriff ich dieſe Hand, und küßte ſie
Mit heißem Kuß, und lag zu ſeinen Füßen.
Wer kommt? er ſelbſt!

(Konrad kommt tiefſinnig mit langſamen Schritten)

Er ſieht mich nicht? ſieht meine Blumen nicht?
Recht böſe könnt' ich ihm darüber werden!
Was er nur hat, das ihn ſo ernſt beſchäftigt?
Er iſt nicht heiter, ach! was fehlt ihm doch?
Red' ich ihn an? ich thu' es. Lieber Konrad —

Konrad.

Ach ſieh! Brigitte.

(er reicht ihr die Hand)

Brigitte.

Haſt ja heute zeitig
Die Ruh geflohn? und ſchon im vollen Schmuck?
So hat auch Dich des Tages heit'rer Blick,
Der Sonne Freundlichkeit herausgelockt?

Konrad. (zerſtreut)

Die Sonne? nein, doch — ja

Brigitte.

Und haſt Du denn auch ſchon daran gedacht,
Was für ein Tag es iſt den wir begrüßen?
Daß es der Tag iſt, welcher Dich geboren?

Konrad.

Bei Gott! das mahnt mich wie ein Donnerruf!

Brigitte.

Was haſt Du Konrad? was bewegt Dich ſo?
Ich faſſe dieſer Worte Sinn nicht ganz.
Doch ſeh' ich wohl, es treibt in Deiner Seele
Ein Etwas, das ich niemals ſonſt gekannt.
Mein Konrad, lieber Konrad! ſprich, was iſt Dir?

Konrad. (ihr die Hand reichend)

Sei ruhig, doch ich bitte Dich, Brigitte,
Jetzt forſche nicht, ich will Dir nichts verhehlen
Zu ſeiner Zeit, doch jetzt beruh'ge Dich
(flüchtig umherſchauend)
Ah ſieh! Du haſt mein Zimmer ſchön geſchmückt,
Ich danke Dir für dieſe zarte Sorgfalt,
Du ſchenkſt mir inn'ge Freude heut, Brigitte.

Brigitte.

Ach nein, Du freuſt Dich nicht, o heuchle nicht!
Dein ernſter Blick ſtraft Deine Worte Lügen.
(ſie blickt ihn traurig an; Konrad ſchweigt)

Ein Diener. (tritt ein)

So eben ſprengt der Herzog Friederich
In flücht'gem Rennen in den Schloßhof ein.

Konrad. (lebhaft)

Willkommen Bothſchaft! Friederich zurück!
Ich habe ihn mit Ungeduld erwartet.
Verzeih' Brigitte, ſtehe heut einmal
Großmüthig meinem treuen Freunde nach.
(er folgt dem Diener, Brigitte ſieht ihm traurig nach, kann entfernt ſie ſich ſchweigend)
(Konrad und Friedrich kommen Hand in Hand)

Friedrich.

Hör' zu! ein guter Bote kehr ich heim.

Konrad.

Sprich, ſprich!

Friedrich.

Es ward wie ich es kaum gehofft.
Der Graf von Habsburg ſagt Dir Hülfe zu,
Die andern auch, die wider Ottokarn
Von Böhmen, jüngſt ſich mir verbunden hatten,
Die Kyburgs, Toggenburge, Bern und Baſel,
Und viele Städt' und Herrn des Schweizerlandes.

Konrad.

Großmüth'ger Freund! die eignen Bundsgenoſſen
Führſt Du mir zu, vergeſſend Deine Sache,
Vergeſſend, daß auch Dir Dein Thron geraubt!?

Friedrich.

Sprich nicht davon. Der Himmel führte uns
Den gleichen Weg, maaß gleich uns Freud' und Leid,
Um innig uns in Liebe zu verſchmelzen.
In zwei Geſtalten wandelnd ſind wir eins,
Die Herzen ſind ja eins, ſo ſei denn auch
Das Schickſal feſt umſchlungen wie die Herzen.

Konrad. (ihm in die Arme fallend)

Mein Friederich!

(der Kanzler von Pretio tritt ein)

Was bringſt Du, Pretio?

Pretio.

Viel Gutes, Herr.
Gott grüße Euch, Herr Herzog Friederich.

Friedrich.

Auch Euch, Herr Kanzler, nun, ſo ſprecht, was giebt's?

Pretlo.

Herr Burggraf Friederich von Nürnberg hat
Hieher geſandt, mein königlicher Herr,
Aus freier Gunſt Dir Hülfe anzubieten.
Die Schuld ſei ihm noch friſch im Angedenken
Von wegen der Vogtei des ſchönen Kloſters
Munchſteinach, ſo Du ihm verliehn, ſo ſpricht er.
Fünfhundert Reiter ſtellt er Dir in's Feld
Geführt von ſeinem Schwiegerſohn, dem Grafen
Von Oettingen, dem Du das Lehn gewährteſt
Auf Nürnberg, falls der Manneſtamm ſollt' erlöſchen.
Auch viele Ritter ziehen Dir noch zu
Aus Franken, der von Oettingen, der Franz,
Der ſich Dir ſtets ſo hold und treu gezeigt,
Die Stein, die Weilheim, Erffa, Hagenberg,
Wildungen, Fauenſtein, und andre mehr,
Sie ſtellen ein'ge Fähnlein Dir in's Feld.

Konrad.

Vortrefflich! allen voraus meinen Dank.
Haſt Du von Frundesberg noch nichts vernommen?

Pretlo.

Er iſt nicht fern. Er hat mir einen Boten
Vorausgeſandt.

Konrad.

So? einen Boten? nun?

Pretlo.

Er kehre heim mit guter Botſchaft, ſchreibt er.
Mehr weiß ich nicht. Doch ließ ſich dies berechnen.
Den Wirtemberger haſt Du Dir verpflichtet
Durch die Belehnung mit dem Marſchall Amt

Von Schwaben, und mit der Vogtei von Ulm,
Zuſammt dem Landgerichte in der Prüß.
Den Lichtenberg haſt Du jüngſthin zum Landgraf
Ernannt, im Unter-Elſaß, und wie Viele
Haſt Du beſchenkt mit Gütern und mit Ehren.

Konrad.

Laß uns ſo klein doch nicht von Menſchen denken.
Wie viele ziehen mir aus Franken zu
Die keiner Gunſt von Konrad ſich erfreun.
Zur Sache doch.

Pretio.

Das Beſte kommt zuletzt.
Der Rath von Augsburg hat ſich nun erklärt:
Zwei Banner Fußvolk völlig Dir zu rüſten,
Sodann entbietet Dir die Bürgerſchaft:
Wenn Geldes Du bedarfſt zu Deinem Zug
Wie's auch wohl iſt, Du dürfteſt nur befehlen,
Was aufzutreiben iſt, wird man Dir ſchaffen.

Friedrich.

O Konrad! ſieh', wie vorbedeutungsvoll,
Sich alles eint, zum glänzenden Erfolg.

Frundesberg. (kommt)

Heil meinem Könige!

Konrad.

Willkommen Frundsberg.

Frundesberg.

Heil, Sieg, und Ruhm Dir, wie Dir alles, Herr,
Den glücklichſten Erfolg voraus verkündet.
Graf Ullerich von Wirtemberg entbietet
Dir Gruß und Freundſchaft, und verſpricht, in Kurzem

Vier Fähnlein Reiterei Dir aufzuſtellen,'
Und wenn nicht eig'ne Fehden ihn verhindern,
So folgt er ſelber Dir in Deinem Heer.
Doch er iſt's nicht allein, der ſo bereit war,
Der ganze Adel faſt in Schwaben iſt's
Die Grafen Rothenek und Eſchenleh,
Marſtetten, und die Herrn von Rothenſtein,
Von Langenſtein, Preißingen, Alaebach,
Mehringen, Wölkwart, Limburg, Wildenburg
Und Ravenesburg, und kann ich alle Dir
Sie nennen? die mit ihren Mannen allen
Dir zuziehn in dem Kriege um Dein Reich.
Auch Konrad Lichtenberg, der neue Landgraf
Im Unter-Elſaß, ſchickt Dir Hülfe zu.

Konrad.

Wohl! jetzt bin ich gerüſtet. Frundesberg
Du ruhe aus von Deiner Müh und Arbeit,
(ihm die Hand reichend)
Ich bin mit Dir zufrieden, wackrer Freund.

Frundesberg.

Der ſchönſte, höchſte Lohn, mein Herr und König.
(er geht ab)

Konrad.

Du Pretio, beſcheide mir hieher
Die Abgeſandten meines Königreiche.
(Pretio geht ab)
Du Friederich, haſt meine Mutter noch
Und meinen Ohm und Vater nicht begrüßt,
Thu' es mein Friederich, und bitte letzt're
Hieher zu kommen, Rath mit mir zu pflegen.

Friedrich.

Ich eile.

(er umarmt Konrad)

Ja! Dein Morgenroth erglänzt
Und herrlich ſteigt die Sonne aus den Fluthen!

(er geht ab)

Konrad. (allein)

Im Oſten ſtrahlt ſie herrlich, hoffnungsreich,
Doch wird ſie auch im hohen Mittag leuchten?
Gewitternacht hüllt plötzlich ihren Strahl —
Wer wird mich leiten dann, auf dunklen Pfaden
Wenn mir die Leiterin ihr Licht entzieht?
Getroſt! es hüllt ſie nur der Augenblick,
Jenſeit der Wolken ſtrahlt ſie herrlich wieder!

(ſich plötzlich beſinnend)

Jenſeit der Wolken? Sprach dies Wort ein Geiſt?
Wie? oder war's die dunkle Schickſalsſtimme,
Die warnend redet in des Menſchen Bruſt?
Hinweg! entfliehe Truggebild der Nacht!
Willſt du des Adlers kühnen Fittig lähmen?
Umringet mich ihr Geiſter meiner Ahnen!
Erhaltet meiner Seele hohen Muth,
Daß nicht der Enkel unwerth ſei der Väter!

Kaiſerin Eliſabeth (tritt auf)

Bekümmert eil' ich her zu Dir, mein Sohn
Dein Friederich, der eben mich begrüßte,
Hat mich mit einem raſchen Wort geängſtigt,
Das einen übereilten, unbedachten
Entſchluß mich fürchten läßt.

Konrad.

Und giebt es den

Wo nur ein einziger zu faſſen iſt?

Eliſabeth.

O Konrad! ſprich, beruhige Deine Mutter,
Wann wirſt Du die Geſandten von Dir laſſen?

Konrad.

Ich denke eben heut ſie heim zu ſenden.

Eliſabeth.

Und welche Antwort nehmen ſie zurück?
(ſie hangt ängſtlich an ſeinen Blicken)

Konrad.

Die, ſo dem Enkel Friederichs geziemt.

Eliſabeth. (ihn in die Arme preſſend)

O Konrad, Konrad!

Konrad.

Ruhig, liebe Mutter.

Eliſabeth.

Mein Auge ſieht Dich nimmer; nimmer wieder!

Konrad.

Vor falſchem Schrecken zittert Deine Liebe.

Eliſabeth.

O nein! es iſt kein falſches Schreckenbild,
Ich fühl' es deutlich in der bangen Seele:
Du unterliegſt in dieſem blut'gen Kampf!

Konrad.

Der Vorſicht Auge waltet über mir.

Eliſabeth.

O Konrad! greife nicht nach dieſer Krone
Die neuen Segen in dies Haus gebracht!

Konrad.

Kein Stauffe läßt das Seine ſich entreißen.

Eliſabeth.

Dir ward der Väter Krone nicht beſchieden,
Schon in der Wiege ward ſie Dir entriſſen.

Konrad.

Auf daß der Jüngling glorreich ſie erſtreite!

Eliſabeth.

Schon feſten Fuß hat Anjou dort gefaßt.

Konrad.

D'rum thut es Noth, die Rüſtung anzulegen!

Eliſabeth.

O Gott! Du rennſt ſtarrſinnig in's Verderben!

Konrad.

Ich folge meinem heiligen Beruf.

Eliſabeth.

O nein! Du folgſt der Ehrſucht wildem Trieb.
Hier, hier iſt Dein Beruf, dies Schwabenland
Das Dich geboren hat, ſollſt Du beglücken.

Konrad.

In ſtiller Ruhe iſt dies Land beglückt,
Dort ſchwingt ein Wütherich die blut'ge Geißel,
Und unter ſeinen Streichen heult mein Volk,
Und ſchreit aus tiefer Noth um Hülf' und Rettung

Eliſabeth.

Du biſt der letzte Sproß der Hohenſtauffen,
Soll dieſes Haus in Konrad untergehn?

Konrad.

In ihm ſoll ſich's mit neuer Kraft verjüngen.
Doch hat der Himmel anders es verhängt,

So falle denn dies Haus mit Ruhm und Glanz —
Und würdig ſchließe dieſer letzte Sproß
Die Reihe eines mächt'gen Heldenſtamms.

Eliſabeth.

O! wilder, ſtarrer Sinn der Hohenſtauffen!
Der ſich hinweg aus dieſem Leben tilgt.
Und auch den letzten willſt Du nicht verſchonen?
War ganz umſonſt mein Streben, in dies Herz
Ein ſanfter, milderes Gefühl zu flößen?
O Konrad! lebe, lebe Deiner Mutter.

Konrad.

Ein feiges Leben iſt zehnfacher Tod.

Eliſabeth.

Soll ich verzweifeln, Kurd?

Konrad.

O Mutter! raffe Dich empor, ſei ſtark.
Wie? die Gebährerin des letzten Stauffen,
Entſproſſen ſelbſt aus dieſem mächt'gen Stamm
Erzittert einem eitlen Schreckenbilde?
Und will den kühnen Heldengeiſt der Väter
Erſticken in dem Buſen ihres Sohns?
Sei ſtandhaft Mutter! zeige, wer Du ſeiſt.

Eliſabeth.

Ich bin ein Weib, ein jammervolles Weib,
Und eine tiefgebeugte, arme Mutter!

(Herzog Ludwig von Baiern, Graf Meinhard von Tirol und Friedrich treten auf.)

O mein Gemahl! mein Bruder! ſteht mir bei!
Helft ſeinen ſtarren, wilden Sinn mir beugen,
Laßt ihn nicht von Euch, haltet ihn zurück!

Konrad.

Konrad.

Verehrte Herrn! ich hab' euch bitten laſſen
Mir Euren theuren Rath nicht zu entziehn.
Euch iſt bekannt, wie mir der Papſt mein Reich
Entzogen, und verkauft an Karl von Anjou.
Es hat das Volk Botſchafter hergeſandt,
Um Hülfe mich und Rettung zu beſchwören
Von Anjou's gränzenloſer Tyrannei.
Verbunden hat ſich mir bereits der Adel
In Schwaben und in Franken, ſo daß ich
Erſcheinen kann mit einer guten Macht.
Heut' denk' ich die Geſandten zu entlaſſen,
Ich möchte, daß ſie froh von dannen ziehn,
Auch ſelbſt die Zeit der Rettung feſt beſtimmen.

Ludwig.

Und ob die Zeit auch jemals kann erſcheinen,
Darüber wird nicht unſer Rath verlangt?

Konrad.

Wo Zweifel walten, nur bedarf's des Raths.

Ludwig.

Der Jugend keckem Muth ſcheint alles leicht.
Sorgſam zu prüfen iſt des Alters Recht.

Friedrich.

Mit Gunſt, Herr Oheim, hier iſt nichts zu prüfen.
Wo Kühnheit nur allein entſcheiden kann.

Ludwig.

Bedachtſamkeit iſt Deine Sache nicht.

Friedrich.

Dafür iſt aber Kühnheit mir geworden.

Ludwig.

Die oft zerſtört, was der Verſtand gebaut.

Friedrich.

Doch oft gewinnt, was Zagheit hat verloren.

Konrad.

Gemach mein Friderich, vergiß es nicht
Daß Achtung für das Alter uns geziemt.
Was wäre Eure Meinung denn Herr Oheim?
Wollt Ihr ſie mir in klaren Worten künden.

Ludwig.

Die wäre: daß es höchſt verwegen ſei
Leichtſinnig dieſe Fehde zu beginnen.
Berechne Kraft und Gegenkraft zuerſt,
Und dann erwäge ſtill und vorbedächtig
Im ernſten Rathe dieſe wicht'ge Sache.

Eliſabeth.

O! höre den erfahrnen, weiſen Ohm.

Konrad.

Berechnet hab' ich Kraft und Widerſtand,
Jedoch die Macht geſehn auf meiner Seite.

Ludwig.

So mag es Deiner raſchen Hoffnung ſcheinen,
Doch mir erſcheint es eher umgewandt.

Konrad.

Sizilien wird ſich für mich bewaffnen,
Es ruft mich ſelbſt zu ſeiner Rettung auf.
Die Gibellinen alle ſtehn mir bei,
So haben die Geſandten mir geſchworen.

Ludwig.

Darauf iſt nicht zu bau'n und nicht zu fußen,

Mit ſchönen Worten iſt hier nichts gethan.
Ich zweifle ſehr, ob auch ein einz'ger Arm
Sich waffnen wird, wenn es zum Handel kommt.
Und kurz ich zweifle ganz an dem Erfolg.

Friedrich.

Wenn alle ſo bedächtig ſind wie Ihr,
Dann freilich mag es ſchlecht um's Handeln ſtehn.
(er geht unwillig auf und nieder)

Konrad.

Und was ſagt denn mein Vater Meinhard mir?

Meinhard.

Nicht ganz bin ich der Meinung meines Schwagers.
Aufgeben ſollſt Du nicht der Väter Krone,
Doch wagen auch anjetzt noch nicht den Kampf,
Der günſt'ge Zeitpunkt iſt noch nicht gekommen.

Konrad.

Warum glaubt Ihr, daß er noch nicht gekommen?

Meinhard.

Mit einem kriegerfahr'nen mächt'gen Gegner
Kann Deine Jugend nicht im Kampf ſich meſſen.

Konrad.

Zum Manne hat das Unglück mich gereift,
Dann auch wird mir Eu'r Rath zur Seite ſtehn.

Ludwig.

Zu ungleich ſind die Waffen. Haſt Du ſchon
Vergeſſen Konrad, daß der heil'ge Vater
Im Bündniß iſt mit Anjou, wider Dich?

Konrad.

Das hab' ich ſchon bedacht, und bin gefaßt.

Eliſabeth.

Und das ſagſt Du ſo ruhig? Konrad, Konrad!

Meinhard.

Kurd! glaub' d[illegible] Vater, höre ſeinen Rath.
Du ſelbſt kannſt nicht den blut'gen Kampf regieren,
So bleibe du d[illegible], und ſende mich,
Dein Eigenthum dem Anjou abzuſtreiten.
Nicht ändern wird und kann's der Welſchen Sinn,
Wenn Deiner ſtatt des annoch zarten Jünglings,
Graf Meinhard, Dich er Mutter Ehgemahl
Mit königlicher Macht dort erſcheint.
Du biſt geſichert dann, und deiner Mutter
Erſparſt Du dieſ. namenloſe Angſt.

Eliſabeth.

O! höre dieſen Rath, er führt zum Ziel.

Ludwig.

Auch ich kann dieſem Vorſchlag Beifall geben.

Goethe. (eintretend)

Befiehlſt Du, Herr, daß die Geſandten kommen?

Konrad.

Heiß' ſie noch einen Augenblick verziehn.

Friedrich. (hat die Feldbinde gefunden, und hält ſie empor)

Sieh', eine ſchöne Schärpe, breit genug
Um eine Kinderwindel d'raus zu ſchaffen.

Konrad.

Zeig', wie? wo kam ſie her? gib, Friedrich, gib.

Friedrich. (ſie ihm gebend)

Bei Deinem Schwerte hab' ich ſie gefunden.

Konrad.

O! theures Pfand! vom Himmel mir [illegible]
Jetzt, jetzt, wo eines trüben Zweifels [illegible]
Mit ihren Wolken mich umziehen wollt' —
Erscheinst Du mir, ein Hüter meiner [illegible]
Ich fühle Götterkraft in meinen Adern,
Und einer Welt in Waffen werd' ich [illegible]
Es schwendet nicht mehr Eurer Worte [illegible]
Unwiderruflich fest steht mein Entschluß.
Wie? Konrad soll, der letzte seines [illegible],
Uneingedenk des Ruhms der Hohenstaufen
In feiger Ruh' die blutige Entscheidung,
Die aus der dunklen Urne seinem Volk
Freiheit entschüttet, oder harte Knechtschaft,
Aus weiter Ferne, lauernd, träg erwarten?
Das muthet einem Pfaffen zu, ihr Herrn!
Dem König aber ziemt kein frommer Wunsch,
Ihm ziemt die That, die kraftvoll herrliche.

Friedrich (ihn feurig umarmend)

O theurer Konrad! ja! Du bist es ganz,
Des großen Friedrichs würd'ger großer Enkel!

Elisabeth.

O Kurd! Du schwärmst, Du träumst! Die Schärpe hier,
Die Dich in solches Feuer setzt, die Du
Ein Pfand des Himmels freudig wagst zu nennen,
Zu ihrem Jammer stickte sie Brigitte.

Konrad.

So hat mich diese Ahndung nicht getäuscht!
Ich wußt' es wohl. In diesem reinen Herzen
Hallt klar und rein des Himmels Stimme wieder,

Und lenkt und leitet jeden ihrer Schritte.
Ein Engel iſt ſie mir geſandt, ein Schutzgeiſt
Aus jenen heitern, unſichtbaren Räumen,
Sichtbar geſtaltet mir zur Seite wandelnd.
So weihe denn, du holdes Pfand des Glücks,
Den Kämpfer ein für Freiheit und für Recht!
(er umwindet ſich die Schärpe)

Friedrich.

Und künde Sieg der Freiheit, Tod den Franken!

Eliſabeth.

So wäre alles, alles denn umſonſt?
Kann nichts den ſtarren, wilden Sinn Dir beugen?
O Kurd! ich flehe Dich auf meinen Knien,
Zum letztenmal: Verlaß nicht Deine Mutter!

Konrad. (ſie aufrichtend)

Du brichſt das Herz mir, doch ich kann nicht anders.

Eliſabeth.

Nun denn — ſo ſei's! ich hind're Dich nicht mehr.
O! eitles, nicht'ges Ziel, nach dem ich ſtrebte!
Den jungen Löwen ſäuge nur das Lamm,
Und träume ſich, ihn friedlich einſt zu ſehen
Mit Lämmern graſen auf der bunten Wieſe. —
Vergeblich Hoffen! ſeine Kraft erwacht,
Er ſtürmt dahin, durch Wälder und durch Au'n
Zum wilden Kampfe, von der Mutter Bruſt!
Geſchehe denn, was ich nicht hindern kann.
Ihr aber, lieber Ludwig, theurer Meinhard,
Verſagt der Mutter nicht den letzten Troſt,
Begleitet ihn, und ſeid ihm Rath und Schutz,
Daß ich ihn einſam nicht und hülflos weiß,

Feindſeeligen Geſchicken preis gegeben.

Meinhard.

Ich folge ihm.

Eliſabeth.

Und Du, mein theurer Bruder?
Wie? Du ſtehſt an? beſinnſt Dich noch? o Ludwig!
Gilt Dir der Schweſter Angſt und Leiden nichts?

Ludwig.

Nun denn, es ſei, ich ziehe mit nach Welſchland.

Konrad. (beider Hände faſſend)

Dank, Dank Ihr hochverehrten, edlen Väter.

Friedrich. (hinzutretend)

Beſchwören laßt uns dieſen heil'gen Bund,
Schmach treffe den, der jemals feig ihn bricht!

Ludwig.

Warum beſchwören? wem frommt uns dies?
Ich liebe dieſes Förmliche nicht ſehr.

Meinhard.

Der Wille bürgt bei uns ſchon für die That.

Friedrich.

Ich aber Konrad —

Konrad.

Laß, mein Friedrich,
Dein Bürge ſpricht in meinem eig'nen Herzen.

Friedrich. (ſich ihm an die Bruſt werfend)

Verlaſſe Gott mich, ſo ich Dich verlaſſe.
(Konrad zieht eine Glocke, ein Diener tritt ein)

Konrad.

Mein Kanzler Pretio, und die Geſandten.

Eliſabeth.

Gefaßter kann auch ich ſie jetzt erwarten.

(Pretic, der Graf von Donoratiko und zwei Sizilische Edelleute treten ein)

Konrad.

Vertreter meines guten Volks, willkommen.

Donoratiko.

Heil, Glück und Seegen Dir, mein Herr und König!
Erſchienen ſind wir heut vor Deinem Thron,
Aus Deinem Mund den fürſtlichen Beſchluß,
Den Du gefaßt, nun freudig zu vernehmen.
Erlaube uns noch einmal, Dir ans Herz
Der Deinen dringend tiefe Noth zu legen,
In die ſie des Tyrannen Wuth verſetzt.

Konrad.

Laßt das, Ihr Herrn, nicht mehr bedarf's des Stachels.
Entſchloſſen ſeht Ihr mich, mit feſtem Muth,
Herbei zu eilen zu der Meinen Rettung.
So kündet denn dem Volk das Euch geſandt:
In tiefer Seele habe mich die Noth
Ergriffen, meiner viel getreuen Kinder,
Entſchloſſen habe ich mich alſobald,
Und ſei bereit, eh' noch drei Monden flieh'n,
Mit einem Heer in Welſchland zu erſcheinen.

Die Geſandten.

Heil, Glück und Seegen unſerm König Konrad!

Konrad.

Jedoch erwart' ich auch mit Zuverſicht,
Daß, wie Ihr ſprecht, es dann ſich auch verhalte,
Auf thät'gen Beiſtand rechn' ich meines Volks.

Donoratiko.

Dies ſchwören wir in ſeinem Namen Dir.

Zweiter Geſandter.

In ſeinem Namen nimm den Eid der Treue.

Dritter Geſandter.

Schon jedes Herz hat ihn voraus geſchworen.

Donoratiko.

Und dies entbieten noch die Gibellinen,
Im oberen Italien Dir, mein König:
Nicht blos als Bund'sgenoſſen wollen ſie
Dir treulich beiſtehen mit vereinter Macht,
Als ihren König woll'n ſie Dich erkennen,
So Du des Papſtes Druck ſie magſt entziehn.

Konrad.

Mit nichten Graf, dies ſei entfernt von mir,
Nicht nach Eroberungen ſteht mein Herz,
Was mein iſt, werd' ich kämpfend mir behaupten,
Doch was mir nicht gebührt, begehr' ich nicht.
Dem Druck des Papſtes werd' ich ſie entziehn,
So's Gott gefällt, doch nicht um ſchnöden Lohn,
Fern ſei von mir ein frecher Ländergeiz.

(Ein Einſiedler tritt auf)

Konrad. (nachdem er ihn eine zeitlang verwundernd betrachtet)

Wer biſt Du, frommer Mann? deß heil'ger Blick
Der Ehrfurcht Zoll ſo laut und mächtig fordert!

Einſiedler.

Konrad von Hohenſtauffen! rede mir,
Was iſt Dein kühn verweg'nes ſtolzes Sinnen?
Was greifſt Du nach der Krone die Dir nicht

Von des Geſchickes Mächten iſt beſchieden?
Laß ab, ich warne Dich, zieh' nicht nach Welſchland.

Friedrich.

Wer iſt der Menſch, der Dich zu ſchrecken denkt?
Ein feiler Knecht und Söld'ling iſt's des Papſtes!

Konrad.

Sei ruhig Friedrich. Rede frommer Mann,
Wer gab Dir Kunde denn, von meinem Sinnen?

Einſiedler.

In einem Traumbild gab ſie mir der Himmel,
Ich ſah Dich greifen nach der Väter Krone,
Doch ſchnell ſah mein erſtarrter, banger Blick
Sie umgewandelt in ein blutig Schwert.

Konrad.

Ein gutes Zeichen iſt mir dieſer Traum,
Das blut'ge Schwert gewinnt mir nur die Krone!

Ludwig.

Doch trieſte nun das Schwert von Deinem Blute?
Mit Kummer füllt mich dieſes Traumgeſicht.

Eliſabeth.

O Konrad! ich vergehe ſchier vor Angſt!

Einſiedler.

Dann ſah ich Dich ein andermahl Du ſtandſt
Vor einem Thron, den Du erſteigen wollteſt,
Doch ſchnell verſchwand des Thrones Glanz und Pracht,
Es war ein nackter Block, den ich erblickte.

Konrad.

Auch dieſer Traum iſt mir ein günſtig Zeichen!
Die alten Zeiten ſoll ich wiederbringen,
Eh' noch der Menſchen Eitelkeit und Tand

Mit dieſem Flitterprunk den Thron umfangen,
Eh' noch der Sonnen überirdſcher Glanz
Den König trennte von des Volkes Herzen.

Einſiedler.

Laß ab, ich warne Dich, zieh' nicht nach Welſchland.

Eliſabeth. (Konrad umſchlingend)

Mein Konrad! Gott! ich laſſe Dich nicht ziehn!

Ludwig.

Hör' dieſe Warnung, die der Himmel ſchickt.

Meinhard.

Bei Gott! es macht mir eigene Gedanken.

Ludwig.

Vergebens kämpfſt Du dem Geſchick entgegen;
Noch iſt es Zeit, ſieh ab, ich bitte Dich!

Meinhard.

Setz' mindeſtens die Sache noch hinaus.

Einſiedler.

Laß ab, ich warne Dich, zieh' nicht nach Welſchland.

Eliſabeth.

Gieb mir das Leben wieder, Konrad, Konrad!

Konrad. (ſich losreißend)

Laßt mich! Hinweg! Wer will den Adlerflug
Des Geiſtes, mir im kühnen Laufe hemmen?
Wer mir der Schande feigen Weg bezeichnen?
Hinweg! und wartete auch meiner dort
Mehr denn ein tauſendfacher Martertod,
Ich wandle feſten Schrittes meine Bahn!
Es iſt nicht eitler Tand, nach dem ich ringe,
Es gilt die heil'ge Rettung meines Volks.
Und ging ich unter auch in dieſem Kampf,

Erfüllt hab' ich den heiligen Beruf,
Der mich dem Volk zu erfern mir gebietet!

Eliſabeth.

Mein Sohn, mein Sohn!
(ſie lehnt ſich an ihren Gemahl)

Ludwig.

Sieh Deiner Mutter Jammer.
Erhalte Dich für ſie.

Meinhard.

Für ſie und uns.

Konrad.

Schmach treffe mich, Schmach treffe meinen Enkel,
Wer eß' ich meine theure Königs Pflicht!
Hört es, Ihr Stellvertreter meines Volks!
Geſchworen ſei's mit einem heil'gen Eide:
Euch werde Rettung oder mir der Tod!
Nicht will ich von mir legen dieſes Schwert,
Bis Anjous frecher Räuberthron geſunken!
Verflucht der Polſter, der mir Schlummer giebt,
Verflucht der Wein, der meine Lippen netzt,
So lang' der Räuber haußt in meinem Erbe!
Und deß zum Zeichen, daß ich wahr geſchworen —
Zum Unterpfand, hier meinen Fürſtenmantel.
Reißt ihn in Stücken, wenn ich nicht erſcheine,
Gebt ihn den Hufen Eurer Roſſe preis,
Zerbrecht mein Schild auf öffentlichem Markt,
Und macht zum Schandlied meinen Ehrennamen!
(er reißt ſeinen Mantel ab und wirft ihn den Geſandten zu)
Hier, nehmt es hin, das königliche Pfand

Geworfen sei es kühn nach meiner Krone.
Nur in Neapels volkgedrängten Gassen
Umstrahle wieder mich der Fürstenglanz.

Donoratiko.

So sei der Sieg mit Dir, mein Herr und König!

Friedrich.

Er winkt dem Helden, winkt dem großen Konrad!

(Elisabeth die mit steigender Unruhe Konrads Worte begleitet hat, sinkt ohnmächtig in Meinhards Arme)

Meinhard.

Elisabeth! sie sinkt, mein theures Weib!

Ludwig.

Gott! Konrad, sieh' die Früchte Deines Starrsinns.

Konrad.

Geliebte Mutter! Fort, bringt sie hinweg.

Elisabeth. (matt)

Fort, fort von hier, dort wird mir besser werden.

Konrad.

Schafft Aerzte, Meinhard, Ludwig, sorgt für sie.

(Meinhard und Ludwig führen sie ab, der Einsiedler ist während dieser Verwirrung schweigend abgegangen)

Folgt ihr, mein Friederich, ich kann es nicht,
Die Fassung fehlt mir jetzt zur Krankenpflege.
Und alles schweigt vor meiner höhern Pflicht.

Friedrich.

Sei unbesorgt, sie wird sich schnell erholen.

(ab)

Konrad. (umherschauend)

Wo blieb der Eremit?

Pretio. (nach einer Pause)

Er ist verschwunden.

Es war vielleicht ein böſer Geiſt, der Dich
Zu hintergehn, die heil'ge Larve brauchte.

Konrad. (zu den Geſandten)

Jetzt will ich länger nicht Euch hier verweilen.
Mit Eurer Botſchaft zieht in Frieden heim,
Von meinem Dank geleitet. Pretio!

(Pretio überreicht ihm ein Käſtchen, Konrad nimmt drei Halsketten heraus, und hängt ſie den Geſandten um)

Empfangt hiermit das Zeichen meiner Huld,
Auch Ketten ſind's, doch Ketten meiner Liebe.

(Pretio und die Geſandten gehen ab)

Friedrich. (zurückkommend)

Erholt hat ſich die Mutter, doch ſie will
Allein jetzt ſein, indeſſen fürchte nichts,
Ihr banget ſtets vor Künft'gem, doch ſie trägt
Nothwendiges, mit kindlicher Ergebung.

Konrad.

Hab' Dank, mein Friederich, für dieſe Botſchaft.

Friedrich. (ihn umarmend)

O Kurd! wie hab ich heut mich Dein gefreut!
Bewundern konnt ich meinen Konrad nur,
Nicht auf zu ſeiner Größe mich erheben,
Doch mächtig ſtähltest Du auch mir den Muth.

Konrad.

Wie Du den Meinen ſtähltest, theurer Friedrich!

Friedrich.

O! mir iſt heut ſo eng und weit die Bruſt!
Ich muß hinaus, in's Freie treibt es mich,
Zu Roß, zu Roß! durch Fluren und durch Wälder
Daher zu ſtürmen auf der wilden Bahn!

Konrad.

Folg dieſem Drang, doch mich laß hier verweilen.

Friedrich.

Du blickſt ſo feſt, ſo ernſt und ruhig drein,
So ſelbſt bewußt und ſo beſtimmt und klar,
Doch mich treibt's fort mit Sturmes Ungeſtüm,
Nicht bänd'gen kann ich dieſe Kraft. Leb' wohl!
Ich muß hinaus, im Freien frei zu toben!

(ab)

Konrad. (allein)

Blickt nur herab, ihr grauen Väter dort,
Ich ſeh' euch offen, kühn und frei in's Antlitz,
Zum erſtenmahl im vollen Selbſtgefühl,
Und ſpreche ſtolz: Konrad iſt euer werth!
Es dehnt ſich weit die hochgeſchwellte Bruſt,
Doch einem reinen Spiegel gleicht die Seele,
Mein Wille ward mir klar, und meine Kraft,
Zu Ende bin ich mit mir ſelbſt gekommen.
Jetzt kenn' ich mich und darf mir kühn vertrauen,
Es braucht des Sturms, daß ſeiner ſelbſt bewußt
Sich werde jedes mächtige Vermögen.
Es komme was da will, ich bin gefaßt.
Auf einen Felſen fühl' ich mich geſtellt,
An dem ſich laut die Meereswogen brechen,
Ob ſchäumend auch die Fluthen ſich empören,
Feſt ſteht er da in höhrer Majeſtät
Und trotzt dem Wüthen der gigant'ſchen Fluth.

Brigitte. (tritt auf)

Mein Konrad! darf ich kommen?

Konrad.

Ob Du darfſt?

Brigitte.

Ach! ſieh! die Schärpe, ach, das freut mich, Konrad,
Du fandeſt ſie, und haſt ſie gleich umgürtet?
Gefällt ſie Dir? und haſt Du Dich gefreut?
Ach ja, nicht wahr? ſie hat Dir Freud' gemacht?

Konrad.

Die heil'ge Weihe hat ſie mir gegeben.

Brigitte.

Doch wie? ich finde Dich ſo ganz verändert!
Welch Feuer ſprüht aus Deinem klaren Blick,
So heiß und doch ſo ruhig ſcheinſt Du mir.
So hab ich niemals Dich vordem geſehn,
Doch iſt es mir, als ſeiſt Du ſchöner worden.

Konrad.

Brigitte! vorhin habe ich Dich verwieſen
Auf eine andre Zeit, jetzt iſt ſie da.
Ich werde etwas jetzt Dir anvertrauen,
Verſprichſt Du mir, gefaßt zu ſein, Brigitte?

Brigitte.

Die Vorbereitung ängſtigt mich, ſo ſprich.

Konrad.

Du liebſt mich.

Brigitte. (ſich an ſeine Bruſt werfend)

Daran haſt Du je gezweifelt?

Konrad.

Nein. Doch ſo rede, möchteſt Du wohl je
Unmännlich, feige den Geliebten ſehn?

Brigitte.

Brigitte. (ihm ruhig ins Auge ſchauend)
So werd ich meinen Konrad niemals ſehn.

Konrad.
Doch bliebe nur die eine Wahl, Du müßteſt
Ihn ſterben ſehen, oder ſich entehren,
Was würde Deine Liebe dann erwählen?

Brigitte.
Du ſparſt ſie mir die fürchterliche Wahl.

Konrad.
Doch legt' ich ſie in Deine Hände nieder,
Was würdeſt Du ergreifen dann, Brigitte?

Brigitte. (nach einer Pauſe mit leiſer Stimme)
Für Dich und mich, vor Deiner Schmach, den Tod.

Konrad. (ſie umarmend)
Nein! nicht verlaſſen wird der Himmel mich,
Da er ein ſolches Weib mir hat gegeben!

Brigitte.
Du folterſt mich. So ſprich, ſo rede nur,
Sprich klarer, was bedeutet alles dies?

Konrad.
So höre. Die Geſandten die aus Napel
Gekommen ſind, und die Du ſchon geſehn,
Beſchweren mich um Rettung meines Volks
Das unter ſchwerer Eiſenfeſſel ſeufzt,
Und flehend ruft zu ſeinem wahren König.

Brigitte.
Du haſt ihm Rettung zugeſagt und Hülfe?

Konrad.
Wie mir Beruf und Königspflicht gebot.

Brigitte.

Nicht achtend die Gefahren die Dir dräun?

Konrad.

Nicht kennt ſie der, der nach dem Höchſten ringt.

Brigitte.

Du hoffſt als Sieger einzuziehn in Napel?

Konrad.

So es der Vorſicht weiſem Rath gefällt.

Brigitte.

Als Retter und Beglücker Deines Volks?

Konrad.

So iſt mein Vorſatz und mein ernſter Wille.

Brigitte. (ihm in die Arme fallend)

Mein Konrad! ja nun iſt mir klar, was mich
So feſt und unauflöslich an Dich kettet!
Ein weiblich Weib mag nur den Helden lieben.
So ziehe hin, wo Pflicht und Ehre ruft,
Ich will nicht jammern, denn ich liebe Dich!
O Kurd! ich ſehe Dich im Geiſte ſchon
Mit ruh'gem Blick, mit hoher Majeſtät,
Einherziehn vor dem kriegeriſchen Haufen,
Voran die Schärpe leuchten in der Schlacht!
Ich ſehe Dich im königlichen Pomp
Einziehen in die Städte Deines Reichs,
Bei Glockenſchall und lautem Jubelruf!
Und dieſer Konrad, dem dies Jauchzen gilt,
Deß Name hallend durch die Lüfte tönt,
Deß Lächeln jedes frohe Aug' entzückt,
Der, der iſt mein, o! kann ich's faſſen Konrad?!

Konrad.

Dein, ewig Dein. Und Deiner werth zu ſein,
Des Heldenmädchens werth zu ſein, dies ſei
Das ſchöne Ziel nach' dem ich kämpf und ringe.
Kein Opfer iſt zu groß um dieſen Preis
Und jetzt, gleich jetzt, ich bring' es freudig dar,
Daß meine Kraft ſich ſtähle im Entſagen.
Du kennſt Brigitte meiner Mutter Wunſch
Noch eh' der Sommer flieht uns zu verbinden.
Er ſei erfüllt, ich ziehe nicht von dannen,
Bevor ich Königin Dich hab' genannt.
Doch hier ſei es geſchworen feſt und ewig:
Verſagt ſei mir die Wonne Deines Kuſſes
Bis ich vollbracht das große Rettungs-Werk,
Erfüllt den hohen heiligen Beruf.
Selbſt über Dir ſei meines Volkes Freiheit.

Brigitte.

O Kurd! wie groß biſt Du! ja, ja Du biſt es werth
Der Heiland eines Heldenvolks zu ſein!
Nur ſtumm kann Dich das ſchwache Weib bewundern.
(der Eichenkranz fällt von der Wand)

Konrad.

Was war das? wie? woher kam dieſer Kranz?
Kam er von euch herab ihr grauen Väter?

Brigitte. (in Begeiſterung den Kranz aufhebend)

Sie ſenden ihn dem großen Heldenſohn,
Dem würdgen großen Enkel. Knie nieder!
(Konrad läßt ſich auf ein Knie herab, ſie ſetzt ihm den Kranz aufs Haupt)
So werde Dir der Heldenlohn verzeiht,

Perſonen.

Konrad.
Brigitte.
Friedrich.
Ludwig von Baiern.
Meinhard von Tirol.
Prinz Heinrich von Kaſtilien, Senator von Rom.
Galvanno Lanzia, Graf von Fondi, Reichsmarſchall von Sizilien.
Galeotto Lanzia, ſein Sohn.
Graf Donoratiko.
Ritter von Frundesburg.
Kanzler von Pretio.
Abdallah, Hassan } Sarazenen.
Der Einſiedler.
Lorenzo Paoli, ein alter Neapler.
Ludowiko, ſein Sohn.
Freiherr Truchſeß von Waldburg.
Johann von Procida.
Ein Fiſcher.
Sein Sohn.
Karl, Graf von Anjou, vom Papſt mit Sizilien beliehen.
Robert, Graf von Flandern, ſein Schwiegerſohn.
Ritter Alard von Valory.
von Bary, Anjou's Kanzler.
l'Etendart, von Montfort, von Beiſelve, Graf Chiaramonte, Kommandant von Neapel } Anjou's Marſchälle.

Du darfſt ihn kühn und freien Blicks empfangen,
Denn in Dir ſteht ſie feſt die groſſe That.

Konrad. (ſteht auf, faßt ihre Hand, und ſieht ihr lange ins Auge)

Brigitte! ja mir ſagt es laut das Herz:
Vom Sieg umſtrahlt werd ich Dich wiederſehn!

Brigitte.

Gewiß mein Konrad! ja, Du ſiehſt mich wieder!

(Der Vorhang fällt)

Conrad in Welſchland.

Perſonen.

Konrad.
Brigitte.
Friedrich.
Ludwig von Baiern.
Meinhard von Tirol.
Prinz Heinrich von Kaſtillen, Senator von Rom
Galvanno Lanzia, Graf von Fondi, Reichsmarſchall von Sizilien.
Galeotto Lanzia, ſein Sohn.
Graf Deneratike.
Ritter von Frundesburg.
Kanzler von Pretio.
Abdollah, Haſſan } Sarazenen.
Der Einſiedler.
Lorenzo Paoli, ein alter Neapler.
Ludewike, ſein Sohn.
Freiherr Truchſeß von Waldburg.
Johann von Procida.
Ein Fiſcher.
Sein Sohn.
Karl, Graf von Anjou, vom Papſt mit Sizilien beliehen.
Robert, Graf von Flandern, ſein Schwiegerſohn.
Ritter Alard von Valery.
von Bary, Anjou's Kanzler.
l'Etendart, von Montfort, von Beiſelve, Graf Chiaromonte, Kommandant von Neapel } Anjou's Marſchälle.

Johann Graf von Franzhirane, Herr von Aſtura.
Ritter Johann Briccandi, Herr von Nanjey.
Guido Cuzzara, Rechtslehrer von Modena.
Ein päpſtlicher Legat.
Ein Mönch.
Ein Improviſator.
Kaſtellan des Kapitols.
Ein Mörder.
Ein Kundſchafter.
Ein Bote.
Ein Landmann.
Eine alte Frau.
Ein Mädchen.
Ritter, Reiſige, Sarazenen, Trabanten, Diener, Bürger, Erzbiſchof, Biſchöfe, Rathsherrn, Patrizier, Herolde, Soldaten, Geiſtliche, Jungfrauen, Kinder, Richter und Volk.

Die Handlung geht vor in verſchiedenen Gegenden Italiens im Jahr 1265.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Vorzimmer im Schloſſe zu Neapel. Bary, Montfort, Beiſelve, Chiaramente und Andere.

Beiſelve.

Was mag der l'Etendart dem Herrn doch bringen?

Bary.

Er ſprach von guter Mähr.

Montfort.

Nun, wenns nur wahr iſt,
Denn gute Neuigkeit könnt uns nicht ſchaden.

Bary.

Herrn! ſchreibt die üble Laune unſers Königs
Dem lieben Eidam zu, er kränkt ihn oft.

Chiaramente. (der von fern geſtanden)

Doch Euch, Herr Kanzler, kränkt er öfter noch?

Bary.

Wie ſo — mich —?

Montfort. (lächelnd)

Herr! man kennt die Meinung ſchon.

l'Etendart. (aus dem Kabinet kommend)

Von Bary!

(Bary geht hinein)

Montfort.

l'Etendart! was bringt Ihr Gutes?

l'Etendart.

In unſrer Lage viel. Der Valery
Begleitet, von Zweihundert edlen Rittern,
Will jetzt nach Frankreich ziehn aus Paleſtina,
Um in der Heimath endlich auszuruhn.
Er iſt auf unſerm Boden ſchon gelandet,
Um ſeines Königs Bruder zu begrüßen.

Montfort.

Denkt Ihr, er werd' uns beiſtehn?

l'Etendart.

Ja ich glaub's.

Boiſelve.

Das iſt 'ne rechte Mähr.

l'Etendart.

Meint Ihr, Herr Marſchall?
Seid unbeſorgt, Euch ſieht er nicht im Licht.

Montfort.

Wie nahm's der König auf?

l'Etendart.

Gut, gut, ſehr gut.

Montfort.

Horch, es iſt laut im Cabinet.

l'Etendart.

Kein Wunder,
Wenn Bary und Graf Flandern ſich begegnen.

Montfort.

Verſchiedneres giebts auf der Erde nicht.

Thiaramonte.

Der Herr hat Recht, er meint nur, zwiſchen zwei
Endpunkten, muß beſtimmt die Mitte liegen.

Montfort. (l'Etendart bei Seite nehmend)

Sagt mir, wie ſteht es ſonſt?

l'Etendart.

Grad nicht zum beſten,
Mit ſtarkem Heer rückt Konrad ſchon heran.

Bary. (aus dem Kabinet kommend, zu einem der Obriſten heimlich)

Habt Eure Schaar bereit, die Lanzias
Nebſt andern Stauffenfreunden zu verhaften.

Flandern. (aus dem Kabinet kommend)

Ihr Herrn verzeiht, man ließ ſehr lang' Euch warten,
Geht nur hinein.

Montfort.

Eu'r Gnaden zu Befehl.

(die Marſchälle und Ritter gehen ins Kabinet)

Flandern.

Ein Wort, Herr Kanzler.

Bary.

Habt nur zu befehlen.

Flandern.

Das wünſcht Euch nicht, es ſtünde ſchlimm um Euch.

Bary.

Eur Gnaden ſcheinen gar erzürnt.

Flandern.

Hört Herr,
Ich ſcheine niemals, doch jetzt kurz, Herr Kanzler,
Hört an, ein rundes Wort will ich Euch ſagen:

Ihr ſeid die giftige Spinn' die Anjou's Herz
Mit ihrem ſchändlichen Gewebe umſtrickt,
Der böſe Feind, die Sonne ſeiner Gräuel,
Lau'rt heimlich auf, was ich mit Müh geſchafft
Mit Satansluſt ſchnell wieder einzureißen.
Ich kenn' Euch Herr, und ſag Euch drum alſo:
Herr! hütet Euch vor meinem Zorn! Verſtanden?

Barv.

Wie doch Eur Gnaden mag ſo ſchwarz und finſter
Die Dinge anſehn? Gnäd'ger Herr ich bin
Euch nur im Weg' wo's meine Pflicht erheiſcht
Zum Beſten meines Herrn und ſeines Landes.

Flandern.

Zum Beſten Deinem Herrn willſt Du ihn machen
Zum König eines Bettlerlands, und dies
Selbſt wieder dieſem armen Land zum Beſten?
Zum Beſten Deinem Herrn willſt Du das Volk
Gewaltſam wider ihn zum Haſſe reizen?
Zum Beſten ſeinem Land biſt Du bemüht
Aus ſeinem Herrn ein Ungeheu'r zu machen?
Herr, ſchweigt, reizt mich nicht mehr, doch dies noch hört:
Weh' Dir Blutigel! treibſt Du's fort ſo. Geht!

Barv. (für ſich, hämiſch)

Eur Gnaden bleibt das Wort, das Thun iſt mein.

(er geht in das Kabinet, die Thür bleibt auf, man hört)

Anjou's Stimme.

Ihr ſeid entlaſſen, geht auf Eure Poſten.
Ich halt es überflüſſig zu erinnern,
Daß königlich ich zu belohnen weiß,

Doch zu beſtrafen auch in gleichem Maaß.

(Die Herren kommen aus dem Kabinet)

Boiſelve.

Der Herr war heut ſehr freundlich, meint Ihr nicht?

Montfort.

Ja, freundlicher als ich ihn mir gedacht.

l'Etendart.

Wir harren, ob uns Eure Gnaden noch —

Flandern.

Nichts, meine Herrn, ich ſeh Euch alſobald.

(ab zu verſchiedenen Seiten)

Zweite Scene.

Zimmer im Pallaſt des Grafen Lanzia. Galvanno und Galeotto Lanzia, mehrere Ritter.

Galvanno.

Schon naht ſich uns der König, von Verona
Iſt er bereits in Piſa eingetroffen.
Mit jedem Schritte wächſt ſein Kriegesheer.
Laßt uns nicht müßig bleiben, meine Mannen
Biet' ich noch heute auf, thut Ihr das Eure.
Sorgt, daß die Nachricht von des Königs Anzug
Sich ſchnell verbreite unter unſerm Volk,
Und ſeines Herzens liebenswerthe Züge
Ihm nicht entgehn, und ſeine Seelengröße,
Und regt dann auf, was zu erregen iſt.

Alle.

Das wollen wir, das wollen wir.

Galeotto. (hat einen verborgenen Schrank geöffnet, und Konrads Mantel daraus hervorgeholt)

Hier ſeht das Pfand das uns der König gab,
Er eilt herbei, es königlich zu löſen!
Als alles ängſtlich flehend ihn beſtürmte,
Die eigne Mutter knieend ihn beſchwor,
Sich nicht in dieſen heil'gen Kampf zu wagen,
Als Liebe, Bangkeit und Furcht ſich einte
Die Kraft des mächt'gen Willens zu erſchüttern,
Da trat die Heldengröße ſeiner Seele
In voller, klarer Majeſtät hervor:
Im höchſten Feuer der Begeiſterung
Riß er den königlichen Mantel ab,
Und warf ihn unſern Abgeſandten zu,
Ein Pfand der Rettung ſeines treuen Volke,
Ein Zeichen ſeines königlichen Sinns!

Alle. (ſich hinzudrängend)

Der Held! — o Heiligthum! — du theu'res Pfand.

Galvanno.

Ja wohl ein Heiligthum iſt's, eine theure
Reliquie. Kommt tretet all' herzu,
Die Hände legt auf dieſen heil'gen Mantel
Und ſchwört.

Alle. (die Linke auf den Mantel gelegt, die Rechte empor gehoben)

Wir ſchwören.

Galvanno.

Ew'ge Treue Konrad

Und ſeinen Feinden Haß, und ew'gen Krieg.

(alle ſprechen es nach)

Ein Diener. (hereinſtürzend)

Hilf Himmel! Herr! ein Ritter Karls iſt unten,
Er will Euch ſprechen. Als ich ihm geſagt.
Ihr ſeid nicht hier, erwiedert er mit Trotz,
Ihr würdet wohl für ihn zu ſprechen ſein.

Alle.

Wir ſind verrathen, Gott! Verrath! Verrath!

Einer.

Was iſt zu thun?

Alle.

Nichts! Gott was iſt zu thun!

Galeotte.

Seid ruhig nur. Wer iſt denn dieſer Ritter?
Kennſt Du ihn nicht?

Der Diener.

Der Graf von Chiaramente.

Galvanne.

Der iſt's? Seid ruhig, und verbergt Euch ſchnell.

(eine Seitenthür öffnend)

Nur da hinein, ich werd' ihn hier empfangen.

Galeotte.

Im ſchlimmſten Falle ſind wir bei der Hand.

(alle ab, außer Galvanne, Chiaramente kommt)

Chiaramente.

Entſchuldigt Lanzia, ich ſtöre Euch.

Galvanne.

Mein Graf, wie ſo? worin ſollt Ihr mich ſtören?
Solch edler Gaſt iſt allzeit mir willkommen.

Chiaramonte.

Man ſagte mir, Ihr ſeid nicht in Neapel.

Galvanne.

Des Dieners Dummheit, die Ihr mögt verzeihen.

Chiaramonte.

Ich hätte ein'ge Worte Euch zu ſagen,
Doch wir ſind nicht allein.

Galvanne.

Ganz, ganz allein.

Chiaramonte.

Wie man ſich irren kann, ich hätte drauf
Geſchworen, daß hier Menſchen bei Euch waren.

Galvanne.

Herr Graf, Ihr ſeid bei Laune, wie es ſcheint.

Chiaramonte.

Horch! hört Ihr nichts?

Galvanne.

Nein, nichts, was ſollt ich hören?

Chiaramonte.

Ein Rauſchen hört ich, dort im Kabinet.
(er macht Miene hinzugehn)

Galvanne. (ſucht ihn zu verhindern)

Erlaubt, bemüht Euch nicht, was ſollt' es ſein?

Chiaramonte.

Ich wünſche nur zu ſehn, ob wir behercht ſind.

Galvanne.

Wer ſollt' in meinem Hauſe uns beherchen?

Chiaramonte.

Wer weiß denn das? erlaubt —

Galvanno. (ihm den Weg vertretend)
Ihr ſcherzt Herr Graf!

Chiaramonte. (nach einer Pauſe, in der er ihn durchdringend anſieht)
Hört Lanzia wir kennen uns?

Galvanno. (verlegen)
Ich hatte
Die Ehre ſonſt —

Chiaramonte.
Und wen Du einſt gekannt,
Als Freund gekannt, kannſt Du ihn je verdammen?
Hör Lanzia, wozu das Faſtnachtsſpiel?
Ich weiß wer bei Dir iſt, nur Freunde ſind's
Des Hohenſtauffen, willſt Du noch es leugnen?

Galvanno.
Macht mich nicht lachen.

Chiaramonte.
Nein, gewiß nicht Freund
Daß ich nicht ſcherze, will ich Dir beweiſen.
(er geht gegen das Kabinet)

Galvanno. (ihn abhaltend)
Herr Graf! nein, dieſes Spiel geht faſt zu weit.

Chiaramonte. (ſtill ſtehend)
Hör', wär ich der, für den Du jetzt mich nimmſt,
Ich würde ſo, bei Gott! nicht vor Dir ſtehn.
Fort mit der Larve, das Vertrauen walte.
Wie? Konrads Sache wagſt Du anzuhangen,
Und willſt Dein Ich nicht wagen dieſer Sache?
Durch Zutraun einen Freund jetzt zu gewinnen

Der mehr noch als Du ſelbſt ihr nutzen kann?
Leg' Dich zur Ruh, wenn Du ſo zaghaft biſt.

Galvanne.

Nun, daß ich das nicht bin, ſollſt Du erfahren.
Wohlan, ſo wiſſe daß Du wahr geahnet,
Des Konrads Freunde ſind's, die bei mir ſind.
So geh' jetzt hin, verrathe dem Tirannen
Was Du erfuhrſt, verrath' die heil'ge Sache,
Verrathe mich und ſie, wenn Du's vermagſt.

Chiaramonte. (ihm die Hand reichend)

Das werd' ich nicht. Du haſt mir kühn vertraut,
Auf halbem Wege wirſt Du jetzt nicht bleiben,
Entdecke mir, was Du gewirkt, alsdann
Werd' ich auch Dir mein Wirken nicht verhehlen.

Galvanne.

Ja, Chiaramente, ich vertraue Dir,
Ein Teufel nur vermöchte ſo zu täuſchen.
Ich glaube daß Du's treu mit Konrad meinſt,
Verzeih' mein vor'ges Mißtrauen, Chiaramente.

Chiaramonte.

Mach's wieder gut, und ſtille mein Verlangen.

Galvanne.

So folge mir mit Deiner Schaar aus Napel,
Noch heute biet' ich meine Mannen auf.
Viel Freunde habe ich Konrad hier geworben,
Sie alle thun ein Gleiches heut mit mir.
Und ziehen hin, den König zu verſtärken.
Somit nun weißt Du, was geſchehen iſt.

Chiaramonte.

Und das iſt alles?

Galvanne.

Nun? iſt's nicht genug?

Chiaramonte.

Genug? o Gott! Wie? Ihr habt hingeſandt,
Den König hervorufen in ſein Reich,
Und habt nicht mehr gethan, ihn zu empfangen?
Der Tyrannei wollt Ihr entgegen kämpfen
Mit dieſen halben Mitteln, das Gemeine
Stellt Ihr dem Ungewöhnlichen entgegen?

Galvanne.

Was hätte ſonſt denn noch geſchehen ſollen?

Chiaramonte.

Sieh'! eine Kette müßtet Ihr erſchaffen
Die unſichtbar das Vaterland umſchloß,
Den Kern des Volkes müßtet Du vereinen,
Daß Kraft und Einheit in das Wirken kam,
Und ſtanden ſo die Beſſern feſt zuſammen,
Dann hatteſt Du das Volk in Deiner Hand.

Galvanne.

Die Beſſern ſtehn zuſammen.

Chiaramonte.

Aber wie?
Was hilft das Stehn? nur kühnes Handeln frommt.
Und Euer Thun iſt Handeln kaum zu nennen,
Viel weniger kühn. Laß ſehn doch was Ihr thut?
Ihr mehrt mit Euren Mannen Konrads Heer,
An Menſchen hat er zwar nicht Noth, jedoch

Er wird's Euch dennoch danken, zweifelt nicht.
Doch größern Dank erwartet noch von Anjou.
Ihm wird es höchſt willkommne Botſchaft ſein,
Daß Konrads Freunde heimlich ſich entfernt,
So hat er nichts im Innern mehr zu fürchten,
Das Volk iſt ruhig, denn die Häupter fehlen.

Galvanno.

Das Volk erhält den Anſtoß den es braucht,
Der Häupter Beiſpiel wird es raſch entzünden.

Chiaramonte.

Der Häupter Beiſpiel? und wenn nun zum Beiſpiel
Die Häupter unterliegen in der Schlacht,
Dann iſt's vorbei mit Eurer ganzen Kunſt?
Hör', bleibe von dem Heer, und überlaß
Nur ihm die Schlacht.
Glaub' mir, Du kannſt dort gar nichts als verderben,
Du giebſt den Vortheil ſelbſt aus Deiner Hand.
Ein Volk im Aufſtand iſt ein furchtbar Schreckniß,
Denn fürchterlich der Regel iſt das Rohe,
Doch nicht wenn Du's der Regel unterwirfſt,
In offner Schlacht dem Krieger willſt begegnen.
Beſinne Dich, zieh nicht zu Konrads Heer,
Hol' noch bei Zeiten nach, was Du verſäumt,
Zieh durch das Land, ermuntre Deine Freunde
Zu gleicher That, und bring das Volk in Waffen.
Das iſt der Krieg der Anjou furchtbar iſt.

Galvanno.

Ein Aufgebot werd' ich ergehen laſſen
Als erſter Stand des Reichs, in Konrads Namen,

Daß alles ſich zum Heere ſtellen ſoll,
Das ich dem König aus dem Volk errichte.
Doch nur bei Konrad kann ſich dies geſtalten,
Leicht könnt' es Anjou ſonſt im Keim zertrümmern,
Der ſichre Anhalt thut dem Volke noth.

Chiaramente.

Galvanno Lanzia, geſteh' mirs frei,
Dir iſt's ſo ſehr nicht um das Volk zu thun,
Als um Dein eig'nes Anſehn zu behaupten;
Denn alles haſt Du nur auf Dich geſtellt.
Und doch fehlt Dir die Thatkraft, es zu wagen.
Willſt Du Dich geltend machen, zeig Dich kühn.
Wer ſich das Große hat zum Ziel geſteckt,
Der darf nicht beben vor dem Ungeheuren.
Nimm das Kaſtell, und tödte den Tyrannen,
Das iſt die That, durch die Du es erreichſt.

Galvanno.

Wie iſt das möglich? träumſt Du, Chiaramente?
Ihn tödten in der Mitte ſeiner Leibwacht?

Chiaramente.

Sieh'! hätt' ich's ſo gefunden, wie es ſollte,
Hätt' ich Dich ſo gefunden, Deine Freunde
Gereift gefunden einer großen Sache,
Sieh' Lanzia, bei Gott! ich hätt's gethan!
Jetzt thu' ich's nicht, ich find' Euch nicht gereift,
Der Freiheit nicht, dem Großen nicht gereift.
Ihr braucht den Anjou noch, drum ſoll er leben,
Geht in Euch erſt, verleugnet erſt Eu'r Ich,
Dann ſeid ihr werth die Hölle zu bekämpfen.

Galvanne.

Du redeſt ſchön, das iſt Dir nicht zu leugnen,
Doch ſage mir was Du denn haſt gethan?

Chiaramonte.

Auf meine Art hab' ich gedient der Sache,
In Anjou's Seele nährt' ich den Gedanken,
Im ganzen Lande Waffen zu vertheilen,
Das Volk zu zwingen wider Kurd zu fechten.

Galvanne.

Wie? dieſes, dieſes hatt'ſt Du ihm gerathen?

Chiaramonte.

Dies Mittel ſcheint Dir wohl zu kühn, zu ſeltſam?
Doch glaube mir, wirkt eins, ſo wirkt mit dies.
Biet' immer auf, ſtoß an ſo viel Du willſt,
Es hilft nichts, denn die Menge liebt die Ruhe.
Ihr Wunſch wird Dich, doch nicht ihr Arm begleiten,
Dir fehlt die Kraft die Maſſe zu bewegen.
Doch ſtärkern Anſtoß gibt ihr der Tyrann,
Freund oder Feind? ihr bleibt nur dieſe Wahl,
Und ſtünden dann die Beſſern nur zuſammen,
Das ganze Land wär augenblicks in Waffen.

Galvanne.

So glaubſt Du, daß dies Mittel wirken werde?

Chiaramonte.

So wie ich jetzt es ſeh', ſo glaub ich's nicht.

Galvanne.

Verzweifelſt Du an der gerechten Sache?

Chiaramonte.

Nicht an der Sache, an den Menſchen nur.

Galvanne.

Was heißt das?

Chiaramonte.

Sieh'! wenn ich dies Treiben ſah,
Dies Schmiegen in das Joch der fremden Knechtſchaft,
Dies Sichgefallen in den Ketten ſelbſt,
Wenn ich die heim'ſchen Sitten allgemach
Verſchwinden ſah in dieſem fremden Weſen,
Ja ſelbſt die Sprache ſich verlieren ſah,
Das letzte Band des Volks an ſeinen Boden,
Da dünkt es mich, als ſei ſchon alles todt.
Eins hielt mich noch, ich dachte bei mir ſelbſt:
Was Du erblickſt, iſt doch der Höfen nur,
Der böſe Schein, mit dem Du Dich umgabſt
Entfernt die Beſſeren des Volks von Dir.
Ich ſah wie Du, wie viele Deiner Freunde
Beharrten in der guten alten Sitte
Und gab nicht ganz die frohe Hoffnung auf.
In meinem Kreiſe that ich was ich konnte,
Und ließ den Deinen niemals aus den Augen.
Da kam der Ruf von König Konrads Anzug.
Ich wußte daß Ihr ihn hieher beſchweren,
Mir ahndete von einem mächt'gen Bund
Jetzt ſchien mir's Zeit, mit Dir mich zu verbinden.
Doch wehe! nicht erfreut mich, was ich ſah:
Statt Volksgefühl, find' ich nur Eigennutz,
Statt eines feſten Bunds den ich erwartet,
Find' ich nur Menſchen, die ſich um das Volk
Nicht kümmernd, großes Ding zu thuen glauben,
Wenn ſie hinzieh'n, wo's ihrer nicht bedarf,

Statt Kühnheit find' ich nur ein halbes Weſen,
Statt eines reinen Sinns, dem nur das Große
Entkeimen mag, find' ich den alten Wuſt.

Galvanno.

Du ſiehſt's mit ſchwarzen Augen, folge mir.

Chiaramonte.

Dir folgen? unſre Wege trennen ſich.
Dein Ziel iſt eitler Ruhm und Konrads Gunſt
Mir iſt das höchſte, heiligſte das Volk.

Galvanno. (mit Hohn)

Drum haſt Du Dich verkauft an den Tirannen.

Chiaramonte.

Das richte Gott, der in die Herzen ſchaut.
Du bliebſt entfernt, ich achte dies, Galvanno,
Du aber achte denn auch nicht gering
Der für den größern, heiligeren Zweck
Bei Gott! nicht das gering're Opfer brachte.

Galvanno.

Und dieſen Zweck giebſt Du jetzt auf?

Chiaramonte.

Wer ſagt das?
Die Meinung kreiſ't, doch ewig ſteht der Glaube.
Wenn dieſes Kampfes Reibung Ihr geſehn,
Die euch von Volkskraft fernher ahnden läßt!
Wenn Euch zum Volk das Unglück hat erzogen,
Der Schickſalsdrang die Herzen Euch geläutert,
Die Selbſtſucht hat verbannt, und Eigenwillen,
Das Einzelne ſich nur erblickt im Ganzen,
Wenn heil'ger Volksſinn mächtig iſt erwacht —

Dann fällt die Kette, denn Ihr ſeid gereift,
Und keine Macht der Welt kann Euch bezwingen.
Wann dieſe Zeit erſcheint, ob Du und ich
Den großen Tag erblicken? Dies vermag
Das Auge nur der Vorſicht zu durchdringen.

Galvanno.

Was Du da ſprichſt, es hört ſich lieblich an,
Man möcht' es faſt für klare Weisheit nehmen,
Doch glaube mir, dies gilt im Leben nicht.
Der ird'ſche Stoff iſt ſtets dem Glücke zinsbar,
Oft führt der Zufall nur das Regiment.

Chiaramente.

Der Zufall? kannſt Du ſo den Himmel läſtern?
Kein Zufall iſt nach ewigen Geſetzen.
Regiert ſich fort die Welt, was Zufall ſcheint,
Es iſt im ew'gen Weltenlauf gegründet.
Iſt's Zufall daß dies Reich in Ketten ſeufzt?
Es iſt die Folge nur von Euren Thaten.
Vom Glück getragen ſank das Volk herab,
Drum that ihm Anjou's harte Geißel noth,
Daß es ſich neu und größer noch erhebe.
Ich ſage: neu. Denn ſoll das Alte haften
Wozu, frag' ich, das jahrelange Leiden?
Verhängte je die Vorſicht es umſonſt?
Iſt nicht der Schöpfer Vater des Geſchöpfes?
Kann er in ſeinen Thränen Luſt empfinden?
Er kann es ſtrafen, doch mit Liebe nur,
Um es zum größern Zwecke zu erziehn.

(aufbrechend)

Leb wohl Galvanno, meine Anſicht kennſt Du,

Und wollte Gott ich hätte mich getäuſcht.
Kann ſein vielleicht, daß tiefer in dem Lande
Der Geiſt des Volks ſich reiner noch geſtaltet,
Daß, was ich hier gehofft und nicht gefunden
Dort lebt, wenn auch in wen'gen Herzen nur.
Ja, möglich ſelbſt, daß um des Königs willen
Das Große kann geſchehn, daß ihm allein
Es vorbehalten iſt, den Sinn des Volks
Zum heil'gen großen Volksſinn zu erheben,
Daß er zum Heiland iſt dem Volk berufen.
Wird dies mir klar, dann rechnet feſt auf mich.

Galvanno.

Du liebſt den ſichern Weg, ſag's grad' heraus:
Du willſt nichts wagen, ſieh daß iſt die Sache.

Chiaramonte.

Daß ich den Höchſten alles opfern kann
Das werd' ich einſt zu ſeiner Zeit beweiſen;
Doch daß Du ſiehſt wie die beſchaffen ſind,
Die wie Du wähnſt das Höchſte wagen wollen —
Erlaube, daß ich ſie hieher beſcheide
(er öffnet das Kabinet)
Wollt Ihr gefälligſt Euch hieher bemühn.
(die verborgen geweſenen Perſonen kommen hervor)
Ihr Herrn, Ihr ſeid von Bary aufgeſpürt,
Der König weiß, daß Ihr zu Konrad wollt.
Ihr habt nur eine Wahl, er läßt ſie Euch:
Ihr ſchwört ihm Treue, ſchwört zu ſeinen Fahnen,
Und dadurch, daß ihr wider Konrad zieht
Iſt der Verdacht vernichtet, der Euch drückt,

Und reichliche Belohnung wartet Euer.
Doch ſolltet lieber Ihr den Kerker wählen,
Vielleicht den Tod von Henkershand ſogar —
Wohlan ſo thut's, und mein Geſchäft iſt aus.

Einer.

Den Tod von Henkershand! Gott! welch' ein Schimpf!

Ein Andrer.

Wer hat uns denn verrathen? glaubt es nicht.

Ein Dritter.

Nein, haltet uns doch nur nicht für Rebellen.

Chiaramonte.

Entſcheidet Euch, und ſagt mir, was Ihr wählt.

Der Erſte.

Mein Gott — wir ſind — wir waren — ſo bedenkt —

Der Zweite.

Wir ſind des Anjou's treue Unterthanen.

Der Dritte.

Und dienen ihm recht gern in ſeinem Heer.

Chiaramonte.

Iſt's Euer aller Meinung?

Die Andern. (einzeln)

Freilich — ja.

Galeotto. (vor Wuth außer ſich)

Verräther! Schändliche! iſt das die Treue
Die Ihr noch eben Konrad habt geſchworen?
So ehrlos weicht Ihr jetzt von Eurer Pflicht?
So fahret hin, Ihr ſeid der Schande werth!
(zu Chiaramonte)

Du aber ſchamloſe Werkzeug des Tirannen
Zieh'! willſt Du wehrlos meinem Zorn nicht fallen.

Chiaramonte.

Spart für die Schlacht Eu'r Blut, mein junger Ritter,
Leb' wohl Galvanno, und das Weitere
Ich überlaß es Dir. Lebt wohl Galeotto.
(er geht ab, Galeotto ſieht ſeinen Vater verwundert an)

Galvanno.

So alſo iſt Euch Pflicht und Treue heilig?
Dies iſt der hohe Muth der Euch beſeelt?
O Chiaramonte! ja, du gabſt mir Licht!

Der Erſte.

Mein Gott! Ihr hörtet was der Ritter ſprach.

Der Zweite.

Von Tod, von Henkershand, und ew'gem Kerker.

Der Dritte.

Sonſt vor dem Tod, da fürchten wir uns nicht.

Galeotto.

Schweigt Memmen! wie? Ihr wagt es noch den Blick
Zu dem, den Ihr verriethet, aufzuſchlagen?

Galvanno.

Wißt, und erröthet über Eure Schande:
Der Ritter trieb nur ſeinen Spott mit Euch,
Von Eurem Eifer mich zu überführen,
Von ihm erdichtet war die ganze Sache.

Alle.

Von ihm erdichtet?

Galeotte.

Und dieſer Chiaramente iſt Dein Freund?

Der Erſte.

Wir ſind von Anjou nicht entdeckt? ach ſeht!

Der Zweite.

Ein Stein fällt mir vom Herzen, großen Dank.

Der Dritte.

Ich ſah es gleich, vertrieb nur Scherz mit Scherz.

Der Erſte.

Wir bleiben Konrad treu, ja ganz gewiß.

Alle.

Ja, ja, wir bleiben Konrad treu.

Ein Diener. (kommt)

Ein Unbekannter gab mir dieſen Brief,
Ich ſollt' ihn gleich in Eure Hände geben.
(Galvanno lieſt ihn und ſchweigt)
Dann ſagt er noch, er hätte Bary ſchon
Geſehen auf dem Markt mit einer Schaarwacht.

Alle.

Was iſt das? Gott, was ſteht denn in dem Brief?

Galvanno. (leſend)

„Flieht Lanzia, es warnet Euch ein Freund"
(für ſich)
Und das iſt Flanderns Hand, ſo iſt es wahr.

Alle.

O Himmel! kommt! macht! wie iſt zu entkommen?

Galeotte.

Ich werd' Euch führen, doch erſt ſag' mir Vater,
Was dürfen wir von Chiaramente hoffen?

Galvanno.

Ich ſag' es Dir hernach.

Alle.

O! macht! eilt! fort! fort! führt uns Graf!

Galeotto.

Durch das Gewölbe kommen wir zum Park,
Die Mauer haben wir ſehr bald erreicht,
Ein Pförtchen kenn' ich das in's Freie führt,
Der Pförtner öffnet uns, er war mein Diener.

Ein Diener. (hereinſtürzend)

Herr! Bary's Schaar kommt eben in das Thor.

Alle.

Fort! Fort!

(ſie gehen eilig ab)

Dritte Scene.

Konrads Lager bei Piſa. Ludwig von Baiern und Meinhard von Tirol.

Ludwig.

Wie ich Dir ſag', ich habe ſich're Nachricht,
Geſchleudert hat der Pabſt den Bann und will
Das Kreuz jetzt pred'gen laſſen wider Kurd,
Das iſt es, was ich lange ſchon gefürchtet,
Welch' einen Zulauf wird dies Karin verſchaffen!
Denn alle die zur Kreuzfahrt ſich verbunden,
Sie werden nicht nach Paläſtina ziehn,

Sie werden wider uns die Waffen kehren.
Und dann wie wird der Muth der Unſern ſinken,
Wer wird Verdammniß ſich erfechten wollen?

Meinhard.

Je nun, die Deutſchen werden treu verharren.
Doch manches Andre macht mir ſchweren Kummer.
Erkennſt Du Konrad wieder ſeit dem Tag
Da er in Augsburg die Geſandten fortließ?
Dem eignen Willen folgt er ganz ſeitdem,
Und fragt er uns auch mal um unſern Rath,
So iſt's doch ſo, als ob er ſagen wollte:
„Seht, werthe Herrn, das thu' ich ehrenthalben
„Doch weiß ich ſelbſt ſchon beſſer was ich will.“
Wir ſind ſo gut ſchon wie bei Seit' geworfen,
Der junge Herr iſt ſchon ein ganzer König.

Ludwig.

Brich ab, er kommt.
(Konrad, Friedrich und Donoratiko kommen)

Donoratiko.

Die Stadt ſo wie das Landvolk
Jauchzt freudevoll mein König, Dir entgegen,
Zu Deinem Banner drängt ſich vieles Volk,
Und Piſa rüſtet eine Flotte aus,
Um Karls Galeeren Dir im Zaum zu halten.

Konrad.

Sagt den Piſanern meinen Dank deshalb,
Gerührt erkenn' ich ihren guten Sinn.
(Ludwig und Meinhard erblickend)

Ach, ſiehe da, mein Oheim und mein Vater!
Ich ſuchte' Euch ſchon, nehmt Theil an meinem Glück,
Es fügt ſich alles wie ich's kaum gehofft.

Ludwig.

Ich wünſche, daß es guten Fortgang habe.

Friedrich.

O! daran hab' ich niemals noch gezweifelt.

Ludwig.

So gebe Gott, daß Du es niemals lernſt.

Pretic. (tritt auf)

Ich bringe Botſchaft von Nocera Herr.
Die Sarazenen haben, voll von Freude
Sich für den Enkel Friederichs erklärt.

Friedrich. (ihm die Hand drückend)

Du bringſt das Gute ſtets, Du wackrer Mann.

Donoratiko.

Selbſt dieſen Heiden iſt die Treue heilig.

Konrad.

Verſich're meines treuen Schutzes ſie.

Ludwig.

Wie? mit den Heiden willſt Du Dich verbinden?
Bedenk' den Anſtoß den Du dadurch giebſt.

Konrad.

Der Treue iſt die Treue nur Vergeltung,
Ich ſchütze ſie, ſo will es meine Pflicht.

Ludwig.

Du gibſt dem Papſt ein Recht Dich zu verfluchen.

Konrad.

Konrad.

Ich thu' nicht mehr als Kaiſer Friedrich that.

Frundesberg. (kommt)

Ein fürſtlicher Legat iſt eingetroffen.
Willſt Du ihn hören?

Konrad.

Führe ihn hieher.

(Frundesberg ab)

Ludwig.

Empfang' ihn ja geziemend, lieber Konrad.

Konrad.

Gewiß, mein Ohm, ich werd' ihn nicht beleid'gen.

Donoratiko.

Noch eine Bitte hab' ich, gnäd'ger Herr,
An Dich zu thun im Namen der Piſaner.
Die Stadt hat von den Guelfen, die in Lukka
Sich feſtgeſetzt, viel Drängniß jüngſt erfahren,
Sie bittet, daß Du jetzt die Guelfen ſtrafeſt.

Ludwig.

Thu's nicht, bedenke, eben dieſe Guelfen,
Sie waren einſt ſehr freundlich Dir geſinnt.

Friedrich.

Als Manfred ſie bedrängte, doch nachher
Erklärten ſie ſich wider Dich für Anjou.
Und haben ſie ſich jetzt auch nur geregt?
Nein, ihnen wird ſchon Recht, wenn Du ſie ſtrafſt.

Ludwig.

Erwecke Dir muthwillig Feinde nicht.

Pretio.

Ich würde auch Dich bitten, ſie zu ſchonen.

Donoratiko.

Der Stadt Geſuch hab' ich Dir vorgebracht,
Doch ſollt' ich frei Dir meine Meinung äußern,
So würd' ich ſagen, ſchieb' es noch hinaus.

Konrad.

Ich kann der Stadt die Bitte nicht verſagen.
Möcht' ich auch ſonſt die Guelfen gern verſchonen.
Dies Piſa iſt mein treuer Bundesgenoß,
Es hilft mir redlich wider meine Feinde —
So iſt ſein Feind auch jetzt der Meinige,
Und meine Pflicht iſt's wider ihn zu fechten.
Du Friedrich leiteſt dieſes Unternehmen,
Du zwingſt die Guelfen was ſie dieſer Stadt
Geſchadet haben, treulich zu erſetzen.

Friedrich.

Verlaß dich drauf.

Meinhard. (halblaut zu Ludwig)

Wie ich vorhin geſagt,
Sprich was Du willſt, er thut was ihm gefällt.

(Frundesberg kommt mit einem päpſtlichen Legaten)

Konrad.

Was bringt Ihr mir? Herr Cardinal Legat.

Legat.

Fluch oder Seegen, wie Du ſelbſt es willſt.

Friedrich.

Wenns Euch gleich viel iſt, nun ſo gebt den Seegen.

Konrad.

Wodurch iſt beides denn bedingt?

Legat.

Du ſchickſt

Die Völker die Du ohne Fug und Recht,
Hieher geführt auf dieſes Landes Boden
Nach Deutſchland heim, und legſt dann deine Sache
Ganz in der Kirche mütterliche Hand;
Du legſt Dich zu des heil'gen Vaters Füßen
Was er durch Gottes Rath beſchließen mag,
In Demuth ſtill erwartend, wie's dem Sohne
Des fluchbeladnen Hauſes will geziemen.

Friedrich. (lachend)

Ei ſieh! Ihr denkt an Kaiſer Heinrich noch!

Legat.

Doch ſollteſt Du dem heil'gen Stuhl zum Trotz,
Noch weiter Deine böſe Bahn verfolgen,
Das Lehn der Kirche zu bedrohen wagen,
Ein Recht vorſchützend, das Du nie beſeſſen —
Dann zittre vor des Himmels ſchwerſtem Fluch,
Vor jeder Qual der ſtrengſten Kirchenbuße.

Konrad.

Von Pretio, haſt Du das Manifeſt?

Pretio. (ihm eine Schrift überreichend)

Hier iſt es, Herr, wie Du befohlen haſt.

Konrad. (dem Legaten das Manifeſt gebend)

In dieſer Schrift hab' ich mich rund erklärt,
Ich halt' es überflüſſig, mehr zu ſagen.

Legat. (hineinſehend)

Du ſprichſt von Deinem Recht, Du haſt kein Recht,
Sizilien iſt Lehn des heil'gen Stuhls,
Und nach Gefallen kann er es verleihn.

Konrad.

Verliert nicht Eure Worte, Herr Legat.

Legat.

Nun wohl! ſo ſtell ich Dir das Lezte hin,
Jetzt wähle zwiſchen dem was ich Dir künde:
Als argen Feind der ganzen Chriſtenheit
Wird gegen Dich das heil'ge Kreuz gepredigt,
Wenn Du noch weiter Deine Bahn verfolgſt;
Doch legſt Du's in des heil'gen Vaters Hände —
So will, obgleich Du keine Rechte haſt,
Aus Rückſicht doch, daß Deine Väter einſt
Dies Reich vom heil'gen Stuhl zu Lehn getragen
Der heil'ge Vater — fühle dieſe Gunſt —
Mit einem andern Lehen Dich beſchenken
Für das Verlorne Dich entſchädigen.

Konrad.

Entſchädigen? und giebt's für einen Fürſten,
Der ſeinem Volk ein rechter Vater iſt
Erſatz für die verlor'nen treuen Kinder?
Tauſcht Menſchen Ihr, wie Ihr ein Roß verhandelt?
Reißt einer Mutter ihren Säugling weg,
Den unter ihrem Herzen ſie getragen
Und biet ihr einen Findling zum Erſatz —
Und rühme Dich, Du habſt ihr nichts genommen!
(nach einer Pauſe, in der er ſich wieder faßt)
Herr Kardinal! ich bitte Euch, brecht ab.

Legat.

Iſt das Dein letztes Wort?

Konrad.

Es iſt das Letzte.

Legat.

Nun denn! ſo komme über Dich der Fluch!
Der heil'ge Vater kündet ihn durch mich:
Unwerth erklär' ich Dich, ein Lehn der Kirche
Noch weltlich Lehn der Chriſtenheit zu tragen.
Entſetze Dich des Herzogthums von Schwaben,
So wie des Königreichs Jeruſalem.

Friedrich. (laut lachend)

Nun ja, das Letztre nehmt nur immer hin,
Das würd' Euch Konrad ſchenken allenfalls.

Legat.

Der ſchwerſte Fluch des Bannes treffe Dich,
Er komme über Dein verdammtes Haupt!

Friedrich.

Nun Pfaff! jetzt iſt es Zeit! mach'! daß Du fort kommſt!

Legat.

Und Dich, der Du ſein Mitgenoſſe biſt,
Dich treffe gleicher Fluch mit dem Verdammten!
Und ſo Euch alle, die Ihr fernerhin
Ihm folgt auf ſeiner himmelſtürmſchen Fahrte,
Zu ſeiner Schandthat ihm die Hände leiht,
Doch wollt dem heil'gen Vater Ihr gehorchen,
So habt Ihr ſeinen Seegen. Wählet nun.

Friedrich.

Fort, ſag' ich Pfaff! ich breche Dir den Hals.

Konrad. (ſanft verweiſend)

Mein Friederich. Herr Kardinal lebt wohl.
Wir wiſſen zur Genüge was wir brauchen,
So auch ſeid Ihr des Beſten unterrichtet,
Bemüht demnach Euch nicht mehr. Frundesberg
Send' einen Ritter mit, der ihn geleite.

Legat.

Noch einmal! Ihr —

Konrad. (ſtreng)

Nicht weiter, Herr Legat!

Frundesberg.

Iſt Eure Haut Euch lieb, ſo folgt mir ſtill.

(er übergiebt ihn einem im Hintergrund ſtehenden Ritter, der ihn abführt)

Konrad. (nach einer Pauſe, in der er Ludwig und Reinhard angeſehn)

Mein Oheim und mein Vater, werthe Herrn!
Ihr ſeht, wie jetzo hier die Sachen ſtehn.
Schwer würd' es mich bekümmern Euch, Ihr Herrn,
Mit mir in meinen ſchweren Fluch zu reißen.
Ihr habt noch Pflichten gegen Eure Länder,
Kehrt heim nach Deutſchland, zu den Euren kehrt,
Und macht Euch meines Fluches nicht theilhaftig.
Für mich iſt's Pflicht, ihm kühnen Sinns zu trotzen,
Für Euch iſt Pflicht das Aeußerſte zu melden,
Um Eurer Länder willen es zu melden.
Betreibt indeß in Deutſchland meine Sache.
Ihr ſeid mir dort ein Halt, ein ſich'rer Punkt,
Falls dieſes erſte Unternehmen ſcheitert,

Was Gott verhüte, doch für jeden Fall.
Ich weiß alsdann, worauf ich mich zu ſtützen.

Ludwig.

Nun wohl, ſo gieb mir Deinen Urlaub, Konrad.

Meinhard.

Nicht würd' ich Deiner Sache mich entziehn,
Hielt der Gewinn dem Opfer nur die Wage.
Ich ſehe nicht, was ich Dir nützen kann.
So mit zu ſchlendern, wie ich jetzt es thue,
Dies ſcheint mir keines ſolchen Opfers werth.
Noch einmal: übergieb mir Deine Schaaren,
Vertraue mir die Führung dieſes Kriegs,
Doch meiner Einſicht dann auch ganz allein,
So kann auch ich dem Fluch des Papſtes trotzen.

Konrad.

Eu'r Rath wird ſtets mir werth und wichtig ſein,
Jedoch — verzeiht — es gilt mein eig'nes Reich,
Es gilt die Rettung meines guten Volks,
Wo die Gefahr iſt, muß der König ſein.

Meinhard.

So bin ich hier ein überflüſſig Ding.
Nach Deutſchland zieh' ich heim mit meinem Schwager.

Friedrich.

Nehmt gute Heimfahrt, Herrn, und grüßt zu Hauſ.

Konrad.

Vertretet meine Sache dann in Deutſchland,
So kann Eu'r Geh'n mir gute Früchte tragen.

Ludwig.

Das werden wir von ganzer Seele thun.
Komm Meinhard, daß wir uns zum Zug bereiten.

Konrad.

Thut das, Ihr Herrn, ich folge Euch alsbald,
Das Weitere mit Euch noch zu beſprechen.

(Meinhard und Ludwig gehen ab, Pretio folgt ihnen. Konrad und Friedrich ſehen ſich lange an, dann ſtürzen ſie zugleich auf einander zu)

Konrad.

Mein Friederich!

Friedrich.

Mein Konrad!

(lange Umarmung)

Ja! jetzt ſind
Wir doppelt ſtark, die Spreu hat ſich geſichtet.

Doneratike.

Von Gärtners Hand zur rechten Zeit beſchnitten,
Zu neuem Leben grünt der Weinſtock auf.

Konrad.

Ja, ich bin ſtark, ich habe Dich mein Friedrich,
Ich habe Euch, Ihr treuen wackren Freunde.

(er ſchüttelt Doneratike und Frundesberg die Hände)

Alle Drei.

Dir treu bis in den Tod!

Konrad.

Mit Gott und Euch, ich hoff' es zu vollbringen.

Ein Ritter. (kommt)

Mein König! als ich dieſen Kardinal
Durch's Lager führte, ſammelte viel Volks
Neugierig ſich, das Fremde zu beſtaunen.
Als nun ein dichter Haufe ihn umſchloß

Erhub er plötzlich ſeine Meuterſtimme,
Ich ſuchte ihm zu wehren, doch die Truppen
Sie bargen ihn behend in ihrer Mitte
Und hörten eifrig ſeinen Reden zu.
Mein König! eile! eh' es ihm gelingt,
Dir Meuterei im Lager anzuzetteln.
(Pretio kommt, mehrere Ritter ſammeln ſich nach und nach)

Friedrich. (will fort)

Verfluchter Pfaffe! wart! —

Konrad.

Bleib Friedrich,
Bleib, Deine Hitze würde nur verderben.
Meringen! Hört, Ihr habt nicht wohlgethan,
Ihr hättet dieſen Aufruhr dämpfen können.
Im Augenblick des Werdens durchgegriffen,
Das iſt die Arzenei für ſolchen Fall,
Kommt laßt uns gehen.

Ein zweiter Ritter. (kommt)

Mein König dieſer Pfaff'
Hat faſt das halbe Lager aufgewiegelt,
Ein Schwindelgeiſt hat ſie im Nu ergriffen,
Schon droh'n die Meuter wider Dich zu ziehn.

Friedrich.

Die Pflichtvergeß'nen.

Konrad.

Nun ſo laß denn ſehn,
Wie ſie der Stirn des Königs trotzen werden.
(er will gehn)

Zweiter Ritter.

Mein König! ich beſchwöre Dich, thu's nicht!
Du würdeſt ihrer Wuth ein Opfer werden.

Donoratike.

Thu's jetzt nicht.

Pretie.

Nein! nicht jetzt, ich bitte Dich!

Konrad.

Soll ich vor meinen eig'nen Truppen zittern?
Komm Friederich.

Friedrich.

Auf! zeig' die Königsſtirn.

(als ſie abgehen wollen, kommt:)

Ein dritter Ritter.

Mich ſchickt der Graf von Oettingen, er ſteht
Gerüſtet ſchon an ſeines Haufens Spitze,
Und bittet Dich, Du wolleſt ihm geſtatten,
Daß er die Meuter auseinander ſprenge.

Friedrich.

Recht wird den Schurken, gieb es zu!

Mehrere Ritter.

Gieb's zu!

Konrad.

Ich werd' es nicht geſtatten. Sagt dem Grafen,
Er ſoll mit ſeinem Haufen ruhig halten,
Hier ſoll nicht Bruder kämpfen gegen Bruder.

Ein vierter Ritter. (tritt auf)

Wo iſt der König?

Konrad.

Hier, was giebt's.

Vierter Ritter.

Die Meuter

Sie wälzen ſich hieher, von Mordſucht heiß,
Der Kardinal führt die Verwegnen an.

Alle Ritter. (ſich um Konrad drängend, und die Schwerter ziehend)

Schützt den König!

Konrad.

Steckt Eure Schwerter ein! kein Blut ſoll fließen
Ich will's, ſteckt ein! und tretet Alle zurück.
Bin ich nicht König hier in meinem Lager?
(Schwert und Helm abwerfend)
Fort mit dem Schwerte! fort mit dieſem Helm!
Ich brauch' Euch nicht, mit unbeſchütztem Haupt
Und wehrlos tret' ich unter dieſe Meuter,
Doch mit dem Blicke ſchmettr' ich ſie zu Boden!

(Das Getümmel iſt näher gekommen, plötzlich, ganz nahe verlor es ſich in ein dumpfes Murmeln. Ein Ritter mit geſchloſſenem Viſir, in der rechten das bloße Schwert, mit der linken den Kardinal haltend, tritt auf. Stumm folgt der Haufe)

Konrad. (auf die Menge zutretend)

Was wollt Ihr?

Ein fünfter Ritter.

Herr der ſchnöde Pfaffe hier
Hat den Tumult im Lager Dir veranlaßt.
Er rief den Fluch aus über Dich und Alle
Die mit Dir ſind, dagegen reichen Ablaß

Verſprechend dem, der Dich bekriegen würde
Ein großer Haufe jauchzt ihm Beifall zu,
Wir mühten uns vergebens ihm zu ſteuern,
Schon nahten ſich die Meuter Deinem Zelt —
Da ſtürzt auf einmal dieſer kühne Ritter
Hervor, und warf den Kardinal zu Boden.
Der Haufe ſtutzt' und folgt beſchämt und ſtumm.

Konrad.

Wie heißt der Ritter?

Fünfter Ritter.

Herr, es kennt ihn keiner.
Er ſtieß zu Deinem Heere in Verona,
Sein Knappe ſchwört', er ſei aus edlem Stamm,
Sein Antlitz aber ſah bis heut' noch niemand.

Konrad. (zu dem Haufen)

Nun regt ſich niemand mehr? Hier ſteh' ich vor Euch,
Wer will an mir den Himmel ſich verdienen?
Echt! wehrlos ſtell' ich mich vor Eure Schwerter,
Wer legt zuerſt die Hand an ſeinen König?
Iſt niemand? alles ſtumm? ſo hört von mir
Aus meinem Mund den Fortgang des Berichts.
Die Wahrheit hat der Kardinal geſprochen,
Ich bin im Bann, und alle ſind's mit mir
Die meine Sache ferner noch vertreten.
Habt Ihr Euch leichter dieſen Kampf gedacht —
Fühlt Ihr nicht Muth des Königs Loos zu theilen —
Glaubt Ihr das Recht auf meiner Feinde Seite —
Verrathet mich, ich geb' Euch frei Geleit'
Wohin Ihr wollt, ſelbſt zu des Feindes Heer.

Ein Ritter.

Das thät' ein Schurke, Herr! Fluch treffe ihn!

Alle Ritter.

Fluch treffe ihn! hoch lebe König Konrad!

Die Reiſigen.

Hoch lebe König Konrad!

Einer der Reiſigen.

Der Pfaffe, Herr! iſt Schuld an unſerm Fehl.

Mehre Reiſige.

Gieb uns ſein Blut! er iſt's der uns verleitet.

Alle Reiſigen.

Sein Blut! ſein Blut! der Pfaffe ſterbe!

Konrad.

Von Frundesberg! zwei Ritter wählſt Du aus
Die ſicher aus dem Lager ihn geleiten.
Doch ſoll'n ſie ihn bedeuten: wenn ihn etwa
Die Luſt noch einmal übermannen ſollte
In meinem Lager ſeinem Herrn zu dienen,
So hab' er keinen Schutz hier mehr zu hoffen.
(Der Legat wird abgeführt, die Reiſigen fordern wiederholt ſein Blut)

Friedrich. (zu dem Ritter mit geſchloſſenem Viſir)

Und Du ſo ruhig? edler, milder Held!

Konrad. (zu dem Haufen)

Schweigt! Ihr die noch vor wenig Augenblicken,
Der Treu' und Pflicht ſo leicht Euch ſieht entziehn.
Ihr fordert eben ſo erbärmlich jetzt
Das Blut des Mannes, dem Ihr Beifall jauchztet?

Schweigt Pflichtvergeſſene! und hütet Euch,
Daß Ihr den Zorn des Königs nicht erfahr't.
Graf Donoratiko und Frundesberg
Ihr werdet mir für ſtrenge Ordnung haften.
Jetzt geht und ſtellt Euch unter Eure Fahnen
Und nicht vergeß' ich dieſen Frevel Euch,
Bis ihr am Tag der blutigen Entſcheidung,
Das Angedenken Eurer Schmach getilgt.

(Der Haufe zerſtreut ſich ſchweigend)

Konrad. (zu dem Ritter mit geſchloſſenem Viſir)

Nehmt! Ritter! Eures Königs wärmſten Dank.
Ich bitt' Euch, zeigt Eu'r Antlitz Eurem Schuldner.

Ritter m. g. V. (die Hände aufs Herz legend)

Herr! ein Gelübde —

Konrad.

Dann vergebt Herr Ritter,
Und Euren Namen dürft Ihr auch nicht nennen?

Ritter m. g. V.

Nein.

Konrad.

Sonderbar! doch einſt werd' ich ihn hören?

Ritter m. g. V.

Vielleicht.

Konrad.

Kann ich Euch nichts erweiſen? ſprecht! ich bitt' Euch.

Ritter m. g. V.

Geſtatte, daß ich immer Dich begleite.

Konrad. (ihm die Hand reichend)

Dies iſt nicht Euch ein Dienſt, er iſt es mir.

Erlaubt, bis ich Euch thät'ger danken darf,
Nehmt dieſe Kette, die ich ſelbſt getragen.
(er hängt ihm ſeine eigne Halskette um, der Ritter legt beide Hände auf's Herz)

Konrad. (zu den Anweſenden)

Jetzt laßt das Heer ſich ſchnell zum Aufbruch rüſten.
Wir rücken vor nach Rom, wo uns mein Vetter
Kaſtilien erwartet. Du mein Friedrich
Gehſt mit der ſchwäb'ſchen Reiterei auf Lukka,
Auch das Augsburger Fußvolk nimmſt Du mit
Und thuſt, wie ich Dir ſchon vorhin geſagt.

Ritter m. g. B.

Auf Lukka?!

(Konrad ſieht ihn betroffen an)

Doneratike.

Ich glaube Herr, daß viel Freiwillige
Aus Piſa dieſem Heer zu folgen wünſchten.
Geſtatteſt Du es ihnen, gnäd'ger Herr?

Konrad.

Es mag geſchehn. Doch ordne tücht'ge Ritter
Zur Führung dieſer Schaar, damit der Haß
Gezügelt ſei, und nicht zu Gräueln führe.
Dann Friedrich rückſt Du weiter auf Necera,
Vereinigſt dort Dich mit den Saracenen.
Was weiter dann zu thun, werd' ich Dir melden.
Doch fändeſt Du die Päſſe ſchon beſetzt,
Und hörteſt, daß die Hauptmacht Karls von Anjou
Jenſeit der Apenninen ſich geſtellt —
So ſollſt Du weiter keinen Angriff wagen.

Dann ziehſt Du an den Apeninen fort
Und ſtellſt Dich dem Abruzzo gegenüber.
Ich werde dann ſchon ſehn, daß ich den Feind
Auf anderm Wege abzieh' von Nocera.

Friedrich. (ihm die Hand reichend)

Das meine werde ich treu und redlich thun.

Konrad. (ihn umarmend)

Mein zweites Selbſt! Gott ſchütze Dich, mein Friedrich.
Mit Gott! wir werden froh uns wieder ſehn!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

In Rom, freier Platz vor dem Kapitol. Heinrich von Kaſtilien, Rathsherrn, Abgeordnete, Patrizier, Geiſtliche aus allen Orden, Ehrenwachen u. ſ. w. Volk.

Kaſtilien.

Raſch ordnet Euch, und rückt zur Stadt hinaus,
Des Kaiſers Heer ſteht ſchon vor unſern Thoren.
(der Zug ordnet ſich)

Kaſtilien. (zu einem Rathsherrn)

Ihr tragt die Schlüſſel dieſer grauen Stadt
Bis vor den Kaiſer an des Zuges Spitze,
Dann übergeb' ich ſelbſt ſie ſeinen Händen.
Jetzt eilt, es drängt die Zeit.

(Vor dem Zuge geht ein Rathsherr, welcher die Schlüſſel, und zwei, welche das Wappen der Stadt tragen, dann Abgeordnete aus allen Ständen. Den Zug ſelbſt eröffnet ein Triumphwagen, auf welchem eine Krönung und Königliche Zeichen aufgerichtet ſind, Sclaven ſind

on den Wagen aufgeſtellt, ihn umgeben Soldaten im Koſtüm des alten Roms. Dann Jungfrauen, Kränze in den Händen tragend, und Kinder mit Zweigen. Hierauf Prieſter mit Kerzen und die Kleriſei im Ornat. Flötenſpieler, eine Ehrenwache, Herolde, Rathsherrn, das deutſche Reichsbanner tragend, hinter ihnen vier Patrizier mit einem Baldachin, dieſem folgen mehre vornehme Römer, zuletzt eine Ehrenwache. Der Zug verläßt die Bühne, das Volk jubelt)

Kaſtilien. (zu einem Rathsherrn, welcher die Schlüſſel des Kapitols trägt)

Ihr ſtellt Euch vor die Stufen, und die Schlüſſel
Vom Kapitol nehm' ich nachher Euch ab.
Die Wacht vertheile ſich von beiden Seiten.

(Der Rathsherr ſtellt ſich vor die Stufen, hinter ihm mehre Patrizier und vornehme Geiſtliche, die Ehrenwache vertheilt ſich rechts und links auf den Stufen des Kapitols und eben ſo an dem Fuße derſelben)

Ein Bürger. (zu Kaſtilien)

Gott woll' Euch ſegnen, Herr! für dieſen Tag.

Ein Zweiter.

Ja, daß Ihr uns den Kaiſer in die Stadt führt.

Ein Dritter.

Mit neuem Ruhm das alte Rom verherrlicht.

Ein Vierter.

Und an den Alten Euch nicht habt gekehrt.

Kaſtilien.

So dank' ich Euch für Euren braven Sinn.

Volk.

Vivat der Prinz von Kaſtilien!

(ein Ritter kommt)

Kaſtilien. (ihm entgegen)

Nun? iſt's geſchehn?

Ritter.

Sie ſitzen alle feſt

Die's mit dem Papſte halten, gnäd'ger Herr.

Kaſtilien.

Und dann die Kardinäl'?

Ritter.

Sind im Conclave

Und wählen friſch drauf los, wie Du befohlen.

Kaſtilien.

Gut. Jetzt zu Konrad.

(Beide ab)

Erſter Bürger.

Laßt uns ihm folgen nach dem Thor.

Mehre.

Ja, ja!

Zweiter.

Es iſt nicht durchzukommen, alles voll.

Der Platz iſt gut, hier können wir ihn ſehen.

Erſter.

'S iſt doch ein herrlich Leben heut' in Rom.

Zweiter.

Man glaubt ſich in den alten Römerzeiten.

Erſter.

Sagt, zieht der Kaiſer auf dem Wagen ein?

Zweiter.

Nicht doch, der Wagen, ſeht, iſt nur ein Gleichniß.

Und wie ein Röm'ſcher Kaiſer mit der Krone
Des alten Roms Germaniens Herrſchaft eint,
So eint ſich hier des alten Roms Triumph
Mit chriſtlich neu german'ſcher Sitte.

Dritter.

Zu Ehren uns, und unſerm alten Ruhm.

Volk.

Vivat. Vivat Roma!

Ein Mönch. (tritt auf.)

Verblendet Volk! der heil'ge Vater weint
Entfernt von Dir, der Liebe blut'ge Thränen,
Du aber jubelſt, daß der Gottverfluchte
In Deine Mauern zieht. Bethörtes Volk.
Ich künde Dir, ein lichtbegabter Seher:
Dein Seegenruf verwandelt ſich in Fluch
Auf das gebannte Haupt, das ausgeſtoßen
Aus chriſtlichem Verein im Finſtern wühlt.
Ich ſehe Tod, wo Du von Leben träumſt.
Dein Feſtesczug ſcheint mir ein Todesczug.
Der Sclav am Siegeswagen ſtolz gefeſſelt
Er iſt es ſelbſt, den Du mit Ehren krönſt,
Dein eig'ner Jubel kündet deutungsvoll
Das Schickſal Deines Götzen.

Erſter.

Schweigt Herr! wißt, wir ſind Römer.

Mönch.

Weh! wehe über Rom vom Heiligen
Geſchieden, jetzt ein Sitz der Hölle!

Volk.

Fort! fort mit ihm!

(Der Mönch verliert sich. Glockengeläute, dazwischen ein Marsch und entferntes Vivatrufen)

Volk.

Sie kommen! der Kaiser kommt!

(eine Schaar von Konrads Heer zieht vorüber, [illegible] die Deutschen! Der Zug in voriger Ordnung, mit folgender Aenderung: Die Rathsherrn und Abgeordneten, welche vorhin vor dem Zuge gingen, gehen jetzt hinter dem Baldachin. Vor dem Rathsherrn mit dem deutschen Reichsbanner geht Heinrich von Kastilien, hinter den Rathsherrn der Ritter mit geschlossenem Visir, Konrads Helm tragend, dann Konrad in völliger Rüstung, doch mit entblößtem Haupt, hinter ihm der Baldachin leer, ihm zunächst folgen Donoratiko, Frundesberg, Pretio und mehrere Edle von Konrads Heer, die Abgeordneten und sonst alles wie vorhin. Zuletzt ein Theil von Konrads Heer)

Volk. (bei Konrads Erscheinen)

Vivat der Kaiser Konrad der Fünfte!

(Konrad grüßt freundlich)

Vivat der Kaiser Konradin der Römer!

(der Marsch schweigt)

Konrad.

Mit inn'gem Dank erkenn' ich, edle Römer,
Die Ehr' und Huld, die Ihr mir heut erzeigt,
Ich freue mich der Zeichen Eurer Neigung
Und sich're Euch, falls Gott mir Sieg verleiht,
Die Römerpflicht, die Ihr mir auferlegt.

Volk.

Vivat der Römische Kaiser!

(Konrad geht gegen die Stufen des Kapitels)

Kaſtilien. (dem Senator das Kiſſen mit den Schlüſſeln abnehmend)

Empfange Kaiſer Rome, hiemit die Schlüſſel
Des Kapitols, als Deiner Kaiſerburg.

Konrad. (nimmt die Schlüſſel und übergiebt ſie Kaſtilien)

Der König beider Reiche von Sizilien
Gibt dem Senator Rome ſie hier zurück.
Ich bin Eur' Gaſt, Prinz Heinrich von Kaſtilien.

Der Kaſtellan des Kapitols. (kommt mit einem Becher die Stufen herab)

Dem Kaiſer Kurd zum Willkomm dieſen Becher
Gebracht vom Kaſtellan des Kapitols,
Wie ſolchem Gaſt gebühret nach alter Sitte.

(der Ritter m. a. B. ſpringt ſchnell herzu, und reißt ihm den Becher weg, daß der Wein verſchüttet wird)

Kaſtilien.

Was war das? ja bei Gott! o hämiſcher Teufel
Gift war's, das Graf verderrt von dieſem Trank.

(der Kaſtellan entläuft)

Volk.

Geſt! Verrath! Zerreißt den Mörder!

Konrad. (zum Himmel blickend)

Du wachteſt über mir, Herr ſei gelobt.

(der Marſch beginnt wieder, Konrad geht unter lautem Vivatrufen die Stufen hinan, Kaſtilien und viele Edle folgen ihm.)

Erſter Bürger.

Iſt gar ein freundlich lieber heiter Herr.

Zweiter.

Ein Held, den Tod mit kühner Stirn verachtend.

Dritter.

Ein Caesar, würdig Romas alter Krone.

Volk.

Vivat Caesar Conradus!

Erſter.

Sagt mir, warum der Kaiſer doch ſo ſtill ging,
Nicht unter'm Baldachin wie ſich's gehört?

Vierter.

Und in der Rüſtung wie ein ſchlichter Ritter?

Fünfter.

Pah! kennt ihn doch ein jeder für den Rechten.

Dritter.

Die Rüſtung ziemt dem kriegeriſchen Cäſar.

Zweiter.

Er that's wohl drum, weil er noch nicht gekrönt iſt.

Fünfter.

Und in der Rüſtung will die Kron' erobern.

Erſter.

So, ſo? doch wird er hier ſich krönen laſſen?

Zweiter.

Verſteht ſich, das iſt unſer altes Recht.

Erſter.

He, he! das wird ein Feſt in Roma ſein!

Ein Improviſator (tritt aus der Menge auf einen erhabenen Ort.)

Kennt ihr die Zeit, wo ſtolz den Meeres-Fluthen

Ein Tag voll Götterherrlichkeit entſtieg?
An dem bekränzt mit Ruhm die Waffen ruhten,
Heimkehrend nach erfochtnem Römerſieg?
Der Held gekrönt, ob auch noch Wunden bluten,
Empor auf ſtolzen Siegeswagen ſtieg?
Die Zeit iſt da, die Zeit der Heldenlieder,
Triumphe ſieht die hehre Roma wieder!
Ihr ſaht den Held aus fremdem Stamm geboren,
Doch iſt er unſer, Romas Heldenſohn,
Den Römernamen hat er ſtolz erkoren
Von uns empfangend Caesars Reich und Thron.
Da, als er einzog zu den gold'nen Thoren,
Vernichtet war der ſtrengen Zeiten Hohn,
Wenn unſern Namen ſtolz der Held empfangen,
Muß Rom auch noch in Herrſcher-Hoheit prangen!

Volk (das ſich um ihn geſammelt)

Wenn unſern Namen ſtolz der Held empfangen,
Muß Rom auch noch in Herrſcher-Hoheit prangen!

Zweite Scene.

Halle im Kapitol.

Ein Erzbiſchof mit einem Kiſſen, worauf die römiſche Kaiſerkrone, ein Biſchof mit der Sizilianiſchen Krone, und noch zwei Biſchöfe mit den beiden Scepteru ſtehen dem Eingange gegenüber, durch welchen Konrad mit ſeinem Gefolge eintritt.

Kaſtilien.

Des Papſtes Stellvertreter ſiehſt Du hier,
Bereit die Kronen Dir zu übergeben,
Die Dir gebühren, nimm ſie gnäd'ger Herr,

Und ſetze dieſer guten Stadt zur Freude,
Sammt Deiner Krone von Sizilien
In Rom die röm'ſche Krone Dir aufs Haupt.

Konrad.

Wie ich den guten Sinn der Stadt erkenne,
Mich ihrer Neigung, ihrer Lieb erfreu',
So ſchmerzt es mich den Wunſch ihr zu verſagen
Der ſelbſt ein Zeichen ihrer Liebe iſt.
Doch mehr noch ſchmerzt es mich mein theurer Vetter
Durch ſtarres Weigern Euch auch weh zu thun,
Euch, der ſein ganz Geſchick an meins gebunden,
Dem ich ſo gerne würdig danken möchte.
Es ſchmerzt mich Vetter, doch ich kann nicht anders:
Nur in der Mitte meines guten Volks
Setz' ich Sizilliens Krone mir auf's Haupt;
Die römiſche Krone aber Herrn verzeiht
Verleihen nur des deutſchen Reiches Fürſten,
Doch dies ſei hier Euch heilig zugeſagt:
Fällt ihre Wahl dereinſt auf mich — in Rom
Laß ich als röm'ſcher Kaiſer mich bekrönen.
Gehabt Euch wohl! Ihr Herrn nehmt meinen Dank
Und die Verſichrung, daß ich dieſes Tags
Und Eurer ſtets mich warm erinnern werde
(alle gehen ab, außer Konrad, Kaſtilien, dem Ritter mit g. V. Frundesberg, Pretio und Demetrike)

Konrad (Kaſtilien umarmend)

Und Ihr, mein Vetter, grollt nicht meinem Thun.

Kaſtilien.

Zu ſehr verehr' ich Deines Willens Stärke,
Es ſchweigt der Wunſch vor der Bewunderung.

Konrad. (zu Frundesberg)

Dem Herzog Friedrich ſende einen Ritter,
Der ihn zu meinem Heer zurückberuft,
Wahrſcheinlich trift er ihn ſchon auf dem Wege.
Denn wie ich höre hat der Feind die Päſſe
Verſchloſſen ſchon, und Karl ſteht vor Nocera.
Dies ändert meinen Plan, denn beſſer iſt's
Ich werfe mich mit meiner ganzen Macht
In das Abruzze, ſuche von dem Heer
Was dort ſteht und bei Napel ihn zu trennen,
Als mich im einzeln Kampfe zu zerſtreun.
Scheints Euch nicht auch ſo?

Deneratiko.

Allerdings mein Fürſt.

Kaſtilien.

Zu weiſe iſt's um andern Rath zu geben.

Konrad.

Das Heer ſoll weiter rücken alſobald,
Noch heute muß ich ſtehn auf meinem Boden.
Der Vortrab hat vielleicht ihn ſchon erreicht.
So eilt, ich folge bald.

(Deneratiko und Frundesberg ab)

Ihr macht den Nachtrab
Mein edler Prinz, mit Euren Spaniern.

Kaſtilien.

Herr! eins iſt noch zurück, das Wichtigſte
Bleibt hier in Rom für dich zu thun noch übrig.
Du weiſt wie Clemens ſteht mit dieſer Stadt,
Er iſt aus ihr geflohen nach Viterbo.

Du kannſt ihn dort erreichen wenn Du willſt,
Ihn zwingen Peters Stuhle zu entſagen.
Durch eignen Haß beſtimmt, durch Drohung theils
Sind ſchon die Kardinäle feſt entſchloſſen
Wenn Du es willſt, den Erzbiſchof von Mailand
Den Du vorhin geſehn, zum Papſt zu wählen.
Er iſt dein Freund, er wird mit ganzer Macht
Dich unterſtützen, wird den Bann dir löſen
Und Clemens Bullen alleſammt vernichten.

Pretio.

Herr! gib es zu, des Anjou's einz'ge Macht
Beſteht nur in dem Bündniß mit dem Papſte.
Sie ſteht mit ihm, und iſt mit ihm vernichtet.

Konrad.

Nicht leicht, bei Gott wird heut mein Herz geprüft.
Wozu wollt Ihr mich überreden, Vetter?
Ich ehre und erkenne Eure Meinung,
Doch nimmermehr erkenn' ich ſie als Recht.
Des Heilands Stellvertreter iſt der Pabſt,
Iſt ers mit Sünden, möge Gott ihn richten.
Jedoch mit welchem Recht könnt' ich dies thun?
„Weil er mein Feind?" Drum eben kann ich's nicht.
„Doch weil er unwerth iſt?" Nur Gott allein
Der in die Herzen ſchaut, mag dies erkennen.
Und wär es auch — könnt' ich, ein ſünd'ger Menſch.
Den Sachwalt Gottes zu verord'nen wagen?
Unreinen Triebs vielleicht den ſchlechtern Mann
Auf Peters Stuhl, weil mir es vortheilt, ſetzen?
O Gott! ich ſchaudre vor dem tiefen Abgrund!
Nichts mehr davon! kann dies mich nur erheben,

Kann eine Schandthat nur mir Sieg verleihn —
Wohlan! ſo geh ich freudig in den Tod!
Karl Anjou heißt der Feind den ich bekriege,
Der Papſt jedoch iſt mir ein heilig Haupt.
(der Ritter m. g. V. ſtürzt auf Konrad zu, und drückt ihn leidenſchaftlich an ſich.)
Glaubt mir Kaſtilien, es thut mir weh,
Daß ich nicht nehmen kann, was Ihr mir bietet,
Mit treuem, liebevollem Herzen bietet,
Doch kann ich nur dem eignen Lichte folgen
Und bitt' Euch drum, entlaßt die Kardinäle.

Kaſtilien.

Ich werd' es thun, wenn auch mit ſchwerem Herzen.
(er geht ab.)

Konrad (zu Pretio)

Ich folge bald, beſorg die Kanzlei.
(Pretio ab.)

Konrad (ergreift die Hand des Ritters m. g. V.)

Ihr habt in dieſer kurzen Zeit ſo treu
So wichtig mir gedient, in meinem Lager
Bei Piſa ſtilltet Ihr die Rebellion
Und heut' habt Ihr das Leben mir gerettet,
Nicht lohnen kann ich Euch, doch — edler Ritter —
Nehmt einen karg'n Dank nur von mir an.
(Der Ritter m. g. V. ſenkt das Haupt auf die Bruſt und legt die Hände auf's Herz)
Und ewig dieſes dumpfe Schweigen? ſprecht
Wann kennt der Tag, der Eu'r Gelübde löſt?
Wo dieſes Eiſen Eu'r Geſicht entſchleiert,
Wo ich Euch dankbar darf in's Auge ſehn?

Ritter m. g. V.

Wenn Du als König einziehſt in Neapel.

Konrad.

Bei Gott! Du mahnſt mich recht. Auf! fort von hier!
Den heil'gen Väterboden zu betreten!
O als ich heut' im frühen Morgenſchein
Mit Purpur ſah die hohen Gipfel röthen,
Der heim'ſchen Berge ungemeßne Reihn —
Da ſchwoll von heißer Sehnſucht mir die Bruſt,
Es mahnte mich, wie heller Schlacht Trompeten,
Wie Donnerruf zu heil'ger Kampfesluſt!
Muth! Muth mein Volk! ſiehſt du die Palme winken,
Der Retter naht! die Rachefchwerter blinken!

(während der letzten Worte iſt eine kriegeriſche Muſik eingefallen, die noch eine Zeitlang fortdauert nachdem beide abgegangen.)

Dritte Scene.

Eine Neapelſche Grenzſtadt.
Allerlei Volk läuft durcheinander.

Eine alte Frau.

He! ſagt, iſt's wahr? was iſt's? ſo ſagt mir doch? —

Ein Bürger.

Ja wohl 's iſt wahr, ſo laßt mich, hab' nicht Zeit
(ab.)

Alte Frau.

Nun, was iſt wahr? wart doch! da läuft er hin!

Ein zweiter Bürger.

He! Martin! ſag —

Ein dritter Bürger.

Ich hab' es ſelbſt geſehn.

Alte Frau.

Was denn? Was denn? ſo ſprecht! Gevatter Martin.

Dritter Bürger.

Sie kommen —

Alte Frau.

Kommen? wer? wer kommt?

Dritter Bürger.

Geſchwind

Laßt uns mal ſehn, was jetzt die Franken machen.

(zweiter und dritter Bürger ab)

Alte Frau. (ihnen folgend)

So wartet doch! hört! ſagt mir —

Erſter Bürger. (zurück kommend)

Hört ihr Brüder!

Sie ſtehen draußen ſchon am Brücken-Thor.

Viele. (ſich hinzu drängend)

So? ſprecht, ſprecht.

Erſter Bürger.

Hört die wenigen Franzoſen

Wir werden ihrer Meiſter wohl, was meint Ihr?

Viele.

Ja, ja! nur zu.

Erſter Bürger.

Folgt mir, ich will Euch führen!

Wir öffnen unſerm Könige das Thor.

Viele.

Ja kommt! kommt! kommt! nur nieder mit den Hunden

Andere.

Nicht einer ſoll mehr leben!

Andere.

Keiner! fort!

(mehre Bürger ab)

(Der zweite und dritte Bürger kommen von der andern Seite, ihnen folgen mehr, bewaffnet, man hört Sturmglocken)

Mehre.

Hört Ihr den Sturm? was iſt's?

Dritter Bürger.

Am Jacobsthurm

Iſt alles nieder.

Zweiter Bürger.

Und dem Kommandanten

Dem Buben, gab Silano ſeinen Theil,

Dem er erſt heut ſein treues Weib entehrt.

Alle.

Victoria! ho! ho!

Ein vierter Bürger.

Satan! konnt' ich's nicht ſein?

Mir hat der Unhold meine Braut verführt

Dem todten Leichnam reiß ich's Herz noch aus!

(ab)

Erſter Bürger. (bewaffnet mit mehren)

Das Brückenthor iſt unſer, alles todt.

Des Königs Leute ſind ſchon in der Stadt!

Alle.

Hoch lebe unſer König!

Erſter Bürger.

Was? hangt der Geier noch auf unſerm Markt?
Herunter Du verdammter Geier Du!

Alle.

Herunter mit dem Anjou'sgeier! fort!

Zweiter Bürger.

Wart', hol' Euch gleich den Stauffenadler her,
Hab' noch ſo 'n altes Schild von Friedrichs Zeit.
(ab)

Mehre. (Anjou's Schild herabreißend)

Herunter unter unſre Füße Du!

Erſter Bürger.

Wie hier dem Schild, ſo ſoll's dem Anjou gehn!

Viele.

So ſoll's ihm gehn! Fluch ihm!

Dritter Bürger.

Ja, ja, er pfeift ſchon auf dem letzten Loch.

Viele.

Ja, ja, hat ausregiert!

Andere.

Und ausgeſchunden!

Zweiter Bürger. (kommt mit einem Schilde)

Hier iſt der Stauffen königliches Wappen,
Das hängt hier auf, habt's lange nicht geſehn.

Alle.

Alle.

O theurer Anblick!

(Sie hängen das Wappen auf, Reiſige von Konrads Heer kommen)

Alle.

Willkommen Freunde! Brüder uns willkommen.

Der führende Ritter.

Gott grüße Euch, Ihr habt recht brav gethan,
Habt ſchon die Luft gereinigt eh' wir kamen.

Viele.

Ja, haben Platz gemacht, Gott grüß Euch vielmale.

(ſie drängen ſich zu den Reiſigen und bewillkommnen ſie einzeln.)

Erſter Bürger.

Sagt uns, Herr Ritter, kommt der König bald?

Viele.

Ja! kommt er bald?

Ritter.

Nicht lange mehr, ſo werdet Ihr ihn ſehn.

Alle.

Gott ſegne ihn!

Zweiter Bürger (zu einem Reiſigen)
Erzählt uns von dem König!

Viele.

Ja, ja, erzählt von ihm.

Ein Reiſiger.

Ja, 's iſt ein ganzer Herr, ſo jung er iſt,
Hat euch Verſtand, als wär er grau für Alter,
Und iſt ſo ſanft und gut doch wie ein Kind:

Doch zieht er mal die Stirne kraus — peh Wetter!
Dann iſt auch keinem wohlgemuth um's Herz.

Ein zweiter Reiſiger.

Und ſitzt er euch zu Roß, dann ſollt Ihr ſehen
Wie ihm die Augen funkeln, alle Hagel!
Man denkt er hätte lichte Flammen drinn
Und was er thut, 's hat alles Hand und Fuß.

Volk.

Gott ſchütze ihn!

Ein fünfter Bürger (kommt mit einer Flaſche.)

Na! grüß Euch Gott, Ihr wackern Deutſchen Ihr.
Seht, hab' dem Anjou Schatzung zahlen ſollen,
Proſt Mahlzeit! geb' ihm nichts, Gott ſtraf mich! nichts.
Auch nicht 'nen Heller kriegt der Anjou mehr!
Will's jetzt mit Euch Ihr braven Kerls vertrinken.
Proſt Brüderchen! thu mir einmal Beſcheid.

Erſter Reiſiger.

Das thu' ich Euch recht gern, Gott weil's geſegnen.

Viele Bürger.

Vom König noch erzählt uns.

Fünfter Bürger.

Ja das thut;
Doch nur vom Lumpenkönig nicht vom Anjou,
Von dem will ich nichts wiſſen, merkt euch das.

Erſter Reiſiger.

Das iſt ein rechter König mir, der Anjou,
Hat nichts mehr, keine Stadt im ganzen Reich,

Hab'n ſich bedankt für ſo 'nen Lumpenkönig.
Ich ſag' Euch, nichts gehört ihm als ſein Schloß
Und, gelt! auch das, er ſoll es nicht behalten.

Fünfter Bürger.

Brav, Brüderchen! nichts ſoll der Schuft behalten.

Viele.

Nichts, nichts gehört ihm!

Zweiter Reiſiger.

Ja, und unſer Konrad
Das iſt ein König euch, das könnt Ihr glauben
Iſt auch vom Stamm der alten Hohenſtauffen,
Man ſiehts ihm ſchon auf tauſend Schritte an
Daß er ein rechter König iſt, mein Seel!
Und hätt' er auch 'nen Bauerkittel an.

Fünfter Bürger.

Trink Brüderchen, ſoll leben König Konrad!

Alte Frau (kommt wieder)

Ach ſieh!
(ſie ſtarrt die Reiſigen an)

Erſter Reiſiger.

Ja, und in Rom, das war euch mahl 'ne Freude,
Da iſt der Span'ſche Herr, folgt jetzt dem Heer,
Der hatte vorgeſorgt, das war ein Jubel!
So iſt kein Röm'ſcher Kaiſer noch geehrt.
Sie führten ihn dann auf des Papſtes Schloß.
Ja, um den Bann, da ſchor ſich auch kein Teufel.

Alte Frau.

Oh!

Fünfter Bürger.

Wer ſchiert ſich um den Bann und um den Papſt'

Viele.

Kein Menſch! ganz recht!

(ein zweiter Ritter kommt)

Zweiter Ritter. (zu dem erſten)

Herr Ritter, Ihr ſollt vor die Stadt Euch ſtellen,
Auf Lugewacht, läßt Frundesberg Euch ſagen.

Erſter Ritter.

Gut.

(er zieht mit den Reiſigen ab)

Viele.

Herr! kommt der König bald?

Zweiter Ritter.

Er kommt ſogleich.

(ab)

Fünfter Bürger.

Na, gut, ich wollt' er wär ſchon da, mein Seel.

Alte Frau.

Sieh', das biſt Du?

Fünfter Bürger.

Hat Dich der Teufel auch da?
Ich bin heut' froh, mag Dein Geſicht nicht ſehen.

(ab)

Alte Frau (ihm folgend)

So höre doch.

(Lorenzo Paoli tritt auf von ſeinem Sohn Ludowike geführt)

Lorenzo.

Bis hieher, weiter nicht.

(das Haupt entblößend)

Herr! ſei gelobt!

Daß du mich dieſen Tag erleben ließeſt.
Jetzt rufe deinen Diener wann du willſt.
Herr Gott! zum Kinde macht die Freude mich!
Ich weiß nicht, bin ich wach, bin ich im Traum?
Hängt denn der ſchwarze Adler wirklich dort,
Das Wappenſchild des großen Kaiſer Friedrich?
Nimm mich hinweg Herr! wenn es Täuſchung iſt!

Ludowike.

Es iſt nicht Täuſchung, wirklich iſt es, Vater.

Erſter Bürger.

Das iſt der alte würdige Lorenzo,
Konnt'ſt auch daheim nicht bleiben alter Mann?

Viele.

Gott grüße Euch, wie geht es Euch, Lorenzo?

Lorenzo.

Wär' ich nur jung, dann ging es gut, ich dank' Euch.
Kanns Schwert nicht heben mehr, iſt zu gewichtig,
Doch hier der Junge ſoll es führen jetzt.

Erſter Bürger.

Wie? Eurer Stütze wollt Ihr Euch berauben?

Lorenzo.

Brauch keine Stütze mehr, bin ſtark genug,
Doch wollt' er feiern bei dem Rettungskampf,
Dann wär' ich ſchwach, dann hätt' ich keinen Sohn!

Viele Stimmen.

Der König kommt! er kommt!

Volk.

Hoch lebe der König!

(Reiſige ziehen über die Bühne, dann erſcheint Konrad, begleitet von Heinrich von Kaſtilien, Demokratiko, Frundesberg, Pretio, dem Ritter m. g. Wiſ. und mehreren Edlen)

Volk.

Heil unſerm König Konradin!
Hoch lebe der König!

Konrad.

Sizilier! getreues gutes Volk!
Euch ſei gedankt, Ihr habt Euch treu bewährt,
Nicht werd' ich Euren Eifer je vergeſſen.
Schützt meine Sache Gott, wie ich nicht zweifle,
So hoff' ich meine Schuld Euch zu bezahlen,
Durch Lieb' und Treu' die Eure zu verdienen.

Volk.

Gott ſchütze den König! Konrad den Erretter!

Lorenzo.

Laßt mich zum König.

Mehre.

Lorenzo, macht ihm Platz.

Konrad.

Verlangt mich Jemand dort?

Lorenzo. (tritt vor den König.)

Ich bin es Herr,
Laß deine Hand mich küſſen, dieſe Hand,
In der das Schwert der heil'gen Rache blitzt.
Herr! fühlſt Du dieſe heißen Freudenthränen?
Die ſonſt dieß Auge lange ſchon verlernt.
Sieh'! dieſe Hände, welche Deine faſſen,
Die führten einſt das Schwert für Deinen Ahn,

Sie fochten für den großen Friederich.
Jetzt sind sie matt und kraftlos, aber hier
Hier steh' ich noch, hier König, steht mein Sohn,
Wie ich für Friedrich focht, fecht' er für Dich.
Ich zog ihn brav und treu, hier nimm ihn hin.

Konrad.

Ich nehm' ihn froh. Du wackrer alter Kämpfe,
Auf solchem Stamme wächst auch edle Frucht,
Er ist ein theures Angebinde mir;
Doch Alter, Du gestatte Deinem König,
Daß er die Schuld des Ahnherrn Dir bezahle,
Und freundlich sorge für Dein graues Alter.

Volk.

Es lebe der König; der Freundliche!

Lorenzo.

O guter Gott! ja — ja er ist es selbst —
Er ist's der große Friedrich! das sein Blick,
Das seine Miene, seine Stimme ist's.
Nimm mich hinweg Herr Gott! von dieser Erde!
Welch' größern Tag soll ich noch seh'n Herr Gott!
Ich habe meinen Friederich gesehn —
Ich danke dir. —

(Er sinkt seinem Sohn in die Arme, dann richtet er sich noch einmal empor und sagt mit schwacher Stimme:)

Gott seegne Dich mein König.

(und stirbt.)

Vierte Scene.

Zimmer in der Burg ebenda
Frundesberg und ein Ritter treten auf.

Frundesberg.

Verziehet einen Augenblick, der König
Wird gleich erscheinen.

Ritter.

Kaum kann ich's erwarten,
Auf Flügeln faſt bin ich hieher geeilt.

Frundesberg.

Ihr werdet ein willkommner Bote ſein.
(Konrad und der Ritter m. g. W. kommen)
Mein König dieſer Ritter bringt Dir Botſchaft
Von Friedrichs Heer.

Konrad.

Von Friedrich? ſprecht!

Ritter.

Mein König!
Als wir im Marſch begriffen auf Neccra,
Stieß unſer Vortrab in dem Arnothal
Auf tauſend Reiter von des Feindes Heer.
Der Herzog war grad' in Perſon beim Vortrab,
Als Ritter Volfelve, der die Feinde führte,
Sich auf ihn warf mit dieſer Ueberzahl;
Denn kaum Fünfhundert war der Vortrab ſtark;
Es war die Reiterei des Wirtembergers,
Doch ſchnell ſtellt Herzog Friedrich ſie zum Treffen,
Und auf den Feind ging's mit verhängtem Zaum.

Konrad.

Und — und —

Ritter.

Wir ſiegten, denn wie Ungewitter brach
Der Herzog mit den tapfern Wirtembergern
Jetzt in der Feinde dickſten Haufen ein
Und aus einander fuhr im Nu die Menge.

Konrad.

Gott ſei gelobt, und Eurem Muth gedankt!

Ritter.

Als mich der Prinz verſendete an Dich,
Verfolgt er noch den Feind, doch glaube, Herr,
Auch nicht ein Einziger wird uns entrinnen,
Ein Zufall hat den Rückzug ihm verſagt.
Der Graf Marſtetten kam mit ſeiner Schaar
Vom Heere ab, in Dunkelheit der Nacht,
Und eben als der Fürſt den Feind geſchlagen
Ward ihm gemeldet, daß der Graf bereits
Den Feind geſpürt, dem er im Rücken ſtehe,
Und er den Herzog bitte dies zu nutzen.
Prinz Friedrich ſandte ihm ſogleich Befehl
Den Rückzug den Geſchlag'nen abzuſchneiden,
Und alle ſind wahrſcheinlich jetzt gefangen.

Konrad.

Der Bote, den dem Prinzen ich geſandt,
War noch nicht eingetroffen als Ihr ginget?

Ritter.

Ich weiß von keinem.

Konrad.

Meinen Dank, Herr Ritter,
Für Eure Botſchaft, die mich hoch erfreut.
Ihr mögt Euch hier verweilen, denn Eu'r Heer
Stößt zu dem unſrigen. Gehabt Euch wohl.

(der Ritter geht ab)

Send' einen zweiten Boten aus, damit
Wenn ja der erſte Friedrich nicht getroffen,
Der Herzog ſicher den Befehl erhalte.

Frundesberg.

Es ſoll geſchehn. Doch wäre es vielleicht
Nicht räthlicher, wie jetzt die Sachen,
Daß er des Feindes Schrecken ſchnell benutzte,
Um in die Apenninen einzudringen
Und Deine Stadt Nocera zu entſetzen?

Konrad.

Die dort'gen Päſſe ſind ſehr ſchwer zu nehmen;
Doch bring' ich hier in das Abruzzo ein,
Was mir bei Tagliakozzo möglich iſt,
So iſt von ſelbſt Nocera ſchon entſetzt.
Noch eins: dem alten Mann, der für mich ſtarb,
Werd' ein Begängniß wie es ihm gebührt.
Ich gönn' ihm alle ritterliche Ehren,
Ein Denkmal hebe ſich von ſeinem Hügel,
Ich folg' ihm ſelbſt mit allen meinen Edlen.

Frundesberg.

Ich werd' es ordnen.

Konrad.

Und ſein wackrer Sohn
Soll mein Trabant ſein, hörſt Du Frundesberg?

Frundesberg.

Ich künd' es ihm mein König.

(er geht ab)

Konrad. (zu dem Ritter m. g. V.)

Edler Held,
Wer Du auch biſt — ich fühle mich zu Dir
Mit unſichtbaren Banden hingezogen,
Ein namenloſes Sehnen, räthſelhaft
Dem eignen Herzen, regt ſich mir im Buſen,
Schau ich, gleich wie in ſtillen Mond durch Wolken,
Durch dieſe Hüll' ins klare Auge Dir.

(der Ritter m. g. V. drückt Konrads Hand an ſeine Bruſt)

Ein Ritter. (tritt ein)

Herr! eben kommen ein'ge Abgeſandte
Von Deinen Reiſigen, willſt Du ſie hören?

Konrad.

Sie mögen kommen.

(der Ritter geht und die Reiſigen treten ein)

Was iſt eu'r Begehren?

Der Wortführer.

Herr! ſieh' Du weißt wir fehlten gegen Dich,
Und wir erkennen's ja von ganzer Seele,
Doch bitten wir Dich, Herr, Du wollſt verzeihen,
Doch willſt Du nicht verzeih'n, ſo ſtrafe uns
So hart Du willſt, wir woll'n es gern ertragen,
Doch deine Freundlichkeit entzieh' uns nicht.
Vergib uns dann, wenn Du uns haſt geſtraft.
Sieh', wenn Du ſo zu andern Reiſ'gen ſagſt:
Gut'n Morgen Kinder, oder guten Abend,

Wie geht's euch? oder was Du ſonſt noch ſagſt,
Und uns ſiehſt Du mit keinem Auge an —
Sieh' Herr, dann wünſchen wir uns in die Erde
Für Scham und Aerger über unſern Fehl
Wir bitten Dich, nimm dieſe Strafe von uns,
Thu mit uns wie es Deinem Zorn geliebt —
Doch ſieh' uns dann auch freundlich wieder an.

Konrad.

Ihr habt noch nichts gethan, in meinem Sinn
Die Meuterei bei Piſa auszulöſchen,
Wie ſoll ich gegen Meuter freundlich ſein?
Und bis ihr eure Schmach durch kühne That
Getilgt bis auf das letzte Angedenken,
Ewartet Gnade nicht von Eurem König.
(er wendet ſich um, die Reiſigen gehen ab)

Konrad. (zu Pretio, der während dieſer Zeit eingetreten)

Biſt Du in Ordnung mit der Reichsverfaſſung?

Pretio.

Ich könnt' es ſein, doch bleibt es unverändert
Wie Du geſagt?

Konrad.

Es bleibt dabei.

Pretio.

Mein König!
Warum willſt Du Dir ſelbſt die Hände binden?

Konrad.

Nicht mir, denn nimmer würd' ich unternehmen
Was wider Recht iſt, und das Wohl des Volks;

Nur Vorſicht iſt es, wenn ein ſchlechter Fürſt,
Was Gott verhüte, einſt nach mir regiert.
Dem Guten bleibt zum Guten Macht genug,
Dem Böſen ſei der böſe Will' gezügelt,
Drum wählt' ich dieſe ſtändiſche Verfaſſung.

Pretio.

Dein Wille iſt mir heilig, gnäd'ger Herr.
(ein Ritter und der Sarazen Abdollah treten ein)
Herr dieſer ſarazen'ſche Rittersmann,
Bringt Kunde Dir von Deiner Stadt Necera.

Konrad. (Abdollah die Hand reichend)

Willkommen, herzlich mir willkommen Ritter.

Abdollah.

Sei mir gegrüßt, Du Enkel Friederichs,
Im Namen aller Sarazenen, Herr,
Die einſt Dein Ahn hier gaſtlich aufgenommen,
Faß ich die Königshand die Du mir beutſt,
Und ſage Treu Dir zu auf Tod und Leben.

Konrad.

Der war ich ohne Zuſag' ſchon gewiß.
Wie heißt Ihr?

Abdollah.

Abdollah.

Konrad.

Nun Abdollah,
So ſprecht, was machen meine Sarazenen?

Abdollah.

Mit großem Heer hat Anjou uns belagert,
Doch unſre Stadt iſt feſt, wir trotzen ihm

Und dachten ſo: viel Freude ſollſt nicht haben.
'Den Bogenſchützen haben wir, heißt Haſſan,
Trift viele Hundert Schritt weit ſeinen Mann,
Der lag den ganzen Tag auf unſrer Mauer,
Und wen er reichte, der ſtand nicht mehr auf.
Das hatten ſie bald ſatt, und kamen nicht
So nahe mehr, da ging der Haſſan 'raus
Und holte täglich ſeine funfzig ab.
Nun — hätt's ein Jahr gewährt, ſo konnt's ſchon helfen
Doch als Du vorgingſt, brach der Anjou auf
Und ließ nur kleine Macht vor unſrer Stadt.
Drob lachten wir, und dachten: ſollt's erfahren,
Und Haſſans Pfeil der ſchafft auch bald uns Luft.
Da ſprach der alte Muſtapha zu uns:
„Was wollen wir hier länger ſtille ſitzen?
„Friſch drüber her, daß bald ein Ende wird."
Drauf machten wir zum Stürmen uns bereit,
Und ſchlugen die Belag'rer in die Flucht.

Konrad.

So habt Euch ſelbſt befreit, Ihr wackern Helden?

Abdollah.

Da ſprach der Muſtapha: „Wir ſind genug
„Wenn tauſend hier in unſrer Stadt verbleiben,
„Und tauſend mögen zu dem König ziehn."
Drauf ſchickt er mit der einen Hälfte mich
Zu Deinem Heer. Ich bin vorausgeeilt
Und meine Schaar wird bald ins Lager rücken.

Konrad. (zu dem Ritter der mit Abdollah kam)

Sagt Frundesberg, er ſolle funfzig Ritter

Entgegen ſenden, und das ganze Heer
Soll feſtlich dieſe Heldenſchaar empfangen,
Ich werde ſelbſt im Lager ſie begrüßen.
(der Ritter geht ab)
Habt Ihr von Karl von Anjou nichts vernommen?

Abdollah.

Wir trafen ihn diſſeits von Aquila
Im Marſch, um ſich mit Flandern zu vereinen,
Der wen'ge Meilen nur von ihm entfernt.

Konrad.

So war er ſchnell. Der Haſſan kommt doch mit?

Abdollah.

Ja Herr. Als wir durch Anjous Heer uns ſchlugen
Sagt uns ein Mann, er wiſſe einen Paß,
Den Anjou nicht beſetzt, wir könnten leicht
Durch dieſen Paß zu Deinem Heer gelangen.

Konrad.

Wie heißt der Paß?

Abdollah.

Er iſt bei Tagliakozzo.
Als wir hindurch gegangen dacht' ich ſo:
Es wär' doch gut den Paß beſetzt zu halten,
Daß, wenn Du wolleſt ins Abruzzo dringen,
Du gleich 'ne Thüre hätt'ſt für Dich allein.
Doch da ich's dachte, kam ſchon eine Schaar
Von Deinem Heer, das Thürchen zuzuſchließen.
Da zog ich ab, doch Haſſan blieb allda
Und meint', er wär' ein guter Kettenhund,
Wollt's Thürchen hüten ſchon, und was ich ſag',
Auch keine Maus läßt er in's Haus herein.

Konrad.

Wer ſolchen Schweizer hat mag ruhig ſchlafen.
(er nimmt aus einem Käſtchen zwei Halsketten)
Hier Abdollah nehmt dieſen kargen Lohn
Für Eure Treu,
(er hängt ihm die eine um)
Und dieſe Kette hier
Die ſendet Eurem würd'gen Muſtapha
Mit meinem wärmſten Dank für ſeine Dienſte.
Den Haſſan hoff' ich morgen ſelbſt zu ſehn.

Heinrich von Kaſtilien (tritt auf)

Mein König! hier ſind Briefe goldnen Inhalts,
Sie kommen aus Sizilien, der Inſel,
Was ſie enthalten kann ich Dir ſchon ſagen.

Konrad.

Nun Vetter?

Kaſtilien.

Herr! mein Bruder iſt gelandet
Mit Kriegesvolk von Tunis auf Sizilien.
Dann meldet Friederich, Fürſt von Abruzze:
Daß er alsbald da ſich mein Bruder zeigte
Dein Banner aufgepflanzt, und alle Städte,
Meſſina nur, die Hauptſtadt ausgenommen,
Für ihren rechten König ſich erklärt.

Konrad.

Ja Freunde, ich bin freudig, Gott mit uns!
(er erbricht die Briefe)

Kaſtilien.

Sieh da, Herr Ritter Sarazen, Gott grüß' Euch,
'S iſt alles hoch erfreut ob Eurer Ankunft.

Abdollah.

Abdallah.

Wir danken, Herr, ich hoff' ſollt's Urſach haben,
Sind wackre Männer, die ich hergeführt.

Ein Ritter. (tritt auf)

Mein König, von der Lugwache wird gemeldet,
Man ſehe einen ſtarken Kriegshaufen
Heranziehn auf dem Wege von Neapel.
Man hat noch nicht erkannt, Freund oder Feind.

Konrad.

Von Napel? wer kann von Neapel kommen?
Zu ſchwach zum Angriff iſt das de'ge Heer,
Doch wär' es möglich. Ritter laßt ſogleich
Lärm blaſen, daß das Heer gerüſtet ſei.
(der Ritter geht ab)

Abdallah.

Verdammt, daß meine Schaar noch nicht heran iſt!

Konrad.

Beruhigt Euch mein treuer Abdallah,
Für heute denk' ich wird das Schwert noch feiern,
Jedoch zur Vorſicht, Ritter, laßt uns geh'n.
Kaſtilien! für die goldne Zeitung Dank.
(zu Pretio)
Du ſchreib' dem Prinzen Friedrich von Kaſtilien:
Ich ſei erfreut ob ſolcher Bundesgenoſſen,
Und ehrfurchtsvoll begrüß ich meinen Vetter.
Sodann dem Fürſten von Abruzzo ſchreib':
Als Stauffenſprößling hab' er ſich bewährt,

Und ich erkenne ihn und ſeine Kinder
Als ächte Prinzen meinen Hauſes an,
Und zum Statthalter von Sizilien
Ernenn ich ihn.

(Pretio geht ab)

Jetzt folgt mir werthe Herrn.

Donoratiko. (tritt ihm entgegen)

Bleib Herr, es hat nicht Noth, es ſind nicht Feinde,
Es iſt ein Freundesheer, der Graf von Fondi.
Galvanno Lanzia, der Reichsmarſchall
Führt es zu Dir aus Deinem treuen Lande.
Doch hier iſt er ſchon ſelbſt mit ſeinem Sohn.

Frundesberg. (mit beiden Lanzias kommend)

Hier iſt der König.

Konrad. (ihnen entgegen)

Lanzias willkommen!

(Beide Lanzias laſſen ſich auf ein Knie nieder)

Galvanno.

Mein König! ſiehe mich und meinen Sohn
Bereit, von unſerm angeſtammten Herrn
Die Lehen die wir trugen zu empfangen
Und freudig Dir die Lehenspflicht zu leiſten.

Konrad. (reicht ihnen feierlich die Hände)

Galvanno Lanzia, Reichsmarſchall Graf von Fondi
Und Ihr Galeotto Lanzia ſein Sohn,
Empfangt hiemit die Lehen Eurer Güter,
Dagegen ſeid Ihr Lehenspflicht uns ſchuldig,
Uebt ſtets ſie, wie Ihr heute ſie geübt.

Als König dies! jetzt Freunde! an mein Herz.
(er hebt ſie auf und umarmt ſie)
Willkommen Ihr, und Ihr ſein wackrer Sohn.

Kaſtilien.

Willkommen Lanzias.

Galvanno.

Prinz von Kaſtilien
Mich freut's auf dieſer Stelle Euch zu finden.

Konrad.

Ihr habt mit einem Heere mich verſtärkt
Aus meinem guten Volk, ich danke Euch.

Galvanno.

Dreitauſend ſind wir ſtark mein gnäd'ger König.
Es iſt der Stamm, der Hauſe wird ſchon wachſen.

Konrad.

Will's Gott. Jetzt ſprecht, was machen unſre Feinde?

Galvanno.

In dem Abbruzzo ſteht des Anjou's Macht,
Er hat ſich dort mit Flanderns Heer vereinigt.
Den Valery erwartet Anjou jetzt,
Er führt zweihundert Ritter ihm zu Hülfe.

Konrad.

Der Valery doch nicht aus Paleſtina
Den man den Ritter nennt zum heil'gen Grabe?

Lanzia.

Der iſt's.

Abdollah.

Kenn' auch ihn, 's iſt ein tücht'ger Ritersmann,
Die Narbe hier erinnert mich an ihn.

Konrad.

Der Mann iſt alles, was ich Karln beneide,
Doch noch iſt er nicht angelangt?

Galvanne.

Noch nicht.

Konrad.

Und kann man ſeine Ankunft nicht verhindern?

Galvanne.

Mein Herr, es iſt unmöglich.

Frundesberg.

Nun, ſo laß
Uns ſchlagen, eh' der Ritter angelangt.

Konrad.

Gebt Eure Meinung, werthe Herrn und Ritter.
Mein Vetter Heinrich von Kaſtilien ſpricht.

Kaſtilien.

Ich glaube, daß das allerbeſte ſei,
Gerade auf die Hauptſtadt loszugehen
Und Anjou in Abbruzzo ſtehn zu laſſen,
Denn an Neapel liegt das Meiſte jetzt.

Donoratiko.

Den Weg verſchließt der Paß bei Ceperano.

Galvanne.

Das Volk erwartet einen Schlag, mein König.
Es wär' nicht gut, wenn Du die Schlacht verſchöb'ſt.
Zudem, Neapel fällt ſobald Du ſiegſt,

Dort führt das Regiment Graf Chiaramonte
Ein Freund von Dir, nur etwas zweifelvoll.

Konrad.

Sprich Abdallah, was iſt denn Deine Meinung?

Abdallah.

Herr! ob der Alard da iſt oder nicht,
Mir iſt's gleich viel ich kenn' den Ritter ſchon.
Doch willſt ihn nicht erwarten — mir iſt's recht,
Ein Thürchen haſt Du, nun ſo geh' hindurch.

Konrad. (dem Ritter m. g. W. die Hand drückend)

Dein Wollen kenn' ich, ohne daß Du's kündeſt.
Doch Ihr ſagt nichts Galeotte?

Galeotte.

Gnäd'ger Herr?

Konrad.

Gebt Eure Meinung.

Galeotte.

Ich, mein gnäd'ger König?
Hier fällt die meinige nicht in die Wage.

Konrad.

Hoch ehr' ich dieſen ſtill beſcheid'nen Sinn,
Ich beſſe künftig näher Euch zu kennen.
Mein Vetter von Kaſtilien, Euer Rath
Iſt gut und weiſe, doch in meiner Lage
Iſt's beſſer, glaub' ich, raſchen Schlag zu thun.
Mein Zögern könnte üblen Eindruck machen.
Was meint Ihr, Vetter, wagen wir die Schlacht?

Kaſtillen.

Ich gebe gern der höhern Meinung nach.

Konrad.

So laßt das Heer zum Aufbruch ſich bereiten,
Daß alſobald, wenn Friederich zurück iſt,
Wir gegen Tagliakezzo uns bewegen.

Prelio. (Cilia mit einem Ritter eintretend)

Mein König! Herzog Friederich von Oeſtreich
Zieht eben ein, berichtet Ritter Wöllwarth.

Konrad.

Er kommt? ſprecht.

Ritter.

Gnäd'ger Herr! Der Herzog
Hat mich voraus geſandt, um Dir zu melden,
Er rücke ſiegreich heut in's Lager ein.
Was mit dem Ritter Volſelve ſich ereignet,
Das weißt Du Herr.

Konrad.

Daß er geſchlagen ward.

Ritter.

Noch an demſelben Tag ward er gefangen
Mit ſeiner ganzen Schaar im Arnothal.
Tag's drauf rückt' Ritter l'Etendart heran
Mit Reiterei, doch ihm gings beſſer nicht.
Er ward gepantſcht, und mit genauer Noth
Entkam er mit vierhundert Reitern noch

Zu ſeinem Fußvolk in's Gebirg' hinein,
Das And're ward gefangen.

Friedrich. (hereinſtürzend)

Konrad! Konrad!

(er ſtürzt in Konrads Arme)

Konrad.

Mein Friederich! Gott ſegne Dich mein Friedrich!

(Der Verhang fällt)

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Nacht. Konrads Lager bei Tagliakezze. Zwei Ritter halten im Vordergrunde Wache. Mehr zurück liegt Konrad ſchlafend, nicht weit von ihm Friedrich, der Ritter m. g. W. kniet neben Konrad.

Erſter Ritter.

Der Tag bleibt heut' auch gar gewaltig lang.

Zweiter Ritter.

Nu, nu! wird bald ſein die Trompete rufen.

Erſter.

Wird blut'ge Arbeit geben heut', ſo denk' ich.

Zweiter.

Denk's auch, und fühl' mich drob auch gar gelüſtig.

Erſter.

Sagt Hagenberg, was hat doch Konrad drunter,
Daß er im Lager ſchläft auf nackter Erde?

Zweiter.

Hat ein Gelübd' actban, will ſich nicht legen
Auf weichen Pfühl, bis Anjou niederliegt.

Erſter.

Nun denn, will's Gott, ſo ſchläft er morgen ſanft.

Zweiter.

Ich ſeh! der unbekannte Ritter hält
Die Wacht bei ihm.

Erſter.

Kommt zu den Zelten, kommt.

Zweiter.

Warum? Euch grant doch nicht?

Erſter.

Hört Hagenberg.
Ihr kennt mich, vor 'nem Schwert da lauf' ich nicht.
Doch vor 'nem Geiſt bei Nachtzeit hab' ich Grau'n.

Zweiter.

So denkt Ihr dieſer Ritter ſei ein Geiſt?

Erſter.

Das denk' ich, ja, ein alter Stauffe iſt's,
Er ficht dem König bei, Gott well' ihn ſegnen.
Doch komm' nicht gern dem alten Herrn zu nah.

Zweiter.

Faſt glaub' ich's ſelbſt, ſcheint mir gar wunderbar.
Wer ſah ihn jemals ſchlafen, oder Speiſe
Und Trank genießen? wie ſein eigner Schatten
Folgt er dem König, wendet alle Jahr.

Erſter.

Der König ſpricht mit ihm, kommt Hagenberg.
(ſie gehen nach dem Hintergrunde)

Konrad. (im Schlaf redend)

Den Kranz — nimm ihn — den Kranz — gieb mir die Palme —
Die Friedenspalme — gieb ſie — heil'ger Engel —
Brigitte — weine nicht mein gutes Volk —
Der Friedensengel bringt die Friedenspalme.

(der Ritter m. a. V. beugt ſich über ihn hin)

Friedrich. (im Schlaf redend)

Sieg! Sieg! die Feinde fliehn! — Dein iſt die Krone!

Eine Maske. (tritt auf)

Ich fand ihn nicht im Zelt, wo find' ich ihn?

(der Ritter m. a. V. ſpringt auf und ergreift die Maske)

Die Maske. (ſchreiend)

Erbarmen! Hülfe! Gnade!

(Konrad und Friedrich ſpringen auf, die Wachthaltenden Ritter treten vor, es ſammeln ſich mehre Diener mit Fackeln kommend)

Konrad.

Was für ein Lärm?

Friedrich.

Was giebt's?

(der Ritter m. a. V. zeigt den Dolch vor)

Friedrich. (will den Mörder niederſtoßen)

O Teufel!

Konrad. (ihn zurückhaltend)

Ruhig!

(zum Mörder)

Wer hat Dich gedungen?

Der Mörder. (ihm zu Füßen ſtürzend)

Dein Gegner, Karl von Anjou.

Friedrich.

O! tauſend Zungen wünſcht' ich mir, die Schande
Des häm'ſchen Pfaffenknechtes auszurufen!

Konrad. (zu einem Ritter)

Dettingen! legt das Heroldszeichen an
Und bringt den Mörder in des Feindes Lager,
Und ſprecht alſo zum Grafen Karl von Anjou:
Der Menſch hier habe mich ermorden wollen
Und, wie er ſpricht, wollt' er's auf ſein Geheiß.
Könnt' ich dies glauben, würd' ich alſo ſprechen:
„Anjou! vor Deinen Schwertern zitt're ich nicht,
„Noch auch vor Deinen mitternächt'gen Dolchen."
Doch glaub' ich's nicht, denn er ſei Fürſtenſohn,
Des heil'gen Ludwigs Bruder, Ritter ſelbſt,
Der nicht auf ſolche Schandthat denken könne,
Ich liefr' ihm hier den frechen Buben aus
Und überlaß' ihm ſelbſt ihn zu beſtrafen.

(der Ritter mit dem Mörder ab)

Konrad. (den Ritter m. d. M. umarmend)

Wie werd' ich meine Schuld Dir tilgen können?
Die täglich wächſt, Du edler, treuer Held!

Friedrich.

O! wie erröth' ich neben Dir und ihm!

Konrad.

Mein Friedrich! nein, bei Gott das darfſt Du nicht!
(beider Hände faſſend)
Dem Himmel Dank der Euch mir zugeſellte
Mich ſelbſt mir zu bewahren. Friederich!

Dein Feuer hält den kühnen Muth mir aufrecht.
(zum Ritter m. g. V.)
Und Deine Milde nährt den milden Sinn.
(nach einer Pauſe)
Kennſt Du die Liebe?

(der Ritter m. g. V. legt die Hände auf's Herz, und blickt gen Himmel)

Ja Du kennſt ſie. Hört
Ich hatte einen ſüßen Traum verhin. —
Mein Weib — nein meine holde Braut — Brigitte
Trat zu mir, einen Eichenkranz in Händen,
Sie bot ihn mir, doch allgemach verklärte
Sich die Geſtalt, auf Wolken ſchwebte ſie
Als Friedensengel — eine Palme haltend —
Da wacht' ich auf, es war ein ſüßer Traum!

(der Ritter m. g. V. wirft ſich an Konrads Bruſt)

Friedrich.

In's Schlachtgewühl hat mich der Traum geführt,
Dein war der Sieg, die Krone, Kranz und Palme.

Pretio. (kommt)

Ein Eilender aus Piſa bringt dies Schreiben.

Konrad. (nachdem er geleſen, freudig)

Ruf' mir die Oberſten.

Pretio.

Sie nahen ſchon.

Konrad.

Mein Friedrich! Ritter! dankt mit mir dem Himmel.

Friedrich.

O ſprich, was iſt?

Konrad.

Ich künd' es Dir ſogleich.

(Kaſtilien, Deneratiko, Frundsberg, beide Lonzia, Abdellah und Haſſan kommen)

Gott grüß' Euch Herrn, Ihr kommt zur guten Stunde.
Man meldet mir aus Piſa, daß die Flotte,
Die dieſe gute Stadt für mich gerüſtet,
Die ſtärk're Macht der feindlichen Galeeren
Im Angeſicht Meſſina's angegriffen
Und in die Flucht geſchlagen, wen'ge Schiffe
Sind nur entkommen von des Feindes Macht,
Zu Waſſer iſt Meſſina jetzt berennt,
Prinz Friederich wird auch nicht müßig ſein,
Es iſt vielleicht in dieſem Augenblick,
Die Hauptſtadt unſer und die ganze Inſel.

Friedrich.

O Kurd! mit Dir iſt Gott!

Kaſtilien.

Das Rechte ſiegt!

Alle.

Heil dem König! Sieg der guten Sache!

Konrad.

Dem Heere kündet dieſe frohe Zeitung,
Dann ordnet Eure Schaaren alſobald,
Denn es beginnt im Oſten ſchon zu grau'n.
Es ſoll das Heer ſich ſtellen in drei Treffen.
Das Vordere aus Euren Spaniern,
Und aus den Gibellinen Oberwelſchlands
Iſt Euch vertraut Prinz Heinrich von Kaſtilien.

Die Saltobrücke greift Ihr kräftig an
Und gebt dadurch die Losung zu der Schlacht.

Kastilien.

Ich nehme sie, Du magst Dich drauf verlassen.

Konrad.

Das Mitteltreffen übernehm' ich selbst,
Aus meinen deutschen Reisigen gestellt,
Auch fechten hier die tapfern Sarazenen.
Du Friedrich führst die Reiterei des Treffens,
Ihr Donoratiko und Frundsberg
Bleibt mir zur Seite.

Hassan.

Herr! gewähre mir
Die Bitte.

Konrad.

Sprich, mein treuer Hassan.

Hassan.

Herr! ist der Abdallah vor uns'rer Schaar,
So ist's genug, ich bin dort gar nichts nütz,
Von Führen weiß ich nichts, kenn' nur den Degen,
Doch den auch recht, deshalb verstatte mir,
Daß ich kann sein wo's Wild am dichsten steht.

Konrad.

Sehr gern verstatt' ich Dir's mein wack'rer Schütze.
Zuletzt das Hintertreffen sei geordnet
Aus den Sizilern, und dieses Treffen
Führt ihr Galvanno Lanzia zur Schlacht.

Kastilien. (nach einer Pause)

Der Graf von Lanzia wird mir verzeih'n,

Ich zweifle nicht am Willen ſeiner Truppen,
Noch auch an ihrem Muth, jedoch mein König,
Das Hintertreffen iſt der Schutz des Heer's,
Der Lehnpunkt und der Grundſtein in der Schlacht,
An den man ſich mit Freudigkeit mag halten,
Des Grafen Truppen ſind noch ungeübt,
Noch unverſucht, ſich ſelbſt noch unbekannt,
Sie würden Wunder thun bei Deinen Deutſchen,
Allein zu ſtehn jedoch, will Kriegserfahrung.

Konrad.

Was dieſer Schaar an Kriegserfahrung abgeht,
Das wird ihr Muth und ihre Treu' erſetzen.
Iſt's ihre Sache nicht für die wir kämpfen?
Mein ganzes Unternehmen iſt geſtützt
Auf meines Volkes gut'n Sinn und Eifer,
Und ich ſoll mich bedenken, auf dies Heer,
Das ſich freiwillig ſtellte in den Kampf
Mich jetzt zu ſtützen an dem Tag der Schlacht?
Mein Vetter! Liebe, Treu'! will auch Vertrau'n.
Ihr Herren ordnet zu der Schlacht das Heer.
(die Oberſten gehen ab)
Du Pretio gehſt mit der Kanzlei nach Piſa,
Denn zweifelhaft iſt ſtets das Loos der Schlachten.
Ich hoffe bald nach Napel Dich zu rufen.
Sobald ich ſchreibe, brichſt Du eilends auf,
Die Flotte wird Dich ſchnell herüber bringen.

Pretio.

Herr! laß mich hier, mir bangt ſo vor dem Abſchied,
Laß mich mitfechten in Galvanno's Heer.

Konrad.

Es geht nicht, denn zu wichtig biſt Du mir.

Pretio.

O Gott! ich darf's nicht denken! o! mein König!
Wenn meine Augen Dich nicht wieder ſäh'n!
Wenn dies die letzten, letzten Worte wären,
Die ich aus Deinem theuren Mund vernähme!

Konrad.

Was iſt Dir? wie auf einmal ſolche Grille?

Pretio. (niederknieend)

Gott ſei mit Dir und ſchütze Dich.

Konrad. (ihn umarmend)

Leb' wohl.

(Pretio ſteht auf und geht ſchnell ab)

Verlaß mich einen Augenblick.

(der Ritter m. g. W. tritt nach dem Hintergrunde, Konrad fällt auf die Knie und betet)

Allwiſſender! der Du die Herzen prüfſt!
Du weißt ob ich aus ſchnöder Herrſchbegierde,
Ob ich aus frommem Trieb das Schwert ergriffen.
Bin ich der großen Heldenthat nicht werth,
Mein Volk zu retten von Tirannen Hand
Es lebend zu befreien, zu beglücken,
So laß mich fallen in der heißen Schlacht,
Doch laß mein Blut ein Sühneopfer ſein!
Erbarme meines armen Volkes Dich!
Mich nimm zum Opfer an Allmächtiger!
Die künft'ge Freiheit blutend zu verſiegeln,
Doch wär' ich ſolcher herrlichen Beſtimmung

Vielleicht

Vielleicht nicht werth? hätt' ich an Dir gefrevelt?
Des eig'nen Wunſches ſträfliche Begierde
Für Deines Geiſtes heil'gen Drang genommen?
Der ew'gen Waltung freventlich getrotzt,
Die Anderes im weiſen Rath beſchloſſen?
Hätt' ich geſündigt, Deines Sachwalts Spruch
Nicht als den Deinen blindlings zu erkennen?
Herr! Gott! nimm dieſen Schleier meinem Geiſte,
Durchleuchte mich mit Deinem Himmelslicht!

(er ſtreckt die Arme gen Himmel)

Ritter m. g. V.

Du thateſt recht.

Konrad. (ſieht ihn lange an, dann freudig)

Herr Gott ich danke Dir!
Den Lichtesengel haſt Du mir geſendet!
Ich bin gelößt, dein Donner iſt mit mir —
Jetzt auf zur Schlacht, daß Satans Reich ſich endet.

(er acht ab Arm in Arm mit dem Ritter m. g. V. Während des Gebets hörte man entfernte Kriegsmuſik die allmählig näher gekommen, jetzt fällt das ganze Orcheſter ein, und Reiſige ziehen über die Bühne, das Schlachtlied ſingend)

In dem heil'gen Deutſchen Land
Steht ein edler Stamm,
Hohenſtaufen iſt benannt,
Hoch und herrlich, weltbekannt,
Mächtig wie ſein Nam'.

Viele Helden ſtark und gut,
Groß des Namens werth,
Spreſſen aus dem edlen Blut,
Führten lang mit Kraft und Muth
Deutſchlands Kaiſerſchwert.

Steht noch einer in der Welt
Dieſes Stammes Zweig,
Kühn den Vätern gleich ſich ſtellt,
Kurd der junge heiſt der Held,
Stark und tugendreich.

Wir ſind ſeine Waffen treu,
Folgen ihm zur Schlacht
Sehn wir vor den jungen Leu —
Kurd! iſt unſer Feldgeſchrei
Fort in Lanzennacht!

(der Marſch fällt wieder ein von Vivatrufen begleitet)

Zweite Scene.

Lager Karls von Anjou. Reiſige ſitzen auf dem Boden umher.

Einer.

Nun? wird's was geben heut? was meint ihr denn?

Ein Zweiter.

Wenn's beſſer geht nur, wie es angefangen.

Ein Dritter.

Ja, mit dem Boiſelve iſt's wohl nicht recht klar.

Der Erſte.

Er hat den Feind geſchlagen, laſ't ihr's nicht?

Der Dritte.

Bin ſo gelehrt nicht, doch es thut auch nichts,
Denn ſo ein Blatt iſt gar verdammt geduldig.

Ein Vierter.

Wir wiſſens beſſer Boiſelve iſt gefangen.

Erſter.

Was ihr nicht wißt!

Zweiter.

Und l'Etendart geſchlagen.

Dritter.

Und ſeine Ruderflott' hat ausgerudert.

Zweiter.

Und mit der Inſel iſt's nun gar am letzten.

Dritter.

Doch auf dem Blatt da hat er ſtets geſiegt.

Vierter.

Macht's Anjou beſſer nicht, ſo lauf' ich fort.

Zweiter.

Wenn er ſich ſchlagen läßt, hohl' ihn der Teufel.

Dritter.

Aus Liebe dien' ich ihm mein Seele nicht!

Erſter.

Nu nu, iſt unſer Flandern doch noch da.

Dritter.

Ja, wär' auch der nicht noch, wär' ich ſchon fort.

Zweiter.

Seht doch! wer kommt da wie ein Nachtgeſpenſt?

Vierter.

Wer iſt es denn?

Dritter.

Beim Teufel! 's iſt der Anjou.

Fort! komm' ihm jetzt nicht gerne in die Queer.

(Die Reiſigen ziehen ſich zurück)

Anjeu. (tritt auf, bleich und verſtört)

Verhaßter Knabe, lebſt du immer noch?
Biſt nicht getroffen? hat die Hölle ſich
Denn wider mich verſchworen? Ha! du lebſt!
Des Knaben Bild iſt wachend mir ein Schreckniß,
Und fürchterlich verjagt es mir den Schlummer
Und wie ihm ſtehn? abtrünnig alle Stände —
Muthlos und ſchwach mein Heer ihm gegenüber,
Mein Eidam der allein den Muth noch feſthält,
Durch meinen raſchen Uebermuth beleidigt.
Entſchloſſen faſt, ſich ganz von mir zu trennen,
Und Valory, auf den jetzt alles hofft
Iſt fern. Ha? wie mir's rieſelt durch die Glieder!
Ich bebe wie ein Knabe vor — dem Knaben.
Wie? ſo weit wär' es nun mit mir gekommen?
Ich trag' es nicht! auf! ich will mich ermannen!
Ermannen? Hu! wie ſchlottern meine Knie,
Mein ganzes Schickſal hangt an einem Haar.
Anjou! wie jetzt ſo feig? haſt du doch ſonſt
Vor Schlachten nicht gezittert? Sonſt — ja ſonſt.
Die Krone zu gewinnen war ich kühn.
Sie zu verlieren — dafür nur erzitt're ich.
Nicht vor der Schlacht! Nicht vor der Schlacht? du lügſt!
Nicht vor der Schlacht! doch aber vor dem Tode?
Tod — Tod —
(er fährt auf)
Wo bin ich? Hu! mir graut! Wo bin ich?
Weit von den Zelten! und allein! allein?
Heda! Trabanten! Heh! iſt niemand da
Den König zu beſchützen? Heh Trabanten!

(der erſte Reiſige kommt, Anjou zieht das Schwert)

Halt! Steh! Wer biſt Du? Willſt Du mich ermorden?
Biſt Du von ihm gedungen? fort! entflieh!

(Der Reiſige entläuft)

Licht! Fackeln! Hu! wie finſter iſt die Nacht!
Heh! Fackeln! Fackeln! iſt denn alles tod?
Es ſoll nicht Nacht ſein, wo der König iſt!
Tag will ich haben! Fackeln! Licht!

(Diener kommen mit Fackeln, Trabanten ſammeln ſich)

Jetzt iſt mir beſſer. Schickt nach Bary, eilt.

(ein Trabant geht ab)

Wo wart Ihr? Warum ließt Ihr mich allein?

Ein Trabant.

Wir folgten Dir von fern, wie Du befohlen.

Anjou.

So hatt' ich auch befohlen, recht, ganz recht.
Ja, ich beſinne mich, ich wollt' allein ſein.
Ruft mir die Oberſten.

(mehre gehen ab, Bary kommt)

Zurück Trabanten.

(die Trabanten ziehen ſich nach dem Hintergrunde)

Iſt Valory gekommen?

Bary.

Nein.

Anjou.

Nein? nein?
So ſoll er kommen, augenblicklich kommen!
Hab' ich's nicht längſt befohlen? Sende Boten,
Er ſoll jetzt eilen! Hörſt Du?

Valery.

Herr! an mir
Iſt nicht die Schuld, doch hier kommt l'Etendart.

(l'Etendart, Montfort und andere Marſchälle kommen ſämmtlich in Mänteln wie ihn Anjou trägt)

Anjou.

Kommt Valery?

l'Etendart.

Er kommt mein gnäd'ger König.

Anjou.

Das ſprach Dein Engel, nur um ſeinetwillen
Biſt Du der wohlverdienten Straf' entronnen,
Biſt jetzt entronnen, doch dies merke Dir,
Wäſchſt Du nicht glorreich Deine Schande ab,
Iſt dieſer Tag nicht ſiegreich — wehe Dir!

(Flandern kommt)

Anjou. (ihm entgegen)

Mein theurer Sohn hab' Dank, daß Du gekommen,
Du biſt der Stab auf den ich feſt mich ſtütze.

Flandern.

Du ließſt mich rufen Herr?

Anjou.

Ich ließ Dich bitten,
Denn Deines Raths bedarf ich ſehr.

Flandern. (lächelnd)

Das wundert mich. Du haſt ihn nie befolgt.

Anjou.

Hab' keinen Groll mehr.

Flandern.

Sei ganz unbeſorgt.
Ich will Dich nicht verlaſſen, wie Du wähnſt,
Du haſt den Eid, den ich Dir einſt geleiſtet.
Wie mir das Herz auch ſpricht — er wird erfüllt.
Doch ein Verſprechen, glaub' ich, darf ich fordern,
Du kennſt das Unglück jetzt, Du haſt geſehn,
Was Liebe eines Volks dem König gilt,
Verſprich mir menſchlich einſt im Glück zu ſein.

Anjou. (ihm die Hand reichend)

Nichts werd' ich thun mehr ohne Deinen Rath.

Ein Ritter. (kommt)

Der Ritter Valery zieht eben ein
In's Lager mit zweihundert edlen Rittern.

Anjou.

Willkommne Botſchaft! eilt von l'Etendart.
Von Montfort, eilt, empfangt den grauen Helden!

l'Etendart.

Hier iſt er ſelbſt ſchon.
(Alard von Valery tritt auf)

Anjou. (ihm entgegen)

Willkommen, edler tapfrer Valery,
Mir will das Glück noch wohl, da Ihr erſcheint.
In dieſem ernſten Augenblick erſcheint,
Ihr führt den Sieg ſchon vor der Schlacht ins Lager

Valory.

Mein König! nicht vermocht ich's Deinem Reich
Vorbei zu ziehen, ohne Dich zu grüßen.
Du haſt ein neues Frankreich hier geſtiftet.
Fern komm' ich her aus dem gelobten Land,
Der theure Heimathboden ward mir fremd.
Hier hör' ich die bekannten Stimmen wieder,
Den Vorſchmack fühl' ich einer höhern Freude.

Anjou.

Sie wartet Eurer, wie Ihr jetzt ſie gebt.

Valory.

Ich harre der Befehle, gnäd'ger König
Die Du an Deinen Bruder, meinen Herrn
Mir aufzutragen haſt, denn in Neapel
Iſt meines Bleibens nicht.

Anjou.

Wie Valory?
Ihr wolltet mich verlaſſen? mir nicht beiſtehn?

Valory?

Mein Arm iſt ſchwach, er kann Dir nichts mehr nützen.

Anjou.

Der Führer braucht des Arms nicht, nur des Blicks.

Valory.

Mein Aug' iſt trüb', ich ſehne mich nach Ruhe,
Ich darf ſie fordern, denn ich kämpfte gut.

Anjou.

Ihr dürft ſie fordern, und ſie wartet Eurer,

Wenn Ihr die Krone Euren Thaten allen
Habt aufgeſetzt. Wie wird mein Bruder Euch
Empfangen, wenn Ihr kommt, und alſo ſprecht:
„Dein Bruder ſiegte, und ich half ihm treu.“
Jedoch, bedenkt, kann er Euch freundlich ſein,
Wenn Ihr auf ſein bekümmert Forſchen ſprecht:
„Herr, als die Heere ſchon ſich nah berührten,
„Da ſah ich Deinen Bruder, ob er ſiegte,
„Das weiß ich nicht, denn ich zog meines Wegs.

Valory.

Die Lehnspflicht hat mein Herr von mir zu fordern,
Um gnäd'ge Blicke hab' ich nie gebuhlt.

Anjou.

Ihr ſpracht vorhin von einem neuen Frankreich,
Seht Ihr's mit ruh'gem Blicke untergehn?

Valory.

So fern Du Recht haſt, ſchütze Dich der Himmel,
Er kann und wird es ohne meinen Arm.

Anjou.

Bedenkt den Leumund Eures Ruhms, bedenkt!

Valory. (lächelnd)

Um meinen Ruhm ſei unbeſorgt mein König.

Anjou.

Wie? Valory! verſuchter grauer Held!
Euch führt das Schickſal in dem Augenblick
Zu meinem Heer, wo ſchon die Roſſe wiehern
Zur Schlacht, wo faſt die Haufen ſchon ſich ordnen —

Und Ihr verkennt den Wink der Vorſehung,
Die Euch zu meinem Heil herbeigerufen.

Valory.

Der Himmelsſtimme bin ich ſtets gefolgt,
Sie ſchweigt in meiner Bruſt, und ich gehorche.
Für Gottes Sach' hab' ich als Mann gekämpft,
Was ſoll ich jetzt für Menſchenſatzung fechten?
Zur Ehr' des Herrn vergeß ich Heidenblut
Und mag nicht jetzt noch Chriſtenblut vergießen.

Anjou.

Wie? Chriſtenblut? Kämpft Ihr denn wider Chriſten?
Iſt Konrad nicht im Bann, von Gott verflucht?
Iſt nicht das Kreuz gepredigt wider ihn?

Valory.

So hat Papſt Clemens wider ihn gethan.
Jedoch wie ich vernommen iſt der Papſt
Entſetzt, durch heil'gen Schluß der Kardinäle,
Weil er gefrevelt an der Macht des Herrn.

Anjou.

Das iſt nicht wahr! Gefordert hat es Konrad,
Die Kardinäle aber heil'gen Muths,
Sie widerſetzten ſich dem Höllenfrevel.
Wo iſt der Brief? Von Bary! gieb den Brief.
(Bary übergiebt Valory ein Schreiben)
Hier überzeugt Euch, ſeht's mit eignen Augen,
Was mir der Kardinal Spoletto ſchreibt.

Ein Kundſchafter. (kommt)

Der Feind iſt nah.
In drei Schlachthaufen rückt er ſchon heran.

Anjou.

Auf! Lärm geblaſen! daß das Heer ſich ſtelle!
Auf! eilt!

(mehre gehen, man hört Trompeten im Lager)

Mein edler tapf'rer Alard!
Hört' die Trompeten die zur Schlacht uns rufen
Und ſchweigt auch hier das Herz des grauen Helden?

Valory.

Wohl mahnt mich dieſer Schall an ferne Zeiten,
Doch nur für Gott ficht dieſes heil'ge Schwert.

Anjou.

Und kämpft Ihr nicht für ſeine Sache hier?
Ihr laſ't den Brief, der Fluch des Banns beſteht,
Ein ärg'rer Gottesfeind iſt dieſer Konrad
Als alle Heiden waren, die Ihr ſchlugt.

Valory.

So ſchildert ihn der Kardinal. Jedoch
Zum Kämpfer Gottes weiht mich nur der Spruch
Des Papſt's und der geſammten Kardinäle.
Iſt er vor heil'gem Rath als Chriſtenfeind
Erkannt, und drauf verdammt? Du ſagſt mir alſo,
Beweiß mir ſeine Schuld, und ich will's glauben.

Bary.

An Lukka's Klöſtern hat er ſie bewieſen.

Anjou.

An Lukka's Klöſtern! recht! an Lukka's Klöſtern!
Die Kirchen ſtehen leer von ihm geplündert,
Entehrt die Himmelsbräute —

Valory.

Iſt das wahr?

Anjou.

Von l'Etendart! hier iſt der Zeuge, ſprecht.

l'Etendart.

Viel Gräuel übten ſeine Völker dort.

Ein Ritter (kommt)

Der Vortrab meldet, daß der Feind heran rückt.

Anjou.

Er kommt! Hört Ihr es Valory? er kommt,
Der Feind der Chriſtenheit, und Ihr bedenkt Euch?
Ihr könnt Euch nicht bedenken! ſchreit nicht laut
Die Schmach der Himmelsbräute, ſchreit der Raub
Der Kirchen, der Altäre nicht um Rache?
Ihr ſeid der Kämpfer Gottes, rächt die Kirche!
Noch mehr: hat ſich der Frevler nicht erfrecht
Den Feind des Heilands ſeinen Freund zu nennen?
In ſeinem Heere fechten Sarazenen. —
Auf! rächt die Kirche! rächt die Chriſtenheit!

Valory. (nach einer Pauſe feierlich)

Nicht ich, der heil'ge Rath durch meinen Arm.

Anjou. (ihn umarmend)

Dank! Dank! Ja jetzt iſt mir der Sieg gewiß!
(die Umſtehenden zeigen freudige Theilnahme, Flandern allein ſteht kalt)

Valory.

Drei Treffen hat der Feind, ſo ſtell Dich auch.

In's vordere ſtell' alle Italiener,
Doch ordne Ihnen, Dir zur Sicherheit,
Die Provenſalen bei. Das Mitteltreffen
Beſtehe aus Franzoſen und zuletzt
Zum Hintertreffen wähl' die kühnſten Ritter,
Nicht auf die Zahl kommt's an, nur auf die Kraft.

Anjou.

So ſei's. Du übernimmſt das Vordertreffen
Von Montfort, und das Mittlere nimmſt Du
Von l'Etendart (Dich brauch' ich nicht zu ſpornen)
Jedoch wird Clery Dir zur Seite ſtehn.
Beim Hintertreffen, das ich aus den Rittern
Noch wählen werde, ſind mein Sohn und ich,
Und wo ſeid Ihr, mein edler Valory?

Valory.

Ich werde da ſein, wo es Noth thut Herr.
Dein Vordertreffen laß den Fluß vertheid'gen.

Anjou. (zu Montfort)

Du bleibſt hier ſtehen und was jenſeit ſteht
Ziehſt Du an Dich.

(Montfort geht ab)

Ein Ritter (kommt)

Den Vortrab hat der Feind
Geworfen ſchon, er eilt der Brücke zu.

Anjou.

Auf! Laßt uns eilig zu der Schlacht uns ordnen.

(Alle gehen ab)

Dritte Scene.

Der Ort bleibt derſelbe.

Während der vorigen Scene iſt es Tag geworden. Reiſige kommen fliehend von der rechten Seite.

Ein Reiſiger.

Fort! fort! ſie ſind uns auf dem Fuße!

Ein Zweiter.

Nichts als Himmel und Feind!

Ein Dritter.

Nichts als der Feind, ſo weit das Auge reicht!

Ein Ritter.

Steht Schurken! wendet Euch zurück zur Brücke!

Montfort. (kommt mit einer Schaar Provenſalen von der rechten Seite)

Halt hier! auf Euch verlaß ich mich, was weicht
Das ſtecht Ihr nieder.
(Zu den Fliehenden)
Fort ihr feigen Schurken,
Fort an die Brücke! und dort ſteht mir feſt,
Wollt Ihr nicht fallen von der Freunde Speeren!

(man hört Getümmel und Trompetenſchall von der linken Seite)

Montfort. (zu einem Ritter)

Die Bogenſchützen wechſeln ſchon die Pfeile.

Ritter.

Doch ſcheint's als woll;' der Feind das Stürmen vorziehn.

Montfort.

Seht Ihr Kaſtilien?

Ritter.

Ich ſeh' ihn nicht,
Mir ſcheint's uns ſtehen Deutſche gegenüber.

Montfort.

So ſcheint's auch mir, und doch ſprach der Ubine,
Das Vordertreffen führe Heinrich an.

Ritter.

Seht Ihr den Sarazenen?

Montfort.

Wo? nein.

Ritter.

Irr' ich,
Bei Gott! er iſt's, der Haſſan aus Nocera.

Fliehende. (von der linken Seite)

Der Haſſan! er ſchießt uns alle tod!
Der wüthende Haſſan! der iſt überall!

Montfort. (zu den Provenſalen)

Die Speere fällt! grad' auf die Feigen an!
(die Fliehenden werden wieder vorgetrieben)

Montfort. (fallend)

Ha! das war Haſſan.

Haſſans Stimme. (von fern)

Wohl bekomm' Herr Anjou.
(naher Trompetenſchall von der Seite)

Die Provenſalen.

Wir ſind umringt! die Spanier! flieht! flieht!
(ſie fliehen)

Fliehende. (von der linken Seite)

Von allen Seiten der Feind! flieht! flieht!

Ritter.

Rettet den Marſchall!

Kaſtilien. (mit den Spaniern von der rechten Seite)

Ergebt Euch!

Anjou's Reiſige. (die Waffen wegwerfend)

Ihr ſeid ja unſre Retter! unſre Freunde!

Kaſtilien. (zu einem Ritter)

Verfolgt die Fliehenden mit Eurer Schaar,
Ich warte hier bis ſich der König naht.

Die Spanier. (jubelnd)

Da liegt der Anjou.

Konrad. (mit Gefolge, von der linken Seite)

Bringt die Gefangenen zurück.
(zu Kaſtilien)
Iſt's wahr
Fiel Anjou?

Haſſan. (den Marſchall betrachtend)

Mein Herr, Anjou war gemeint
Er trägt nur ſeinen Pelz, na, nehmt fürlieb.

Kaſtilien.

Es iſt von Montfort, Anjou's Reichsmarſchall.

Haſſan.

Haſſan.

Das war er ſonſt, nun iſt er mauſetod.

Konrad. (ihm die Hand reichend)

Nicht möcht' ich Dich zu meinem Feinde, Haſſan.

Haſſan.

Möcht' auch Dein Feind nicht ſein, das glaub' mir Herr.

Konrad. Kaſtilien umarmend)

Ich dank Euch Vetter, ohne Euren Rath
Hätt' uns der Uebergang viel Blut gekoſtet.

Kaſtilien.

Ich harre —

Konrad.

Brecht mit Eurem Treffen auf,
Sucht die Vereinigung der Fliehenden
Mit Anjou's Heer zu hindern. Gutes Glück.

(Kaſtilien zieht mit den Spaniern ab)

Galeotto. (kommt)

Herr, laß mich nicht beim Hintertreffen ſtehn,
Ich möchte neben meinem König fechten.

Konrad.

Ich freu mich Eures freundlich treuen Sinn's.

(ein Theil des Mittentreffens von der Linken)

Konrad.

Der Anfang iſt uns hold, das Vordertreffen
Des Feindes iſt zerſtreut und theils gefangen.
Jetzt iſt's an Euch, beweiſt als Deutſche Euch!

Die Reiſigen.

Vorwärts! Vorwärts! Es lebe der König!

Konrad.

Von Frundesberg brich auf, ich folge bald.
(zu einem Ritter)
Ihr eilt zum Herzog Friederich, er ſoll
Den Weg einſchlagen links am Berg entlang,
Verdecken ſeinen Marſch ſo viel als möglich,
Und Anjou in die rechte Flanke fallen.
(zu einem Anderen)
Ihr eilt zum Grafen Lanzia zurück,
Die Saltobrücke ſoll ſein Heer beſetzen,
Die Fuhrt auch decken die Prinz Heinrich nützte.
Jetzt folgt mir, Herrn.
(alle gehen ab)

Vierte Scene.

Eine andere Gegend des Schlachtfeldes.
Anjou, Valory, Flandern und mehrere Ritter.

Valory.

Hier laß das Hintertreffen ſtehn.

Ein Ritter (auf einer Anhöhe)

Mein König,
Von dieſer Höh' haſt Du den Ueberblick.

Anjou.

Laß uns hinauf gehn.
(ſie ſteigen auf die Höhe)

Valory.

Dort rückt der Feind ſchon an in hellen Haufen.

Anjou.

Ha! dieſer feige Schurke! dieſer Montfort!

Valory.

Ich ſehe wenig Reiterei.

Ritter.

Sehr wenig,
Faſt lauter Fußvolk, ſeht ſie ordnen ſich.

Valory.

Wo iſt die Reiterei? ich fürchte faſt
Sie führt mir einen kecken Streich im Schilde,
Dem rechten Flügel fehlt der Anlehnpunkt.
Schickt hin, daß l'Etendart die Flanke deckt.
(Anjou winkt, ein Ritter geht ab)

Ritter.

Sie blaſen ſchon zum Kampf.

Flandern.

Ein Haufe Fußvolk
In Keilgeſtalt rückt auf die Mitte an.

Anjou.

Nun Valory?

Valory.

Nun, nun, ich denke Herr,
Man wird mit Kraft dem Angriff wohl begegnen.

Ritter.

Sie ſind ſchon an einander.

Anjou.

Seht Ihr nichts?

Ritter.

Sie weichen!

Anjou.

Weichen?

Ritter.

Unſre Feinde weichen.

Anjou.

Bei Gott! Sieg! Sieg!

Flandern.

Frohlocke nicht zu früh.

Valory.

Von l'Etendart fällt mit der Reiterei
Jetzt die Geworfnen an.

Anjou.

Sie fliehn! ſie fliehn!

Flandern.

Seht Ihr den Ritter in der grünen Schärpe?

Valory.

Er wirft ſich ihm entgegen.

Ritter.

Das iſt Konrad.

Flandern.

Wie Wetter ſtürmt der junge Leu daher.

Anjou.

Jetzt gilt's, jetzt halte feſt mein altes Glück!

Valery.

Sie ſind hart an einander, bunt gemiſcht.

Ritter.

Sieg! Sieg! der Konrad iſt umringt!

Valery.

Sie weichen.

Alle Ritter.

Sie weichen, Sieg! Sieg!

Anjou.

Er iſt gefangen! ich bin König!

Flandern.

Noch nicht. Dort ſprengen ſie von neuem an,
Ein ſchwarzer Ritter führt den ſtürm'ſchen Haufen.

Valery.

Sie ſind ſchon drin, ſie haben ihn erreicht.

Flandern.

Wie angeſchoſſne Eber fechten ſie,
Der Schwarze iſt ein ganzer Rittersmann.

Ritter.

Weh mir! ich ſehe l'Etendart nicht mehr!
Weh! Weh! die Unſern weichen.

Valery.

Was iſt das?
Sprengt dort nicht Reiterei vom Walde her?

Flandern.

Wie? das iſt Friederich.

Valory.

Hab' ich's doch geahndet!

Anjou.

Und l'Etendart gefallen! Valory.

Flandern.

Beruh'ge Dich, ich nehme ſeine Stelle.

(er geht ab)

Ritter.

Sie ſtürzen alles vor ſich her im Nu.

Anjou.

Sie fliehen! o! die pflichtvergeß'nen Schurken!

Ritter.

Sie werfen ihre Waffen weg, und flehn,
Der Graf iſt unten, doch nur wenige
Vermag ſein Ruf zu halten.

Anjou.

Valory?!

Valory. (ruhig)

Wir ſind geſchlagen.

Anjou. (in Verzweiflung)

Nun, ſo will ich ſterben.

Valory.

Bleib! ziemt Verzweifelung dem Mann, dem König?
Die Schlacht haſt Du verloren, nicht die Krone.
Jetzt ziehe Dich zurück, denn tollkühn wär's
Auf einen Wurf das Letzte hinzuſetzen,
Drum ſende hin, daß Flandern ſich hieher ziehe.

Ritter.

Der Graf zieht ſchon heran, der Feind verfolgt ihn.

(ſie ſteigen von der Höhe, Fliehende erfüllen die Bühne.

Anjou. (den erſten niederſtoßend)

Nimm Deinen Lohn, Du feiger Schurke! Steht!
Und bebt vor meinem fürchterlichſten Zorn!

(Flandern kommt mit einer kleinen Schaar von der Linken, man hört nahen Trompetenſchall von derſelben Seite)

Anjou. (eilig zu Valery)

Kommt!
Flandern! übernimm das Hintertreffen
Und decke meinen Rückzug.

(ſie verlaſſen die Bühne, Flandern mit einer Schaar Ritter zuletzt)

Fünfte Scene.

Der Ort bleibt derſelbe.

Reiſige von Konrads Heer kommen von der linken Seite

Die Reiſigen.

Sieg! Sieg! da flieht der Feind!
Der Feind liegt nieder!
Es lebe der König!

Ein Ritter. (einem andern die Hand ſchüttelnd)

Willkommen Bruder! lebſt noch?

Zweiter Ritter.

Ja! mit Gott!

Und Du wie ich! und Konrad lebt und ſiegte!

(Konrad mit Gefolge kommt)

Die Reiſigen.

Hoch lebe Konrad der Sieger!

Konrad.

Herr Graf von Oettingen! Ihr werdet jetzt
Den Feind verfolgen, doch langſamen Schritts,
Sein Hintertreffen iſt noch unbeſiegt.
Am ſtarken Celo-Paß wird er ſich ſetzen,
Drum folgt ihm, aber greift ihn nicht mehr an.

(die Schaar will aufbrechen)

Noch wartet einen Augenblick.

(zu einem Ritter)

Ihr Ritter
Bringt an Prinz Heinrich unſers Sieges Kunde,
Doch ſoll er im Verfolgen nicht zu weit gehn,
Damit er nicht von meinem Heer ſich trenne.
Du Frundsberg wirſt die einzeln Schaaren ordnen,
Das Lager zu beſetzen, und es ſammle
Das Heer durch Ruhe Kraft zum neuen Sieg.
Der Feldherr dies, jetzt darf das Herz mir ſprechen:

(zu den Reiſigen)

Euch ſei gedankt ihr wackern treuen Kämpen,
Zur Ehre Deutſchlands habt Ihr hier gefochten,
Dem angeſtammten Herzog zu dem Thron
Der Väter, kühnen Muthe, den Weg gebahnt.

Die Reiſigen.

Es lebe Konrad unſer Herzog!

Der rettende König!
Der künft'ge Kaiſer Deutſchlands!

Konrad.

Franz Freiſach, Johann Korning tretet vor.
(zwei Reiſige treten vor)

Kniet nieder
(das Schwert ziehend und ſie dreimal berührend)
Und ſteht auf als edle Ritter
Und Väter eines würdigen Geſchlechts.

Die Reiſigen.

Es lebe der König, der Gerechte!
(Konrad winkt und die Schaar bricht auf)

Konrad.

Wo iſt Ludoviſo Paoli mein Trabant?
(Ludoviko tritt vor)
Nicht adl' ich Dich, Du biſt aus edlem Blut —
Nicht edler iſt das Blut dem ich entſproſſen.
Für Friedrich focht Dein Vater, ſtarb für mich.
Für mich haſt Du gefochten, und wirſt ſterben
Vielleicht für künft'ger Zeiten Heil. Du biſt
Mein erſter Bürgerſtand, doch ebenbürtig
Dem edelſten der Ritter. Dieſe Kette,
(er hängt ihm ſeine eigne Halskette um)
Sie weihe Dich zum Freiheitskämpfer ein.
(mehre Ritter kommen)

Frundesberg. (mit ihnen)

Die Reiſigen, die ſich in Piſa einſt
An Dir vergingen.

Drei Reiſige als Wortführer.

Herr! woll' uns verzeihn!

Konrad. (ihnen die Hände reichend)

Euch iſt verziehn, Ihr habt Euch brav gelöſt,
Ihr ſeid jetzt meine theuren Kinder wieder.

Die Reiſigen.

Hoch lebe der König, der Gütige!

(Galeotto Lanzia kommt)

Konrad. (ihn umarmend)

Mein Galeotto! junger wack'rer Held!
Auch Dein iſt großer Theil an dieſem Tage.
(zu den Umſtehenden, ſich plötzlich beſinnend)
Wo iſt der Ritter mit geſchloßnem Helm.

Frundesberg. (zu einem Ritter)

Geht ſucht ihn auf.

Konrad.

Er hat den Sieg entſchieden.
Mich aus der dichten Feindesſchaar befreit.
Wo iſt er? Gott! er iſt doch nicht gefallen?

Ein Ritter.

Ich ſah ihn nach der Schlacht noch.

Friedrich. (kommt)

Konrad!

Konrad.

Friedrich!

(lange ſtumme Umarmung)

(der Ritter mit geſchloſſenem Viſir tritt auf)

Konrad. (ihm entgegen fliegend)

Mein Retter.

(der Ritter u. s. w. sinkt ihm erschöpft in die Arme)

Gott! was ist ihm? löst den Helm!

Ist er verwundet? bitte Euch, sagt: nein!

(man läßt ihn nieder und öfnet ihm den Helm)

Konrad. (laut schreiend)

Brigitte!

(er sinkt neben ihr auf die Knie)

Brigitte. (schlägt die Augen auf, und blickt Konrad lange an)

So hast Du wahr geahndet, theurer Konrad,
Dem Sieg umstrahlt siehst Du Brigitte wieder.

Konrad.

Zu viel, zu viel der Seligkeit, o Gott!

Doneratike. (kommt)

Mein König.

(bei Brigittens Anblick betroffen zurücktretend)

Wie?

Konrad. (wendet sich schnell um)

Was giebt's?

Doneratike.

Die Schaaren, statt das Lager zu besetzen,
Zerstreuen sich, um das Gepäck zu plündern.

Friedrich. (heftig)

Und darum auch nur einen Tropfen ihm
Der Seeligkeit vergellt, eine Minute

Herab ihn ziehn aus ſeinem goldnen Himmel?
Erobert hat das Heer des Feindes Lager,
So iſt die Beute ſein, man gönn' ſie ihm!

Krundesberg.

Doch Anjou's Hintertreffen.

Friedrich.

Schadet nichts!

Konrad.

Dank dieſer Botſchaft, die den Feldherrn fordert.
Dies Uebermaas zerſprengt mir ſonſt die Bruſt.

Ein Ritter. (tritt ihm im Abgehen entgegen)

Von neuem fällt der Feind in's Lager ein
Und merdet die Zerſtreuten mehrlos hin.

(man hört Trompetenſchall)

Ein zweiter Ritter. (kommt)

Der Graf von Oettingen hat ſich dem Feind
Mit ſeiner Schaar entgegen ſchon geworfen.

(Flüchtlinge erfüllen die Bühne)

Konrad. (mit donnernder Stimme)

Steht!

(alle ſtehn)

Viele.

Da iſt der König.

Konrad.

Dort iſt des Feindes Herr, dort iſt die Ehre!
Die Schande hier! wohin?

Die Reiſigen.

Vorwärts! vorwärts! es lebe der König!

Konrad. (zu einem Ritter)

Ihr eilt zum Prinzen von Kaſtilien.
Ablaſſen ſoll er von des Feind's Verfolgung
Und mir zu Hülfe eilen.

(zu einem Andern)

Frauenſtein

Ihr eilt zurück zum Grafen Lanzia,
Verſchieben ſoll er eine Schaar die ſchnell
Mich unterſtütze, wenn ich's fordern werde.
Sein Heer jedoch ſoll an der Brücke bleiben.

(Abdallah mit Sarazenen von der linken Seite)

Friedrich.

Da kommen unſre wackern Sarazenen,
Laß mich ſie führen Konrad.

Konrad.

Ihr's mit Gott!

Friedrich.

Auf! folgt mir! auf den Feind!

Die Sarazenen.

Auf den Feind! zum Sieg!

(ſie verlaſſen die Bühne)

Ein Ritter. (kommt)

Wo iſt der König?

Konrad.

Hier.

Ritter.

Mein König! eilt!
Der Feind wälzt ſich hieher, Oettingen fiel.

Konrad.

Brecht auf!
(alles bricht auf nach der Rechten)
Brigitte ſuch' nicht mehr den Kampf.
Mir ſinkt der Muth, ſeh' ich Dich in Gefahr.

Brigitte.

Mein Konrad, läſ're nicht das eig'ne Herz,
Die Vorſicht wacht. Du haſt ihr ſtets vertraut,
Vertraue ihr und ihrem weiſen Schluß.

Konrad.

Mein Heldenmädchen! folge mir zum Kampf!
(ſie folgen den übrigen)
(Valery kommt mit Rittern von der Linken)

Valery.

Dort naht Kaſtilien, er darf ſich nicht
Mit Konrad's Heer vereinen, greift ihn an,
Doch nehmt ſogleich die Flucht und leitet ihn
In meinen Hinterhalt.
(Die Ritter ab, außer einem)
Er ſieht ihn ſchon,
Wohl, es gelingt, er hat ſich ſchon gewandt,
Er folgt den unſern. Ritter kommt.
(er und der Ritter gehen ab)
(die Schaar der Ritter zieht wieder von der rechten zur linken Hand über die Bühne, Kaſtilien mit dem Heere folgt ihr)

Doncratike. (ihm nacheilend)
Prinz! Prinz! wohin? zum König eilt.

Kaſtilien.

Herr Graf!
Sagt mir wie dieſe Umwälzung —

Doncratike.

O eilt!
Jetzt forſcht nicht! nur mit Mühe ſtellt der König
Noch einzele des Feindes Fluth entgegen!
Ihr könnt den Ausſchlag geben, eilt zu Hülfe!

Kaſtilien.

Dort iſt der Feind in unſerm Rücken ſchon,
Ich muß ihn werfen, ſagt's dem Könige,
Bis es geſchehn nur möge er ſich halten.
(Kaſtilien mit dem Heere zur Linken, Doncratike zur rechten Seite ab, man hört von beiden Seiten nahen Trompeten-Schall und Schlachtruf)

Brigitte. (verwundet von zwei Rittern geführt)
Hier laßt mich nieder.
(ſie wird im Vordergrund niedergelaſſen)
(Flüchtlinge von der Rechten laufen über die Bühne)

Abdollah. (Friedrich gewaltſam am Arm führend)
Ihr ſollt Euch ſchonen Herr, an Eurem Leben
Hangt mehr als an dem meinen. Sammelt wieder
Die Reiſigen, ſie brauchen Eurer Führung.
Die von den Meinen jetzt noch übrig ſind,
Will ich ſchon führen.
(er kehrt wieder zurück)

Friedrich.

Wohl geſprochen Alter!
Steht feige Memmen! oder ich durchbohr' Euch!
(er ſammelt einige Reiſige, und geht wieder mit ihnen vor. Flüchtlinge laufen von neuem über die Bühne)

Konrad. (kommt mit einigen Rittern)

Steht! ſammelt Euch! nichts, gar nichts iſt verloren.
So lang der Muth noch feſt ſteht in der Bruſt.
(die Flüchtlinge ſtehen)
Der Graf von Lanzia fällt eilends jetzt
Hieher ſich wenden mit dem ganzen Treffen,
Nur eine kleine Schaar bleibt an der Brücke.
(ein Ritter geht ab zur Linken)
Wie ſteht es um Kaſtilien?

Donoratiko. (nach der Linken zeigend)

Dort ficht er.

(Abdallah mit wenigen Sarazenen, Friedrich mit Reiſigen)

Abdallah.

Hier iſt der König, Herr! er führt die Schlacht.

Konrad.

Bleib hier mein Friedrich. Dieſen Paß laßt uns
Vertheidigen, bis Lanzia heranrückt.

Ein Ritter. (kommt von der Linken)

Kaſtilien iſt von Valery geſchlagen
Und ſelbſt gefallen.
(Flüchtlinge von der linken Seite)

Konrad.

Konrad.

Steht! hier iſt noch der König! ſteht! gedenkt
An Euren Ruhm! gedenkt der großen Sache
Für die Ihr ſtreitet! Fluch dem feigen Sklaven
Der da an ſich denkt, wo's das Beſte gilt!
(er und alle ſuchen die Flüchtlinge zu ſammeln, doch ein Haufe nach dem andern ergreift von neuem die Flucht
Umſonſt die blinde Furcht reißt alles fort!
Wohl! laßt ſie fliehn — ſind wir nicht ſtark genug?
Wir ſtehn hier feſt, bis Lanzia heranrückt!

Alle. (ſich um ihn drängend)
Wir ſtehn bei Dir.

Konrad. (im Kreiſe forſchend)
Wo iſt Brigitte?
(ein Ritter zeigt nach dem Vordergrunde)

Konrad. (ſich von Schmerz überwältigt neben ſie auf die Knie werfend)
Gott!
Auch das noch!

Brigitte. (mit ſchwacher Stimme)
Erhalte Dich dem Volk — verzweifle nicht —
Schwer prüft Dich Gott — doch er heißt Allerbarmer —
Ich bin Dir nah — Dein Engel — dort — leb' wohl —
(ſie ſtirbt in Konrads Armen)

Ein Ritter. (kommt von der Linken)
Mein König! rette Dich! Galvanno's Treffen
Zerſtreut —

Friedrich.

Du lügſt! wie iſt das möglich?

Ritter.

Als Valery ihn angriff, ſprengt ein Ritter
Hervor! auerufend Anjou hab' geſiegt,
Und künde Gnade allen Denen an,
Die ſchnell zu ſeinen Fahnen übertreten.
Ein plötzlich Schrecken riß das Heer jetzt hin,
Muthlos und feig warf es die Waffen von ſich.

Konrad. (ſich von der Leiche aufrichtend mit dumpfer Stimme)

Es ſtürzt mein Thron, mein Schutzgeiſt iſt gewichen.

Galeotto.

O Gott! mein Vater!

(er eilt verzweiflungsvoll zur Rechten ab)

Alle Ritter.

Rettet den König!

Galeanne. (kommt)

Nimm mir das Leben Herr, es iſt verwirkt!

(Konrad reicht ihm die Hand, dann winkt er, und zwei Ritter nehmen Brigittens Leichnam auf)

Friedrich.

Ihn retten, oder mit ihm ſterben — ſchwört!

Alle Ritter.

Ihn retten, oder mit ihm ſterben!

Konrad.

So folgt mir.

(alle gehen ab zur linken Seite. Haſſan kommt

verwundet von der Rechten, ein Sarazen unterſtützt ihn)

Sarazen.

Warum willſt Du denn ſterben Haſſan? folg' mir.
Vielleicht frommt Dir noch Hülfe, folg' mir Haſſan.

Haſſan.

Nichts! Thu' wie ich geſagt, Du zeigſt dem Konrad
Den Weg, Du kennſt ihn ja, Du hilfſt ihm fort.
Ich bleibe hier, bin ja ſein guter Schweizer,
Muß wachen, daß dem Herrn kein Leid's geſchieht.
So — leg' mich hin, die Pfeile gieb mir her,
Muß ſie verſchießen noch bevor ich ſterbe,
Wär' Schade ſonſt auch um die ſchönen Pfeil'.

Sarazen.

So ſeh' ich Dich nicht wieder Haſſan?

Haſſan.

Ja doch,
Bei des Prophéten Tiſch, da ſieh'ſt mich wieder.
Nun fort, daß Du den Konrad nicht verlierſt.

Sarazen.

Fahr' wohl!

(er geht ab)

Haſſan.

Nun alter Burſche! halt' noch etwas aus.
Haha! nun! wart't noch, hier liegt der Haſſan.

(er ſpannt den Bogen und ſchießt)

Stimmen. (hinter der Scene)

Zurück! da liegt der Haſſan in dem Paß.

Haſſan.

So? habt's gemerkt? ja, ja, der Haſſan liegt hier.
Noch eins, und noch, Preſt! nehmt fürlieb Herr Ritter.
(er ſchießt unterdeß mehre Male)

Eine Stimme. (hinter der Scene)

Fort, 's iſt ja nur ein Einz'ger, friſch geſtürmt!

Haſſan.

Was plapperſt?
(er ſchießt)
Nun biſt ja auf einmal ſtill?

Anjou's Stimme. (hinter der Scene)

Was ſtutzt ihr hier? was giebt's denn?

Haſſan.

Großer Mahom!
Bin Dir nicht oft gekommen mit 'ner Bitte —
Doch jetzt, jetzt komm' ich Dir, jetzt gieb mir Kraft
Zu dieſem Schuß, es iſt der Meiſterſchuß.
(er ſpannt mit ſichtbarer Anſtrengung den Bogen, und ſchießt)
Gefehlt! ſo brich vermaledeiter Bogen!
(er ſammelt ſeine letzten Kräfte, und bricht den Bogen entzwei)
Haſt nicht's gethan! den Meiſterſchuß gefehlt!
(er ſinkt zurück, Anjou's Reiſige dringen jubelnd auf die Bühne)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Seeceſtade bei Aſtura, eine Fiſcherhütte iſt ſichtbar. Der Fiſcher und ſein Sohn ſtricken Netze.

Knabe.

Komm' Vater, komm' zum Vetter mit.

Fiſcher.

Heut nicht.

Knabe.

Warum nicht? gehſt doch alle Tag' hinab.

Fiſcher.

Hab' heut' nicht Luſt, die Netze müſſen fertig.

Knabe.

Soll ich Dir's Schlachtlied ſingen von dem Konrad?

Fiſcher. (das Haupt entblößend)

Gott ſchütz' den braven Herrn, und well' verhüten
Daß wahr iſt, was die Mähr' von ihm erzählt.

Knabe.

Mein Vater, glaub's nicht, 's iſt 'ne Anjou's Lüge.

Fiſcher.

Das geb' der ew'ge Gott!

Knabe. (ſingend)

In dem heil'gen deutſchen Land —

Fiſcher.

Es ſchaut als wollt's ein Ungewitter geben,
Hol' friſch die Netz' herein.

Knabe.

Ich thu' es gleich.

(Er geht ſingend ab)

Fiſcher.

Ja auf der Welt gibts auch ein Ungewitter,
Kein Wunder wenn's dort oben ſtürmt und blitzt.

(Konrad, Friedrich, Donoratiko und Galvano Lanzia treten auf in Bauertracht)

Gott grüß Euch guten Leut', woher des Wegs?

Donoratiko.

Von Napel guter Vater, doch der Weg
Wird uns was ſauer, und wir haben weit,
Nach Piſa wollen wir, drum denk' ich ſo:
Wohl beſſer iſt's, wenn wir's zu Schiffe machen.
Bringt Ihr vielleicht nach Piſa uns hinüber?

Fiſcher.

Der Weg iſt weit, es würd' Euch theuer kommen.

Donoratiko.

Nun, nun, ſo etwas ſind wir wohl verſehen.

Fiſcher.

Doch jetzt geht's nicht, ein Ungewitter kommt.

Friedrich.

Das thut uns nichts, wir haben Eile, Alter.

Fiſcher.

Hört, ſeid Ihr wirklich Bauerleut?

Donoratiko.

Was ſonſt?

Fiſcher.

Nun, nun, will's glauben. Seht auch ſonſt mir aus
Als habt Ihr gute Sache, ich will ſchauen,
Ob Nachbar ſeine Barke grad zu Haus hat,
Die mein' iſt nicht im Stand zu ſolcher Reiſe.
Der Himmel ſchaut zwar ſchwarz, doch friſch, mit Gott!
Wollt hier nur warten, bin gleich wieder da.

Donoratiko.

Gott woll' Euch Euren guten Willen lohnen.

(der Fiſcher geht ab)

Konrad.

Muth, Freunde, Muth! laßt nicht die Hoffnung ſinken.
Ihr ſeht wir finden Menſchen überall.
Bald werden wir in Piſa ſein, dort ſammeln
Die Treuen, wie Ihr wißt, von neuem ſich.
Auf Piſas kräft'ge Unterſtützung darf ich bauen,

Aus Deutſchland wächſt mir neue Hülfe zu,
Zuletzt auch nenn' ich noch die Inſel mein,
Drum faſſet Muth, und haltet bei der Hoffnung.

Friedrich.

O Gott! ich trag' es nicht Dich ſo zu ſehn!
In ſchlechter Tracht, landflüchtig, arm, im Elend!

Konrad.

Dies iſt der tiefſte Jammer nicht, mein Friedrich,
Drum faſſe Dich. Ich ſah den größern noch,
Ich ſah vergebens meine Treuen bluten.
Ich ſah' die heil'ge Sache unterliegen
Für mich, in meinen Armen ſtarb mein Weib,
Ich trug es, und Du trügſt das Klein're nicht?

Friedrich.

Kurd! großer Menſch! ich kann Dich nur bewundern!

Konrad. (Lanzia die Hand reichend)

Schlagt nicht die Augen nieder Lanzia.
Rein war Eu'r Will', ich ſprech' Euch frei der Schuld.

Der Fiſcherknabe. (kommt)

Gott grüß Euch Leut', Ihr ſeid die Fremden wohl
Die mit dem Vater woll'n nach Piſa ſchiffen?

Konrad.

Das ſind wir.

Knabe.

Nun ſo kommt denn in die Hütte.
Denn Ihr ſeid müde wohl, Ihr lieben Leut'?

Konrad.

Wir danken, ſind nicht müd'.

Knabe.

O pfui! Ihr wollt nicht?
So ſetzt Euch auf die Bank, ich bitt' Euch, thu's.

Konrad.

Dir zu Gefallen

(er ſetzt ſich)

Knabe. (ihm liebkoſend)

Du ſiehſt ſo gut, ich möcht' Dein Bruder ſein.

Konrad. (ihn küſſend)

Du lieber Knabe!

Knabe.

Haſt mich lieb? das freut mich.

Konrad. (für ſich)

O! auch das tiefſte Elend hat noch Freuden!
Den Klang vernimmt das Ohr des Königs nicht,
Ich danke Dir erhab'ne Vorſehung!

Knabe.

Was ſprichſt Du mit Dir ſelbſt, und blickſt ſo traurig?
Du biſt wohl hungrig? Vater kommt ſogleich.

Konrad. (ihn in die Arme ſchließend)

Beglücktes Kind!

Friedrich. (den Knaben umarmend)

Dank! Dank Du holder Knabe!
Mein Konrad lächelt wieder!

Knabe.

Wie? Konrad heißt Du? Konrad, lieber Konrad!
Ach! das iſt ſchön! ſo heißt ja unſer König.
Sieh, darum war ich Dir auch gleich ſo gut —
Ich wollt' Du wärſt der König, wollt' Dein Knapre ſein.

Konrad.

Hör' lieber Knabe ſchifft, Du mit nach Piſa?

Knabe.

Ja Konrad, ſchiffe mit. Kennſt Du den König?

Konrad.

Nein. Sag mir, wem gehört denn dieſes Dorf?

Knabe.

Dem Grafen Franghipane.

Konrad.

Franghipane?

Donoratiko.

Ja, wir ſind in Aſtura.

Konrad.

Lieber Knabe!
Gingſt Du wohl hin zum Grafen, mit 'nem Auftrag?

Knabe.

Nicht gern, mag ihn nicht leiden, ſieht ſo düſter
Und grämlich, und was willſt Du auch von ihm?
Er ſpricht mit Rittern nur, ſieht uns nicht an.

Der Fiſcher. (kommt zurück)

Des Nachbars Kahn iſt nicht zu Haus, ich war

Bei andern auch, doch alle weigern ſich,
Sie ſprachen: heute ſei ein böſes Echſen,
Doch will ich anſehn, weiß noch einen Ort,
Geht in die Hütt' derweil, Bub' ſchaff 'nen Imbiß.

Knabe. (nach der Hütte laufend)

Ich ſchaff' ihn gleich, das Beſte was ich hab'.

Konrad.

Hat Franzhipan ein Fahrzeug?

Fiſcher.

Ja. Warum?

Friedrich.

Geht zu ihm, bittet ihn hieher zu kommen,
Es ſein hier Leute, die er einſt gekannt.

Fiſcher. (lächelnd)

Und glaubt Ihr, daß er kommt?

Konrad.

Er wird's nicht weigern,
Wir haben einſt ihm guten Dienſt gethan.

Fiſcher.

Ach! ſo ein Herr hat oft ein ſchlecht Gedächtniß.

Friedrich.

Uns aber wird er kennen, muß er kennen!

Fiſcher.

Ich glaub's, er mag Euch kennen. Aber Leut',
Zuweilen ändert ſich auch wohl der Sinn —

Nein, laſſt den Franghipane aus dem Spiel,
Ich ſchaff' Euch einen Kahn. Kommt in die Hütte.

(Alle gehen ab in die Hütte)

Franghipane. (tritt auf, ein Schreiben in der Hand.)

So iſt es wahr? Weh' mir! was jetzt beginnen?
Kehr' ich zu Anjou wieder? nein es geht nicht!
Er kennt mich nur zu gut, es iſt zu ſpät.
Was bleibt mir übrig als die Flucht? er haßt mich.
Weh' mir — fiel ich in des Tirannen Hände!
Und doch — wie kann ich fliehn? iſt meine Flucht
Nicht ſchon mein halber Tod? o! mehr, weit mehr!
Weh! meine Güter! meine ſchönen Schlöſſer!

(Lanzia kommt mit dem Fiſcher aus der Hütte)

Was ſeh' ich Lanzia?

Lanzia.

Willkommen Vetter!
Mein gutes Glück führt mich auf Deinen Boden
Und ich bin nicht allein.

Franghipane. (ihn verführend)

Wer iſt bei Dir?

Lanzia.

Der König. Schaffe eilends jetzt ein Fahrzeug.
Du fliehſt mit uns, Du biſt vor Karln nicht ſicher.
Und welchen Dank erwirbſt Du Dir von Konrad,
Ich rufe ſie heraus.

(er geht in die Hütte)

Franghipane.

Mein gutes Glück! du haſt mich nicht verlaſſen!

(Konrad und Friedrich und Deneratiko kommen mit Lanzia aus der Hütte)

Lanzia.

Der Graf von Franghipane froh bereit
Uns fortzuhelfen und uns zu begleiten.

Franghipane.

Das bin ich, ja das bin ich, gnäd'ger Herr.

Konrad. (ihm die Hand reichend)

Ich freu' mich Eures glücklichen Erſcheinens
Doch mehr noch Eurer Treue werther Graf.

Franghipane.

Verharre hier, und meine Jacht wird ſchnell
Bereit ſein, meine Reiſ'gen nehm' ich mit
Dich zu bedecken.

Konrad.

Dank, doch laß uns eilen.

(Franghipane ab)

Der Fiſcher. (der in der Ferne geſtanden, tritt hervor und wirft ſich zu Konrads Füßen)

Ich ahnde wer Du ſeiſt — Du biſt mein König!
Herr! ich beſchwöre Dich: vertrau ihm nicht,
Vertraue dieſem Franghipane nicht!
Er ſah ſo ſchlau, er meint es nimmer redlich.

Konrad.

Du träumſt, er iſt mein Freund und Anjous Feind.
Er hat es längſt bewieſen.

Donoratiko.

Trau ihm nicht.
Er kann ſich retten jetzt mit Deinem Haupt.
Zu ſtark für dieſen Mann iſt die Verſuchung.

Konrad.

So klein ſoll ich von Menſchen denken lernen?
Nein.

Fiſcher.

Ich beſchwöre Dich: flieh' eh er kommt!

Donoratiko. (zu Friedrich)

Helft mir, es gilt das Leben Eures Freundes.

Der Knabe. (kommt)

Die Barke iſt bereit, komm Konrad, komm.

Fiſcher.

O König! eile!

Konrad.

Nein, nicht ohne ihn.

Friedrich.

Nun denn: Dein Leben gilt's! Jetzt thut es Noth!
(er zieht ihn gewaltſam fort, die übrigen folgen)

Der Knabe.

Der König? wie? der König? ja, er iſt's!
O Himmel! welche Freude! König Konrad!
Ho! bin ſein Knappe jetzt — friſch auf die See!
Ho! wie die Wellen tanzen! luſtig! luſtig!
(er hüpft den übrigen nach)

(Das Unwetter iſt näher gekommen, es blitzt, auf dem Meere iſt ein Sturm, man ſieht Konrad und ſeine Gefährten nach einiger Zeit vorbeifahren, Franghipane tritt auf mit Reiſigen)

Franghipane.

Wie? fort? Ha! Tod und Teufel! fort bei Gott!
Auf! ihnen nach! ſie ſoll'n uns nicht entgehn!
Der Sturm verhindert ſie mit Kraft zu rudern.
Werft Euch auf meine Jacht, ſie ſegelt ſchnell!

Ein Reiſiger.

Ja, wer auf ſalzig Waſſer durſtig wär',

Ein Zweiter.

Bin noch nicht Lebens ſatt, da ſucht Euch andre.

Alle.

Welch fürchterlicher Sturm!

Franghipane.

Wie? feige Memmen! vor dem Sturm erbebt Ihr?
Die Reiterpflicht befiehlt Euch mir zu folgen.

Erſter.

Zu Lande — ja, doch nur zu Waſſer nicht.

Zweiter.

Und dann in ſolchem Sturm.

Alle.

Nein, nein, wir thun's nicht.

Franghipane.

Ihr werdet's thun, bedenkt den hohen Preis,
Den Anjou auf des Flüchtlings Haupt geſetzt.
Ich will ihn nicht, Ihr mögt allein ihn theilen

Erſter.

Das iſt was anders, ja ich gehe mit.

Alle.

Das iſt was anders, ja.

(alle gehen ab)

Zweite Scene.

Der Ort bleibt derſelbe.

Anjou, Valory, Flandern, Bary und Reiſige.

Anjou.

Ha! er iſt fort, durch den Verräther fort!

Valory.

So laß ihn fliehn, er ſchadet Dir nicht mehr.

(ein Landmann tritt auf)

Anjou.

Eteh! ſprich wo iſt der Graf von Franchipane?
Wen nahm er mit ſich? ſprich, Du weißt darum.

Der Landmann.

Man ſagt der Graf ſetzt ein'gen Leuten nach,
Die ſich 'nen Kahn genommen heute früh.
Er ſchifft erſt eben aus, könnt ihn noch ſehn
Zuſammt dem Kahn, wer drinn iſt weiß ich nicht.

Anjou.

Wie? er ſetzt nach? ſprich, weißt Du das gewiß?

Landmann.

Man ſagt's, doch ich muß gehn, es wettert ſtark.

Anjou

Anjou.

Was? auf die Knie vor Deinem König, Hund!

Landmann. (niederknieend)

Herr Gott! Ihr wollt verzeihn, ich wußt es nicht,
Daß Ihr der König seid.

Anjou. (zu den Reisigen)

Behaltet ihn,
Und wehe Dir, hast Du gelogen, Bube!

Bary. (nach der See blickend)

Die Jacht hat schon die Barke eingeholt.

Anjou.

Freundlich begrüßt er sie, ha! der Verräther,
Sie steigen aus dem Kahn in seine Jacht!

Flandern. (für sich)

Gott sei gelobt!

Bary.

Ha! seht welch ein Tumult
Auf einmal in dem Schiff, es wendet sich.

Anjou.

Victoria! der Franghipan ist redlich!
Sie sind gefangen.

Flandern. (für sich)

Großer Gott!

Bary.

Sie segeln schnell, der Sturm jagt sie hieher,
Sie sind im Hafen schon. Heil Dir mein König!

Anjou.

Jetzt ſteht die Krone feſt auf meinem Haupt.

Franghipane. (noch hinter der Scene)

Der König hier? wo iſt er?

Anjou.

Ha! er kommt!

Franghipane. (tritt auf)

Glück meinem Könige, ſie ſind gefangen!

Anjou.

Du machſt das Vor'ge gut Graf Franghipane,
Verpflichtet haſt Du heut' Dir Deinen König,
So rechne auf den Lohn den Du verdienſt,
Laß die Gefangnen kommen.

(Konrad, Friedrich, Doncratike, Lanzia, der Fiſcher und ſein Sohn treten auf von Reiſigen umgeben)

Flandern. (für ſich)

Großer Gott!

Valory.

Der, der ein Kirchenſchänder?

Anjou. (höhniſch)

Willkommen edle Gäſte, ſehr willkommen!
So hat noch nie ein Gaſt mein Herz erfreut,
Das Prunkgemach ſteht ſchon für Euch bereitet.

Friedrich.

Ha! ſchändlicher Tirann; Du höhnſt uns noch?!

Konrad.

Anjou! das Glück hat jetzt für Dich entſchieden.
Du biſt der Sieger, ich in Deiner Macht.
Ich weiß in welche Hände ich gefallen,
Thu ſchnell mit mir, was Du Dir vorgeſetzt.

Anjou.

Sei unbeſorgt mein Knäb'lein, 's wird geſchehen.

Flandern.

Du überhebſt Dich ſchändlich Deiner Macht!
So kannſt Du nicht mit einem Fürſten reden!

Valery.

Dies iſt kein ritterlich Verfahren, Herr!

Anjou.

Meint Ihr? bemüht Euch nicht, mein iſt das Handeln.
Ah ſieh! willkommen Lanzia! o legt
Zum Gruß dem Herrn dreifache Ketten an.
Wer ſind denn die dort?

Franghipane.

Herr, das iſt der Fiſcher,
Der ſie hat retten wollen, dies ſein Bub',
Der ſchlug der Reiſ'gen einen mit dem Ruder
Als ich die Herrn gefangen nahm im Schiff.

Anjou.

Den Buben ſtreicht mit Ruthen, und den Vater
Werft in den tiefſten Kerker.

Knabe.

Ha! Tirann!
Meinſt Du ich bin ein Kind? ich will Dir's zeigen!
(er nimmt einen Stein auf, und trift Anjou an den Helm, daß er taumelt)

Anjou. (wüthend)

Hängt mir den Buben ſammt dem Vater auf
Der ſolche Brut erzeugt!

Knabe.

Komm Vater, komm,
Im Himmel iſt's doch beſſer als im Kerker.
(der Fiſcher und er werden abgeführt)

Konrad.

Fahr wohl mein guter Knab', Du ſtirbſt als Mann.
Anjou! entſcheide mein Geſchick, ich bins
Der Dich bekriegt, um meiner Väter Krone.
Laß frei die Uebrigen, ſie folgten mir
Durch Pflicht an mich gebunden.

Anjou.

Nun ſo mögen
Sie Dir auch folgen, wo Du ſonſt noch hingehſt.

Konrad. (auf Friedrich zeigend)

Dies iſt mein Knappe, laß ihn frei von dannen,
Daß er ein Bote werde meiner Mutter.

Bary.

Vermuthlich Herzog Friederich von Oeſtreich.

Friedrich.

Der bin ich, ja, Dir blut'gem Hund zum Trotz!
Mit meinem Kurt vereint in Tod und Leben!

Anjou. (teuflisch lachend)

Nicht werd' ich ſolche treue Bande trennen.

Konrad.

Anjou! um alle Kronen dieſer Welt
Stünd' ich ſo klein nicht da, wie Du!

Anjou.

Meinſt Du? ei ſieh, wie ſtolz der Knabe iſt!

Konrad.

Dir gegenüber fühl' ich mich erſt ganz!

Anjou.

Ein armer Sclav, dem König gegenüber.

Konrad.

Und trügſt Du hundert Kronen, Ketten ich —
Du bliebſt der Schächer ſtets, und ich der König!

Anjou.

Ha! gebt ihm ſeine Krone — feſſelt ihn!

Flandern. (gebieteriſch zu den Reiſigen)

Ihr thut es nicht! laßt ſehn? ich bin noch da!

Anjou.

Verwegener! fort! führt ſie nach Napel!
Schon beugen will ich dieſen wilden Trotz!

Konrad.

Armſeliger, erbärmlicher Tiranu!
Mishandeln kannſt Du mich, erniedern nicht,
Du kannſt mich morden, denn die Macht iſt Dein,
Doch nimmer beugen meinen Königsſinn!

(er geht ab mit ſeinen Gefährten)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Zimmer im Schloſſe zu Neapel.

Anjou ſitzt in einem Seſſel, Bary ſteht vor ihm

Anjou. (in Gedanken verſunken)

Von Bary!

Bary.

Herr!

Anjou.

Von Bary!

Bary.

Ja?

Anjou.

Hör' Bary!

Nun? ſprich — was ſagteſt Du?

Bary.

Nichts, gnäd'ger Herr.

Ich lauſche, was Dein Mund mir wird verkünden.

Anjou.

Sag' mir, wie wird mich die Geſchichte nennen?

Bary.

Den großen Karl, den Gründer mächt'gen Reichs.

Anjou.

Den großen Karl! was ſprachſt Du vom Gericht?

Bary.

Daß alles trefflich eingeleitet iſt.

Anjou.

Und wer ſagt mir denn, daß ich ihn ermorde?

Bary.

Wer ſagte das?

Anjou.

Kein Menſch! ich rath' es Dir!
Hör' iſt's auch wirklich ſo mit dem Gericht?

Bary.

Ja, Herr.

Anjou.

Kann ich es öffentlich
Zu halten wagen? ſtehſt Du dafür ein?

Bary.

Verlaß Dich drauf, die Richter ſind geſtimmt,
Je nun — Du haſt die Rechten auch berufen.
Dem einzigen Suzzara trau' ich nicht.

Anjou.

Der iſt es, der, an dem liegt grad' das Meiſte!

Sein Anſehn gilt durch ganz Italien,
Ja, Schüler zählt er aus den fernſten Reichen.'
Spricht der ihn ſchuldig, nun dann muß er's ſein.

Bary.

Er wird ſich geben, denk' ich Herr, jedoch —

Anjou.

Verſprich ihm was Du willſt.

Bary.

Drauf baut er nicht.

Anjou.

Nun denn — ſo gib, und bring' es bald zu Ende.
Haſt Du den Kardinal noch nicht geſehn?

Bary.

Er wird ſogleich vor meinem Herrn erſcheinen.
Was ſoll ich Ottokarn von Böhmen ſchreiben?

Anjou.

Ja ſo. Schreib' ihm, von Friederich von Baden
Hab' er hinfort nichts mehr zu fürchten, doch
Erwart' ich auch von ihm, daß er mein Thun
Vertreten werde bei den deutſchen Fürſten.
(der Kardinal Legat tritt ein)
Willkommen Kardinal was bringt Ihr Gutes?

Legat.

Ein Breve von dem heil'gen Vater Clemens,
Worin er ſagt, er wolle Dir verſtatten,
Daß Du den Weg des Rechts mit Konrad gehſt.

Anjou.

Das iſt blutwenig, Herr, ich wollte mehr.
Ich wollt' er ſollte ſich beſtimmt erklären —
Ich will nicht, daß die Welt und Nachwelt ſagt —
Nun, Freund, ich denke ja, wir kennen uns.

Legat.

Ich hoff' es, ja. Sei unbeſorgt mein Fürſt.
Spoletto ſchreibt mir, wie dies ſei zu nehmen,
Verlaß Dich drauf, ich werde mich erklären.

Anjou.

Ihr ſeid mein Troſt und Beiſtand, würd'ger Herr,
Doch wird mein Dank auch ohne Grenzen ſein.
Von Bary, Du beſorg' das Uebrige.
(Er geht ab)

Bary.

Legat, ich denke wir ſind einverſtanden?

Legat.

Der Kirche Heil, Ihr wißt es iſt mir Alles.

Bary.

Nun, nun, ich kenne das, Ihr denkt daneben
Doch noch an Piſa? Still! Graf Flandern kommt.

Flandern. (tritt auf)

Ihr giftgeſchwollnen Molche! nun? was heckt Ihr?

Bary.

Ew'r Gnaden ſind bei übler Laune, ſcheint's.

Flandern.

Euch zu erdreſſeln hätt' ich grad' die Laune!

Varo.

So gehn wir gern Eu'r Gnaden aus dem Weg.

(Er und der Legat gehen)

Flandern. (ihnen nachrufend)

Das haltet ſtets, es wird Euch gut bekommen!

Graf Chiaramonte. (tritt ein)

Mein edler Herr! der junge Graf von Fondi,
Galeotto Lanzia iſt eingebracht.
Man fand ihn ſchwer verwundet auf dem Schlachtfeld,
Jetzt iſt er hergeſtellt und wartet draußen.

Flandern.

Der arme Jüngling.

Chiaramonte.

Meldet es dem König.

(Flandern geht ab, Chiaramonte öffnet die Thür, Galeotto tritt ein, von Wache begleitet)

Chiaramonte. (zur Wache)

Tretet ab.

(die Wache entfernt ſich)

Galeotto.

Ihr habt das Klügere erwählt Herr Graf,
Das Beſſ're ich, und ſterb' ich gleich noch heut'.

Chiaramonte.

Euch war Eu'r Weg der Beſſ're, meiner mir.

Galeotto.

Euch — ja ich glaub's, ich wär' ihn nie gewandelt!

Chiaramente.

Für Euch gab's nur den Einen.

Galeotto.

Und für jeden,

Der ein Sizil'ſches Herz im Buſen trägt!
O! dieſer, dieſer König! — Gott!

Chiaramente.

Er iſt

Der Edelſte, der je die Krone trug.

Galeotto.

Und doch habt Ihr ihn ruhig fallen ſehn?
O! es iſt göttlich ſchön — für ihn zu kämpfen!
Und Wolluſt, Wolluſt iſt's — für ihn zu ſterben!

Chiaramente.

Ich weiß noch größ're.

Galeotto.

Welche?

Chiaramente.

Ihn erretten.

Galeotto.

Wie? Chiaramente! hör' ich recht? iſt's wahr?
Nein! dieſer klare Blick kann nimmer lügen!
So nah am Sinken dieſe Retterhand?!
O Graf! verzeiht verzeiht dem blöden Auge.
Er wird gerettet! o! ſo ſagt mir: wann?

Chiaramente.

Sprecht nicht ſo laut, hört: dieſer Karl von Anjou,

So ſchlecht er iſt, iſt nur ein halber Teufel.
Er hat nicht Kraft zu ſcheinen was er iſt.
Möcht' ſich ſo gern den Heil'genſchein erwerben,
Drum windet er durch krumme Wege ſich.
Dies iſt die Seite, die man greifen muß.
Dem offnen Teufel iſt nicht beizukommen,
Dem heimlichen mit gleichen Waffen nur.
Ihr wißt, ein Blutgericht hat er berufen,
Von ſich den Schein des Unrechts abzuwälzen,
Beſtechen iſt der Richter größte Zahl,
Doch wir ſind auch ſo müßig nicht geweſen.
Die Beſſern alle ſind auf unſrer Seite,
Und bei den Feilen kam es nur drauf an
Vielleicht den Anjou noch zu überbieten.

Galeotte.

Verzeiht, was iſt damit gewonnen?

Chiaramonte.

Zeit.

Und damit glaubt mir, iſt ſehr viel gewonnen.
Jetzt iſt das Volk betäubt von dieſem Schlag,
Die Zeit gebiert ihm Muth und Hoffnung wieder.

Galeotte.

Ich fühle das Gewicht von dieſem Grund,
Nur eins macht mich beſorgt, wenn nun der Anjou
Sieht er in ſeinem Hoffen ſich getäuſcht,
Auf einmal nun ein ganzer Teufel würde?

Chiaramonte.

Nun wohl! dann ſei das Aeußerſte gewagt,

Wir wollen ſelbſt auch dann noch nicht verzweifeln;
Den theuren König, den Vergötterten,
Den holden Jüngling mit der Heldenſtirn
Gleich einem Schächer ſehn zum Richtplatz führen —
Das iſt ein Anblick, Freund, vor dem die Seele
In ihren tiefſten Tiefen ſich empört!

Galeotto. (ihn umarmend)

O Chiaramente! hätten wir uns früher
Bekannt —

Chiaramente.

Vielleicht, es wäre — Still man kommt.

Fländern. (kommt zurück)

Ihr ſollt den Grafen bei den andern Rittern
Bewahren, Anjou will ihn jetzt nicht ſehn.
(Galeotto die Hand drückend)
Die Hoffnung haltet feſt mein junger Freund.
(alle ab)

Zweite Scene.

Konrads Kerker.

Konrad und Friedrich ſpielen Schach.

Friedrich.

Dein iſt der Zug.

Konrad.

Ich weiß es.
(er zieht)
Se.

Friedrich.

Warum ziehſt Du den König, lieber Konrad?

Konrad.

Weil ich's nicht paſſend finde, daß der König
So müſſig da ſteht hinter ſeinen Rittern,
Als wär'n blos alle da ihn zu beſchützen.

Friedrich.

Es iſt der Ritter Pflicht, den König ſchützen.

Konrad.

Des Königs Pflicht iſt, für die Seinen kämpfen!
Man ſieht's, daß ſo 'nem morgenländiſchen Sultan
Zu Ehren, dieſes Spiel erfunden ward.

Friedrich.

Du gibſt zu oft ihn den Gefahren blos,
Siehſt Du, nun iſt er matt.

Konrad.

Nein, nein, noch nicht.

(Varn und der Ritter Brucandy von Nanjey treten ein)

Varn.

Ich ſoll Euch künden, daß heut' das Gericht
Ob Euch gehalten wird, auch alſobald
Vollzogen dann.

Friedrich.

Bub'! ſprich nicht vom Gericht!

Konrad.

Laß ihn. Wir hörten es. Mein iſt der Zug.

Bary. (zu Bricaudy)

Hat man von ſolchem Trotz wohl je vernommen?

Friedrich.

Wenn Du die Kön'gin opferſt, kannſt Du's wenden.

Konrad.

Die Kön'gin opfern? er iſt matt.

(er ſteht auf und geht einigemal auf und nieder)

Friedrich.

Mein Konrad!

Hab' ich Dir weh gethan? vergib.

Konrad. (ihn umarmend)

Mein Bruder!

(zu Bary)

Was wollt Ihr noch? wer iſt der Ritter hier?

Bary.

Bricaudy. Herr von Ranjey iſt's. Der König
Will Euch verſtatten Euren letzten Willen
In dieſes weiſen Mannes Hand zu legen.
Doch Ihr habt Eile, Eure Zeit iſt kurz.

Konrad.

Nun denn? was ſteht Ihr noch?

Bary.

Mich feſſelt Chriſtenliebe.
Noch iſt es Zeit, beherzigt meinen Rath.
Verlaßt ihn nicht eurig von Euch, edler Herr.

(Konrad wendet ſich um)

Nun denn! Ihr wollt's nicht beſſer, mag es ſein.

(er geht ab)

Bric

Briccandy.

Es ſchmerzt mich, daß ich keinen andern Dienſt
Euch leiſten kann, als dieſen traurigen;
Doch freu ich ſelbſt mich meines trau'rgen Amts,
So ruht Eu'r Wille doch in treuer Hand.

Konrad.

Ich glaub's, Eu'r Blick iſt redlich.

Briccandy.

Gnäd'ger Herr,
Es läßt uns eilen. Doch noch eins, verzeiht
Für Eure deutſche Güter gilt es nur.

Konrad.

Ich glaub' es. Für das Andre werd' ich ſorgen.
(er holt aus einem Wandſchrank Papiere)
Wie ich es hier beſtimmt, ſo ſetzt es auf.

Briccandy.

Es ſoll geſchehen.
(zu Friedrich)
Und was iſt Eu'r Befehl?

Friedrich.

Rudolf von Habsburg, meinen lieben Vetter,
Setz' ich zum Erben ein von Oeſtereich.
Die andern Punkte findet Ihr benannt.
(er übergiebt ihm Papiere)

Briccandy.

Ich hab' zwar keine Vollmacht Eu'r Vermächtniß
In Hinſicht Oeſtreichs aufzuſetzen, doch

Iſt mir's auch nicht verboten, ich will's thun.
Doch bring' ich's in ein eig'nes Inſtrument.
Der König, denk' ich, wird es wohl genehm'gen.
(er ſetzt ſich im Hintergrunde zum Schreiben)

Flandern. (tritt auf)

Verzeiht, iſt Euch mein Anblick nicht zuwider?

Konrad. (ihm die Hand reichend)

Mit nichten Graf, Ihr ſeid ein edler Mann,
Ich heiß Euch gern willkommen.

Friedrich.

Ich nicht ſo.
Ihr ſeid des Anjou's Diener wie die Andern,
Ich nehm' auch Euch von meinem Haß nicht aus!

Flandern.

O könntet Ihr mir in das Innre ſehn!

Konrad.

Mein Friedrich! kränk' ihn nicht, er meint es redlich.

Friedrich.

So? meint er's redlich, nun dann dämm' er ſich
Der Tirannei entgegen, handle kräftig!
Iſt es erhört je in der Chriſtenheit:
An Fürſten ſo zu handeln wie an uns?
Den Krieger, der im guten Kampf gefangen,
Gleich armen Sündern vor Gericht zu fordern?
O Herr! nehmt Euch in Acht, daß nicht dereinſt
Der Mann, dem Ihr jetzt dient zu Eurer Schande,
Zum Lehn an Euch auf gleiche Art mag handeln.

Konrad.

Herr Graf, die heiße Freundſchaft meines Friedrich
Für mich, macht ungerecht ihn gegen Euch.
Zu edel ſeid Ihr um nicht zu verzeihn.

Flandern.

O! er ward ſchwer gereizt, ich fühl' es tief!

Konrad.

Und nun, was führt Euch her, mein wackrer Flandern?

Flandern.

Ich kam um Euch zur Hoffnung zu ermuntern.
Karl ſchmeichelt ſich, daß die berufnen Richter
Durch Furcht und Geld beſtimmt Euch ſchuldigen.
Doch irrt er ſich, es ſitzen edle Männer
Noch im Gericht, die nicht des Muthes baar,
Für Eure Sache laut und frei zu ſprechen.
Und ſeid verſichert, kann er unter'm Schein
Des Rechts Euch nicht ermorden, wagt er's nicht.

Konrad.

Glaubt Ihr, Graf Flandern? ich bin andrer Meinung,
Ich weiß was mich erwartet, doch, Herr Graf,
Vielleicht vermag Eu'r Anſehn, meinen Friedrich
Und die gefangnen Ritter zu erretten.

Friedrich. (beſtia)

Ich will nicht ohne ihn errettet ſein!
Vereint mit ihm im Leben und im Tode.

Briccaudy.

Ich bin zu End'.

Friedrich.

Gut, ich bin auch zu End'.
(er geht an den Tiſch und unterſchreibt)

Konrad.

Herr Graf, mit Gott! Ihr habt mir wohlgethan,
Kann ich noch die Gefährten ſehn?

Flandern.

Ihr ſollt'e.

Konrad.

Jetzt wünſch' ich noch allein zu ſein. Lebt wohl.

Friedrich.

Hört noch, Herr Graf! wir haben keinen Groll mehr.

Flandern.

Das freut mich, Prinz. Lebt wohl.
(er geht ab)

Konrad. (nachdem er das Teſtament unterſchrieben, nimmt aus dem Wandſchrank ein Paar Spangen)

Herr Ritter, als ein Zeichen meines Danks
Nehmt dieſe Spangen mir zum Angedenken.

Briccandy.

Es wird mir theuer ſein. Lebt wohl. Gott tröſt' Euch.
(er geht ab)

Konrad. (zu Friedrich gehend, der ſich auf ein Ruhebett gelegt hat)

Mein Friedrich! einz'ger Freund, um meinetwillen

Aus Freundesgroßmuth jetzt mit mir im Elend,
Erfreu mein Herz und ſag' mir: Du wollſt leben.

Friedrich. (wie aus einem Traume erwachend)

Was ſagſt Du, Kurd?

Konrad.

Wie iſt Dir?

Friedrich.

Mir? ich weiß nicht,
Es liegt wie Blei auf meinem müden Geiſt,
Nur wenige Minuten Schlaf, ich bitt' Dich!
(er ſchläft ein)

Konrad.

Schlaf reine Seele, Träume freher Ahndung
Umweben Dich! ertöne meine Laute.
(er verſucht auf einer Laute zu ſpielen)
Nein, nein! verſtumme. Ach! es weint mein Volk.
(er geht einigemal auf und nieder, dann fällt er auf die Knie und betet)
Allmächtiger! ſchwer traf mich deine Hand.
Selbſt hülflos ſeh' ich lebend die Zerſtöhrung,
Von neuen Wunden blutet jetzt mein Volk,
Du nahmſt, was mir das Theuerſte auf Erden —
Dein Name ſei gelobt, allmächt'ger Gott!
Bin ich gleich blind, dein ew'ger Schluß iſt gut.
Hier ſteh' ich an des Lebens ernſtem Ende —
Du ſiehſt mein Herz, du weißt ob ich mit Leid,
Ob ich mit Freuden dieſes Daſein laſſe.
Dort find' ich ja mein ſchön'res Leben wieder,

Mit ihm vereint zu ſel'gem Engel-Daſein!
Jedoch dein Will' geſchehʼ allmächt'ger Gott!
Haſt du ein läng'res qualenvolles Leben
Mir aufbewahrt, ich will es freudig tragen,
Doch laſſe deinen Zorn allein auf mich!
Dem Freund ſei gnädig, gnädig den Gefährten,
Sei gnädig meinem armen Volke! Amen!

(Der Einſiedler iſt während der letzten Worte hinter Konrad aufgetreten, dieſer ſteht auf und ſieht ihn verwundert an)

Konrad. (nach langem Schweigen)

Kommſt Du, an Deinen weiſen Friedensſpruch
Mich zu erinnern? ſpare Dir die Müh'!
Denn dieſes ſag' ich Dir: könnt' ich, was iſt,
Allmächt'gen Arms in Voriges verwandeln,
Stünd' ich noch frei ein Fürſt auf deutſchem Boden,
Und ſäh' gewiſſer meinen Untergang,
Gewiſſer noch als jetzt, ich ſpräche doch:
Mit Gott! gekämpft für Freiheit und für Recht!

Einſiedler.

Darin gibſt Du Dich kund als Hohenſtaufſe.

Konrad.

Und tödten wollteſt Du den Staufſengeiſt?

Einſiedler.

Das wollt' ich nicht. Beſinne Dich mein Sohn,
Was reifte Dich mit einem Mal zum Mann?
Was lehrte Dich Dein mächt'ges Selbſt erkennen?

Konrad.

Der Kampf mit Dir.

Einſiedler.

Er that's und ſollt es thun,
Auf daß Du ſtelſt ein würd'ger Hohenſtauffe
Vollendend glorreich Deines Hauſes Glanz.

Konrad.

War meines Stammes Fall von Gott beſchloſſen?

Einſiedler.

Er legte ſein Geſchick in Deine Hand.

Konrad.

Hab ich gefehlt?

Einſiedler.

Als König, nicht als Menſch.

Konrad.

In Rom?

Einſiedler.

Ja.

Konrad.

Und verdammſt Du mich deshalb?

Einſiedler.

Nein. Würdig fiel was nicht beſtehen durfte,
Noch Seegen bringend ſelbſt in ſeinem Fall,
Es heiligte Dein reiner Wille Dich
Zum Märtirer für künft'ger Zeiten Glück.

Konrad.

Sprich mir von meinem Volk, von den Geſchützten.

Einſiedler.

Sie ſterben mit Dir.

Konrad.

Alle?

Einſiedler.

Schaud're nicht,
Es giebt noch gröſsres Uebel als den Tod.
Für Gröſses ſterben iſt ein herrlich Loos,
Und aus dem Blut entkeimt das neue Leben.

Konrad.

So fließt es nicht umſonſt?

Einſiedler.

Blick um Dich Sohn!
Frag' die Geſchichte längſt entflohner Zeiten:
Starb je ein heil'ger Märtirer umſonſt?
Ich ſage Dir, ſein Blut geht nicht verlohren,
Und jeder Tropfe wird zum neuen Leben.
Starb Chriſtus nicht am Kreuz? floß nicht in Strömen
Der Jünger Blut? dennoch beſtand ſein Werk,
Und konnte der Neronen Grauſamkeit
Den Strom aufhalten in der mächt'gen Bahn?
Nur neue Kraft gab ſie den höhren Wogen!

Konrad.

So wird mein gutes Volk nicht untergehn?

Einſiedler.

Mein Sohn! ein Volk kann nimmer untergehen,
Fällt es nicht in ſich ſelbſt in Nichts zuſammen.

Konrad.

Doch in ſich ſelbſt? wann fällt ein Volk in ſich?

Einſiedler.

Wann ſichs von Gott gekehrt, von jedem Großen.

Konrad.

Dies iſt der Fall nicht meines Volkes?

Einſiedler.

Nein,
Das Große lebt in vielen Herzen noch.

Konrad.

Sprich, iſt die Inſel frei?

Einſiedler.

Sie iſt's nicht mehr,
Doch tröſte Dich, ſie kommt zuerſt zum Ziel.

Konrad.

Warum?

Einſiedler.

Weil dort der läng're härt're Kampf
Der Volkskraft Ahndung zeitiger erweckte.

Konrad.

Iſt ihre Rettung nah?

Einſiedler.

Es fördert ſie
Dein Tod wie heißer Regenguß die Ernte.

Konrad.

Du haſt mein Herz getröſtet, heil'ger Mann.
Noch eins: lebt meine Mutter?

Einſiedler. (nach oben deutend.)

Dort.

Konrad.

Hab' Dank,
Den lezten Wermuthstropfen nahmſt Du mir.

Einſiedler.

So wollt' ich Dich, ſo ziemt es Dir zu ſterben,
O Sohn! Dein Loos iſt ſchön, iſt neidenswerth!
Für Deines Volkes Segen nicht allein —
Du ſtirbſt für ferne, ferne Enkelszeiten.
Das Stauffenblut fließt fort in vielen Adern
Und in der ſpäteſten Zeit wird noch Dein Name
Begeiſtern manches Herz zu großer That.

Konrad.

Wer biſt Du, heil'ger Vater?

Einſiedler.

Forſche nicht.

Konrad. (niederknieend)

So ſegne mich.

Einſiedler. (ihm die Hände aufs Haupt legend)

Du ſelbſt biſt Segen, ſpendeſt Segen aus.

(er geht ab, Konrad bleibt noch eine Zeit im ſtillen Gebet knien, dann treten zwölf gefangene Ritter ein, worunter Deneratike, Trundesberg, beide Lanzia und Abdollah)

Konrad. (im Kreiſe umherſchauend)

Ihr ſeid gefaßt?

Frundesberg.

Wir ſehen Dich, und ſind'e.

Konrad.

Das freut mich, denn ſo ziemt es Euch und mir.
(Galeotto erblickend)
Mein junger Freund auch Du?

Galeotto.

Mein guter König!
Ich kam von Hoffnung voll, jetzt iſt mir anders,
Da ich Dich ſehe, ich weiß nicht was ich wünſche?

Konrad.

Ich glaub' es, auch in Dir lebt höh'res Ahnden,
Ganz anders ſieht der Menſch im Lebenskreiſe
Wo noch auf einen Punkt ſein Auge ſtarrt.
Ganz anders der, den höh'res Licht umgibt.

Friedrich. (erwacht und ſieht umher)

Mein Konrad! Freunde! ach mir war ſo wohl!
Ich träumte einen ſüßen Himmelstraum!

Konrad.

In wen'gen Augenblicken wird er wahr.
Gefährten, nicht beklag' ich unſer Loos,
Aus unſerm Blut wird neues Leben keimen.

Alle,

Wir ſterben freudig mit Dir.

Konrad.

Laßt uns ſcheiden.
Zum leztenmal, die Zeit iſt kurz. Mein Friedrich!

Leb' wohl, bis wir uns jenſeit neu umarmen.

(lange ſtumme Umarmung)

Leb' wohl, Galeotto! Frundsberg, leb' wohl!

(er nimmt von allen Abſchied)

Mein treuer Abdollah, man ſagt Du habeſt
Zum Kreuze Dich bekannt?

Abdollah.

Ich bin ein Chriſt.

Konrad.

Das freut mich. So mit Gott! du treue Seele.

(Bary kommt mit Richtern und Schaarwächtern)

Bary.

Ich ſoll zu dem Gericht Euch rufen.

Konrad.

Gut.

Bary. (einem Ritter Konrads Mantel abnehmend)

Mein König hat vernommen, daß Ihr einſt
Den Mantel habt vorausgeſandt nach Napel
Um dem rebelliſchen Volk Euch drin zu zeigen.
Er will Euch keineswegs Eures Schmucks
Berauben, ſondern bittet Euch gar freundlich:
Dem guten Volk die Freude doch zu gönnen,
Euch einmal nur im Fürſtenglanz zu ſehn.

Konrad. (ihm den Mantel wegreißend)

Das ſoll es! her den Königlichen Mantel!
Er ziemt mir, und ich leg' ihn fürſtlich an.
Graf Donoratiko! Ihr nahmt ihn einſt
Aus meiner Hand, jetzt gebt ihn mir zurück.

Deneratiſe. (ihm den Mantel anlegend)

Ich darf es, denn Du löſteſt treu Dein Pfand.

(es beginnt ein Marſch)

Konrad.

Kennt Ihr den Klang?

Alle.

Ja.

Konrad.

Folgt mir, meine Ritter!

(Konrad vorauf, hinter ihm Frico, dann die Andern paarweiſe ab)

Dritte Scene.

Marktplatz in Neapel.

Es ſind Schranken errichtet, in deren Hintergrunde ein Thron ſteht den mehre Sitze umgeben. Im Vordergrunde ſammelt ſich Volk, es herrſcht lange eine feierliche Stille.

Einer.

Mir grau't, es iſt ſo ſtill hier wie ein Grab.

Ein Zweiter.

Ja, mich bedünkt es auch wir ſind im Grab.

(wiederum lange Stille)

Truchſeß von Waldburg. (kommt in Pilgertracht)

Was giebt es hier ihr Leut'?

Einer.

Wißt Ihr es nicht?

Truchseß.

Daß Konrad heut gerichtet wird, nicht wahr?

Viele.

Ach ja! so iſt's.

Truchseß.

Hört, will 'ne Mähr Euch künden.

Viele.

Erzählt erzählt!

Truchseß.

Ich zog bei Tagliakozzo übers Schlachtfeld.
Da hat der Anjou 'ne Kapell erbaut
Dem Sieg zu Ehren. Die iſt eingeſtürzt,
Heut Nacht von einem furchtbarlichen Erdbeben.
Was meint Ihr, was bedeutet dies?

(ein leiſes Gemurmel wird hörbar)

Was wollt Ihr thun?

(alles ſtill)

Ein Trabant.

Ergreift den Pilger 's iſt ein Aufruhrſtifter.

(Truchseß wird von den Trabanten ergriffen und fortgeführet. Anjou's Leibwache beſetzt die Schranken, dann erſcheint Anjou mit Valois, Flandern, Chiaramonte, Guido Guzzara, Bary und mehren Rittern und Richtern)

Anjou.

Das Volk ſo dicht nicht zugelaſſen.

(die Leibwache treibt es nach dem Vordergrunde, Anjou und ſein Gefolge nimmt Platz)

Wir ſind bereit, laßt die Gefangnen kommen.

(ein Ritter geht ab)

Von Bary. Du biſt Kläger meiner ſtatt.

Ein Mädchen. (tritt unter dem Volk auf, ihr folgt ein Greis der ſie zurückhalten will)

Halt' mich nicht ab, Du ſelber nährteſt ja
Die Lieb' zum Vaterland in meinem Herzen.

Greis.

Was kannſt Du thun?

Mädchen.

Ein ſchwaches Weib kann viel.
Ein kühner Ruf in ſeinem Mund iſt Donner.

(Konrad und ſeine Gefährten in der Ordnung wie ſie den Kerker verließen treten auf von Wache begleitet)

Barmherz'ger Gott!

(ſie ſinkt in Ohnmacht)

(das Volk iſt in großer Bewegung, einzelne Ausrufungen des Schmerzes werden laut)

Konrad. (freundlich grüßend)

Geliebte, gute Kinder! weinet nicht —
Es lebt ein Gott, vertraut auf ihn, mein Volk.

(einige wollen ſich hinzudrängen, werden aber von den Trabanten zurückgehalten)

Anjou. (ſeine Wuth verbeißend für ſich)

Ha! ein Gefangner ſelbſt, bleibt er der König!
Doch wart' Du ſollſt mir büßen.

(laut)

Angefangen!

Bary.

Die Herrn die Ihr hier ſehet ſind beſtellt
Zu Richtern über Euch, könnt Ihr ſie tadeln?

Konrad.

Die Herrn kann ich nicht tadeln, nur die Richter.
Ich kenne keinen Richter außer Gott
Und deutſchen Reiches Fürſtentag zu Worms.

Anjou.

Wortfechterei. Zur Sache. Haſt Du Dich
Genannt ein König von Sizilien?

Konrad. (ruhig)

So hab' ich mich genannt, und nenn' ich mich,
Und nenne Dich den Räuber meiner Krone.

Anjou. (für ſich)

Nur zu! nur zu!

Bary.

Ihr, ſeine Mitgenoſſen
Habt Ihr nach ſeinen Worten ihn erkannt?

Alle Gefangenen.

Ja, ja, und noch, noch heute.

Anjou.

Führt ſie ab.

Bary.

Habt Ihr noch was zu ſagen?

Konrad.

Nichts.

(er und ſeine Gefährten gehn ab, ein Herold gebietet Stille)

Barr.

Mary.

Ehrwürd'ge Herren, Wahrer alten Rechts!
Vor dieſer heiligen Gerichtsverſammlung
Klag' ich den Herzog Konradin von Schwaben
Des Hochverrathes an, weil er der Krone
Die meinem Herrn der Papſt aufs Haupt geſetzt,
Sich frevles Muthes angemaß't. Sodann
Klag' ich als Hochverräther an, all' die ihm halfen,
Als: Herzog Friederich von Oeſtereich,
Den Grafen Lanzia ſamt ſeinem Sohn,
Den Grafen Donoratiko von Piſa,
Den Grafen Eſchenlohn, die Herren von Frundsberg.
Von Hagenberg, Merlingen, Langenſtein,
Preiſſingen, Alasbach und Fauenſtein,
Zuletzt den Sarazenen Abdollah.

Flandern. (ſteht auf)

Als erſter Stand des Reichs ſprech' ich Graf Flandern:
Die Blutgier

Anjou.

Treibt das Volk zurück Trabanten.

Flandern.

Die Blutgier Karls hat ſolche Klag' erſonnen.

Anjou (auffahrend)

Was?

Flandern.

Und erklär' ich ſie für null und nichtig.

Valory. (ſteht auf)

Ich —

Anjou.

Ihr habt keine Stimme im Gericht.

Valory.

Hab' ich hier keine Stimme Herr — wer hat ſie?

Viele Ritter.

Er hat hier Stimme, er, die erſte!

Valory.

Ich Ritter Alard Valory erkläre:
Des Rechtes Schmach iſt dies Gericht, es ſind
Die Herren all im guten Kampf gefangen,
Gefangne Helden ſind ſie, nicht Verbrecher.

Viele Ritter. (aufſtehend)

So iſt's, man kann ſie hier nicht richten,

Anjou. (rufend)

Die Rechtsgelehrten ſprechen.

Suzzara. (ſteht auf)

Herrn und Richter!
Ich habe Gottes Beiſtand mir erflehend,
Die Sache reif erwogen, dies mein Spruch:
'S iſt ein Geſetz verhanden, das zum Tode
Verurtheilt den, der ohne Recht und Anſpruch
Sich fremden Eigenthums bemächt'gen will.

Anjou. (ſchnell)

Das gilt auf ihn, ganz recht.

Suzzara. (ruhig)

Bin noch nicht fertig.

Die Krone nun iſt Eigenthum des Königs.
Demnach wär' Konradin des Todes ſchuldig.
Nachdem der wicht'ge Punkt zuvor erwieſen:
Ob er auch alles Rechts und Anſpruchs baar?

Bary.

Der iſt erwieſen, längſt.

Suzzara.

Verzeiht Herr Kanzler,
Ihr ſeid der Kläger, könnt allhier nicht ſprechen.
Ich habe er ſtlich dieſe Sach' erforſcht,
Und hab' erfunden, daß dem Konradin
Das Recht nicht, nur Gewalt ſein Reich entzogen.

Anjou.

Ha! Thor! Du wagſt es — ?

Suzzara.

Was die Pflicht gebeut
Das thut ein rechter Mann ganz unbekümmert.
Was nun Gewalt den Konradin entzogen,
Das war er wohl ermächtigt, ſo er's konnte
Sich mit Gewalt alſo zurückzufordern.
Wir können folglich über ihn nicht richten.

Die meiſten Richter. (aufſtehend)

So iſt's.

Anjou. (heimlich zu Bary)

Ha! Schurke! iſt das Deine Vorbereitung?

Suzzara.

Was denn nun gar die andern Herr'n betrifft —

(der Kardinal Legat tritt auf)

Anjou. (ſchnell zu demſelben)

Herr Kardinal! Ihr kommt zur guten Stunde,
An eines Abgrunds Rande ſtehen wir,
Wo wir dem ird'ſchen Auge nicht vertrauen,
Ob Konrad ſchuldig oder ob er's nicht.
Der Richter Weisheit irrt vor dieſer Frage,
Denn wir ſind ſchwache Menſchen, mildes Sinn's.
So ſprecht, was kündet uns der heil'ge Vater?
Er, der ein höh'res Weſen, heilig da ſteht,
Von ſchwachem Mitleid nicht wie wir befangen.

Legat.

Der heil'ge Vater kündet dieſes Wort:
„Das Leben Konrads iſt Karls Tod,
„Und Konrads Tod Karls Leben."

(alle ſtehen auf)

Valery.

Fahr' wohl, mein Wille iſt gelähmt.

(er geht ab)

Flandern.

Hier richten wir, und nicht der heil'ge Vater!
Dies iſt ein Machtſpruch den ich rein verwerfe!

Viele Ritter.

Der Machtſpruch gilt nicht.

Andere.

Still' Suzzara ſpricht.

Suzzara.

Wir ſind hieher berufen zum Gericht,

Und im Gericht ſpricht ſtrenges Recht allein.
Des Papſtes Spruch iſt kluger Rath des Staatsmanns,
Kein rechtes Urtheil, folglich gilt's hier nicht.

Alle Richter.

Es gilt nicht hier, wir richten!

Barr.

Herold gebiete Stille! mir das Wort!

(ein Herold gebietet Stille)

Viele Richter.

Wozu ſind wir berufen?

Andere.

Wir ſprechen hier.

Alle Richter und Ritter.

Nein, nein, des Papſtes Spruch kann hier nicht gelten!

Anjou. (außer ſich)

Nun dann! ſo will ich ſagen, was hier gilt!
Im Staub Ihr Sklaven! ich bin hier der König!

(zu Barr)

Das Urtheil ſchreibt! gebrochen iſt der Stab!

(Flandern will reden aber die Wuth lähmt ihn)

Suzzara.

Vorbei iſt das Gericht, folgt mir ihr Richter,
Mit Füßen wird das heil'ge Recht getreten.

(er geht ab mit allen Richtern)

Chiaramonte. (für ſich)

Nun wohl! ſo ſei's gewagt, mit Gott!

(er geht ab)

Anjou.

Trabanten! die Gefang'nen!

(zu Bary)

Biſt Du fertig?

Bary.

Hier iſt das Urtheil.

Anjou. (unterſchreibend)

König Karl.

(Konrad und ſeine Gefährten kommen)

Anjou. (zu Bary)

Lies!

Bary. (winkt einem Herolde welcher Stille gebietet, dann lieſt er)

„Wir Karl von Anjou, König von Sizilien,
„Erkennen Dich, den Hochverräther Konrad,
„Samt Deinen Helfern all', des Todes ſchuldig,
„Und brechen Dir und ihnen hier den Stab."

(er zerbricht den Stab und wirft ihn hin)

Flandern. (ausbrechend)

Ha! ſchnöder Bub'! Du brachſt Dir ſelbſt den Stab!
Du Sonne ſeiner Blutgedanken! ſtirb!

(er ſticht Bary nieder, alles iſt ſtumm)

Konrad.

Herr Graf von Flandern,
Ihr thut nicht wohl am Diener Eures Herrn.

Flandern.

Ertrag's ein Anderer, ich nicht!

Anjou. (zu den Trabanten)

Ergreift ihn!

Flandern.

Wen? mich? mich? dieſe hier? Du Elender!
Dank's meinem Eid, daß ich nicht Dich ergreife!
(zu Konrad und ſeinen Gefährten)
Fahrt wohl! mit Gott! ich kann Euch nicht erretten.
(er geht ab)

Konrad.

Anjou! Du biſt die Hand durch die ich falle,
Nicht Du biſt's, dem ich fiel, ein Größ'rer iſt's,
Du biſt ſein Werkzeug nur, drum ſterbend, Anjou
Verzeih' ich meinen Tod von Herzen Dir.
Nicht ſo, als König, meines Volks Bedrückung,
Mein letzt Gebet iſt Seegen für mein Volk
Und Fluch für Dich, den blutigen Tirannen!
Und hier, in dieſer feierlichen Stunde
Setz' ich zum Erben meines Reiches ein
Den Ehgemahl der ältern Tochter Manfreds,
Don Petro, König Arragoniens.
Zum Zeichen deß hier meinen Handſchuh, Truchſeß.
(er wirft ſeinen Handſchuh unter die Menge, Truchſeß von Waldburg hebt ihn auf, und geht ſchnell ab)

Anjou. (höhniſch lachend)

Ich zweifle, daß er thörigt iſt, wie Du,
Führt ſie zum Richtplatz! Fort.

Konrad.

Nun dann! mit Gott!
Gefährten kommt! Eu'r König geht voran!

Alle Gefangenen.

Dir Treu! zum Tode!

Konrad. (gegen das Volk)

Lebt wohl! Ihr meine Kinder! tröst Euch Gott!

(er geht ab mit ſeinen Gefährten, es iſt eine groſſe Bewegung unter dem Volke, man hört entferntes Getümmel)

Ein Ritter. (tritt eilig auf)

Der Graf Chiaramonte iſt Rebell!

Flandern. (tritt auf)

Ihr folgt mir, Ihr bleibt hier und zähmt das Volk.

(er geht ab mit einem Theil der Leibwache, die Zurückbleibenden greifen Einzelne aus dem Volke, die ſich unruhig zeigen)

Chiaramonte's Stimme (hinter der Scene)

Auf! Rettet Euren König! Fluch dem Feigen,
Der ſeinen König hülflos fallen läßt!

(Fechtende treten auf)

Chiaramonte. (auf Anjou zu)

Ha Bluthund!

(mehre Ritter werfen ſich ihm entgegen, Chiaramonte fällt, die Uebrigen werden aus einander getrieben)

Anjou.

Auf! ihnen nach! fangt mir die Meutrer lebend!
Reißt des Verräthers Leichnam mir in Stücken!

Flandern.

Rührt ihn nicht an! er iſt als Held gefallen.

Ein Bote. (tritt auf)

Wo iſt der König?

Mehre.

Dort.

Ein Bürger. (aufſchreiend)

Johann von Procida! woher?

Procida. (in Mönchstracht)

Von dort.

Bürger.

Ha! Gott! iſt's aus?

Procida.

Es ſteht jetzt dort wie hier.

(er verliert ſich wieder in der Menge)

Der Bote. (hat ſich zu Anjou durchgedrängt)

Sizilien die Inſel, Herr! iſt Dein,
Zerſtreut durch Deinen Sohn ſind die Rebellen,
Friedrich Antiochia und ſeine Söhne
Sind in Meſſina als Gefangene.

Anjou.

Hell König Karl dem Erſten! Kommt,
Daß ich mein freudiges Herz erquicke!

(ab mit ſeinem Gefolge)

Ludowiko Pdoll. (tritt auf)

Um Gotteswillen! iſt's?

Ein Bürger.

Es iſt.

Ludowiko.

Was denn?

Bürger.

Hm, wißt Ihr nicht?

Ludowike.

Wo iſt der König?

Bürger.

Anjou?

Er ſieht den Konrad ſterben.

Ludowike.

Groſſer Gott!

O! noch vielleicht iſt's Zeit! wir retten ihn.

Ein Greis. (Ludewikos Hand küſſend)

Sieh' Jüngling, dieſer war ein tapfrer Ritter
(er deutet auf Chiaramentes Leichnam)
Und konnte ihn nicht retten, 's iſt umſonſt.

Ludowike.

Gott! Chiaramente!

(es geſchieht ein heftiger Donnerſchlag)

Volk.

Was war das?

Einer.

Welch' ein ſchrecklich Zeichen!

Hu, hu! 's iſt eine fürchterliche Stunde!

Procida. (kommt)

Es iſt geſchehen.

Mehre.

O Gott! erzählt!

Zur Blutbank ſtieg er feſtes Schritts hinan,
Noch einmal ſagt' er lebewohl dem Volke,
Umarmte ſeinen Friedrich, ſeine Freunde,
Drauf ſein verborgnes Schwert zog er hervor
Und in die Meng' es ſchleudernd, rief er laut:
„Führ' es ein Anderer, mein Werk vollendend!“
Dann ruhig ſtill neigt er das Haupt zum Block,
Das Königliche Haupt! — es war geſchehn,
Es lag dem Herzog Friederich zu Füßen,
Doch dieſer mit dem lauten Schrei des Schmerzes
Raſft es empor und drückt das theure Haupt,
Das blut'ge Haupt an ſeine heißen Lippen.
O herzzerreißend jammervoller Anblick!
Zum Blocke riſſen gierig ihn die Henker,
So auch die andern Ritter allzumahl.
Doch — ſiehe da! als alles naſſes Blicke,
Verwerrnes Sinns hinſtarrt auf's blut'ge Schauſpiel,
— Entſetzen griff das Volk — aus hoher Luft
Herab ſchießt ſchnell ein Königlicher Adler,
Den Fittig taugt er in des Königs Blut
Und wendet wieder Himmelan die Schwingen,
Kein Blick verfolgt ihn, pfeilſchnell war ſein Flug,
Ein jäher Blitz ſchoß aus den hohen Lüften!

(dumpfe Ausrufungen des Volks)

Der Anjou hatte mit ſatanſcher Luſt
Vom Aetna zugeſehn dem blut'gen Schauſpiel.
Doch jetzt ſank er in Ohnmacht. Fernes Abnden —

(heftige Donnerſchläge)

Das Volk.

Welch' fürchterliches Wetter! — Hu wie schrecklich!
(das Volk verläuft sich)

Letzte Scene.

Johann von Procida, Truchseß von Waldburg und Ludowiko Vacli bleiben allein zurück. Sie sehen sich lange schweigend an.

Procida.

Das Wetter tobt.

Truchseß.

Dem Toben trotzt der Mann.

Ludowiko.

Im Sturme fühlt er erst sein mächt'ges Sein.
(sie nähern sich einander so, daß sie bei Chiaramontes Leichnam zusammen kommen)

Procida.

So trotzen wir dem Sturm?

Ludowiko. (auf die Leiche zeigend)

Wie dieser Held.

Truchseß.

Er sei der Stifter eines heil'gen Bundes.

Procida.

Wer sind wir?

Truchseß.

Truchseß Freiherr von Waldburg, deutscher Ritter.

Ludowike.

Ludowike Paoli, Konradins Trabant.

Procida.

Johann von Procida, Sizil'scher Ritter.

Truchseß.

Im Namen deutschen Reiches ruf' ich Rache!

Ludowike.

Ich für Neapel!

Procida.

Für die Insel ich!
Hier ob der Hülle dieses Märtirers,
Hier laßt uns schwören.

Truchseß. (Konrads Handschuh hervorziehend)

Von Konrads theurem blutgen Testament.

Procida. (Konrads Schwert hervorziehend)

Auf dieses Schwert der Rettung und der Rache.

Ludowike. (seine Halskette hervorziehend)

Auf diesen Weihungsring zum Freiheitskämpfer.

Alle Drei. (knieen nieder und reichen sich über Chiaramontes Leichnam die Hände)

Wir schwören!

Truchseß.

Rache an dem Mörder!

Ludowike.

Errettung aus dem Joch der fremden Knechtschaft!

Procida.

Vollendung Konrads heiligem Beginnen!

(der Einſiedler erſcheint, der Donner ſchweigt, es wird heitrer Himmel)

Der Einſiedler. (ſie ſegnend)

Mit reinem Sinn habt Ihr das Werk begonnen,
Erfüllung ſtrahlt von fern, ſie krönt Eu'r Thun.

(Der Vorhang fällt.)

Waldemar von Dänemark.

Ein unvollendetes Schauſpiel.

Perſonen.

Waldemar II. König von Dänemark.
Erich, ſein Sohn, Kronprinz.
Graf Heinrich von Schwerin.
Mathilde, ſeine Gemahlin.
Clara, ſeine Tochter.
Gunzlin, ſein Sohn.
Graf Adolf IV. von Holſtein.
Bruno, Bürgermeiſter in Lübeck.
Wolff, Bürger in Lübeck.
Hartmann, Waffenſchmid in Lübeck.
Berthold von Treuenfels, Edelknecht.
Heinrich Borwin II. Herr zu Werla (Roſtock) } Fürſten von
Nikolaus II. Herr zu Meklenburg } Meklenburg.
Lüdewulff, ein ſchlechter Spaßmacher.
Anführer der Ditmarſchen.
Hanwulff, ein Däniſcher Hauptmann.

Die Gefangennehmung Waldemars geſchah durch nächtlichen Ueberfall am 6. Mai 1223. auf der Inſel Lyöe bei Fünen, als er nebſt ſeinem Sohne von der Jagd ermüdet in einem Zelte ſchlief.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Die unterirdiſche Werkſtatt des Meiſter Hartmann.
Hartmann und ſeine Geſellen ſchmieden Waffen.

Hartmann. (ſingt)

Es kommt das Geld aus tiefem Schacht,
Auch Eiſen draus wird ſinnbracht,
Mag nehmen wem's gefällt, das Geld,
Ich bleibe mir dem Eiſen held,
Und, traun! wer's Eiſen führen kann
Fürwahr! der iſt der reichſte Mann!

(die Geſellen kommen ſich aus dem Hintergrunde um ihn, und wiederholen die zwei letzten Strophen)

Das Geld hat manchen Mann verblend't
Und manches Volkes Glück accend't,
Im Eiſen, traun! liegt and're Kraft,
Hat Freiheit manchem Volk verſchafft,
Drum ſchmäh' ich, kecken Sinn's das Geld,
Und bleibe mir dem Eiſen held!

(die Geſellen wiederholen die zwei letzten Strophen)

Das Gold das prahlt und glänzet fein,
Das Eisen will nicht eiteln Schein:
Drum schmied' ich's tief im Erdenschoos,
Doch soll d'raus fürgehn hehr und groß.
Und ob das Gold auch glänzt und prahlt,
Mein Eisen einst doch höher strahlt.

(Die Gesellen wiederholen die zwei letzten Strophen, dann geht jeder wieder an seine Arbeit)

Zweite Scene.

Ein enges Thal, von Mondschein erhellt.

Heinrich Borwin II. von Werla. Der [illegible]germeister Brunn und mehre Ritter führen den Grafen Heinrich von Schwerin, welchem die Augen verbunden sind.

Schwerin.

Halt! weiter nicht! was wollt Ihr? sieht mir Rede!
(er reißt die Binde ab)
Ich frag' Euch, wer Ihr seid und was Ihr wollt?
(er zieht das Schwert)

Mehre.

Das Schwert ein!

Schwerin.

Das Schwert nicht ein! Euch allen biet' ich Trotz!

Bürgermeister.

Graf Heinrich von Schwerin! nicht ziemt es Dir
Zu toben wie ein wild unbänd'ger Knabe.
Im Namen Deutschen Reichs: steck' ein Dein Schwert!

Schwerin.

Wer bist Du? der mit Ehrfurcht mich erfüllt.
Gehorchend fügt mein Sinn sich Deinen Worten.
(er steckt das Schwert ein)

Bürgermeister.

Tritt näher Heinrich, wer wir sind, was wir
Bezwecken? greif' in Deine eig'ne Brust
Den Wunsch, den heißen in Deiner Seele,
Zieh' ihn hervor, so kennst Du unsern Zweck.

Schwerin.

So werde meinem heißen Wunsch Erfüllung,
Wie ich nur einen trage in der Brust!

Bürgermeister.

Ich frage Dich: bist Du ein Deutscher Mann?

Schwerin.

Aus voller Seele sag' ich Dir: ich bin's!

Bürgermeister.

Kennst Du nächst Gott ein höher Wort als: Rettung?

Schwerin.

Kein höheres bei meinem guten Schwert!

Bürgermeister.

Bist Du erfüllt von Grimm ob Waldemar?

Schwerin.

Voll Grimm und Rachedurst ist meine Seele.

Bürgermeister.

Fühlst Du auch Muth Dein Höchstes dran zu setzen?

Schwerin.

Mein Gut und Blut setz' ich mit Freuden dran!

Bürgermeiſter.

Kennſt Du mich?

Schwerin.

Ich ſah Dich nie vorher.

Bürgermeiſter. (auf Berwin zeigend)

Doch dieſen kennſt Du?

Schwerin.

Edler Fürſt von Werla,
Ich biete Dir die ritterliche Rechte.

Bürgermeiſter.

Biſt Du gewillt mit uns Dich zu verbinden?

Schwerin.

Wo Werla iſt, da iſt auch Deutſche Kraft.

Bürgermeiſter.

So reiche mir die Deutſche Rechte dar
Zum Pfande, daß Du Dich zum Kämpfer weihſt
Für Deutſchlands Heil, für Rettung und für Recht.

Schwerin.

Für Deutſchlands Heil, für Rettung und für Recht.

Alle.

Für Deutſchlands Heil, für Rettung und für Recht.

Bürgermeiſter.

Jetzt biſt Du unſer.

(er umarmt ihn)

Alle. (ihn nacheinander umarmend)

Unſer!

Bürgermeiſter.

Folge uns.

(alle gehen ab)

Es fällt eine einarbeitende Muſik ein, die, während verſchiedene Zeit wird, in einen Kriegsmarſch übergeht.

Dritte Scene.

Schenke an der Heerſtraße.

An Tiſche ſitzen zechende Bauern und Fuhrleute, man vernimmt aus der Ferne in verſchiedenen Richtungen hin und wieder Trompeten und Auf von ziehenden Heerhaufen.

Die Wirthin. (kommt gelaufen)

Ach Gott erbarm'! Mein Haus! meine Küche! mein Keller!

Ein Fuhrmann.

Nu? was gibt's mit? 's Haus ſollt d'r ohnedes zuſamme, in 'r Kuchel heſt nix, und 's Bier im Keller ſauft Dir der Teufel nit aus, denn er hot's halt beſſer in der Höllen.

Wirthin.

Daß Gott erbarm! ich bin 'ne verlorene Frau!

Fuhrmann.

Biſt's halt g'weſen Dein Lebetag, nu? was ſoll's G'ſchrei?

Bauern.

Nu? was ſoll's?

Wirthin.

Was ſoll's? nichts ſoll's, Jammer ſollt's, Elend ſollt's. Ihr Sauſaugeſindel! habt Ihr die Ohren im Sack?

Kriegsgeſchrei von allen Seiten, Fackeln von allen Seiten, Geheul von allen Seiten, Trompeten von allen Seiten, Hörner von allen Seiten!

Fuhrmann.

Nu? was ſchiert Dir's Herr? Macht's Dir izund beng? he?

(die Bauern lachen)

Wirthin.

Daß Euch die Peſt! Ihr grober Karrengaul! daß die Peſt Euch alle Ihr liederliches Pack! Ihr unlaadirtes Geſindel, nicht für 'n Dreier Lebensgeräth, Ihr Klötze, nicht für'n Heller Menſchenthum und Chriſtenheit, Ihr hanebuchene Laternenpfähle, nicht 'n Endchen Licht drauf, daß Euch alle die Peſt! ich ſetze mich in 'nen Winkel und heule und ſchreie, und ſtürze mich in's Waſſer und bringe mich um.

(ſie läuft weg)

Fuhrmann. (nachrufend)

Thu's holt nit Sibilliche, der Teufel jezt Dich zu Höllen 'naus, wenn d' hinkummſt.

Erſter Bauer.

Was das Weibesſtück ramendet! als ſäß ihr der Teufel all auf 'm Genick, eh! was ſcher' ich mich drum?

Zweiter Bauer.

Nu! das ſag' ich nich! Donner und's Wetter!
(er ſchlägt auf den Tiſch) kann man nicht wohl mehr die Kirmßnacht ſich luſtig machen, legt ſich einem wieder ſolch' gepanzertes Scharfenzeug in's Haus und in's Bett.

Fuhrmann.

Hot's Dich holt wohl gar aus Dein's Weibel's Bett 'naus g'schmissen und sich drein g'legt? he?

Erster Bauer.

Ja, ja, he! he! he! er denkt noch an des Hauwolffs Leute, die haben's ihm was bunt gemacht, he! he! he!

Zweiter Bauer.

Daß der Satan dem Hauwolff 's Genick breche, und all' seinem Gesindel, sind lauter leibhaftige Teufels, wissen vor Uebermuth nicht, wo 'naus?

Fuhrmann.

Ist auch holt ein Teufels nam' der Hauwulff.

(man hört nahen Ruf von vorüberziehenden Truppen)

Zweiter Bauer.

Horch! ist's all ganz nahe, was das johlt und lärmt, geht alles von unserm Fett.

(viele Bauern treten an's Fenster)

Erster Bauer.

Hu! welch' Kriegsvolk! Was Fackeln! Wo das Auge hinguckt! Da, und dort und vom Damm daher, und vom Eichwald.

Dritter Bauer.

Hör' Kasper, Sibilliche ist doch 'n verständig Weibsstück, das wird nichts Gutes sag' ich.

Fuhrmann.

Schaut sich doch holt ganz lustig an, 's gefällt mir.

Reiſige. (auſſerhalb ſingen)

Der Dänenheld,
Iſt Herr der Welt,
Drum friſch in's Feld.
Wer ſich dem Waldemar geſellt,
Der hat ſein' Sache gut geſtellt.

Zweiter Bauer.

Daß der Teufel eure Sach' ihr Schurken.

Fuhrmann.

'S wiehrt halt ſo luſtig, wie mei' Hans, wenn ich ihm e' Hober zeig'.

(mehrere Reiſige treten ein)

Erſter.

He! Bier, Bier!

Zweiter.

He! Wirthshaus! Bier!

Dritter.

Bier! Bier! raſch!

Fuhrmann.

He! Sibilliche! hat's halt e' Gſpoan d'e Hocken unterg'ſetzt, will ſich mit Deiner Lehmjauch' b'gieſſen.

Wirthin. (mit einer Kanne, einſchenkend)

Zu dienen meine wertheſten Herrn.

Fuhrmann.

Schaut mehl, iſt doch das Sibilliche halt ſo fromm, wie mei' Wallach, wenn 'ch 'm die Peitſch' zeig'.

Stimmen. (von auſſen)

He! Bier heraus! Bier!

Wirthin.

Gleich! gleich!

Erſter Bauer.

Mit Verlaub Ihr Herrn, wo gehts 'naus?

Dritter Reiſiger.

Auf Lübeck, trift Waldemar heut dort ein, wie weit noch?

Erſter Bauer.

O, 'n guten Hundeblaff.

Vierter Reiſiger.

Hab' den Teufel von Eurem Hundeblaff, Eure verdammten Doggen hört man meilenweit.

Wirthin.

Wollt's ihnen nicht verübeln, 's ihre Art ſo.

Erſter Reiſiger.

Wae? iſt das ein Seſſ für Edldner von Waldemars Leib-Regiment, Du Hexe?

(er gießt ihr das Bier in's Geſicht)

Wirthin.

Daß G tt erbarm', ich bin pudelnaß.

Fuhrmann.

Wohl bekumm's Eibliche.

Zweiter Reiſiger.

Hol' Dich der Teufel, Du Metze mit Deinem Geſeſſ.

(wirft den Krug auf die Erde)

Dritter Reiſiger.

Anderes Bier, beſſeres Bier!

Wirthin.

Ach! daß Gott erbarm'!

Fuhrmann.

Hebt's halt G'duld, G'ſpann, des Sibilche hat all' ihr Lebtag kei beſſers g'habt.

Erſter Reiſiger.

Wer iſt Eu'r Geſpann, Kärrner?

Fuhrmann.

Nu, wenn ihr's nit wollt, iſt mir auch nix dran g'legen, bleibt mir halt auch nit der Karren im Dreck ſtecken.

Stimmen. (von auſſen)

Bier heraus! Bier!

Wirthin.

Daß Gott erbarm', ich komme von Sinnen!

(ſie läuft hinaus)

Die Reiſigen.

Bier! Bier!

(ſie gehen ihr nach)

Stimmen. (von auſſen)

Bier! Du Hexe, beſſeres Bier, Du Bettel, beſſeres Bier für Waldemars Leib-Regiment.

Fuhrmann.

'S ſind halt ungeſchlachte Burſche, machen's dem arme Sibilche halt heiß.

Zweiter Bauer.

Nun Gott ſei Dank, daß dies Satansgeſchmeiß fürbaß zieht, war faſt ſo toll als des Hauwulffe Volk.

Fuhrmann.

Nur halt feſt ſo tull? Hör' Schwager, do wär' i' b'ſtrix auf'n Hauwulff, vergeßt mir nur ja nit den Hauwulff in's Konzelg'bet 'nein zu ſchmeißen.

Geſang. (auſſerhalb)

Tie Dan'breas Fahn'
Läßt weh'n der Dan'
In grau'er Nacht,
In blut'ger Schlacht.

Fuhrmann.

Oh! ſchaut doch G'ſpann, da trägt eins e' gar grimmige Fahn, iſt halt der Stiel ſo dick, wie e' Karrenbaum, oh! und wos e mächtigs Tüchl dran mit e Kreuz, ſpielt gar geluſtig beim Fackelſchein.

Zweiter Bauer.

Das nennt der Däne ſeine Dambreks Fahne, drum hat er das rothe Kreuz drauf.

Fuhrmann.

Nu, 's iſt halt gut, daß er's auf der Fahn' hat, ſunſt gibt ihm der Teufel nichts auf ſein Chriſtenthum.

Erſter Bauer.

Von dieſer Dambreks Fahne erzählt er wunderliche Dinge.

Fuhrmann.

Ei G'ſpann, ſagt mir 's ſcho, mog's gar gern hören.

Erſter Bauer.

Ei, er ſagt, er hab' ſie mal verloren, und da wär' ihm eine neue wieder aus dem Himmel niedergefallen.

Fuhrmann.

Glaub's der Teufel, ich nit. Des ung'ſchickte Ding ſchaut mir nit nach aus, als hätten's d' Engelein g'macht.

Zweiter Bauer.

Glaub's auch nicht, e! der Dän' iſt voller Kniffe.

Dritter Bauer.

Ja Hans, kannſt's glauben, d'rum iſt er auch ſo gar mächtig, 's hat ihm kein Menſch nichts an.

Erſter Bauer.

Ja mit rechten Dingen geht's nicht zu, das ſag' ich.

Die Wirthin. (hereinſtürzend)

Daß Gott erbarm', e! du abſcheuliches Leib-Regiment! die Kannen zerſchlagen, das Bier verſchüttet, die liebe Gottesgabe! und nicht 'nen Heller bezahlt, nicht 'nen Heller bezahlt, ſag' ich, o ich armes Sibillchen, ich armes Wurm, ich armes Kreatur!

Fuhrmann.

Sibillche, ich kann Dir halt nit helfen, da kummt ſchon wieder wos 'nauf g'ſtingen.

Wirthin.

Ach! Gott ſteh' mir bei!

Fuhrmann.

Schaut halt gar geluſtig durch die Nacht, der Fackelſchein, kummen en gant andern Weg, und dort eben leucht't's auch durch, ſo wos ſieht mer bei mir zu Haus nit alle Tag'.

Dritter Bauer.

Hans, was mag das bedeuten, und alles bei der Nacht, hm, hm.

Zweiter Bauer. (auf den Tiſch ſchlagend)

Ich welle' ſie ſäßen alle mitſammen bei des Teufel's Fackelſchein in der Höllen.

Wirthin.

Ach Gevatter Hans, führt nicht ſo gewaltſame Reden.

Fuhr-

Fuhrmann.

Schau die gehn halt ganz g'loſſen vorüber, und ſprechen 'n Kauderwelſch, das der Teufel nit verſteht, ſchau was trez'n ſie da für'n Zeug? Köpf und Bilder, das ſchaut ſich ganz kuries an.

Erſter Bauer.

Das wird der Pohl ſein aus Liefsland oder wie's heißt, das iſt all dem Waldemar unterthan.

Fuhrmann.

Nu? was will er aber mit dem Gezeugs?

Erſter Bauer.

Da verrichtet er ſein Gebet bei.

Fuhrmann.

Oh, ſo iſt er halt noch e Haid' und e Türk'.

Wirthin. (ſchlägt ein Kreuz)

Gott erbarm' ſich, Haiden und Türken.

Fuhrmann.

Do hinten ſingt's, das iſt wieder anders Volk, was mer nit alleß geſi.ht. 's kummt mir halt luſtig vor. Sibilche, füll' mir e' Schnaps.

Wirthin.

O Ihr gottloſe Pferdepeitſche, da ſauf Du Krippengebiß.

Fuhrmann.

Preſt Sibilche, Gott woll's beſſern, Sibilche.

Geſang. (auſſerhalb)

O Waldemar Du Länderdieb
Glaub's mir, biſt nicht dem Pommer lieb.
Ziehſt über's Ohr uns erſt das Fell,
Sprichſt dann: ihr kennt mein Kampfgeſell.

Fuhrmann.

Das iſt ja holt 'n wunderlicher Schnack, ſchaut heben's auch ſo wunderliche Bilder, ſind holt auch wohl Halden-volk, aber 's g'follt mir, ſind luſt'ge G'ſponne.

(hinausrufend)

He! Gut'n Obend Ihr luſt'ges G'ſponn. Wo ſoll's 'naus?

Stimme. (draußen)

Nach Hamburg für'n Waldemarsheller, Schlag und de Lichting, das geht ſich wohl luſtig.

Wirthin.

Unſer Herrgott ſei jedem Chriſtenmenſchen gnädig, was das Haidevolk für gottesjämmerliche Flüche von ſich giebt.

Berthold von Treuenfels. (tritt ein)

Gott grüß.

Fuhrmann und Bauern.

Schön Dank.

Wirthin.

Heiß' willkommen den geſtrengen Ritter, was befiehlt der geſtrenge Herr, ſtehe dem geſtrengen Herrn zu Dienſt.

Berthold.

Bin nur Edelknecht, begehre nichts als ein Nachtlager und einen friſchen Trunk.

Wirthin.

Gleich geſtrenger Herr, gleich.

Fuhrmann.

Seid holt nit bös G'ſponn, aber Ihr ſchaut m'r gor zu luſtig aus, mit dem blanken G'woffen und e Zitterl dabei, i muß Euch holt fragen, wo geht's 'naus?

Bertholb.

In die Welt, ich weiß nicht wohin.

Fuhrmann.

Ei, ſchaut, das g'fallt mir, in die Welt, we'ß halt ſelbſt nit wohin.

Wirthin. (ihm den Becher reichend)

Ihr ſeid wohl, mit Verlaub, von des Waldemars Leuten.

Bertholb. (etwas heftig)

Nein!

Wirthin.

O! dann ſeid ſchön willkommen lieber Herr.

Bertholb. (trinkt)

Ich geb' Euch guten Abend.

Bauern.

Mit Gott, ſeid bedankt.

Fuhrmann.

Hört G'ſpenn erzählt uns wos, hebt g'wiß auf Eurer Straßen auch viel von dem luſt'gen Volk ang'ſchaut.

Bertholb.

Ja luſtig Volk, doch bringt es wenig Luſt.

Wirthin.

Daß Gott erbarm', ja, der Herr iſt ein verſtändiger Ritter, das hört man gleich.

Zweiter Bauer.

Herr, ich habe mir's wohl ſo bedacht, als all' das Kriegsvolk ſo vorbeizog, Herr ich ſage ſchlag' das Donnerwetter drein, das geht von unſerm Fett.

Dritter Bauer.

Ich ſage das hat nichts Gut's zu bedeuten.

Fuhrmann.

Nu? wos ſoll's bedeuten? des bedeut' ger nix, als e luſtigen Gaſt.

Zweiter Bauer.

Daß der Teufel ſolchen Gäſten 's Genick breche.

Fuhrmann.

G'ſponn, ſpricht Dei Weibel auch ſo? he?

Erſter Bauer.

Herr, habt Ihr nichts vernommen, was ſo geſprochen wird, ich meine von dem vielen Kriegsvolk?

Dritter Bauer.

Herr, ſagt's uns, wenn ihr's wißt, warum all' dies Volk hereinzieht.

Wirthin.

Still, ſtill! hört zu, hört zu!

Bertholb.

Ich weiß es nicht, und glaub' es doch zu wiſſen.
Seht Leut', die großen Städte Hamburg, Lübeck,
Sind längſt dem Dänen ſchon ein Dorn im Aug',
Er möcht' ſie niedertreten, ſag' ich Euch,
Durch unerhörte Laſt zu Grunde richten,
Und weil er da mit kleiner Macht nicht traut,
Belegt er ſie mit großem Kriegesheer.
Gebt Acht, das iſt's. Sodann ein zweites Heer
Hat er geſandt in's Meklenburger Land.
Die Vorwins, wenn auch gleich ihm unterthan,

Sind ihm zu frei, zu mächtig, und er traut nicht,
Drum ſchickt er ihnen dieſe Gäſte zu,
Daß ſie im eig'nen Lande nicht mehr Herr ſind.

Fuhrmann.

Des iſt ja en ung'ſchlechter G'ſpann, der Dän', iſt ja grad' als ſetzt er mir eins auf mein Korren, der ſegen ſolt: ha und hott.

Bertold.

Ganz recht Geſell, was thät'ſt Du ſolchem Knecht?

Fuhrmann.

Nu, ich zög' ihm halt eins mit dem Peitſchenſtiel durch's G'ſicht, daß er's Ha und Hott vergeſſen ſollt'.

Bertold.

Brav Burſche! Sieh ich wollt' ſie dächten auch ſo.

Erſter Bauer.

Ja Herr, es wär' wohl ſchön, aber der Däne iſt gar zu mächtig.

Zweiter Bauer.

Herr man ſieht's, Ihr ſeid ein gelahrter Herr, daß Ihr das alles ſo vorbringen könnt, daß man's mit Händen greift. Herr! ich ſage, wenn alles drauf ſchlägt, Donner und's Wetter! (er ſchlägt auf den Tiſch) der Hans hat auch noch 'ne dreizackige Miſtgabel.

Wirthin.

Ach Gott ſteh' uns bei Gevatter Hans.

Dritter Bauer.

Hans, Hans! wahr' Deine Zunge, was woll'n wir Bauersvolk machen, es wär' unſer Unglück, der Waldemar iſt mit dem Teufel im Bunde.

Zweiter Bauer.

Und wenn er der Teufel ſelbſt wär', Donner und's Wetter, Du biſt 'ne Memme. Herr! ich ſag' Euch, wenn der Schweriner kommt und ſagt: friſch auf, Herr! der Hans iſt fertig.

Fuhrmann.

Proſt G'ſponn, Du g'fallſt mir, ſprichſt halt wie e rechter Kerl.

Berthold.

Sprich, wer iſt der Schweriner, den Du nennſt?

Zweiter Bauer.

Herr! kennt Ihr den Schweriner nicht? Donner und 's Wetter! das iſt der tapferſte Rittersmann auf der ganzen Welt, ich ſag' immer der bricht noch mahl dem Waldemar den Hals.

Dritter Bauer.

Siehſt Du Hans? der Schweriner iſt ein tapferer Rittersmann, aber der Waldemar hat ihm doch Land und Leute abgenommen.

Zweiter Bauer.

Donner und's Wetter! Wie 'n Erzbube hat er 'n überfallen, das iſt 'ne Kunſt! aber ich ſage er tränkt's ihm doch noch ein.

Fuhrmann.

Das muß ja e Teufels G'ſponn ſein der Waldemar, i warum ſchlagt ihr den Hund nicht todt?

Berthold.

Wo find' ich den Schweriner? ſprich Geſell.

Fuhrmann.

Schau mehl eins on, freu' Dich Sibilliche, do kummt schon wieder wos herg'ſungen, Wetter! die Kerle mochs halt e grimmig's G'ſchreig.

Zweiter Bauer.

Daß ſie erſtickten, die Hunde!

Geſang. (auſſen)

Wem Hauwulff ſind benaunt,
Ziehn frei durch alle Land;
Kein Teufel ſieht uns gern,
Wo wir kommen ſind wir Herrn.

Wirthin.

Gott ſteh' uns bei! der Hauwulff!

(Reiſige ſtürmen herein)

Erſter Reiſiger.

He! zu Trinken zu Eſſen für des Hauwolffs Leute!

Zweiter Reiſiger.

Was ſitzt das müßige Baurenvolk da? Heraus ihr Hunde, Platz für des Hauwulffs Leute!

Dritter Reiſiger.

Iſt's Euch noch ſo wohl Ihr Beſtien, daß Ihr die Nächte zecht, wart Ihr Hunde, wir wöllen's Euch ſchon alle machen, heraus Baurenvolk!

(viele Bäuern laufen davon)

Fuhrmann.

Oh! fecht fecht, G'ſpenn, weck' der Sibilliche ihr Kinderle nit aus 'm Schlof.

Berthold.

Halt! hier iſt noch mein gutes Schwert. Hinaus! Ihr frches Söldnervolk, hinaus! ſag' ich.

Fuhrmann.

Do will ich Euch heiſſe G'ſponn, kumm her mei Peitſchenſtiel.

Zweiter Bauer.

Recht, der Hans hat auch 'nen Knüppel, raus ihr Hauwulffsvolk!

(ſie treiben die Reiſigen hinaus)

Wirthin.

Ach Gott ſieh' mir bei, ich bin 'ne verlorne Frau, ach ich armes Sibillchen!

Fuhrmann.

Des wor e luſtiger Spoß. (aus dem Fenſter ſehend) Wos machen's nu vor G'ſchreig, G'ſponns, geit Ihr kummt nit zum zweitenmol.

Stimme. (drauſſen)

Was dieſes Baurenvolk? hinein! hinein!

(Hauwulff mit mehren Reiſigen ſtürmt herein)

Hauwulff.

Was Hunde? wart! hier iſt der Hauwulff ſelbſt.

Berthold.

Und hier Berthold, von Treuenfels genannt,
Du freche Ländergeißel Dir zum Trotz!
Komm, komm, mich durſtet lang nach Deinem Blute.

Hauwulff.

Dich durſtet wohl nach Deines Rücken Blut?
O! bindet doch 'ne Ruthe für den Knaben.

Bertheld.

Großprahler Du! vertheid'ge Dich Du Memme!

(Sie fechten, Reiſige dringen ebenfalls auf Bertheld ein)

Fuhrmann.

W'ſponne, von dem bleibt weg, ſunſt iſt hier mei Peitſchenſtiel.

(er ſchlägt einen Reiſigen, daß er niedertaumelt. Ein Ritter mit Reiſigen tritt ein)

Ritter.

Was giebt es hier? Halt! Ruhe! auseinander!
Ihr? Hauwulff! Und wer ſeid Ihr junger Mann?

Bertheld.

Bertheld von Treuenfels der dieſen Wicht
Ob ſeinem frechen Uebermuth bekämpft.

Hauwulff.

Herr Bruder, laßt mich dieſen Knaben binden.

Ritter.

Eu'r Bruder? Herr, ich bin kein Dittmarſcher.

Hauwulff.

Nun? dienen wir nicht einem Herrn?

Ritter.

Doch nicht
Auf gleiche Art, wir haben nicht's gemein.
Hauwulff! Ihr ſelbſt macht Eure Sache aus.
Und Ihr Geſindel! fort in Eure Reihen.

(er treibt Hauwulffs Leute hinaus)

Ihr beiden folgt und kämpft wie ſich's geziemt.

Hauwulff.

Komm Milchbart, komm, und fühle Hauwulffs Arm.

Bertholb.

Spart Eure ſchnöden Worte, kommt zum Kampf.

(der Ritter mit ſeinen Reiſigen, Hauwulff und Bertholb gehen ab)

Fuhrmann.

Dos wor e wockrer G'vetteremenn, un gut' Rei,' Hauwulff, der junge G'ſpenn ſchaut mir ſchon nach aus, als het kein Bong.

Wirthin.

Ach Gott tröſte mich in meiner Noth, ich armes Wurm.

Zweiter Bauer.

Der Teufel tröſte Dich, Du alte Hexe, unſer Herrgott ſieh' dem jungen Herrn bei, daß er dem hündiſchen Hauwulff das Gebiß einſchlägt.

Fuhrmann.

Schau des geht ganz luſtig fling flang. Wetter wes mer nicht alles g'ſicht, mer ſollt's nit glaube, wenn mer's nit ſelbſt anſchaut.

Zweiter Bauer.

Gott ſteh' dem jungen Herrn bei, ſein Schild iſt mitten durch.

Fuhrmann.

Nu wenn's Eiſen in der rechten Hand nur nit mitten durch iſt. Schaut, der junge G'ſpenn verſtehts. Ah, gut Nacht Hauwulff, moch en' Gruß in der Höllen.

Zweiter Bauer.

Gott ſei Dank! Es lebe Junker Bertheld! Da liegt der Menſchenfreſſer.

Wirthin.

Liegt er? o das muß ich ſehn.

(läuft hinaus)

Fuhrmann.

Horch? was bellt mei Hund? well'n ſie mir bei mein Kerren? wart, kumm mei' Peitſchenſtiel.

(ab)

(Bertheld tritt ein)

Zweiter Bauer.

Herr ich möchte Euch die Füße küſſen, Gott lohn' Euch.

Bertheld.

Weißt Du den Weg zum Grafen von Schwerin?

Zweiter Bauer.

Ich weiß ihn Herr.

Bertheld.

Komm führe mich dahin, ich will Dir's lohnen.

Zweiter Bauer.

Mit Freuden Herr, wohin ihr wollt, und zum Schwerin er am liebſten, für den ſeid Ihr ein Mann.

(beide ab)

Vierte Scene.

Saal in der Burg zu Lübeck.

Waldemar und der Kronprinz treten ein, mit Gefolge, worunter der Bürgermeiſter und Rathsherrn von Lübeck, Abgeſandte der Stadt Hamburg und der Fürſten von Mecklenburg und mehre norddeutſche Ritter.

Waldemar. (zum Bürgermeiſter Brunn)

Burg'meiſter hört. Wie iſt Eu'r Name?

Brunn.

Brunn.

Waldemar.

Sagt Eurer Stadt, ich trau ihr weil ich hier bin.
Für Eure Treue ſteht mein Heer und ich.
Im übrigen Ihr Abgeſandten alle,
Spart Eure Reden, mühſam einſtudirt.
Ich kenn' Euch gut, und weiß was Ihr mir ſeid.
Von Hamburg tretet näher.

(zu Brunn)

'S geht Euch mit an.
Sagt Euren Städten: ſchon zu lange ſah ich
Geringe Laſten die ich auferlegt,
Euch mit Verdruß und inn'rem Haß entrichten,
Ein ſchweres Joch nennt Ihr mein ſanftes Scepter.
Nun wohl, nennt Ihr es ſo, ſo habt es auch.
Mein Spruch iſt: jede Sach' hab' ihren Grund,
Drum weil Ihr murrtet ohne Grund Ihr Bürger,
Werd' ich den Grund Euch geben künftighin,
Damit Ihr nicht des Lügens Sünde tragt.
Ihr bläht Euch auf mit frechem Bürgerſtolz,
Die erſten Städte möchtet Ihr Euch heißen,
Auf allen Meeren ſoll Eu'r Zeichen wehen
Und blühen ſoll kein Handel als der Eure.
Mir ſcheint Ihr fliegt zu hoch, und es wird Zeit,
Den muth'gen Fittig etwas zu beſchneiden.
Glaubt mir, ich kann's. Und hiermit habt Euch wohl.

(er wendet ſich gegen die Mecklenburgiſchen Geſandten)

Aus Mecklenburg? Wohl, ſagt nur Euren Fürſten,
Daß ſie zum Willkomm Euch hieher geſandt,

Die Ehr' erkenn' ich, wie ich ſoll und muß.
Im Uebrigen wird wohl mein Kriegesheer
Mit Euch zu gleicher Zeit im Lande ſein,
Sprecht nur, ſie ſollten drob ſich nicht verwundern,
Nothwendigkeit gebiete dieſen Schritt,
Dafern die Fürſten thun, was ich verlangt,
Die Veſten räumen, die ich fordern muß,
Soll Fried' und Freundſchaft bleiben zwiſchen uns.
(zu den Rittern)
Nur wen'ge Ritter ſeh' ich mir zum Gruß.
Warum ſo wen'ge nur? wo ſind die Andern?
Warum iſt Heinrich von Schwerin nicht hier?
Iſt's etwa Trotz? ſchreibt ihm ſogleich Herr Kanzler
Sein Herr ſei hier, Vaſallengruß erwartend.
Halt noch, da fällt mir ein, ich hab' gehört
Er hab' 'ne Tochter herrlich von Geſtalt,
Schickt ihm Befehl die Tochter herzuführen,
Ich habe einen Gatten ihr beſtimmt.
Euch Andern ſag' ich dies, ich kenne jeden,
Und weiß, wie ich Euch trauen kann, und nicht,
Doch werd' ich ſorgen, daß Ihr alle taugt.
Für Eu'r Bemühen meinen Dank. Lebt wohl.
(die Geſandten und Ritter gehen durch die Hauptthüre, Waldemar, der Kronprinz und die Hofleute zur Seite ab)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Hofplatz auf der Burg des Grafen von Schwerin.

Gunzlin ſchießt mit der Armbruſt nach dem Ziele. Schwerin kommt über den Hof.

Gunzlin.

Getroffen! hei! getroffen! mitten 'nein
In's Aug' des Waldemar! Hei! Freu Dich Vater.

Schwerin.

Worüber, Burſch?

Gunzlin.

Ei! ſiehſt Du denn nicht, Vater?

Schwerin. (näher hingehend)

Nun, gut getroffen, ja. Doch was iſt's weiter?

Gunzlin.

Ei Vater', 's iſt das Aug' des Waldemar.

Schwerin.

Das Ding hier?

Gunzlin.

Freilich Vater. Sieh', ich dachte
Das Ding da ſollt' nun mahl ſein Auge ſein;
Und wenn ich's träfe, auf den erſten Schuß,
So ſollt's bedeuten, daß ich's einſt ihm treffe.
Nun Vater? iſt's nun nicht ſein rechtes Aug'?

Schwerin.

Nun kecker Burſch, ſo ſchieß' ihm auch das Andre.
Sieh Mutter, was Dein Bub' für'n Ritter iſt.

(die Gräfin und Clara kommen)

Schwerin. (zu ſeiner Gemahlin)

Mach' doch dem tapfern Ritter Reverenz.

Gunzlin.

O! Vater höhnt mich, weil ich noch ſo klein bin.

(er läuft wieder zu ſeinem Spiel. Clara geht mit ihm)

Gräfin.

Wie iſt Dir Heinrich? Heiter ſiehſt Du aus
Seit wen'gen Tagen, doch Du biſt nicht ruhig.
Dein Geiſt arbeitet heftig, iſt es etwas,
Darin ich Dich beruh'gen kann, ſo ſprich mir.

Schwerin.

Mein gutes Weib, nein, glaub' mir, ich bin ruhig.

Gräfin.

Ich forſche nicht, mein Heinrich, denn ich weiß,
Was unſer Glück angeht, vertrauſt Du mir.
Das Uebrige gehört dem Mann allein.

Schwerin.

Du biſt der Spiegel aller Frau'n Mathilde,

Komm, ſetze Dich zu mir, mein gutes Weib,
Und Clara ſpielt uns dann ein fröhlich Lied.

Gräfin.

Hol' Deine Laute, Clara.

(Clara will hineingehn)

Schwerin.

Warte noch
Erſt laß Dich anſehn, komm' zu mir mein Kind.
Wie ſchön Du aufblühſt, wie die holde Unſchuld
So freundlich lacht aus Deinem blauen Auge.

Clara.

Du machſt mich ſchamroth Vater.

Schwerin. (küßt ſie auf die Stirn)

Holdes Kind.

(er giebt der Gräfin die Hand)

O! viel des Köſtlichen ließ mir der Himmel.
Er wird mich auch im Andern nicht verlaſſen!

(er ſteht auf und geht von Gedanken ergriffen umher)

Gräfin.

Du liebes Kind! o! komm' in meinen Arm.

(ſie drückt ſie bewegt an ihre Bruſt)

Der Burgwart. (tritt auf)

Von Lübeck iſt ein Bote vor der Burg,
Er bringt dies Schreiben Euch.

Schwerin.

Gieb her, was iſt's?

(er lieſt, dann zornig zum Burgwart)

Der Bote ſoll ſich packen, augenblicks!
Ich werde ſonſt die Doggen auf ihn hetzen!

(der Burgwart geht ab)

Gräfin.

Gräfin.

Um Gott! was haſt Du, Heinrich? was geſchah?

Schwerin.

'Ne Kleinigkeit, da lies es ſelbſt.

(er ſtampft mit dem Fuße)

Ha Teufel!

Gunzlin. (kommt gelaufen)

Was iſt Dir Vater? biſt ja gar erzürnt.

Schwerin.

Hör' Knabe, willſt ein Rittersmann Du werden?

Gunzlin.

Ja Vater.

Schwerin.

Knabe! wenn Du Deinen Rücken
Dem Waldemar je beugſt, ſieh', wüßt' ich dies,
Ich hab' den einz'gen Sohn nur, doch bei Gott!
Ich ſchleudert' ihn mit eig'ner Hand vom Thurm!

Gräfin.

An ſeinen Hof? Dich Clara? o! mein Kind!

(ſie umſchlingt Clara mit großer Heftigkeit)

Schwerin.

Nicht wahr? das wär' ein Freſſen für 'nen Höfling?!

Gräfin.

O mein Gemahl! ſeid nicht ſo heftig, ruft
Den Boten wieder, gebt ihm mild're Antwort,
Vielleicht kann Güte wenden dieſen Streich.

Schwerin.

Fluch mir, vergäß' ich meiner Würde ſo.

Gräfin.

O! Gott! dann richtet er uns ganz zu Grund.

Schwerin.

Ich habe nichts mehr, als mich ſelbſt und Dich,
Und meine Kinder, und 'ne feſte Burg.
Die feſte Burg ſoll mir das Andre wahren.
Sei ruhig, und vertraue meinem Muth.

Gräfin.

Ich traue ihm. Du biſt mein Wehr und Schild.
Und eben iſt ein Gott, der Unſchuld Retter.
Komm, mein erſchrecktes Kind, komm laß uns beten.
(ſie geht mit Clara in's Haus)

Gunzlin.

Hat Waldemar ſchon wieder Dich ergrimmt?
Sei ruhig nur, ich treff' ihm ſchon das Auge.

Schwerin.

Nun ſchieß nur zu, Du kecker kleiner Kerl.
(der Burgwart kommt)
Was wieder?

Burgwart.

Ein Gewaffneter iſt drauſſen,
Begehrt mit Euch zu kämpfen auf das Schwert.

Schwerin.

Willkommen! hei! nach Kämpfen bin ich luſtig.
Wer iſt's?

Burgwart.

Er führt 'nen biſſ'gen Wolff im Schild.

Schwerin.

Dank Deiner Bothſchaft, 's iſt der ſchnöde Hauwulff.

Ich hab' ſein längſt gewartet. öffne, ſchnell!

(der Burgwart geht ab)

Geh! Knapp! mein Schild! mein Schwert! und meinen Harniſch!

Gunzlin.

Darf ich dabei ſein, und Dich kämpfen ſehn?

Schwerin.

Willſt Dich nicht fürchten?

Gunzlin.

Nein, das ſieht ja ſchön aus.

Schwerin.

Nun gut, doch ſteh' mir ſtill, und ſprich kein Wort.
Heh! meine Wehr!

(ein Knappe kommt und wappnet den Grafen)

Nun Hauwulff, ich bin fertig.

(Berthold von Treuenfels mit aufgeſchloſſenem Viſir tritt auf)

Die Reden, denk' ich ſparen wir, kommt an!

(ſie fechten eine Zeitlang, ohne daß einer obſiegt, endlich ſpringt Berthold hinzu und umklammert Schwerin)

Ich bin gelähmt, Du auch ſo lang' ich's bin.
Nun? was ſoll's werden?

Berthold.

Nichts, ich bin nicht Hauwulff.

(er läßt ihn los und öffnet das Viſir)

Doch ſchlug ich Hauwulff todt, deß zeugt dies Schild.
Berthold von Treuenfels bin ich genannt
Und komme Eurem Dienſte mich zu weihn.

Schwerin.

Ei ſchön willkommen mir du wackres Schwert.
Gieb mir die Hand Geſell. Jetzt biſt Du mein.

Nun, Deine Art Dein Dienen anzutragen
Iſt etwas neu, doch iſt ſie gut, gefällt mir,
So ſieht und fühlt man klar gleich was man hat.
Das Hauwulffsſchild iſt auch ein guter Brief,
Und kurz und gut ich ſchwör' auf Deinen Arm.

Bertold.

Mein Wille gleicht ihm, auch mein Dienen, hoff' ich.
(Gräfin und Clara kommen)

Gräfin.

Ein Ruf erſcholl zu mir Du kämpfeſt, Heinrich.

Schwerin.

Sieh hier mich friedlich ſtehn mit meinem Gaſt.
Zum Willkomm Clärchen, einen Becher Weins.

Gunzlin.

Du hätteſt ſehen ſollen, wie ſie kämpften.
Gelt! Du Geſell, Du biſt ein tapfrer Arm.

Schwerin. (zur Gräfin)

Ein edler Kampfgeſell, von heute an
In meinem Dienſt, Bertold von Treuenfels.

Bertold.

Entſchuldigt edle Frau, wenn ich Euch ſchreckte.

Gräfin.

Nicht doch, drum heiß' ich doppelt Euch willkommen,
Die Gattin des Schwerin kennt Schwerter wohl.

Clara. (kommt und giebt Bertold den Becher)

Willkommen.

Bertold.

Holdes Fräulein! ach verzeiht.
(er ſtürzt haſtig den Becher hinunter)

Schwerin.

Geſell! Du kamſt mir grad' zur rechten Zeit.
Mich ruft ein ſchnell Geſchäft aus meiner Burg,
Du wackrer Berthold bleib' daheim, die Burg,
Mein Weib und Kind vertrau' ich Deiner Hut.

Berthold.

Verlaßt Euch drauf, ich werde treulich wachen.

Schwerin.

Laß uns hinein gehn. Heda!

(ein Knappe erſcheint)

Raſch, den Renner.

(alle gehen ins Haus)

Gunzlin. (im Abgehn zu Berthold)

Sag' mir Geſell, ſchießt Du auch mit der Armbruſt?

Berthold.

Das mein' ich.

Gunzlin.

Hei! da ſollſt Du mit mir ſchießen.

Zweite Scene.

Thor in Lübeck.

Zwei Bürger begegnen einander.

Erſter Bürger.

Guten Tag Nachbar, wie ſtehts in unſrer armen Stadt.

Zweiter Bürger.

Daß Gott erbarm', man ſieht wo es hinaus ſoll.

Erſter Bürger.

Ich hab' mir nie nichts gutes verſehn, vom Dänen, nun? was iſt's jetzt wieder?

Zweiter Bürger.

O! daß es nicht aller zu erzählen iſt auf einmal, kurz und gut wir ſollen zu Grunde gehn, darauf iſt's einmal abgeſehen, der früher, der ſpäter, vor die Hunde gehn wir alle.

Ein dritter Bürger. (tritt hinzu.)

Guten Tag Nachbarn, ſagt mir, wie lange ſoll denn dies Kriegsvolk uns das Brod wegfreſſen?

Zweiter Bürger.

Wie lange? So lange wir was haben Nachbar, o! denkt nur nicht daß ſie weggehn, er hat's ja ſelbſt geſagt, die liegen hier in Beſatzung auf ewige Zeiten.

Dritter Bürger.

Das heißt aber doch nur ſo lange wie der Däne Herr iſt und nicht 'ne Minute länger.

Zweiter Bürger.

Und das wird wohl ſo lang ſein als wir leben.

Dritter Bürger.

Eins iſt mein Troſt, wer gar zu hoch 'naus will, verbrennt ſich den Flügel, ſagt das Sprüchwort.

Zweiter Bürger.

Wir müſſens Gott anheim ſtellen, wir können nichts thun.

Dritter Bürger.

Herr! thät nur jeder ſeine Schuldigkeit, ſo könnten wir

wohl was thun, wir haben wohl ſo viel Kräfte als der Däne, und noch mehr, ſtänden wir alle für einen.

Zweiter Bürger.

Ja, da liegts eben, das thun wir nicht.

Dritter Bürger.

Nachbar, nicht's für ungut, jeder mißt 's nach ſich ſelbſt, ich ſage 's wird ſchon kommen.

(ein Hauſirer kommt, ein Aufſeher folgt ihm.)

Aufſeher.

Heda! Habt Ihr 'n Patent?

Hauſirer.

Was für 'n Ding? ſolche Waare führ ich nicht.

Aufſeher.

Ob Ihr die Erlaubniß gelöſt habt, hauſiren zu gehn.

Hauſirer.

J! Herr! wozu 'ne Erlaubniß, ich bin hier ſchon hauſiren gegangen über dreißig Jahr.

Aufſeher.

He! Wache!

(eine Wache kommt.)

Nehmt ihm die Waare ab, ſie iſt verfallen.

Hauſirer.

O! Ihr Hunde! iſt keine Gerechtigkeit mehr im Himmel? Das iſt alles was ich habe.

Aufſeher.

Ja, ſchelte nur, die Waare iſt mein.

(ab mit der Wache.)

Hauſirer.

O Gott! mein Weib und meine Kinder!

(er geht ab.)

Dritter Bürger.

Nachbar, ſtößt Euch das nicht's Herz ab? Ich ſage, es kann nicht mehr biegen, es muß brechen.

Zweiter Bürger.

Glaubt mir, es biegt, ſo lang was zu biegen iſt.

Erſter Bürger.

Kommt da nicht der Kaufherr Müller in's Thor? Er ſieht ganz verſtört aus. (ein vierter Bürger kommt.)

Dritter Bürger.

Nachbar, was iſt Euch widerfahren?

Vierter Bürger.

'S iſt mein Schiff gekommen, ſie habens angehalten, auf der Münde, ſagen es ſei verbotene Ware, laßt mich, laßt mich.

(er geht eilig ab.)

Erſter Bürger.

Gott gnade uns, wo will das hinaus.

Dritter Bürger.

Auf Knittel und Heugabeln wills hinaus, glaubt mir, anders nicht.

(Der Fuhrmann kommt mit ſeinem Karren in's Thor gefahren.)

Fuhrmann.

Hah! Hah! nu luſtig Hans, wir ſind holt in Lübeck.

Zwei Aufſeher (folgen.)

Heda! Halt!

Fuhrmann.

Nu? was ſell's G'ſchreig?

Erſter Aufſeher.

Was führt Ihr?

Fuhrmann.

Ich führ holt n' Weinel.

Erſter Aufſeher.

Wo kommt Ihr her?

Fuhrmann.

Aus 'm Schwabenland, wenn Ihr'ſch wiſſen wollt.

Erſter Aufſeher (zum Andern.)

Gehört das dem Waldemar?

Zweiter Aufſeher.

Weiß nicht.

Fuhrmann.

Mags den Teufel, das g'hört unſer'm allergnädigſte Kaiſer ſelbſt.

Erſter Aufſeher.

Habt Ihr Erlaubniß den Wein einzuführen?

Fuhrmann.

Was ſprecht ihr da, G'ſponn, i weiß holt nit was Ihr wollt?

Erſter Aufſeher.

O! Ihr ſollt's ſchon erfahren, wir wollen Euch ſchon den Weg zeigen, ſetz' dich auf den Karren Brok, ich werde das Pferd führen.

Fuhrmann.

Was ſoll das b'deuten G'ſponn, ich ſag' Euch, bleibt mir weg.

Erſter Aufſeher.

Nun vorwärts.

Fuhrmann.

Na, das geht nit, kumm mei' Peitſchenſtiel, do heſt eins G'ſpann, do heſt auch eins. Jü!

(er fährt weg.)

Die Aufſeher.

Heh! Wache! wart du Spitzbube!

(die Wache kommt.)

Wart du Hallunke! kommt, kommt!

(ab mit der Wache.)

Dritter Bürger.

Das iſt ein wackrer Kerl, ich dächte Nachbarn, wir ſollten ihm helfen.

Erſter Bürger.

Ach Gott! was denkt Ihr?

Zweiter Bürger.

Seid Ihr von Sinnen? Geh' ein Jeder ruhig nach Haus und wahre ſich vor Schaden.

Erſter Bürger.

Wir müſſen alles über uns ergehen laſſen, Gott beſſer's.

Dritter Bürger.

Gott beſſre Euch, Ihr ſeid ein paar alte Memmen.

(er geht ab.)

Dritte Scene.

Saal auf der Schaumburg. Im Hintergrunde ſteht ein ehrner Sarg auf einem Geſtell, von Candelabern umgeben, Träger ſtehen um denſelben, am Sarge der Graf Adolf von Holſtein-Schaumburg.

Graf Adolf.

Noch einmahl laßt mich ſehn das theure Antlitz.
Kalt, todt. Ja, großen Schmerz hab' ich erfahren.
Deckt zu. Traut fort.

(die Träger heben ab mit dem Sarge.)

Ja, daß ein Menſchenherz es tragen kann!
War Chriſtine nicht, ich müßte drum vergehn.
Die Gattin früh entriſſen meiner Liebe,
Der Erſtgebohr'ne, meines Alters Hoffnung,
Dahin im frühen Lenz, und thatenlos.
Mein Holſtein ſeufzend unter fremdem Joch.
Dein Weg iſt dunkel, Herr, ich will nicht murren
Dein Name ſei gelobt, bricht gleich mein Herz.

Ein Diener (kommt.)

Wolf, Bürgermann aus Lübeck wünſcht Gehör.

Graf Adolf.

Verwirret ihn, doch ſagt: ich ſtrecke niemand.

Diener.

Ich ſagt's ihm ſchon, doch dringt er immer mehr.

Graf Adolf.

Nehmt ſeine Waaren, und laßt mich in Ruh.

Diener.

Er führt nicht Waaren, Herr, er will Euch ſprechen;
Drum deßhalb ſei er hier, und es ſei dringend.

Graf Adolf.

Was kann er wollen? Wolff? ich kenn' ihn nicht.
Jedoch es ſei.

(der Diener geht ab.)

Er braucht vielleicht des Schutzes.
Da wär' es Unrecht, heaen unſern Schmerz,
Uns vor der Noth des Andern zu verſchließen.

(Wolff tritt ein.)

Bedürft Ihr Schutz? Ihr findet ihn zur Schaumburg.

Wolff.

Mein Herr. Betrachtet dieſen Siegelring.

Graf Adolf.

Des Grafen von Schwerin, ich kenn' ihn wohl.

Wolff.

So wißt Ihr, daß Ihr mir vertrauen dürft.

Graf Adolf.

Ich weiß es, ſprecht.

(er ſetzt ſich und winkt Wolff Platz zu nehmen.)

Wolff.

Mein hoher, edler Herr,
Ich hab' ein ernſtes Wort mit Euch zu reden.
Ernſt war die Stunde die mir eingeläutet.
Zum höchſten Ernſt iſt Eur Gemüth geſtimmt.
Laßt Eingang finden dieſes ernſte Wort:
Vergeßt was todt iſt, wendet Euch zum Leben.

Graf Adolf.

Sprecht deutlicher, wenn ich verſtehen ſoll.

Wolff.

Viel edle Söhne leben Euch in Holſtein,
Die Eurer Hülf' und Sorge wohl bedürfen.

Graf Adolf.

In welchem Namen ſprecht Ihr, Wolff?

Wolff.

Der Name
Herr, iſt gleich viel, wenn nur die Sache taugt,
Dann möcht' ich auch in meinem Namen ſprechen.

Graf Adolf.

Da habt Ihr Recht, drum ſprecht, ich höre zu.

Wolff.

Mein edler Graf, wie lange wollt Ihr zuſehn,
Daß unter Waldemar Euch Holſtein blutet?

Graf Adolf.

So lang' es Gott geſchehen läßt, mein Sohn.

Wolff.

Das ſprach Eur' Schmerz, nicht Eure Rittertugend.

Graf Adolf.

Das ſprach der Chriſt, den Weg der Verſehung
Verehrend, da ſelbſt wo er ihn nicht faßt.

Wolff.

Das ächte Chriſtenthum bekämpft das Unrecht.

Graf Adolf.

Ich thats im offnen Feld, und unterlag.

Wolff.

Von neuem ſtets beginnt der kräft'ge Muth,
Mißlang ihm eins, das andre wird gelingen.

Graf Adolf.

Nicht da wo höh're Ordnung ihm erſcheint,
Nur thör'ge Hand greifft in des Schickſals Speichen.

Wolff.

Erſcheint Euch Waldemar als höh'res Weſen?

Graf Adolf.

Nein. Als ein Werkzeug in der Vorſicht Hand,
Als Geiſſel uns geſandt ob unſrer Laſter.

Wolff.

Ganz recht, ob unſrer Trägheit und Entzweiung.
Und welche Frucht, mein: Ihr, ſoll uns draus keimen?
O! klar und deutlich glaub' ich es zu ſehn:
Ermannung, Einigkeit, das ſind die Früchte,
Und Dulden nicht, nein! Kämpfen führt zum Ziel.

Graf Adolf.

Gern mag der Menſch mit irdiſchem Verſtand
Der Weltregierung Grundgeſetz ſich bilden,
Die Weltgeſchichte iſt ſein Halt und Mittel,
Da weiß er denn mit Scharfſinn und Geſchick
Der Dinge Maas gar klüglich zu entwickeln,
Und Grund und Folge glaubt er klar zu ſehn.
Nur eins hierbei iſt mißlich, daß wir noch
Im Irdiſchen befangen ſind, mein Sohn.
Der Wunſch, der menſchliche miſcht ſich hinein
Und treibt ſein blindes Spiel in ſolchem Bau.
Vielleicht kann ſich 's erfüllen wie Ihr ſagt;
Fern ſei daß ich's beſtritte, aber eins
Steht feſt, eins weiß ich ſicher, will der Himmel
Zu Kämpfern uns, er wird den Kampf uns ſenden.

Wolff.

Er hat ihn ſchon geſandt, die Widerkraft
Iſt da, angreiffend was uns heilig iſt,
Zum Kampf für Recht und Freiheit laut uns mahnend.

Graf Adolf.

Das iſt der Erdenwunſch, der menſchliche.
Ein andres ſcheint mir von Gott beſchloſſen
Um unſrer Sünden Willen. Blickt umher:
Die Widerkraft iſt da, was uns zum Hort?
Dem Ganzen iſt ein Ganzes nur gewachſen,
Und wo Ihr hinſchaut, ſeht Ihr nur Zerſtreutes.

Wolff.

Drum wär' es Zeit zu ſammeln das Zerſtreute.

Graf Adolf.

Leicht ſpricht das Wort ſich aus, das Thun iſt ſchwer.
Was brächt' uns unter dieſes Dänenjoch?
Eur eig'ner Mund hat es geſagt: Entzweiung.
Mit Neid ſah eine Stadt zur Andern hin,
Mit Neid ein Nachbar nach des Andern Wachsthum.
Mit Neid der Ritter nach des Bürgers Wohlſtand,
Mit Haß der Bürger nach des Ritters Keckheit.
Und ſchadenfroh ſieht Eins des Andern Fall.
Das fordert eine ernſte Buße, Sohn,
Und halb, glaubt mir, thut nie der Himmel etwas.

Wolff.

O! ſchwer ſchon büßten wir, es iſt genug.

Graf Adolf.

So ſagt das Kind, ſo lang die Ruthe ſchmerzt,
Und leicht vergißt es Schmerz und Lehre wieder.
Mir ſcheint das Volk nicht reif noch und gereinigt.

Wolff.

Ihr kennt es aus der Ferne, edler Herr,
Ganz anders als es war, iſt dieſes Volk.

Graf Adolf.

Belehrt mich beſſer, und ich will Euch danken.

Wolff.

Entfalle denn der Schleier dem Geheimniß.
(er ſteht auf, der Graf folgt.)
Ich ſtehe vor Euch, edler hoher Graf,
Als Abgeſandter eines mächt'gen Bundes,
Der viel der Kräfte zählt in ſeiner Mitte,
Der mächt'gen Fürſten und der edlen Herrn,
Der tapfern Ritter und der freien Bürger,
Umſchlungen alle durch ein heilig Band,
Als Brüder all', als Deutſche ſich erkennend
In gleicher Liebe gleich, ein innig Ganzes.
Nur eins im Auge, nur nach einem ſtrebend,
Nach einem hohen Ziel, nach Deutſchlands Rettung!
(nach einer langen Pauſe fortfahrend.)
Wie ſich's geſtaltet, welche große Frucht
Hervorgeht aus dem heil'gen Rettungskampf?
Das ruht in Gott, doch dies ſteht ewig feſt:
Ein Großes nur entkeimt aus ſchweren Zeiten.
(Nach einigem Stillſchweigen.)

Graf Adolf.

Du haſt mich überraſcht und froh bewegt,
Ein kräftig Streben mir gezeigt, hab' Dank.
Lieg' auch die Rettung ferner, als du glaubſt,
Ein innig Band der Lieb' iſt allzeit gut
Und kann zum Großen führen. Gott mit Euch!

Wolff.

Ihr wollt Euch unſerm Zwecke nicht verbinden?

Graf

Graf Adolf.

Mein Sohn, ich folge Gottes Stimme nur.
Seid Ihr von Ihm zu heil'gem Werk berufen,
So wird Er zu mir reden, zweifle nicht.

Wolff.

Die Stimme Gottes spricht in unſrer Bruſt.

Graf Adolf.

Auch menſchliche Begier und Leidenſchaft.

Wolff.

In Wunderzeichen ſpricht der Himmel nicht mehr.

Graf Adolf.

Mein Sohn, er thut es dennoch, glaube mir,
Doch Wen'ge nur verſtehn die leiſen Zeichen.

Wolff.

Ein Zeichen iſt's, was dieſe Stund' Euch brachte.

Graf Adolf.

Ein Andres hat die vorige gebracht.
Schau dorthin, ſieh die Leichenfackeln brennen,
Die meines Erſtgebohrnen Leiche ſahn.
In ihm ſtarb meine und des Landes Hoffnung;
Mir ſcheint's, der Himmel wolle mich nicht mehr
In dieſes Lebens Wirken und Getreibe,
Da er ſo vieler Kraft mich hat beraubt,
Dem alterſchwachen Greis die Stütze nahm.

Wolff.

Ihr habt noch einen Sohn, blickt hin zu ihm.

Graf Adolf.

Ein Knabe noch, an Geiſt und Körper ſchwach.
Mein Sohn, ich thue, was ich thu', in Gott.

Verſuch's nicht mehr zu Anderm mich zu lenken.
Noch einmahl: hat Euch Gott zum Werk berufen,
Und ſchlägt des Handelns Stunde dermahleinſt,
So wird mir Gott enthüllen, was ich ſoll.
Im Uebrigen entbiete deinem Bund,
Braucht Jemand Schutz? er findet ihn bei mir,
Bedürft Ihr Gold? was ich vermag iſt Euer.
Und ſomit, Sohn, geleite dich der Himmel.

Wolff.

Glaubt Herr, ich ſcheide mit Bewunderung.
(er geht ab)

Graf Adolf (kniet nieder)

Du, Herr, enthülle deinen Willen mir,
Beleuchte meinen Pfad mit deinem Lichte.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Eine unterirdiſche Halle.

Beide Fürſten von Mecklenburg, Graf Heinrich von Schwerin, die Bürgermeiſter von Roſtock und Lübeck, Wolff, Hartmann, und mehre Ritter und Bürger ſitzen um eine große Tafel.

Bürgermeiſter Brunn.

Gemit nun wißt Ihr, wie des Feindes Macht
Und Liſt und Uebermuth uns hart bedrängt.
Erwäget jetzt was zu beſchließen iſt,
Daß wir uns einigen zu dieſer Stunde.
Jedoch bevor wir ſtimmen, iſt's am Ort
Zu hören, welche Kräfte wir gewonnen.
Nach Oſten, Süden, Weſt und Norden hat
Die Brüder ausgeſendet unſer Bund,
Drei mächt'ge Fürſten, ſechszehn freie Städte
Und über tauſend Ritter ſich verbündet,
Zu Schutz und Trutz bereit, in Noth und Tod.
An Waffen fehlt es nicht, durch Hartmanns Fleiß.

So laßt uns denn, erkennend unſre Kraft,
Auch mit des Feindes Widerkraft bekannt,
Mit ruh'gem Sinn berathen und beſchließen.

Fürſt Heinrich Borwin.

Ihr wiſſet, Deutſche Männer allzumahl,
Wie ſehr, wär' ich auch der nicht, der ich bin,
Ich Urſach hab' den Waffenruf zu wünſchen,
Dennoch iſt dies mein Spruch: noch iſt's nicht Zeit.
Von Wald mars Geſchwadern ſtreng bewacht,
Bereitet wenig noch in unſern Mitteln,
Iſt jede freie Regung uns gehemmt.
Die kräft'ge wenigſtens mit Plan und Einheit,
Die erſt gebeihen, gleich ſich mag behaupten,
Die die Gemüther bannt und mit ſich fortreißt.

Schwerin.

Das geht auch jetzt ſchon. Friſch nur durchgegriffen!
Ein kühner Streich reißt leicht die Menge fort.

Heinrich Borwin.

Ein kühner Streich ziemt wohl dem Einzelnen,
Uns aber ziemt Bedacht und Ueberlegung;
Wir ſtehen für das Volk, und Rechenſchaft
Sind wir dem Volke ſchuldig, wie dem Himmel,
Für das was wir beſchließen und beginnen.

Fürſt Nicolaus Borwin.

Ich ſtimm' in ſofern meinem Bruder zu,
Als uns geziemt gehörige Erwägung.
Der Anfang iſt entſcheidend. Schlacht begonnen
Iſts ein verfluchtes Ding von oben 'rein,
Und ſchwerlich zu verwinden iſt der Schade.

Doch zu bedächtlich, kommen wir zu nichts.
Wie über'm Schach der Blick des Spielers hält,
So ſicher halten wir in unſrer Hand
Nie den Erfolg. Auf Kühnheit iſt gebaut
Das ganze Weſen unſrer Unternehmung,
Drum ziemt uns Kühnheit wohl, jedoch mit Sinn.

Ein Rathsherr.

Mit Sinn, Herr Fürſt, drum iſt es noch nicht Zeit.

Schwerin.

Wann iſt's denn Zeit, wenn's jetzo noch nicht Zeit iſt?
Hört mich Ihr Brüder: Nicht weil nach dem Kampf
Ich dürſte wie ein Reh nach friſcher Quelle,
Nicht weil die Tochter der Tyrann mir fordert,
Nicht weil mich ſeine Rache noch bedroht,
Das all' iſt meine Sache ganz allein,
Die ich ſchon führen will wie ſich's geziemt,
Und Schmach mir, rief ich drum das Ganze an.
Doch weil mein Land ſeufzt unter Waldemar,
Weil ganz Norddeutſchland blutet unter ihm,
So ruft der Vater ſeiner Unterthanen,
So ruft der Graf des deutſchen Reichs: Friſch auf!
Soll unſre Gauen Waldemar entvölkern?
Soll er die Ketten immer feſter ziehn?
Und wir derweil mit müßigem Geſchwätz
Die goldne Zeit die Köſtliche verlieren?
Jetzt iſt das Volk noch deutſcher Sitte treu,
Soll's nach und nach in Fremder ſich verlieren?
Entfremden ſich von uns, durch Feindes Argliſt?
O zweifelt nicht, er wird die Pille ihm
Schon zu verzuckern wiſſen, neuen Vortheil

Ihm vorzuſpiegeln, für verlor'ne Freiheit.
Drum ſag' ich dies: es gilt kein Weilen mehr.

Hartmann.

Das iſt geſprochen recht aus meiner Bruſt.

Schwerin.

Sind wir ſo arm an Mitteln denn? o Himmel!
Stünd' mir davon ein Drittheil zu Gebot!
Bei Gott! es ſollte anders ſtehn in Kurzem.

Heinrich Borwin.

Schwerin! wir kennen deinen Heldenſinn
Der mit Gefahren ſcherzt im kecken Muth.
Doch eben drum, wo es zu Rathen gilt,
Da iſt dein Rath in deinem Muth befangen.
Für meinen Theil bleibt es bei meinem Spruch.

Schwerin.

Seit wann biſt du denn ſo bedächtig, Fürſt?

Heinrich Borwin.

Wir ſtehen für das Ganze, das vergiß nicht.

Ein Rathsherr.

Und darum ziemt uns die Bedächtigkeit.

Burgermeiſter Brunn.

Erſt laßt die Meinung klarer uns vernehmen.
Graf von Schwerin, was meintet Ihr zu thun,
Stünd' Euch ein Drittheil unſrer Kraft zu Dienſt!

Schwerin.

Das kann ich kürzlich alſo Euch verkünden:
Ich überfall' den Waldemar in Lübeck,
Was um ſo leichter iſt, als keine Stadt
So viel der Freunde zählt in ihren Mauern.

Durch dieſe That iſt Feindes Kraft gelähmt,
Sie iſt dem Volk ein lauter Waffenruf,
Ein Abfall-Zeichen dem gezwungnen Hauffen
Aus denen groſſentheils ſein Heer beſteht.
Nun leuchtet dies Euch ein? wie? oder nicht?

Hartmann.

Hei! Fertig ſind die Waffen, friſch ans Werk!

Wolff.

Was mir im Sinne lag, habt Ihr geſprochen.

Nicolaus Borwin.

Wohl zu beherzigen iſt dieſes Wort.

Heinrich Borwin.

Gönnt mir die Rede. Deutſche Männer, hört!
Mit Mühe haben wir bis dieſen Tag
Die Mittel uns bereitet zur Erfüllung.
Nah' iſt die Zeit vielleicht wo wir die Frucht
Von dieſer ſtillen Ausſaat ärnten ſollen,
Und jetzt ſoll unſer wohlbedachter Schluß
Der Regung eines Augenblikkes weichen,
Von einem kühnen Wort dahingeriſſen?
Das Werk das wir mit ſichrer Hand erbaun
Soll jetzt dem Zufall Preis gegeben ſein?
Wir gehen ſicher unſerm Ziel entgegen.
Doch eine einzige mißlung'ne That,
Die unſer Sein dem Waldemar verräth,
Zertrümmert jede künft'ge That im Keim.

Einige.

So iſt's, der Fürſt hat Recht.

Andere.

Schwerin hat Recht.

Burgermeiſter Brunn.

Kraft meines mir verlieh'nen Amtes: Ruhe!
Hat jemand Gründe noch für oder wider,
Die wir noch nicht gehört, der gebe ſie.
Wo nicht, zum Stimmen dann wie es Geſetz iſt;
Denn beide Sätze liegen klar uns vor,
Daß jeder ſeinen Schluß wohl faſſen mag.
Hat jemand noch zu ſprechen?

Alle.

Laßt uns ſtimmen.

Burgermeiſter Brunn.

Das aufgehobne Schwert iſt für Schwerin.

(Der Burgermeiſter Brunn, Fürſt Nicolaus Borwin, Schwerin, Wolff, Hartmann und einige Ritter und Bürger ziehen die Schwerter, die Mehrzahl ſitzt ruhig)

Die Mehrzahl hat für Werla's Satz entſchieden.
Hiermit iſt Schluß gefaßt, die Sitzung aus.
(alle verlaſſen ihre Plätze)

Schwerin.

(unwillig das Schwert in die Scheide werfend)

So ruhe denn ſo lang du willſt, gleichviel.
Komm Hartmann zeig' mir deine Waffen vor.

Hartmann.

Mit Freuden Herr, ich gäb' ſie Euch noch lieber.
(beide ab.)

Heinrich Borwin (Schwerin nachſehend)

Ja, wie dir iſt, das fühl' ich ſelber wohl.
Ein herrlich kräft'ger Mann, doch fürcht' ich faſt,
Er reißt uns vor der Zeit mit ſich hinweg.

Nicolaus Berwin.

Laß ihn gewähren, was es auch beginnt
In eig'ner Sache, thut er auch allein,
Und thut's mit Kraft gewiß, und auch mit Sinn.

(alle gehen ab)

Zweite Scene.

Waldemar's Schlafzimmer.

Waldemar liegt in voller Rüſtung ſchlafend auf einem Ruhebette.

Waldemar.

Laß ab! mir dringt der Ruf durch Mark und Bein!
Hu! was iſt das? Hu! Schrecklich, ſchrecklich, ſchrecklich!

(er ſpringt auf)

Es war nur Traum.

(vor den Spiegel tretend)

Was ſeh' ich denn ſo bleich?
Was zittert mir noch wachend durch die Glieder?
Feig iſt der Menſch im Traum, denn ſeine Kraft
Liegt todt, und in der Kraft nur lebt der Muth.
Wer ſagt, ich zittre noch? Es iſt nicht wahr!

(er ſtampft mit dem Fuß)

Hehn allen Höllenbildern wüſten Traums!
Ich fühle wachend mich in Herrſcherkraft
Und Muth die Hölle ſelber zu zertreten!

(hinaus rufend)

Heh! Wache! Hauptmann!

(ein Hauptmann tritt ein)

Macht Euch fertig gleich,
Eilt dem Statthalter nach, Ihr treffet ihn ſchon

Vor der Schwerinsburg, ſagt ihm dieſes Wort:
Er ſoll die Burg erſtürmen jeden Preiſes,
Und geht mein halbes Heer drauf, er ſoll ſtürmen.
Nicht Greis nicht Weib nicht Kind ſoll er verſchonen;
Den frechen Buben aber den Schwerin
Fängt er lebendig, hört Ihr? Geht, macht fort.
(der Hauptmann geht ab)
So lach' ich wohl des lächerlichen Traums!
Du aber zittre dreifach frecher Sklav,
Daß Waldemar im Traum vor dir gezittert.
Ich will dich zittern ſehn zu meinen Füßen.
An dir mach' ich die Träumerei zum Spott.
Klein, jämmerlich, vernichtet ſollſt du daſtehn,
Daß mir dein Elend ſagt, der tolle Wahn
Von Ahndung, Zeichen, Träumen iſt ein Nichts.
Es iſt auch Nichts, ich ſchwöre drauf, 's iſt Nichts.
Doch warum lach' ich nicht des tollen Zeugs?
Wem käm' ſo tolles je wohl in den Sinn?
Und dennoch — hört's doch niemand? — dennoch, dennoch —
Mich überläuft 's wie Eis, denk' ich daran,
Und immer neu drängt ſich's vor meine Sinne.
Was?
Wenn mich jemand hörte? Waldemar!
Du mächt'ger Waldemar, vor deſſen Wink
Die Völker zittern von dem fernen Eismeer
Bis hin zum Belt, bis zu der Nordſee hin,
Du großer Waldemar, vor dem Europa
Dereinſt ſich beugen ſoll in tiefem Staub.
Du unvergleichbar ſtarker Danenheld
Der in den Händen trägt der Dinge Ordnung.

Der ſchafft und ſtürzt wie es ſein Wink gebeut,
Des Wille gilt als göttliches Geſetz,
Der mit dem Donnerkeil des Himmels ſpielt.
Und Du, Du könnteſt, ſchmählicher Gedanke!
Du könnteſt beben vor dem niedern Knecht,
Vor dem ohnmächt'gen Buben, dem Schwerin?
Der keine Rinde Brod hat, dran zu kauen.
Und das warum? bin ich denn toll geworden?
Weil eine ſchwere Speiſe, dickes Blut,
Und was für kleinlich, dumme Urſach ſonſt,
Mir tollen Traum erzeugt im wüſten Schlaf.
O lächerlicher Traum, o toller Traum!
Hört' jemand mich, ſo wahr ich König bin,
Er hielt' mich für verrückt! Iſt's nicht verrückt?
Kann ich den Bettler fürchten, dieſen Knecht?
Und doch — ich fürcht' ihn nicht! beim Teufel! nein.
Doch wüßt ich lieber todt ihn als lebendig.
Halt! warum das? ich fürchte ihn ja nicht?
Geſtehe dir's, Du biſt allein, es iſt ſo.
Warum? ich weiß es nicht, doch heimlich Grau'n
Befällt mich, ſtellt ſein Bild ſich mir vor Augen.
Pfui! Bei der Hölle, das ſoll anders werden!
Ich will mir Ruhe ſchaffen vor dem Knecht!
Heda! Trabant!

(ein Trabant tritt ein)

Eilt meinem Boten nach,
Es ſoll er ändern ſeinen Spruch, merkt auf:
Mit ſeinem Kopf ſoll der Statthalter haften
Für den Schwerin, lebendig oder todt
Gleichviel, nur haben will ich ihn, nur haben.

Und wenn die Sonn' aufgeht zum zweitenmal
Soll ſie in der Schwerinsburg Trümmer leuchten.
Sonſt walket ſtark ſein Kerf. Hört Ihr? macht fort.
(der Trabant will gehen)
Schickt mir den Lüdewulff, bevor Ihr geht.
(der Trabant geht ab)
Das Thier ſoll Schwänke machen, Poſſen reißen,
Das tolle Zeug beſpötteln und belachen,
Daß dieſe Falte weicht von meiner Stirn.
Giebt's Träume? nein! warum denn dieſer Ernſt?
Ich will's vergeſſen! Warum kann ich's nicht?
Wenn's Ahndung gäbe — gut, ich trotze ihr,
Mein Wink vernichtet ſie in ihrem Grund.
Kann das der Menſch, wenn's wirklich Etwas iſt?
Läßt ſich ein Unabänderliches wenden?
Zum Teufel es iſt nicht, es darf nicht ſein!
(Lüdewulff tritt ein)
He Lüdewulff!
Was ſtarrſt Du ſo mich an?

Lüdewulff.

Ich ſinne auf ein Gleichniß, gnäd'ger Herr,
Dein Blick hat was vom Schneemann, hoher Herr.

Waldemar.

Was kümmert Dich mein Blick? Du toller Narr!
Du ſchlechter Poſſenreiſſer, ich will Schwänke.
Nun? iſt Dein Witz verſiegt? was ſagſt Du? Narr.

Lüdewulff.

Mein Witz iſt eingeſchneit mein hoher Herr.
'S iſt kalter Winter jetzt mein gnäd'ger Herr.

Waldemar.

'S iſt Sommer, Narr.

Lüdewulff.

Nein glaub' mir es iſt Winter.
Du ſelber biſt ein Schneemann hoher Herr,
Haſt ausgebrannte Kohlen ſtatt der Augen.
Ich habe keine Schwänke, wenn mich friert.

Waldemar.

Du Strohwiſch Du, geflicktes Sonntagskleid,
Du Feſttagsrepanz, Du Drehorgelkaſten,
Der Witze leiert nach gemeßnem Tritt.
Iſt's abgelaufen? ſteht das Uhrwerk ſtill?
Komm her, ich will Dir einen Schwank erzählen,
Glaubſt Du an Träume?

Lüdewulff.

Herr, danach es iſt.

Waldemar.

Danach es iſt? Was ſo ein Burſche doch
Antworten bei der Hand hat; ein Vielleicht,
Danach es iſt, man kann nicht wiſſen, ſo was,
Ein Achſelzucken, ein Bedenklichthun,
Das fehlt ihm nie, die Halbheit zu verſtecken.
Hör' Burſche, will Dir einen Traum erzählen
Und lache recht, 's iſt tolles Zeug, hör' zu.
Ich träumte eben, daß ich ſchlief' am Meer.
Ein Lärm erweckte mich, ſo träumte mir.
Da ſtand Schwerin vor mir, o lache doch,
Er hätte mich, der Wicht, der Hungerleider.

Iſt's nicht ein toller Spaß? nun höre weiter.
Ich wollte mich empor vom Boden raffen,
Doch alle Glieder waren mir gelähmt.
Da rief es dreimal Wehe. Lache doch!

Lüdewulff.

Das iſt ein kalter Spaß, da lach' der Teufel.

Waldemar.

Es war ja Traum, Du Narr, nun höre weiter.
Da zeigte der Schwerin in weite Ferne,
Da ſah' ich alle meine Kinder todt.
Verſchlungen alleſamt durch kaltes Eiſen,
In jeder Bruſt ſaß eines Bruders Dolch.
Nicht wahr, 's giebt keine Träume? nein? ſag': nein!
Belache doch das tolle Zeug. Narr! lache!
Sieh' mich: ſo ſteinern aus, lach', ſag' ich, lache!

Lüdewulff.

Ich kann nicht, Herr, mein Blut gerinnt zu Eis.

Waldemar.

Verfluchter Narr! ſo nimm denn dieſen Preis.
(er ſchlägt ihn)
Fort ſag' ich. Bleib'. Nein gehe. Oder bleib'.
Sprich irgend was. Nein ſchweig Du toller Narr.
(der Kronprinz tritt ein)
Was willſt Du, Erich, in ſo ſpäter Nacht?

Erich.

Die Sorge führt mich her, die Sorg' um Dich.

Du willſt Schwerin verderben. hüte Dich,
Mich warnt ein Traum, erwecke nicht den Löwen.

Waldemar.

Den Löwen? wo blieb Waldemar, Du Träumer?

Lüdewulff.

Der rennt querfeld, ich ſah' ihn hoher Herr
Die Ohren hangend und gewaltig laufſen.

Anmerk. Hier unterbrach der Tod den Sänger, als er gegen den Waldemar unſrer Tage kämpfend auszog. Im Verlauf des Stücks ſollte vorkommen, wie der Graf von Schwerin Waldemarn und deſſen Sohn auf der Inſel Lyön überfiel und erſt nach Lenzen, dann nach Dannenberg führte, wo er den Waldemar in einem Thurm einſperren ließ, und wie Waldemar, nach ſeiner Freilaſſung und ſeinem Eidbruch, auf der Bornhöveder Haide von dem deutſchen Bundesheer geſchlagen wurde.

Zeune.

Kleine Gedichte.

Der Morgen. 1805.

Vom Schlafe erwachet
Iſt neu die Natur,
Und freundlicher lachet
Die ländliche Flur.

Es perlet vom Thaue
Das ſchwellende Gras,
Hell ſchimmert die Aue
Wie funkelndes Glas.

Das muntre Gefieder
Des Waldes wird wach,
Und ſingt ſeine Lieder
Dem freundlichen Tag.

Es tritt aus der Hütte
Der ländliche Mann,
Und ſchickt nach der Sitte
Zur Arbiet ſich an.

Der Hammer der Schmiede *)
Tönt munter von fern,
Begleitet vom Liede
Zum Lobe des Herrn.

Auch ich ſtimme fröhlich
Und dankend mit ein,
Und preiſe mich ſelig,
Noch fröhlich zu ſein.

Der Frühling. 1806.

Der junge Lenz ſenkt lächelnd ſich hernieder
Und leeret ſeines Füllhorns gold'ne Pracht,
Und Phöbus Milde kehrt beglückend wieder,
Beſiegt entflieht des Winters lange Nacht,
Und mit des Lebens Wiederkehr erwacht
Im Buſen mir der heitre Geiſt der Lieder.

Mit friſchem Kranz ſchmückt Flora jetzt die Erde,
Die ſie zu ihrem Tempel ſich erkohr.
So rief beim Anbeginn des Schöpfers Werde
Die Welten aus des Chaos Nacht hervor.

---

*) Dieſes Lied wurde in einer Gegend der Grafſchaft Mark gedichtet, wo es viele Eiſenhämmer giebt.

Das Veilchen blüht, die Roſe keimt empor,
Auf blumenvollen Weiden hüpft die Heerde.

Aus grün gewölbter hoher Buchenlaube,
Ertönt des Hänflings fröhlicher Geſang,
Im tiefen Walde girrt die Turteltaube,
Den Liebling ruft der Töne ſüßer Klang,
Und Philomela klagt und ſeufzet bang,
Und ſingt ihr ſüßes Weh aus dunklem Laube.

Und aus der Lieder wolluſtvollen Tönen,
Verkündet ſich des kleinen Gottes Macht,
Und alles fühlt der Liebe weiches Sehnen,
Wenn jugendlich der holde Lenz erwacht,
Und freudig eilt, wem noch die Jugend lacht,
Die Stirn mit Amors Roſen ſich zu krönen.

Die Landſchaft. 1806.

Laß hier mich ruh'n vom muntern Waffenſpiel,
O! ſanfte Höh auf deinen grünen Matten!
Entfloh'n der Menge läſtigem Gewühl,
Eil' ich, o Hain, in deine Buchen-Schatten.

Hier ſeh' ich rings die feſtliche Natur
Mit neuer Schönheitsfülle übergoſſen,
Der öden abgeſtorb'nen Winterflur
Sind lieblich grüne Halme jüngſt entſproſſen.

Hier ſchlängelt ſich durch blumenreiche Au
Der Fluß von blaßen Weidenreih'n umgeben,
Im Waſſer mahlet ſich des Himmels Blau
Und Kähne ſieht dem Ufer man entſchweben.

Dort raget eine ſchroffe Felſenwand
Vom gold'nen Abendſonnenſtrahl beſchienen,
Hier fließt ein klarer Bach auf weißem Sand,
Fern thürmen ſich der Ritterburg Ruinen.

In jenem Thal auf ſeid'nem Wieſengrün
Sieht man das wilde Schlachtroß friedlich graſen,
Die Lämmer treten längs dem Ufer hin
Und Rinder ruhen auf dem weichen Raſen.

Und rings iſt dieſe tempelgleiche Flur
Von waldigen Gebirgereih'n umgeben,
Die hier ſich aus der ſpiegelhellen Ruhr*)
Und dort vom grünen Wieſenplan erheben.

Der Schlag der Nachtigall entzückt das Ohr,
Das Weibchen klagt ihr liebekrankes Sehnen,
Die Lerche ſchwingt ſich in die Luft empor
Und läßt herab ihr munteres Lied ertönen.

Dort ſchallt der Amſel flötender Geſang;
Der Tauben Girr'n, die liebend Küße tauſchen,
Tönt durch der Glocken feyerlichen Klang,
Und fern verhallt der Schleuſe dumpfes Rauſchen.

---

*) Ruhr oder Röhr, ein Fluß in der Grafſchaft Mark.

Des Pflügers Jubel ſchreckt das Echo wach.
Des Kukucks Ruf ſchallt von der hohen Eiche,
Im fernen Steinbruch hallt der Hämmer Schlag
Und Fiſche plätſchern in dem nahen Teiche.

Hier ruh' ich oft wenn ſich im Purpurſchein
Des Abendlichts der Berge Spitzen röthen,
Und ſchlummre unter ſüßen Tönen ein,
Erwache von der Nachtigallen Flöten.

Hier leb' ich meinen ſüßen Phantaſien,
Vor meinen hohen goldnen Idealen
Muß die verhaßte Wirklichkeit entfliehn
Wie Morgendunkel vor der Sonne Strahlen.

O! möcht' ich in des Abends Dämmerſchein
Noch oft mich legen unter dieſen Bäumen,
Noch oft der göttlichen Natur mich freu'n,
Noch oft ſo ſüß die gold'ne Zukunft träumen.

Dann würden zu dem Schlag der Nachtigall
Am ſtillen Abend meine Lieder tönen,
Und leiſe klagt' ich nur dem Wiederhall
Des Buſens ſtilles, wehmuthsvolles Sehnen.

Nelſon's Tod. 1807.

Mit Lorbeern war dein Heldenhaupt umwunden,
Der Schrecken deiner Feinde wareſt du.

Stets flüchtig fuhren ſie, bedeckt mit Wunden
Und zitternd ihrer Heimath zu.

Das wilde Meer war Zeuge deiner Siege,
Sie ſah der Nil, ſie ſah der Ocean.
Erzählen würd's Neptun, wenn die Geſchichte ſchwiege
Die nimmer von Dir ſchweigen kann.

O! weinet, Britten, über ſeinem Staube,
Der euren Waffen Glück und Sieg gebracht!
O! weint, der Tapfre ward dem kalten Tod zum Raube,
Ihn decket ſchon des Grabes Nacht!

Doch ewig, ewig wird ſein Name leben,
[illegible]
Die ſpät'ſte Nachwelt wird mit Ehrfurcht ihn erheben,
Den Sieger lohnt Unſterblichkeit.

Ach! ohne Opfer blühet uns hienieden,
Es blühet ohne Thränen uns kein Glück!
Und ja Dir ſelbſt, dem großen Sieger war's beſchieden,
Es zu verſöhnen das Geſchick.

O! ſchöner Tod! er fiel den Sieg in Händen,
Er ſtarb den ſüßen Tod für's Vaterland,
Erhör, o Zeus, mein Flehn! laß mich wie Nelſon enden,
Den Siegesbogen in der Hand.

Des Mädchens Sehnſucht. 1808.

Romanze.

Das Mägdlein ſaß auf blumigem Gras
Am Fluß umgeben von Weiden,
Es war ihr von Thränen das Auge ſo naß,
Dahin waren all' ihre Freuden,
Dahin war ihr leichter fröhlicher Muth,
Sie ſtarrt dahin in die wogende Fluth.

Es war ihr von Kummer das Herz ſo ſchwer,
Denn fern war ihr Lieber im Streite,
Und ach! ſo ſollt' ihn nicht ſehen mehr,
Einem andern werden zur Beute,
Und der Eidam, den ſich ihr Vater erſehn,
Sie konnte nicht mit ihm zum Altar gehn.

O! rief ſie, Geliebter kehre zurück!
Errette mich vom Verderben,
An Dich hat gebannet mich das Geſchick,
Dein bin ich im Leben und Sterben,
Und wo Du auch wäreſt, zeige Dich mir,
Und wärſt Du im Grabe, ich folge Dir.

Und das Stündlein war's, wo fern von dort,
Im grauſigen Schlachtgefilde,
Der Kämpfer Reihen durchbrach der Mord
Mit des Todes düſterm Gebilde,
Es ſank in der Reiter tobender Schlacht
Der Liebſte dahin in ewige Nacht.

Und ſie glaubt des Geliebten holde Geſtalt
An jenem Ufer zu ſehen,
Es ergreift ſie der Liebe ganze Gewalt,
Nicht kann ſie ihr widerſtehen.
Sie breitet die Arme nach ſeinem Kuß,
Und todt man ſie fand im wogenden Fluß.

Kriegslied. *)

Auf! Brüder auf! die Trommel ruft,
Und die Trompeten klingen!
Es töne durch die weite Luft,
Es halle wieder aus der Kluft,
Das Schlachtlied, das wir ſingen.

Denn wir ſind noch der Preußen Schaar,
Sind treu des Königs Fahnen,
Sind kalt beſonnen in Gefahr,
Und kühn und tapfer immerdar,
Und werth der großen Ahnen.

Es knüpft uns feſt der Liebe Band,
An unſers Thrones Erben.

---

*) Es iſt aus einem im Jahre 1808 gedichteten Schauſpiel „der Ueberfall“ genannt, deſſen Fabel einen aufs neue zwiſchen Preußen und Frankreich ausgebrochenen Krieg vorausſetzt, daher damals weder gedruckt noch aufgeführt werden durfte und deshalb verloren gegangen iſt.

Wir kämpfen für das Vaterland,
Bereit, den Säbel in der Hand,
Den Heldentod zu ſterben.

Und konnte uns der Feinde Fluth
Bei Jena auch bezwingen,
Wir fanden wieder unſern Muth;
Es färbte ſchwarz das Frankenblut
Bei Eilau unſre Klingen.

Drum Muth, wie groß auch Feindesmacht;
Uns treibt der Gott der Rache;
Er hat die Fackel angefacht.
Drum auf ihr Brüder in die Schlacht,
Für die gerechte Sache!

Und wär' der Feind wie Meeresſand
Kein Herz darob erbebe!
Wir bieten kämpfend uns die Hand
Und rufen: Heil dem Vaterland!
Und Friedrich Wilhelm lebe!

Des Jünglings Liebe. 1809.

Durch Berg und Thal der Jüngling zeucht
Auf wild verſchlung'nem Pfade,
Mit ſchnellem Schritt er aufwärts fleucht
Zum hohen Felsgeſtade.

Da ſieht er abwärts ins Gefild,
Es wird die Seel' ihm ſtill und mild,
Im Auge glänzen Thränen,
Das iſt der Liebe Sehnen.

Und ſanft er in die Leier greift,
„Dahin iſt ſie gezogen!“
Und ſtets der Blick nach Weſten ſchweift,
Hin über jene Wogen.

Er ſpricht nimmermehr ein ander Wort —
Sein Lieb iſt ja im Weſten dort —
Dahin iſt ſie gezogen,
Und nach ſein Herz geflogen.

Und wild ergreift die Sehnſucht ihn,
Sie jagt ihn auf, von hinnen.
Sie zieht ihn fort nach Weſten hin,
Den Himmel zu gewinnen.

Sie jag't ihn durch des Waldes Nacht,
Durch Moor und See mit Sturmes Macht,
O! leitet ihn Ihr Winde,
Daß er die Traute finde!

Auf den Einzug des Königs und der Königin in Berlin 1809.

Er ſteigt empor, der Tag der großen Feier,
Der treuen Liebe heiß erſehnter Lohn,
Ihm tönet leiſ' der Klang der frommen Leier,
Ihm ſchallet laut der Menge Jubelton.
Den weiten Raum der heeren Fürſtenwiege
Beſeelt nur ein lebendiges Gefühl.
Denn endlich nach verheerend blut'gem Kriege
Sieht ſich Berlin an ſeiner Wünſche Ziel.

Nach thränenreich verhängnißvollen Stunden
Lacht endlich uns ein lang entbehrtes Glück,
Des Kummers trübe Tage ſind verſchwunden,
Der König kehrt zu ſeinem Volk zurück.
In ſeine Hauptſtadt lenket er die Schritte,
Entgegen ſchlägt ihm jedes Preußen-Herz,
Der Vater kehrt in ſeiner Kinder Mitte
Und froh vergeſſen iſt der Trennung Schmerz.

Und unſre Königin, ſie kehrt zurücke,
Der Weiblichkeit erhabnes Ideal,
Der Hoheit Glanz im anſpruchloſen Blicke
Sieht ſie Berlin zur Seite dem Gemahl.
Und alle Herzen ſchlagen ihr entgegen,
Und laut verkündigt ihr es jeder Mund,
Und in der Menge freudigem Bewegen
Giebt ſich der Liebe ſchöne Regung kund,

O! wer vermag ſie würdig auszudrücken,
Die Wonne dieſer freudetrunknen Schaar;
Sie drängt ſich im feurigen Entzücken
Um das geliebte königliche Paar.
Und alles ſtrömt zu dieſes Feſtes Feier,
Es jubelt laut der Jüngling und der Mann,
Den Greis belebet jugendliches Feuer
Und Jungfrau'n ſtreuen Roſen auf die Bahn.

Und aus der Liebe himmliſchem Gefühle
Entkeimt der Hoffnung leiſer Dämmerſchein:
Nach langen Winters grauſenvoller Kühle
Wird junger Lenz uns ſeine Roſen ſtreu'n.
Der bangen Stunden Schmerz erſetzt uns dieſe
Und laut bricht die beglückte Menge aus:
„Es lebe Friedrich Wilhelm und Luiſe,
„Es lebe hoch der Zollern großes Haus!"

Nachruf der in Weſel Gefallenen an ihre Waffenbrüder*)

Nehmt den Kuß ihr theuren Waffenbrüder
Den die Euren ſcheidend Euch geweiht;

*) Der Dichter, ſelbſt ein Waffengefährte Schills, hatte unter den 1809 in Weſel ermordeten Schilliſchen Offizieren mehre genaue Freunde.

Jetzt Verklärte blicken wir hernieder
Aus den Räumen der Unendlichkeit.
Jauchzend hat die Seele ſich befreit.
Nur was Staub war, ward zum Staube wieder.

Uns iſt wohl in Edens ſtillen Fluren,
In der ew'gen Freiheit Vaterland,
Wo des ſchwarzen Mordes blut'ge Spuren
Tilgt des Vaters ſegenvolle Hand;
Hier wo uns der ew'gen Liebe Band
Jetzt vereint mit ſeeligen Naturen.

Wieder haben wir ihn da gefunden
Ihn, den uns des Schickſals Hand geraubt,
Unſern Helden, der ſein Ziel gefunden,
Weil an Edles edel er geglaubt.
Glänzend ſtand er da, das Heldenhaupt,
Mit des Martyrs Stahlenkron' umwunden

Und er führt' uns in die Götterhalle,
In Walhallas hohen Heldenſaal,
Und dort fanden wir die Brüder alle
Bietend uns den goldenen Pokal
Saßen ſie beim frohen Heldenmahl,
Neben Herrmann in der Götterhalle.

Trocknet denn die heißen Mitleidsthränen!
Glücklich ſind wir, frei von allem Harm.
Bleibt auch Ihr gleich Thebens Heldenſöhnen
Ewig für die heil'ge Sache warm.
Bietet freudig ihr den tapfern Arm,
Einſt wann wieder die Trompeten tönen.

Unterlieget Ihr des Schickſals Schlägen,
Ruft auch euch der Sterne ernſter Schluß,
Fallet freudig für der Völker Seegen,
Für das Höchſte ſterben, iſt Genuß!
Und des Vaterlandes Genius
Bringt der Freiheit Palmen Euch entgegen.

An die Königin.

Den 10ten März 1814.

Nimm Königin, an dieſem Tag der Feier,
An dieſes ſchönen Feſtes reinem Glanz,
Ein kindlich Lied, das Dir die fromme Leier
Entgegen bringt bei froher Saiten Tanz.
Nie ſchwang ſich noch des Geiſtes flüchtig freier
Als da er Dir ihn flechten darf den Kranz.
Nimm gnädig ihn, den fromme Treu' gewunden,
Den Kindesliebe der Mutter hat gebunden.

O nimmer kennt' ich dieſen Drang bezwingen,
Der mächtig mir im Innerſten erwacht:
Ein fröhlich Lied der Königin zu ſingen,
Die in den Herzen thront mit heil'ger Macht,
Des Dankes Hochgefühle Dir zu bringen,
Aus deren Blick die Huld, die Milde lacht,
Die gnädig der, der das Geſchick regieret,
Uns ein unſchätzbar Kleinod zugeführet.

Denn

Denn als er ſah ſich das Gewitter thürmen,
Das unſerm Vaterlande jüngſt gedroht,
Da fühlt' er, in des Schickſals ſchweren Stürmen
Sei jetzt ein Engel unſerm Herſcher noth,
Der der Verzweiflung lindernd ihn zu ſchirmen
Zu zeigen ihm der Hoffnung Morgenroth;
Da ſtellt er Dich, die treulich Ihn geleite
Die Gattin, unſrem Könige zur Seite.

Du ſollteſt feſter noch die Liebe gründen,
Die in der treuen Völker Herzen lebt,
Und enger jene ſchönen Bande winden,
Die Tugend durch Jahrhunderte gewebt,
Es ſollten Troſt in Deinen Augen finden
Die Herzen die der Schickſalsmacht erbebt,
Denn wer, o Königin, wer könnte wähnen,
Dies Auge ſei geſchaffen nur zu Thränen?

Wo herſcht wohl auf Europa's weiten Thronen
Die Königin wie Du, der Fürſt wie Er?
Und werden nicht der Tugend ihre Kronen,
Wird nicht der Liebe ihre Aernte mehr?
Und ſchickt nicht mehr, den Edelſinn zu lohnen,
Der Himmel ſeinen gold'nen Segen her?
Gehört den finſtern Mächten nur die Erde,
Daß Tugend nie hienieden glücklich werde?

Nein! Wie auch oft ſich ſchwere Zweifel regen,
Nicht ewig bleibt das beſtre unbelohnt!
Zwar dunkel oft ſind des Geſchickes Wege,
Wie ſeine Kraft, die unvergänglich thront.
Doch führt's den Edlen durch die rauhen Stege

Zum ſchönen Ziel, wo endlich Friede wohnt.
Nicht ganz kann hohe Tugend unterliegen,
Im Tode weiß der Himmel noch zu ſiegen!

Du haſt den Herſcher durch des Grauens Nächte
Hindurch geführt an treuer Liebeshand.
Der übern Sternen richtet, der Gerechte
Er liebt Ihn, hätt' er Dich ihm ſonſt geſandt?
Daß das Geſchick Ihm ſchönre Kränze flöchte,
Biſt du Ihm, Königin, das ſchönſte Pfand.
Drum ſchalle laut aus jedes Preußen Munde:
Heil Dir und ihm! Heil! Segen dieſer Stunde!

Klagen um die Allgeliebte *)

Horch! welcher Jammerruf ſtönt durch die Gaſſen?
Was heulen die Glocken ſo dumpf?
Klagend die Menge? In Thränen jeglicher Blick?
Wem rinnt die Thräne? Wen klaget das Volk?
Mich grauſet! lüftet die Decke nicht!
Mir graut vor der ſchrecklichen Wahrheit
Ha! — Sie lüften die Decke —
Ich zitt're es zu ſchauen. —
O Himmel! Luiſe!
Luiſe Du Ha! So rinnet denn Thränen!
Erſchalle Klage! Entlade dich wüthender Schmerz!

*) Sie druckt in Nr. 154 des Freimüthigen, Jahrgang 1810.

Ergieße dich endloſer Jammer!
Durchbrich die Pforten tobender Schmerz!
Befreie die Bruſt mir ſtrömende Klage!
Luiſe Du? Ha! kann ich es faſſen?
Du? mit dem Engelblick?
Dahin? ich kann nicht weinen.
Verſiegt iſt der lindernde Quell.
Was ſtarrt ihr mich an? Eur' Blick iſt verſteinert.
Fort! die Mauern ſtürzen — fort! Entſetzen ergreift mich! Hinaus!
Hinaus ins Freie! Hier ſpringt mir die Bruſt.
Und draußen? Wie öde! Todesſtill alles!
Todt iſt der Hain; Geſtorben die ganze Natur.
Die Schöpfung trauert. — Todeshauch überall.
Weh! Wehe ſie wohnt bei den Todten!
Wehe den Lebenden! Weh die Blüthe iſt hin!
Verhülle dein Antlitz Sonne! Was ſenkeſt du dich
Heiter herab? Hülle dein Blau Himmel!
Alles klagt und dein Blau thränenlos?
Ha! Oben frolokt's über den göttlichen Raub!
Dort ſchwebt ſie ein ſeeliger Engel.
Traure weine o Welt!
Nimmer wandelt ſie hienieden!
Nimmer! Nimmer!
Dort in Edens ewigem Frieden
Wandelt Luiſe
Unter Engeln im Paradieſe.
Weh! das Auge ſehn wir nimmer
Das uns Troſt und Hoffnung gab.
Ach! die Schönheit birgt das Grab,
Und die Hoffnung flieht auf immer.

Wiſt Du nimmer zu verſöhnen
Unerforſchliches Geſchick?
Gieb die Hofnung uns zurück.
Weh! Umſonſt, wir haben nichts als Thränen.
Ew'ge Gottheit, unbegreiflich Weſen
Herr, der ewig Du die Welt regierſt,
Dunkel iſt der Weg den Du uns führſt.
Wer mag in dem Buch des Schickſaals leſen?
Doch iſt Liebe nicht dein ſchönes Leben?
Lindre unſern, unſres Königs Schmerz;
Gieße Troſt in des Geliebten Herz;
Laß den Engel ſchützend Ihn umſchweben,
Der ſich liebend Ihm auf immer gab!
Lindernd trockn' er ihm die Thränen ab,
Und erſtiegen aus dem dunklen Grab
Sei Luiſe jetzt im hohen Götterleben,
Ihm und uns als Genius gegeben.

Rede, geſprochen auf dem Erholungs-Theater in Neiſſe am 23ten Januar 1812, dem Vorabend des hundertjährigen Geburtstages Friedrich des Einzigen.

Wenn in der Zeiten kreiſender Bewegung
Ein Schöpfungstag ſich wiederholt, ein Tag,
Der Großes einſt hervorgebracht, ſich ſelbſt
In ſeinem Werk ein heilig Denkmahl ſtiftend,

Ein Tag, an den das Glück von Millionen,
Der Ruhm ſich knüpfte eines biedern Volks;
Da ſieht der Menſch zu höheren Gefühlen
Sich angeregt, es tritt das Weitentfernte
Auf einmahl ihm lebendig vor die Seele,
Er ſieht ihn nah' den großen Gegenſtand
Und fühlt bewundernd ſich von ihm ergriffen.

Doch wo die Schöpfung eines ſolchen Tages
Uns nah berührt, wo wir uns ſagen können
Das Große das er ſchuf, er ſchuf es uns,
Wo ſtolz wir unſer Eigenthum es nennen;
Da ſchwillt das Herz uns muth'ger in der Bruſt,
Das Hohe fordert ſeine hohen Rechte,
Auf ſteigt die Seele in Begeiſterung!

So iſt der Tag, von dem den heiligen
Vorabend wir im frohen Kreiſe feiern,
Der Tag, erneuend ſich nach hundert Jahren,
Der eine große, göttliche Erſcheinung,
Das Muſter weiſer Fürſten Friederich
Den Großen, Einzigen, den Stolz, den Segen
Des Vaterlandes, in die Welt berief.

Wer fühlte hier nicht mächtig ſich erregt?
Wer träte nicht aus ſeinem engen Kreiſe,
Nicht aus ſich ſelbſt heraus? ſich an den Bildern
Die uns ſein hohes thatenreiches Leben
In ſchöner Gllerie zuſammenreiht,
Mit ſtillem Sinne weidend. Dieſer Kreis
Zeigt Männer mir, die ſeine Lorbeern theilen,
Die ſeine Schlachten fochten, ja — wir Alle,

Wir haben Theil an ihm, der unſre Väter
Zu Thaten der Bewunderung beſeelt,
Uns allen gegenwärtig iſt ſein Bild
Und ſeines Lebens thatenreiche Fülle.
Vergebens wär's, in kargen Worten uns
Ein Bildniß dieſes Lebens darzuſtellen
Was uns lebendig vor der Seele ſteht;
Das Leben Friedrichs ſchildern Worte nicht,
Es ſteht uns flammend in der tiefen Bruſt!

Und wenn heut der Gedanke ſtärker uns
Die Thaten jener Zeit vergegenwärtigt,
So mag der Blick, der freudig darauf weilt
Auch eine Wehmuthsthräne nicht erſticken
Um jene Zeit und ihren großen Schöpfer.
Doch nicht geziemen weib'ſche Klagen uns.
Wir dürfen jener ſtolzen Zeit uns freun,
Uns des erhabnen Beiſpiels freun, das einſt
In unſern Vätern Preuſſen aufgeſtellt,
Die Größe zeigend dieſes großen Namens.
Nicht iſt uns die Geſchichte aufbehalten,
Um vor den Thaten einer größern Zeit
Am unſerm eignen Daſein zu verzweifeln;
Ein Spiegel ſollte ſie uns ſein, ein Muſter,
Ein Troſt in ſchwerer, trüber Zeiten Drang,
Ein großes Lehrbuch künftiger Geſchlechter.

Und faſſen wir die Thaten Friedrichs alle,
All' ſeine Siege, wo die Uebermacht
Der Feinde faſt ihn zu erdrücken drohte,
Zuſammen, eine Lehre leuchtet uns

Wie eine Sonne hell daraus entgegen:
„Nicht äußerlich beſtimmt ſich Macht und Glück,
„Es ruht der Sieg in jeder tapfern Bruſt,
„Der hohe Muth iſt's, der den Felſen ſprengt,
„Der Kleinmuth nur iſt einem Volk verderblich."

Die Lehre laßt uns, treuen Sinns, bewahren,
So dürfen wir mit unbefang'nem Blick
Zu ſeiner ſtolzen Glorie empor ſchau'n,
Uns ſagend: nicht unwürdig ſind wir ſeiner,
Wer nicht an eig'ner Kraft verzweifeln muß
Der darf auch ohn' Erröthen vor ihm ſtehn.
Ob auch ein herbes Schickſal ihn gebeugt —
Es ſteht der Wahlſpruch feſt in ſeinem Herzen:
„Die Größe ruht in jeder tapfern Bruſt!"

Schwertfegerlied. 1812.

Mit fröhlichem Sinn'
Bereite, erſchaffe
Die eiſerne Waffe
Zum reichen Gewinn.

Es wälzt der Erob'rer mit kekem Muth
Den Krieg in friedliche Auen,
Den Völkern zu rauben der Freiheit Gut,
Sich fremde Thronen zu bauen;
Mit ehrner Waffe der Wüthrich ficht,
Doch ihm, bei Gott! ihm ſchmied' ich ſie nicht,
Des Frevels mich wolle der Himmel behüten!
Ihm mag ſeine Waffen ein Andrer ſchmieden.

Auf! ſchüret behend
Das glimmende Feuer,
Daß heller und freier
Und ſchöner es brennt.

Es trägt der Räuber ein freches Gelüſt
Nach Goldes blinkender Röthe;
Drob er kämpft mit Gewalt und mit Trug und Liſt
Zu ärnten, wo nimmer er ſä'te.
Wohl trägt er Waffen glänzend und blank,
Doch ihm ſie zu ſchmieden ich hätt's nicht Dank,
Eh'r wollt' ich den Hammer ins Meer ja werfen,
Ihm mag ſeine Waffen ein Andrer ſchärfen.

Auf! bringet geſchwind
Die eiſernen Stäbe;
Noch ſtärker belebe
Die Gluthen der Wind.

Auch Manchen das Schwert zum Ueberfluß ziert,
Gar unnütz hangt's an der Seite,
Er es nimmermehr aus der Scheide führt,
Als höchſtens im albernen Streite
Um Narrheit und Hochmuth und eitlen Tand,
Er ſoll es nicht haben von meiner Hand,
Zu theuer ſind mir die heiligen Waffen,
Er mag zum Tand ſie ſich ſelber erſchaffen.

Die Hämmer jetzt her!
Das Feuer es ſprühet,
Das Eiſen es glühet,
Jetzt ſchmiedet die Wehr.

„Nun ſo ſprich, wem ſchmiedeſt die Waffen du?"
Ihr Männer, ich will es euch künden;
Die Waffen bereit ich dem Volke zu,
Der Knechtſchaft ſich kühn zu entwinden,
Daß ſie falle des wälſchen Tyrannen Macht,
Die Waffen bereit ich zur Hermannsſchlacht.
Daß des Wüthrichs ehernes Scepter vergehe,
Daß auf deutſchem Boden die Freiheit beſtehe.

Zuvörderſt ein Schwert
Uns laſſet bereiten;
In ſtürmiſchen Zeiten
Hats goldenen Werth.

Das Schwert iſt des Mannes eiſerne Braut,
Vermählt ihm mit heiligen Banden;
Wer Gott, ſeiner Sach' und dem Schwerte vertraut
Wird nimmer, das glaubt mir, zu Schanden;
Wie die Sichel durch wankende Halme geht,
So das Schwert die Haufen hernieder mäht.'
Mag mit Blitz und Donner der Wütherich fechten,
Ich führe das Schwert in der nervigen Rechten.

Die mächtigſte Wehr
Laßt dann uns erſchaffen,
Den König der Waffen,
Den ſchrecklichen Speer.

Wohl nenn' ich der Waffen König den Speer,
Ihm jede andre muß weichen,
Er bricht durch Reihen und Glieder daher,
Thürmt blutige Berge von Leichen,
Hemmt trutzend Roſſes und Reiters Macht,
Trifft ſicher in regniger Sturmesnacht;
Wo zu Schanden werden des Wüterichs Blitze,
Da ruht nur der Sieg auf der eiſernen Spitze.

Zum Schluſſe dann folg'
Die letzte der Wehren.
Nicht ſoll man entbehren
Den blinkenden Dolch.

Der Dolch iſt dem Manne ein treuer Hort
In mancherlei Nöthen und Engen,
Auf blutigem Felde wenn hier und dort
Wildringend die Haufen ſich drängen

Ein Löſer aus ſchimpflicher Knechtſchaft Noth,
Ein Retter vom ſchmählichen Henkertod,
Der ewigen Treue Siegel und Wache,
Ein Schreck des Verräthers an heiliger Sache.

Mit fröhlichem Sinn
Ich hab' ſie erſchaffen
Die eiſernen Waffen
Zum Freiheitsgewinn.

Geſchmiedet ſind ſie mit fröhlichem Muth
Für die deutſche, die heilige Sache,
Geſchmiedet, daß von des Feindes Blut
Sie triefen zu heiliger Rache.
Drum ſchuf ich ſie ſtark, drum ſchuf ich ſie blank,
Und glaub' des zu haben wohl reichen Dank,
Und wer mag andere Waffen bereiten,
Iſt werth, die ewige Knechtſchaft zu leiden.

Verbeſſerungen und Zuſätze.

S. I. Z. 3. von unten, ſtatt: und lies: uns
S. II. Z. 13. ſtatt: unvertilbar lies: unvertilgbar
S. IV. Z. 5. ſtatt: Friedrich Müller lies: Wilhelm Müller. Er war nachher Prediger zu Saßendorf bei Soeſt.
zu Z. 7. Johann Friedrich Reinert iſt jetzt Director des Archi-Gymnaſiums zu Soeſt. Es wird hiebei bemerkt, daß die hier vorliegende Lebensbeſchreibung Blombergs ſchon im Jahre 1816 gedruckt ward.
S. VI. Z. 8. ſtatt: ihm lies: ihre
Z. 9. ſtatt: an lies: von
Z. 13. ſtatt: avanſirte lies: avançirte
Z. 17. ſtatt: Regiment lies: Regiments
S. VIII. Z. 5. nach: „ſein" fällt das Comma weg.
Z. 6. ſtatt: gefaßten lies: gehaßten
Z. 21. ſtatt: ausgezeichneſten lies: ausgezeichneteſten
Z. 4. von unten, ſtatt: Adjudanten lies: Adjutanten
Z. 1. von unten, ſtatt: irgend was lies: irgend etwas
S. IX. Z. 10. ſtatt: Guiſtorp lies: Quiſtorp.
Z. 22. ſtatt: Guiſtorpen lies: Quiſtorpen
S. XI. Z. 1. ſtatt: Adjudant lies: Adjutant
Z. 3. lies: Generallieutenants Grafen von Ziethen.
Z. 6. von unten, ſtatt: begeiſteten lies: begeiſterten
S. XVI. Z. 4. ſtatt: endlich lies: redlich
Z. 12. nach „ſelbſt" Comma.
S. 14. Z. 3. ſtatt: beruhige lies: beruh'ge
S. 35. Z. 3. lies: „nach" ohne Apoſtroph
S. 57. Z. 12. nach „iſt" Comma, nach „Geſetzen" bleibt das Punctum weg.
S. 276. Z. 3. von unten, ſtatt: Schlacht lies: Schlecht.
S. 303. Z. 9. ſtatt: liebe lies: Liebe.